Unterricht

Oecon.

1803

<36613533940013

<36613533940013

Bayer. Staatsbibliothek

R

Ergründung der Vögel Eigenschafft:
Coburg bey Paulus Günther Pfotenhauer Buchh:

Unterricht,

Was mit dem lieblichen Geschöpff,

Denen

Vögeln,

Auch ausser dem Fang,

Nur durch die Ergründung

Deren

Eigenschafften und Zahmmachung

Oder anderer

Abrichtung,

Man sich vor Lust und Zeit-vertreib

machen könne.

Zum andernmal gedruckt,

Und gegen der I. Edition, welche wider des Hn. Autoris

Willen und dessen Benennung edirt worden, auf die Helffte

vermehret, und mit mehrern Kupffern gezieret,

Durch einen

Die von GOTT, neben uns Menschen,

erschaffene Creaturen

Beschauenden Liebhaber.

Nebst einem Anhang

Von der Waidmannschafft.

Coburg,

In Verlag Paul Günther Pfotenhauer, 1707.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Günstiger lieber Leser!

WJe ein anderer / der von dieser Materie / wiewohl auf eine andere Weise geschrieben / sich besorget / daß man ihm es übel deuten / und sich verwundern werde / daß er die Zeit nicht auf etwas nützlichers gewendet: also beförchte ich mich ebenmäßig / daß über mich dergleichen Urtheil ergehen / und ich sonderlich bey denen / die mich kennen / deßwegen schwerlich Pardon erlangen werde. Ich frage aber alle diejenigen / so mir es übel nehmen / was vor ein sujet sie dann vor nützlicher halten: Solte ich vielleicht eine Theologische Controvers vor mich genommen / und dieselbe ausgearbeitet haben? Da ich doch so gewiß versichert bin / daß unser heutiger Christen-Staat durch solche Schrifften nicht besser / sondern

schlimmer wird; und glaube/ daß diejenige/ welche zu solchem Wort-Streit helffen/ an statt daß sie solten das thätliche Christenthum befördern/ GOtt schwehre Rechenschafft geben müssen. Oder solte ich etwas Juristisches erwählet haben? Etwas Juristisches! als ob ich nicht wüßte/ was der Welt/ und sonderlich der lieben Justiz, eben dieses meistens noch darzu aus Prahlerey herfliessende Bücherschreiben/ vor erschröcklichen Schaden gethan? Und überdiß/ wo ist dann die Justiz, von welcher ich schreiben soll? Wo wohnt sie? Oder aber solte ich eine Genealogische/ oder sonst eine in das Jus Publicum und Politic lauffende Materie mir ausgesucht haben? Von dem ersten schröckt mich ein gewisser Poet ab; und ich stehe in der Meinung/ daß dem Vaterland so viel nicht daran gelegen sey/ als man vorgibt. Zu dem andern aber bin ich gar zu furchtsam/ indem ich so viel andere darinnen irren sehen/ und selbst erlebet

lebet habe / daß / was sie geschrieben / nicht wahr gewesen / sondern recht das Contrarium geschehen ist. Denen Herren Doctoribus Medicinæ mag ich auch nicht eingreiffen ; und Historien schreiben ist gar zu gefährlich; noch gefährlicher aber / in die Poësin sich einzulassen / wo man nicht Lügen und kahle Lobsprüche / oder abgeschmackte Liebes-Possen erdichten / und also den Zweck der alten lobwürdigen Poeten weit verfehlen will. Ich kan auch wohl geschehen lassen / daß man mich von einer andern Materie zu schreiben gar nicht capable halte: ob mir gleich in einem oder andern unrecht geschehen möchte / so wird man mich dañ desto weniger verdencken / daß ich nach der gemeinen Meinung etwas so geringes erwählet habe. Jedoch gestehe ich keinesweges / daß von dergleichen natürlichen Dingen zu schreiben / als welches etwas ist / das zur Philosophie gehöret / die Zeit übel angewendet heiße; sondern ich bin versichert /

daß wer nur ein wenig die præconcipirte Opinion beyseit setzen will / mit mir erkeñen wird / wie unrecht man thue / daß man nicht nur im Privat-Stand / sondern auch in dem Regenten-Stand von Jugend auf denen Kindern einpräget / es sey die Betrachtung der Geschöpffe GOttes / und die Untersuchung solcher natürlichen Dinge etwas verächtliches / und lang nicht so edel / als nach Ehren zu trachten / einen grossen Namen zu erwerben / Land und Leut zu regieren; daher es nicht anderst kommen kan / als daß man / weil man den Gebrauch der Creaturen verwirfft / mit gantzer Macht zu deren Mißbrauch verfällt / und sich einbildet / es sey viel rühmlicher / sich voll zusauffen / oder sonst ein bestialisch Leben zu führen / als sich mit denen Kindern (deren Neigung anfangs nicht zu denen Lastern gewöhnet sind /) mit Vögeln / Fischen / Früchten und Blumen rc. zu ergötzen. O wie recht geschiehet euch / ihr Ehr-geitzigen Dunst-

Schnap-

Schnapper / die ihr / ohne zu erwägen/ ob aber auch rühmlich sey/ was Alexander gethan/ heut zu Tag lauter Alexandros erziehen wollet / wann euren Regenten die Welt zu eng wird/ und sie lieber Menschen als Thier fangen / folglich euch oder nach euch euren Kindern lieber die Wolle nehmen / ja gar die Haut abziehen / als an denen recht natürlichen Schaafen und andern von GOtt / zu des Menschen Lust und nützlichen Zeitvertreib / erschaffenen Creaturen / ihre Lust haben. Ich bin versichert / daß wann man dergleichen Sachen nicht gering schätzte / sondern / wie es GOttes Willen gemäß ist / unsere Jugend von der Wiegen an / zur Bewunderung der Creaturen GOttes anfrischete/ mit denen sie ihr Lebtag genug zu thun hätte/ weil deren Anzahl unzehlich ist / es würden die verteuffelten Fastnacht-Spiele/ der eitle und offt lächerliche Pomp/ ja die h'utigen Kriege selbst / bald minder werden. Aber an statt dessen schlägt man alle

solche Dinge nieder: Kinder mögen mit Blumen sich ergötzen; mit was dann die Männer/ frage ich? Mit Lastern? Ich will mich aber weiter in diese Excursion nicht hinein lassen/ sondern schnell umkehrend/ zum Werck selber schreiten/ und dir bekennen/ mein Leser/ daß ich deßwegen das Studium Physicum sehr hoch schätze/ weil es noch mit dem wenigsten Gifft/ damit man andere Studia beflecket/ bemackelt ist/ und ich davor halte/ daß es in der Welt ehe nicht gut stehen werde/ biß dieses vor andern die Oberhand gewinnet/ weil von solchem ja viel leichter zur rechten Moralität zu gelangen ist/ als von andern Studiis, die nunmehr auf nichts dann Ehr und Geitz abzielen. Der schönste und edelste Theil dieses Studii ist nun zwar unstrittig die Chymia und Astronomia, und nach diesen sind noch andere Untersuchungen/ die/ wie ich gern bekenne/ dem Sujet so ich tractiren will/ sehr weit vorzuziehen sind. Gleichwie ich aber mir keineswegs vorgesetzt/ mit diesem Werck nach Ehren zu jagen: also wundre dich nicht/ daß ich nicht den schönsten Theil dieses Studii zu meinem Themate erwählet/ sondern etwas anders genommen habe/ worzu mich meine Inclination am meisten treibet/ weil es gleichwol auch etwas solches ist/ worinnen man eine von Gott zugelassene Ergötzlichkeit finden/ und GOttes Allmacht zu bewundern und zu preisen Gelegenheit bekommen kan. Lebe wol!

Gün-

Günstiger lieber Leser!

Es ist dieses Werck anfänglich wider des Autoris Wissen und Willen / und dahero nicht in der Ordnung / wie er es vorgehabt / heraus gekommen / welche Ordnung dann auch jetzo / weil man das Erste darbey behalten will / völlig nicht zu erreichen gewesen: jedoch hat man bey jedem brauchbaren Vogel / so viel ohne unnöthige Repetition dessen / was in dem Vorigen schon enthalten ist / geschehen können / die rechte Ordnung / wie es zu Anfang hätte sollen gestellt werden / nebst denen im Vorigen ausgebliebenen Anmerckungen / in dieser Edition überall angehängt.

Lebe wol!

Regi

Register über den Unterricht vom Vögelfang und deren Zahmmachung.

Von dem General-Unterschied der Vögel Pag. 1
Vom Unterschied im Fressen 7
Von dem Aufenthalt der Vögel 9
Vom Strich 11
Vom Widerstrich 16
Vom Unterschied in dem Brüten 18
Vom Zusammen-schlagen oder Zusammenrotten der Vögel 21
Von dem Locken der Vögel 22
Von Veränderung der Farben 24
Vom Gesang der Vögel 25
Von der Art ihrer Reinigung oder Badens 26
Von der Art ihre Junge zu ätzen 27
Von einem jeden Vogel insonderheit/ als
Von der Alster oder Hetze 27
- - Amsel 32
- dem Auerhan 35
- der Bachstelze 36
- dem Baumhäcklein 37
- - Böhmlein 42
- - Braunellein 43
- - Canarien-Vogel 45
- der Dohle 54
- - Dornreiche 55
- - Droschel 61
- dem Eisvogel 64
- - Emmerling 68
- der Endte 72
- dem Fincken 74
- den wilden Gänsen 94
- der Gereuthlerche oder Gereuthvogel 95

Von

Von dem Gibitz Pag. 10.
- - Gimpel oder Blut-Finck 10.
- - Gräßlein oder Meer-Zeißlein 111
- - Grünling 112
- - Guckgu 115
- - Habicht 117
- - Häher 120
- - Hänffling 123
- - Haselhun 128
- - Haußsperling 129
- der Haydlerche 136
- - Hirngrill 144
- dem Hortulan 145
- - Kernbeiß 146
- - Kirschvogel 147
- der Krähe 149
- dem Kranwets-Vogel 151
- - Krumschnabel 152
- der Lerche 155
- den Meisen 160
- - Meven 167
- dem Mistler 168
- - Mos-Emmerling oder Rohr-Sperling 172
- - Mos-Schnepff 174
- der Nachtigall 174
- dem Natterwindel 182
- - Neuntödter 183
- - Phasan 185
- - Quäcker 190
- - Raben 191
- - Rebhun 193
- - Rothkehligen 206
- - Rothschwänzlein 207

Von

Von der See- oder Meer-Amsel Pag. 210
- dem Schnepf - 210
- - Schnerffen/ Grössel oder Heckschnarr - 211
- den Schwalben - 212
- - Spechten - 213
- dem Sperling - 214
- - Stahr - 215
- - Staudenschnapperlein - 218
- - Steinbeisser - 218
- - Stiglitz - 221
- - Storch - 232
- den Tauben - 233
- dem Trappen - 235
- der Wachtel - 236
- dem Widhopff - 238
- - Wittwerlein oder Wittwaldlein 239
- - Zaunkönig - 239
- - Zeißlein - 240
Nun folget der Anhang von der Waidmannschafft.

NB. Pag. 26. stehet: Von dem Ort/ soll aber heissen: Von der Art ihrer Reinigung.

Von

Von dem
General-Unterschied der Vögel.

GOtt ist in all seinen Geschöpffen so unbegreifflich/ und seine Weisheit leuchtet aus denen/ die wir vor die Geringsten halten/ so mannigfaltig hervor/ daß das menschliche Leben viel zu kurtz ist/ alle Eigenschafften/ nur eines einigen/ genugsam zu ergründen: also/ daß ich mich offt verwundert/ wie etliche Autores, die von dergleichen schreiben/ mehr versprechen mögen/ als alle Menschen in der Welt/ wann sie solten zusammen helffen/ würden leisten und erfüllen können.

Daher dann geschiehet/ daß man Dinge/ die man weis/ und die man nicht weis/ untereinander gemenget/ vor wahr ausgiebet/ und eines

mit dem andern verdächtig macht / indem man den Verdacht / daß etwas übrig sey / so man nicht wisse / von sich ablehnen will. Dieses nun will ich nicht thun / sondern gern gestehen / daß sehr viel Vögel sind / die ich gar nicht kenne; auch welche / die ich zwar von Namen kenne / aber von ihrer Eigenschafft nichts weis; und wieder andere / die mir von Gestalt / aber nicht von Namen bekandt sind: die ich denn alle zu übergehen Ursach habe. Denn es ist mein Vorsatz nicht / zu schreiben / wie man die Vögel fangen soll / von welchem ich hin und wieder nur sehr weniges zu meinem Zweck dienliches / oder was ich für etwas noch unbekandtes halte / melden werde; sondern ich setze mir vielmehr vor / zu zeigen / was die Menschen mit diesem lieblichen Geschöpffe GOttes vor Ergötzlichkeit haben können / ohne daß sie solches umbringen.

Der erste Unterschied der Vögel ist: Daß einige ihre Speis mit dem Schnabel beissen / und gleichsam käuen; etliche aber verschlucken / und andere / so zu sagen / lecken.

Der andere Unterschied ist: Daß einige in dem Wald / die andern auf dem Feld / etliche in Gärten / etliche in Wiesen / etliche in Städten und Häusern / und etliche bey Wassern sich aufhalten.

Der

Der dritte Unterschied ist: Daß etliche gar nicht / etliche meistentheils / etliche gantz und gar / auch etliche früh / und etliche spat wegstreichen.

Der vierdte Unterschied ist: Daß etliche auf der Erde / etliche im Gebüsch / etliche mittelmäßig-hoch / etliche auf hohen Bäumen / etliche in Löchern / etliche in freyer Lufft / auf hohen Bäumen oder Felsen / etliche offt / etliche selten / und etliche des Jahrs nur einmal brüten.

Der fünffte Unterschied ist: Daß etliche Hauffen-weis / etliche in geringer Anzahl beysammen sind / etliche gar niemals sich zusammen rotten.

Der sechste Unterschied ist: Daß etliche einander locken / etliche nicht / etliche aber gar / wenn sie ausser der Brut-Zeit ihres gleichen hören / einander ausweichen und meiden.

Der siebende Unterschied ist: Daß etliche im Herbst und Frühling ihre Schnäbel und Farb am Kopff gantz verändern / bey etlichen aber diese Veränderung so gering / daß man es kaum merckt / und bey etlichen gar nicht ist.

Der achte Unterschied ist: Daß etliche / weñ sie an einem warmen Ort gehalten werden / oder auch in der Wildniß / wann es keine harte Winter hat / deren Kälte sie abhält / ein gantzes

Jahr hindurch/ (die einige Zeit/ so sie mit ihrer Mauß zubringen/ ausgenommen/) ohne Aufhören singen/ andere aber erst mit dem Tagwachs oder gar erst mit dem Frühling anfangen.

Der neundte Unterschied ist: Daß etliche sich nur im Wasser baden/ als die Nachtigall/ die Amsel rc. andere sich nur im Sand baden/ als die Wachtel / das Rebhun rc. etliche aber sich bald im Wasser/ bald im Sand zu baden pflegen/ als der Sperling/ der Hänffling rc.

Der zehende Unterschied ist: Daß etliche Vögel ihren Jungen die Speis im Schnabel/ andere im Kropf zutragen.

Es wären noch mehr Haupt-Unterschied/ als zum Exempel/ daß etliche hüpfen/ etliche gehen rc. zu erzehlen / die aber theils nicht so mercklich/ theils zu Ergründung jedes Vogels Natur nicht so dienlich/ dahero sie anzuführen vor unnöthig gehalten wird. Und sind diese/ so erzehlet worden / zu Erreichung meiner Intention schon genug: denn die Betrachtung solcher Unterschied dienet vornehmlich darzu/ daß man eines jeden Vogels Natur desto leichter erkenne/ und seine Eigenschafften/ die ich/ Weitläufftigkeit zu vermeiden / guten Theils übergangen / desto vollkommener ergründe/ indem man die Verwandtschafft der Vögel

durch

durch erstermeldte Unterscheidung klar abnehmen/ und jeder Liebhaber durch diese Veranlassung solcher Erforschung ihrer Natur weiter nachdencken kan. Zum Exempel: In Durchlesung der General-Unterschied findet man/ daß alle Vögel/ welche das gantze Jahr durch singen/ auch diese sind/ so ihre Jungen aus dem Kropf ätzen/ man findet aber gleich dabey/ daß mit dem Stahren eine exception zu machen/ dann derselbe singet das gantze Jahr durch/ ätzet aber dennoch seine Junge mit dem Schnabel/ man wolte dann hingegen wieder sagen/ daß er unter die das gantze Jahr durch singende Vögel nicht zu zehlen sey/ weil er/ wie der Hänffling und Grünling/ erst/ wenn der Tag wächst/ laut wird/ welcher Einwurff doch nicht wohl statt finden kan/ indem/ obschon diese Vögel erst im Februario laut werden/ sie dennoch dieses ihr völliges Gesang schon im Novembr. vollbringen/ um welche Zeit andere nicht das gantze Jahr singende Vögel/ als junge Nachtigall/ junge Fincken und dergleichen/ sich nur mit Dichten aufhalten/ und nicht allein nicht laut werden/ sondern auch ihre Schläge nicht gantz exprimiren.

Wolte man nun noch eine andere Eigenschafft/ (welche unter die General-Unterschied auch hätte referirt werden können) solcher das

gantze Jahr durch singenden Vögel in Betrachtung ziehen / und / wie es die Erfahrung gibt / statuiren / daß alle dieselbe / wenn sie mit ihres gleichen oder mit andern sich herum beissen / eine gewisse zornige Stimme / die den meisten andern Vögeln fehlet / von sich hören lassen / so würden doch gleich wiederum zwey exceptiones im Wege stehen / warum man dieses nicht absolutè sagen könte. Dann so viel mir zum wenigsten wissend / lässet der Grünling / der doch darunter gehöret / dergleichen Stimme nicht von sich hören / und die Lerche / die nicht darunter gehöret / lässet doch solche Zorn-Stimme von sich hören; Unter welcher zornigen Stimme ich nur verstehe / was im währenden Kampf geschiehet / denn ausser dem Kampf / gleichsam Warnungs-weise / macht die Nachtigall und andere in die obige Claß nicht gehörende mehr / noch viel ein stärcker Geschrey.

Ich hätte hier Gelegenheit / mit Anführung noch viel anderer Exempel zu zeigen / warum ein Vogel mit seiner Eigenschafft zu einer gewissen Claß gehöre / und sich doch / wie hier der Stahr und der Grünling / in einem einigen Stücke von derselben wieder scheide / welches alles nicht ohne Ursach geschiehet / und man des Schöpffers Weisheit darinnen zu bewun-

bewundern hat: es würde aber / wie schon gemeldet / zu weitläufftig werden / und solches raisonnement ihrer vielen nicht so angenehm seyn / als wenn ich nur die Sache selbst anzeige / und die Ergründung der Ursache ihrem Nachdencken überlasse. Doch will ich dieses noch anmercken / daß alle die Vögel / so ihre Speise beissen und zerknirschen / auch diejenigen sind / die aus dem Kropf ätzen / solches aber der Sperling und der Finck um deßwillen nicht thun können / weil ihre Natur erfordert / daß die Jungen anfänglich mit allerley insectis, als Mucken / Heuschrecken und dergleichen geätzet werden müssen / daher sie ihren Jungen solche Speise nicht im Kropf zubringen können / wie diejenigen thun / welche mit lauter Saamen ätzen.

Vom Unterschied im Fressen.

Die ihre Speise mit dem Schnabel zerknirschen / sind:

DEr Canarien-Vogel / der Emmerling / der Feld-Sperling / der Finck / der Quäcker oder Berg-Finck / der Gimpel / das Gräßlein oder Meer-Zeißlein / der Grünling / der Hänffling / der Haus- und Feld-

Sperling / der Hirn-Grill / der Hortulan / der Kernbeiß / der Krumschnabel / der Mos- oder Rohr-Emmerling / der Stiglitz / und deren mehr / die / weil sie bey uns wenig bekandt / oder doch deren Eigenschafft mir nicht bewußt / ich mit Stillschweigen übergehe.

Die Vögel / so ihre Speise verschlucken / sind:

DIe Amsel / alle Arten von Tauben / die weisse und rothe Droschel / die kleinere Art von Dornreichen / die Heyd-Lerche / der Kirsch-Vogel / alle Arten von Hünern / der Krammets-Vogel / die Feld-Lerche / die Nachtigall / das Rothkehligen / das Rothschwäntzlein / die See-Amsel / die Staudenschnapper / der Steinbeisser / und der Storch.

Die Vögel / welche ihre Speise gleichsam hinein lecken / ob sie schon was hart ist zerbeissen / sind:

DIe Alster / die Bachsteltzen / das Braunellein / die Dolen / die Gereuthlerche / alle Arten von Habichten / der Heher / die Krähe / alle Arten von Meisen / der Neuntödter / der Raab / alle Arten von Schnepfen / alle Arten von Spechten / der Stahr / der Widhopf.

Es scheinen zwar theils von diesen Vögeln ihr Futter so wohl zu schlucken / als die vorhergesetzten; massen die Krähen / Stahren und dergleichen / wann sie Körner vor sich haben / solche so geschwind hinein schlucken / als etwan ein Mistler oder Amsel: man kan aber den Unterschied dennoch wol mercken / und wo man diesen zweyerley Arten etwas weiches zu fressen gibt / wird sich die Würcklichkeit dieses Unterschieds so balden klärer hervor thun: jedoch will man endlich die Raaben / Krähen / Dohlen / Alstern / Heher und Stahren / zu der andern Art zehlen / so kan ich es geschehen lassen.

Vom Aufenthalt der Vögel.

In dem Wald halten sich auf:

DIe Alster / die Amsel / das Auer-Geflügel / das Birckhuhn / alle Arten von Tauben / die Droschel / der Emmerling / der Finck / die Gereuth-Lerche / der Gimpel / der Grünling / der Habicht / der Heher / der Hänffling / das Haselhuhn / die Heydel-Lerche / der Kernbeiß / der Kirsch-Vogel / die Krähe / der Kranwets-Vogel / der Krumschnabel / die Meisen / der Neuntödter / der Raab / das Rothkehligen / der Schnepf / die Spechten / der

Stahr / der Widhopf / das Zaunkönìglein und das Zeißlein. Dann obschon theils von diesen Vögeln auch ausser dem Wald nisten / und also den gantzen Sommer nicht in den Wald kommen / oder sonst / ihrer Nahrung halben / mehr ausser / als in dem Wald anzutreffen seynd / so gehören sie doch darum zu dieser Claß / weil keiner darunter ist / der sich des Waldes gantz enthält.

Auf dem Feld wohnen:

DEr Trappe / die Feld-Lerche / das Rebhuhn / welches nur ihre Flucht in Wald nimmt / die Schnepfen / die Wachtel.

In den Wiesen sind zu finden:

DIe Feld-Lerche / der Gibitz / der Mos-Schnepf / das Rebhuhn / der Schnerf oder Heckschnarr / die Wachtel.

Die Häuser und Städte lieben:

DIe Dohle / das Haus-Rothschwäntzgen / der Haus-Sperling / die Schwalbe / der Storch.

In

In den Gärten findet man:

MEistens eben die Vögel / die man auch mitten in dem Wald oder doch an den Vorhöltzern findet: ausgenommen den Feld-Sperling / und das Natterwindel / so eine Spechts-Art ist; wie auch den Stiglitz / und Nachtigall / welche beyde letztern doch auch unterweilen im Wald nisten / und daselbst bleiben.

In und um das Wasser sind:

DIe Bachstelze / alle Arten von Endten / der Eys-Vogel unterschiedlicher Art / die Gäns und Wasser-Schnepfen.

Vom Strich.

Gar nicht hinweg streichen:

DIe Alster / der Emmerling / der Gimpel / die Krähe / der Kranwets-Vogel / (welcher vielmehr im Winter kommt /) der Krumschnabel / welcher vielmehr im Sommer hinweg streichet / im Winter ab[illegible] wider aller anderer Vögel Gewohnheit /) in grossen wilden Wäldern / bey der grösten Kälte / Junge hecket:

hecket: der Raab / das Rebhuhn / der Sperling / und das ZaunkönIglein. Doch ist zu wissen / daß alle diese Vögel / sowohl als die andern / so gantz wegstreichen / im Herbst und im Frühling ihren Strich halten / da nemlich die Jungen von ihrem Ort / wo sie gebrütet worden / im Herbst hinweg gehen / hingegen andere sich einfinden / wie auch im Frühling geschiehet.

Gröstentheils ziehen weg:

DIe Ansel / das Braunellen / die Dohlen / der Finck / der Grünling / der Heher / der Hänffling / die Meisen / der Mistler / das Rothkehligen / der Specht und das Zeißlein.

Alle die übrigen gehen gar hinweg / und machet im Herbst den Anfang:

DIe Rhein-Schwalbe / welche noch im Sommer / gleich nach Petri und Pauli / oder längstens um Jacobi / sich verlieret.

Dieser folget bald der Guckgu / nachdem er etliche Wochen zuvor zu schreyen aufhöret / von dessen Gesellen sich doch etliche wenige bißweilen lang verspäten. Zu gleicher Zeit machet sich der Kirsch-Vogel auf den Weg.

Deme dann / gegen dem End des Julii / die Gereuthlerche mit unterschiedlichen andern kleinen

nen Stauden-Vögeln/ als da sind: Der Dornreich/ samt etlichen ihnen an Farb und Gesang nicht gar ungleichen Vögelein/ (welche man deßwegen aus Irrthum alle zusammen Gras-Mucken nennet) zu folgen beginnen.

Hierauf verlässet uns/ mitten im Augusto/ auch die Nachtigall/ und nimmt neben den Storch mit sich hinweg/ fast alle die Vögel/ die sich von Mücken und Würmern nehren/ als da sind: Die Steinbeisser/ die Gartenröthling oder Rothschwäntzlein/ die Natterwindel und dergleichen.

So bald nun der September kommt/ ist von vorbenandten keiner/ oder doch gar wenig mehr zu sehen/ und folget gleichsam der gantze Schwarm auf einmal/ sowohl derjenigen Vögel/ von denen über Winter nur etliche wenige bleiben/ als derjenigen/ welche gantz und gar wegfliegen. Ich übergehe aber billig die ersten/ und erzehle nur die andern.

Worunter den Anfang machen/ die kleinere Art von den Neuntödtern/ und der schwartzkopichte Dornreich oder der Münch.

Denen folgen die Bachsteltzen.

Darauf eilen hinweg die Weiß-Droscheln.

Dann verlieren sich allgemach die Wachteln/ mit den Heckschnarren; Diese begleiten die Schwalben/

Und

Und zugleich mit / die Heyd-Lerche.

Nicht weniger die Turteltauben und wilde Tauben / wie auch der Widhopf / und das kleine Wisperlein. Jedoch nachdem das Clima und Wetter ist / wird bißweilen um vierzehen Tag ein Unterschied zu spühren seyn.

Sonsten ist von diesen gantz hinweg streichenden Vögeln schier überhaupt zu mercken / daß sie zärter sind / und bessere Wart haben wollen / als die / so zum theil im Winter bey uns bleiben. Unter denen ersten / nemlich gantz hinweg streichenden / gibt es einige / die im Vogelhaus gar nicht zu erhalten sind: unter denen andern / nemlich bleibenden / aber gibt es keinen / der nicht auf eine Zeitlang mit leichter Mühe zu erhalten ist: obschon nicht zu läugnen / daß unter denen hinwegstreichenden einige sind / die an Dauerhafftigkeit viel von denen dableibenden weit übertreffen / zum Exempel: Die Weiß-Droschel / welche gäntzlich hinweg ziehet / ist so dauerhafft / als eine Amsel / die doch zum theil im Winter bey uns bleibt. Und so gibt es auch im Winter bleibende / die zärtlicher sind / als viel der hinweg streichenden / zum Exempel / die gelbe Bachstelze bleibt im Winter bey uns / sie ist aber nicht weniger zärtlich / als ihr Camerad oder Befreundte / die schwartzkehlichte Bachstelze / nur daß sie endlich

anfängt /

anfängt/mit gröberer Speise vorlieb zu nehmen/ massen jene wie eine Nachtigall / oder doch nicht viel schlechter tractirt seyn will; diese aber/ wenn sie nur anfänglich mit eben solcher Zärtlichkeit versorget wird / letzlich/ wie der Kraut-Vogel / mit klein-zerdrucktem oder vielmehr zermalmeten Hanf und gehackten Eyern vorlieb nimmt.

So dann verlieret sich auch der Haus- oder Stadt-Röthling.

Währender dieser Zeit reiset auch fort der Gibitze.

Und eilen ihme nach die Mos- und Wald-Schnepfen.

Auch streichen zugleich allgemach fort die Korn-Lerchen; welche sich jedoch verweilet biß in den October / und gleichsam mit den Stahren streitet / welches unter ihnen später weg/ und eher wiederkommen könne.

Im Novembr. aber beschliesset fast das Wintzerlein / so sich doch auch im Octobr. schon sehen lässt / welches an der Farb und Geschrey einer Gereuth-Lerche ähnlich / aber nicht so groß / und im Sommer hier bey uns nicht ist.

Diesen folgen diejenige Vögel / nachdem sie schon im October den Anfang gemacht / von denen man sagen kan/ daß sie vielmehr zu uns her/ als von uns wegstreichen / weil sie im Som-

Sommer wenig/ und an etlichen Orten gantz und gar nicht/ biß erst in den Winter gesehen werden/ als da sind: Der Quäcker/ der Gimpel/ das Gräßlein/ Meer-Zeißlein oder Zitscherlein/ welches sich zwar bey uns offt in 9. Jahren gar nicht/ alsdenn aber in unsäglicher Menge mit Schaaren sehen lässet; der Kranwets-Vogel/ die Roth-Droschel/ die Sonn- oder Meer-Amsel/ und das Seydenschwäntzlein.

Im Wiederstrich macht den Anfang:

GLeich um Liechtmeß/ wann der Schnee nicht zu tief/ die Korn-Lerche/ welche/ wann das Wetter bequem/ zu zeiten auch vor Liechtmeß kommt.

Etwan zehen oder längstens vierzehen Tag hernach/ kommt die Heydel-Lerche.

Und fast mit dieser/ der Stahr.

Denen folget zu Petri Cathedra, es wäre dann das Wetter noch gar zu winterlich/ der Storch/ und gleich darauf die wilde Taube.

Indessen macht sich die Bachsteltze/ mit vielen andern Vögeln/ auch herbey/ als da sind:

Die kleinen Staudenschnapper/ die sich so gern an die Gipfel der Stauden setzen/ und eine Art der Röthlinge oder Rothschwäntzlein sind.

Ist

Ist der Mertz alsdann halb vorbey / so findet sich das Stadt-Rothschwäntzlein ein / welches auf den Gibeln von Dächern zu morgens so angenehm singet / wie auch die Weiß-Droschel.

Neben denen kommen die Steinbeisser / oder Kothlerche / zweyerley Art; hingegen eilen die Winter-Gäste / als Kranwets-Vogel und dergleichen / wieder hinweg.

Gegen dem Ende dieses Monats kommen die Rothkehligen / die zwar eigentlich unter diese Claß nicht gehören / weil etliche / obschon sehr wenige / über Winter bleiben.

Es lassen sich auch um diese Zeit meistens etliche wenige Haus- und Mauer-Schwalben wieder sehen.

Auch lassen sich meistens vor Ausgang des Monats / die kleine grünlichte Vögelein / so man in Oesterreich Visperl nennet / wieder hören / wie auch einige andere / so an Wassern sich aufhalten / und wenigen bekandt sind.

Tritt der April recht ein / so kommen neben allerhand Schwalben-Art: Der Widhopf / dann der Guckgu / der bringt mit sich / erstlich die Gereuthlerchen; gegen der Mitte dieses Monats aber der Natterwindel / und alsdann die liebliche Nachtigall / welcher viel solche / von Mucken und Gewürm sich nährende Vögel /

in wenig Tagen / so balden nachfolgen / als da sind : Der kleine Dornreich / der Wasser-Dornreich / der im Schilff sich aufhält / das kleine bey dem Dornreich sich aufhaltende weißbauchige Vögelein / das man in Oesterreich Witwald nennet / und dergleichen mehr.

Zu Ende des Aprils / oder wann es lang kalt / und das Getreid kurtz bleibt / noch später / kommt alsdann die Wachtel wieder / und ziehet gleichsam nach sich noch etliche / obschon ihr ungleiche Reisgefehrten / die den Frühlings-Zug beschliessen. Unter selbigen ist der erste meistens mit ihr zugleich ankommende :

Der Schnerf oder Heckschnarr / und die Turteltaube. Der gleich folget der Mönch oder schwartzköpfige Dornreich / der grosse Dornreich / zweyerley Art / an etlichen Orten der kleine Neuntödter genandt.

Der Kirsch-Vogel / und dann gantz zuletzt der Speyer oder die Rheinschwalben.

Von dem Unterschied in dem Brüten.

Auf der Erden brüten :

ALle Hüner-Arten / die Bachstelze zum öfftern / der Emmerling meistentheils / die

die Gereuthlerche / der Gibitz / die Lerche / die Meven / die Nachtigall / das Rothkehligen meistentheils / der Schnerf oder Heckschnarr / alle Arten von Schnepfen / der Steinbeisser / der Witwald meistens / und dergleichen.

Im Gebüsch brüten:

DIe Amsel / der Dornreich / die Droschel / (aber meistens über Manns-hoch) der Emmerling / der Gimpel / die Grasmuck / der Grünling (der aber zu zeiten sein Nest höher als Manns-hoch machet /) der Hänffling / die Heydlerche auf der Erde / (die doch auch zu zeiten im Feld brütet /) der Mönch / die Nachtigall / der Neuntödter oder der grosse Dornreich / der Staudenschnapper / der Witwald / und das Zaunkönigleín.

Mittelmäßig hoch brüten:

ZUweilen die Alster / die Bachstelze zuweilen / die wilden Tauben / die Droschel / der Finck / der Gimpel / der Grünling / der Kernbeiß / und der Stigliz öffters.

Auf hohen Bäumen brüten:

DIe Alster / die Tauben / die Droschel / der Finck / (in Löchern der Sperling /) der

Grünling/ der Habicht/ der Heher/ der Kirsch-Vogel/ die Krähe/ der Mistler/ der Raab/ das Rothschwäntzlein / alle Specht-Arten / der Stahr und der Stiglitz.

Gleichwie nun die meisten hievor gesetzte/ so zu sagen/ in freyer Lufft brüten/ und kein Dach/ als Laub und Gras haben: Also

Brüten hingegen in hohlen Bäumen:

ALle Specht-Arten / als die Hohlkrähe/ Grünspecht und dergleichen; Die Bachsteltze bedient sich nur zu zeiten der Löcher/ nistet in die Holtzstöcke/ in die Dämme/ oder unter die Dächer; die Dohle/ alle Art von Meisen / worunter die meisten doch auf der Erden nur in hohlen Stöcken ihre Nester machen. Das Natterwindel / das Rothschwäntzlein / die Schwalbe/ die Sperlinge/ und der Stahr.

Nur einmal im Jahr brüten:

DIe Endten/ die wilden Gäns/ die grossen Habichte/ der Storch/ der Raab / das Rebhuhn / und andere grosse Hühner-Arten / wo sie das erstemal um die Eyer nicht gebracht werden; denn in solchem Fall legen sie noch einmal.

Alle

Alle die übrigen brüten zweymal / biß auf etliche wenige / die gar 3. und 4. mal brüten / als da sind:

DEr Canari / der Emmerling / der Hänffling und Sperling / wie auch die Wachtel.

Zu grossen Hauffen schlagen sich zusammen:

TAuben / Dohlen / Roth-Droschel / Endten: vor dem Strich / der Finck / der Quäcker / die Gäns / der Gibitz / das Gräßlein oder Meer-Zeißlein / der Grünling / Hänffling / die Krähen / Kranwets-Vogel / der Krumschnabel / die Feld-Lerchen / die Schwalben / Seydenschwäntzlein / die Sperlinge / die Stahren / Stiglitzen und Zeißlein.

In geringen Hauffen / sonderlich / wann der Strich würcklich angefangen / findet man:

DIe Alstern / die Bachsteltzen / die Weiß-Droschel / die Emmerling / die Fincken / die Gereuthlerchen / die Gimpel / die Heydlerchen / die Kernbeiß und die Meisen / welche aber doch selten enge zusammen fliegen / wann ihrer gleich zu zeiten viel in einem Wald sind;

sondern zu 3. und 4. nacheinander fortstreichen. Es fallen wol dennoch diese Vögel offt häuffig zusammen in ein Feld oder Wald ein/ aber es gehet niemals die gantze sich in dem Feld versamlet befindende Gesellschafft miteinander fort/ wie hingegen andere thun.

Gar nicht rotten sich zusammen:

DJe Amsel / ob es gleich zutrifft / daß sie in dem Strich zusammen kommen / allwo sie jedoch nur eintzeln sich wieder verliehren / und fortstreichen : eben so machen es auch die Heher und Widhopf ; jedoch / daß sie in dem Strich etwas mehr einander nacheilen: ingleichen der Kirsch-Vogel / die Nachtigall / samt allen Stauden-Vögelein / die Rothkehligen / die Rothschwäntzlein und das Zaunkönigle in.

Von dem Locken der Vögel.

Die Vögel / so einander nicht locken / jedoch auch nicht vor einander fliehen / sind diese:

DEr Dornreich und seines gleichen Stauden-Vögel / die Feldlerche / welche mit ihrem Geschrey andere nicht herzu zu kommen / sondern nur fortzufliegen anreitzet ;

die

die Habicht / der Neuntödter groß und kleiner Art / die Schwalben / der Storch. Doch ist nicht zu läugnen / daß zur Frühlings-Zeit alle diese Vögel mit ihrem Gesang oder wiederholten / obschon zornig lautenden Geschrey / ihre Weiblein locken / und / so viel die Stauden-Vögel betrifft / sie doch ihres gleichen nicht gar zu nahe leiden mögen.

Die Vögel / die nicht nur einander nicht locken / sondern gar einander verfolgen / sind:

DJe Nachtigalln / die Rothkehligen / und die Rothschwäntzlein / welche keinen ihres gleichen / als im Frühling ihre Weiblein / um sich leiden / und niemals / wie die vorgemeldten / sich hören lassen / damit andere zu ihnen kommen mögen; sondern vielmehr aus Zorn über andere / und selbige zu verjagen: daher sie auch nicht / wie alle andere Vögel / mancherley Stimmen haben / nemlich eine lockende / eine warnende / und eine zornige / sondern die erste von Natur entbehren.

Alle die übrige sind nun solche Vögel / die ihres gleichen beständig suchen / und mit Locken zu sich ruffen.

Von Veränderung der Farben.

Ihre Schnäbel und Farb verändern im Frühling / jedoch aber nur die Männlein.

DIe Amsel / die einen Gold-gelben Schnabel bekommt / und wenn sie ihn einmal hat / so lang sie lebt / behält: hingegen der Finck bekommt im Frühling einen sehr schönen blauen Schnabel / wird auch blau am Kopf / und mehr roth an der Brust / ja allenthalben schöner; im Herbst aber ziehet er wieder sein Winter-Kleid an. Der Haus-Sperling ingleichen bekommt einen gantz schwartzen Schnabel / und wird schöner an Farben / so bald der Februarius kommt / aber länger nicht / als biß in dem Augusto. So bekommt auch der Emmerling einen gelben Kopf; es bekömt der Hänffling einen rothen Kopf und Brust; es wird der Grünling etwas höher an seiner gelben Farb; auch wird der Stigliß schöner roth um den Kopf; wie auch der Kernbeiß sich zieret: aber alle diese verfärben sich wieder im Herbst: das Rebhun wird blau am Schnabel / und verliehret die Farb nicht mehr / wie die Amsel.

Keine merckliche Veränderung findet man hingegen bey denen Weibigen oberzehlter Vögel/ wie auch

BEy denen Canarien/ bey denen Quäckern/ ausser daß die ältesten darunter schwartze Köpfe bekommen: bey denen Gereuth-Lerchen/ bey denen Gimpeln/ bey denen Heyd-Lerchen/ bey denen Lerchen/ bey denen Meisen/ bey denen Nachtigallen/ bey denen Wachteln/ und bey denen Zeißlein.

Gar keine Veränderung spüret man

FAst bey allen übrigen: bey denen Alstern/ Dohlen/ Droscheln/ Habichten/ Krähen/ Mistlern/ Raaben und Specht-Arten/ und allen andern: ausser daß die Storchen/ aber nur so lange sie im Nest sitzen/ schwartze Schnäbel haben/ die sie/ so bald sie abfliegen/ mit gelben verwechseln.

Vom Gesang.

Ein gantzes Jahr hindurch/ ausgenommen wann sie mausen/ oder sie gar grosse Kält abhält/ pflegen zu singen:

DEr Canarien-Vogel/ der Gimpel/ der Grünling/ der Hänffling/ der Stahr/

der Stiglitz und das Zeißlein. Und gehörte hierunter wohl auch der Sperling / wann sein Geschrey ein Gesang zu nennen wäre.

Alle übrige singen entweder gar nicht / oder nur im Frühling; unter welchen letztern sind:

DIe Amsel / die Bachstelze / sonderlich die von gelber Art / lassen sich in dem Frühling auch sehr starck hören: es ist aber ihr Geschrey mehr ein Ruffen und Locken / als ein Vogel-Gesang zu heissen: die Weiß-Droschel / der Emmerling / der Finck / die Lerchen aller Art / die Meisen; welches auch mehr ein Ruffen zu nennen; der Mistler / die Mönche / die andern ihme gleichsam befreundte Dornreich / die Nachtigall / das Rothkehligen / der Röthling oder Rothschwäntzlein / das Wisperlein zweyerley Art / der Witwald / und andere am Wasser sich aufhaltende Vögelein / die ich wol von Farb und Ruff / wie auch Gesang kenne / sie aber nicht zu nennen weis.

Von dem Ort ihrer Reinigung oder Badens.

NUr in dem Sand baden sich: Alle Hüner-Arten / und die Lerchen.

So wohl im Wasser als auch im Sand baden sich: Die Grünling / die Hänffling / die Sperling und etwan noch einige wenige andere.

Die meisten Vögel aber baden sich nur im Wasser / und ist daher sie alle zu specificiren unnöthig.

Von der Art ihre Jungen zu åtzen.

IM Schnabel bringen denen Jungen die Speise: Der Emmerling / der Finck / der Sperling ꝛc.

Im Kropf bringen denen Jungen die Speise: Der Canarien-Vogel / der Gimpel / der Grünling / der Hänffling / der Kernbeiß / der Stiglitz / das Zeißlein.

Von einem jeden Vogel insonderheit.

Die Alster oder Hetze.

DJeser Vogel / wenn man ihn jung aus dem Nest nimmt / zahm machet / und was man will / das er lernen soll / öffters vorsaget / pfleget bekandter massen / allerley

ley Dinge denen Menschen / fast so gut als ein Papagey / nachzusprechen: Wenn man will / kan man ihn auch sehr wol gewöhnen / daß er aus- und einflieget / sich manchesmal 3. oder 4. Tag gar verliehret / und alsdann wiederkommet. Er ist vor vielen andern Vögeln schlau / und so zu sagen / vorsichtig / daher er Eulen / Füchse / Katzen und andere dergleichen Raub-Thiere am ehesten zu erblicken pfleget / die er dann mit seinem Geschrey nicht aufhöret zu verrathen / biß andere Vögel auch zufliegen / und er sie wieder aus dem Gesichte verliehret. Es brütet die Alster zweymal / und hat meistens das erste mal 4. oder 5. und das andere mal 3. oder 4. Junge.

Alle Ort sind ihr zum nisten recht / massen sie gleich so bald einen Gipfel von dem höchsten Baum / als eine kleine Staude; ja gleich so bald den Wald / als einen Garten darzu erwählet. Daher das gantze Jahr über ihr Aufenthalt auch abwechslend ist / und sie in den kalten Wintern gar in die Städte fliegen.

In denen Keflichen werden sie sehr alt / und nehmen allerley Speise an / wie alle diejenige Vögel / so ihre Speise mit dem Schnabel nicht zerknirschen / und dennoch in dem Winter bey uns bleiben. Dann die meisten solcher Vögel treibet ein geheimer Trieb der Natur / hinweg

zu

zu fliegen/ weil sie nicht leben/ oder doch nicht gesund bleiben können/ wenn sie nicht Würm/ Schnecken und dergleichen zur Speise haben/ welches in dem Winter fehlet.

Jedoch mercket man/ wenn man sie lang hat/ daß sie von Jahr zu Jahr weniger frisch und lustig aussehen/ massen kein Vogel zu finden ist/ wann er nicht in seiner Freyheit / sondern eingesperrt ist / da er nicht fressen kan/ was seiner Natur zu gewissen Zeiten nöthig / sondern annehmen muß/ was man ihm gibt / der nicht endlich natürliches Todes sterbe/ da hingegen kein wilder Vogel natürlichen Todes stirbt/ sondern wegen der jährlich ihn erneurenden Mauß-Zeit/ gleichsam verjüngert/ und von dem Tod so lang befreyet wird / biß ihn entweder ein Raub-Thier oder Raub-Vogel/ oder ein gar zu starcker Winter durch Hunger / oder sonst etwas dergleichen Zufälliges um das Leben bringt. Weil wir nun hingegen das Widerspiel an zahmen Vögeln / als Hünern/ Tauben/ Gänsen/ und dergleichen erfahren/ ist wol zu betrachten / wie groß nach dem Fall unsere natürliche Unreinigkeit seyn müsse / daß auch die Vögel / so bey uns wohnen / deren entgelten / und das lange Leben nicht geniessen können / das andere in der Freyheit haben.

Männ-

Männlein und Weiblein sind unter denen Alstern schwer zu unterscheiden: zum wenigsten kenne ich sie nicht / der ich doch viel andere Arten von Vögeln / aus eigener Erfahrung / von einander kennen gelernet / die man insgemein vor unkennbar hält : also muß man nur ohngefehr wählen / dann wann einer soll reden lernen / ist nöthig / daß man ein Männlein habe / weil / obschon dieser Vogel das geringste Gesang nicht hat / doch die Weiblein so wenig wol reden lernen / als von Gesang-Vögeln die Weiblein etwas wol nachzumachen pflegen.

Von Farb ist dieser Vogel so bekandt / daß davon besonder zu melden / etwas gantz überflüßiges wäre ; Es ist aber doch sonsten an seiner Gestalt dieses merckwürdig / daß er in dem Schwantz nicht / wie die meisten Vögel / die kürtzesten Federn in der Mitte hat / sondern / wie theils von denen Spechten / mit denen er doch übrigens nicht verwandt zu seyn scheinet / mitten die längsten Federn führet / da dann die übrigen auswerts zu beyden Seiten abnehmen. Im Fressen pflegt er / was weich ist / gleichsam nur zu lecken / ob er gleich etwas hartes auch hacket / biß er es in so kleine Stücke hackt / daß er es / wie gemeldet / gleichsam leckend hinein bringen kan.

Der Alster Aufenthalt ist fast aller Orten/ massen sie so wohl in den Wäldern als Gärten auch Feldern und Wiesen sich täglich sehen låßt. Ihr Strich/ ob es gleich kein Vogel ist/ der gar hinweg streichet/ geschiehet um Michaelis/ im Frühling aber ist er/ weil ihrer so viel im Land bleiben / nicht anmercksam. Die Brut/ welche sie im Frühling zeitlich noch in dem Mertzen anfängt/ verrichtet sie offt auf hohen Bäumen/ offt auch in niedern Stauden/ und thut mit ihrem Nest-bauen an fruchtbaren Bäumen / durch Abbrechung junger Schoß / viel Schaden ; sie hat 4. 5. biß 6. Jungen / welche / ob ich gleich den gewissen Tag nicht weiß/ ohngefehr in 17. Tagen aus den Eyern schlieffen / und so lang hernach zum Abfliegen brauchen. Es ist kein Vogel / der Hauffen-weis flieget / und wann ihrer gleich an einem Ort viel zusammen kommen/ bleiben sie doch nicht beysammen / sondern es fliegt eine dort die andere da hinaus. Auf das Locken ihres gleichen gehet sie sehr begierig. Zu färben pflegt sie sich nicht / sondern bleibt im Frühling wie im Herbst/ zum wenigsten ist die Aenderung ihrer grün-schimmerenden schwartzen Federn nicht mercklich. So ist auch ihr Geschrey oder Gesang das gantze Jahr einerley. Sie badet sich im Wasser / und nehret

sich / wann sie in ihrer Freyheit ist / mit Heuschrecken und dergleichen / auch mit kleinen Wurtzeln / und im Winter mit Aas. Im Vogelhaus wird sie mit Semmel in Wasser oder Milch geweicht / am besten ernehret / wie auch mit Fleisch / gekocht und ungekocht. Von ihrer Zahmmachung ist oben gemeldet worden. Die Atzung bringet sie denen Jungen im Schnabel.

Die Amsel.

Es ist auch die Amsel wegen ihrer Geschicklichkeit / Lieder pfeiffen zu lernen / ein so bekandter Vogel / daß nicht nöthig / von ihr viel zu melden. Vor dem Stahrn ist ihr billig der Vorzug zu geben / weil dieser seine ungemeine Geschicklichkeit / damit er alle andere Vögel / so viel ich weis / übertrifft / durch seine Unbeständigkeit geringschätzig macht: da hingegen die Amsel zwar nichts neues mehr lernet / so bald der Frühling vorhanden ist / hingegen was sie kan / ihr Lebtag behält / wann sie auch unter hundert andern Vögeln sässe. Sie ist einer von denen Vögeln / die erst im Frühling singen / und fänget im Wald an / so bald der Schnee abgehet / daher man ihr nach Weyhnachten am fleißigsten vorpfeiffen muß.

Sie brütet nirgends / als im Wald / und meistens zweymal / selten Manns-hoch in Büschen / hat das erstemal 4. oder 5. das andere mal aber 3. oder 4. Junge. Etliche brüten auch dreymal. Sie lässt sich sehr zahm machen / jedoch zu dem Aus- und Einfliegen aus dem Zimmer deßwegen nicht gewöhnen / weil man ihr nichts so Gutes zu fressen geben kan / als sie daraussen hat. Gegen den Frühling färbet das Männlein den Schnabel Wachsgelb; sie ist aber darinnen von andern / den Schnabel färbenden Vögeln / unterschieden / daß die meiste im Herbst sich wieder verändern / sie aber ihre Farb am Schnabel / wann sie dieselbe einmahl bekommt / nicht mehr verliehrt: auch ehe sie färbt / ist das Männlein vom Weiblein leicht zu kennen.

Ihre Farb / nemlich des Männleins / ist Kohlschwartz / biß auf den Schnabel / der gelb ist; sonsten hat sie / der äusserlichen Gestalt und Geberden nach / eine ziemliche Verwandtschafft mit der Nachtigall. Ihr Fressen schlucket sie; Ihr Aufenthalt ist stets das Gebüsch / es sey Laub oder ander Wald. Der Strich / wiewohl ihrer viel von denen alten Männlein über Winter bey uns bleiben / gehet im Herbst / gleich nach Bartholomäi an / doch ist er nicht mercksam / weil sie nicht Hauffen-weis gehen /

und nicht / wie andere / im Herbst auf die Vorhöltzer / da sie mit Schlingen und Herden gefangen werden / zukommen / sondern so balden in die tiefe Wälder zueilen. Daselbsten brüten sie / und machen ihre Nester gantz niedrig / wie oben schon gemeldet / fangen auch so zeitlich an / daß die ersten Jungen gar öffters zu Anfang des Aprils schon abfliegen. Sie sind niemals Hauffen-weis beysammen / locken auch selten einander. Zu färben pflegen sie den Schnabel nach Weyhnachten / und behalten alsdann die Farbe so lang sie leben / die Weiblein aber bekommen keinen gelbrn Schnabel. Sie fangen an / gleich / so bald der Schnee weggehet / zu singen / und continuiren ihren Gesang biß gegen Johannis. Ihre Federn reinigen und baden sie im Wasser / und bringen denen Jungen die Aetzung mit dem Schnabel. Ihre Speis / wann sie in der Freyheit sind / bestehet in allerhand Würmen und Beeren: In dem Vogelhaus aber gibt man ihnen Milch und Semmel auch gekochtes Fleisch / oder welches noch besser / ihre natürliche Speis an allerley Beeren. Mit Zahmmachung ist bey diesem Vogel nichts zu thun / dann ob er gleich zahm wird / lässt er sich doch ab- und zu zufliegen nicht gewöhnen / Lieder aber nachzupfeiffen und anders Vogel-Gesang nachzu-

ahmen /

ahmen / ist er vortrefflich / wie ohne dem schon bekandt.

Der Auerhan.

WAnn ich die Ambition hätte / die an einigen Orten die Nieder-Jagd so verächtlich macht / daß man mit derselben gar nicht umzugehen weiß / und fast keinen Vogel kennet / so würde ich mich befleissen / von dem Auerhan sehr viel zu schreiben / weil er nunmehr dem Adel genommen / und allein denen Fürsten zugehörig / zur grossen Jagd zu rechnen ist. Ich lasse mich aber solche Thorheit nicht blenden / sondern bleibe darbey / daß die kleine Jagd mehr Lust mache / und mehr Nachsinnen erfordere: daher ich gern bekenne / daß ich von dem Auer-Geflüg nicht viel Nachricht habe; es ist auch nicht viel mehr denckwürdiges von ihm zu schreiben / als von einem Indianischen Hahn; dann was von seiner Geilheit gemeldet wird / ist meistens Exaggeration, so viel aber daran wahr / ist nicht so Bewunderungs-würdig / als die so genannte grosse Jäger / die ja von dem Auerhan etwas sagen müssen / weil sie von allen andern Vögeln nichts wissen / insgemein vorgeben: massen ein anderer Vogel / in der Begierd / so wohl unachtsam ist / als ein Auerhan / und ich diejenigen /

denen beydes bekandt / urtheilen lasse / ob mir in der Geilheit eine Wachtel / ein Krautvogel und ein Finck nicht mehr Lust machet / als ein Auerhan?

Er hält sich das gantze Jahr in grossen Wäldern auf / weil er sich im Winter von jungen Schossen an Bäumen nährt / und daher ein hartes Fleisch bekommt / so daß / wenn man fraget / warum der Adel noch Rebhüner fangen / und doch keinen Auerhan schiessen dörffe / man keine andere Ursach zu geben weis / als weil der Auerhan grösser ist ; dann daß er edler sey / kan kein Mensch sagen ; der Birckhan ist zwar etwas edler / als der Auerhan / mir aber auch sehr unbekandt / daher ich ihn an seinem Ort übergehen werde.

Die Bachsteltz.

DEren ihre Eigenschafften sind mir nicht sonderlich bekandt / weil es kein Vogel ist / mit deme eine grosse Delectation zu haben: doch möchte er sich mehr beliebt machen / wann man ihm Junge aus dem Nest nehme / dieselbe aufziehete / und also derer Natur besser erforschete.

Sie fliegt im Herbst hinweg / kommt aber zeitlich wieder.

Zum Aus- und Einfliegen ist sie nicht zu gewöhnen / ungeacht sie gern bey den Häusern ist / weil sie sich mit lauter Fliegen und Gewürm nähret.

Sie nistet in Löchern: bald auf der Erden in Hohlwegen; bald unter den Dächern; bald in Holtzstössen / und dergleichen Orten mehr / und brütet zweymal / meistens 6. bis 7. auf einmal.

Männlein und Weiblein sind nicht leicht von einander zu unterscheiden.

Sonderlich möchte die gelbe Art von Bachsteltzen; welche an der Farb dem Kirschvogel nichts nachgibt / und sich am liebsten in schattichten Gründen / wo Bäche fliessen / aufhält; einer solchen Untersuchung wohl werth seyn: weil sie im Frühling an solchen Orten ein helles Gesang von sich lässt hören / und dadurch so wohl / als durch die schöne Farb / von andern ihres Nahmens sich unterscheidet. Sie ist aber auch viel schwehrer zu bekommen / massen sie nicht / wie die andere / überall nistet / und auch in dem Strich nicht aller Orten sich sehen lässet.

Das Baumhäcklein.

Unter die Art von Baumhäcklein gehöret zuförderst / als die gröste von diesem Geschlecht /

schlecht/ die Hohlkrah/ mit ihrem rothen Kopf; dann der Grünspecht/ alsdann noch dreyerley an Farb übereinkommende/ aber an Grösse ungleiche Baumhäcklein/ davon die grösten dem Grünspecht an Grösse nicht viel nachgeben; sie sind aber nicht gantz grün/ sondern am Kopf und unter dem Schwantz roth/ am Bauch weiß/ am Rücken und Flügeln aber schwartz/ ausser daß auf den Flugfedern auch etliche weisse Fleck zu sehen sind. Das mittelste von dieser Art ist so groß als ein Stahr; das kleinste aber wie ein Sperling: diesen folgen eine andere Art/ die man in Oesterreich Klener nennet/ die gantz blaue Rücken haben/ und zu zeiten in Meisenschlägen sich fangen; sie sind an Grösse wie eine Meise/ ob sie schon wegen ihres kurtzen Schwantzes kleiner aussehen. Nach diesen beschliesset gleichsam diese Baumhäckleins-Art/ das kleine Baumlaufferlein/ welches nicht grösser/ als das Königlein.

Es ist nicht wol zu sagen/ welches der kleinste Vogel sey; das Königlein/ so insgemein davor gehalten wird; das Baumläufferlein/ oder das Goldhänlein/ welches auf dem Kopf Federn hat/ die wie das schönste Gold aussehen/ und deßwegen nicht überall bekandt ist/ weil es sich nur in grossen Wäldern auf den höchsten Bäumen aufhält/ und nicht leicht gefangen

wird/

wird / als zuweilen von ohngefehr / mit der Meisenkloben / oder mit der Eule und Vogel-Leim.

Von denen Baumhäcklein insgemein ist nichts sonderliches zu melden / weil dieser Vogel weder durch sein Gesang / (massen keiner von obbenandten ein Gesang hat /) noch durch seine Gestalt / noch durch einen guten Geschmack im Speisen sich recommendirt macht / und daher nicht sehr bekandt ist / ob er uns schon immer vor Augen umflieget.

Jedoch ist dieses von ihm / als etwas besonders / zu erzehlen / daß alle diese Arten mit ihrer Stimme nicht so offt einander ruffen / als mit Hacken an die Bäume einander Zeichen geben / durch welches Hacken sie einander gar gewöhnlich zu locken pflegen.

Sie brüten alle in Löchern hohler Bäume / und haben 7. 8. 9. und mehr Junge / hecken aber selten öffter als einmal.

Sie haben alle zusammen einen Flug / der andern Vögel-Flug gantz ungleich ist / und aussiehet / als hätten sie grosse Mühe fortzukommen / da sie doch über grosse Ebene / wo kein Baum ist / und über grosse Seen / ohne zu ruhen / übersetzen können: auch hat ihnen die Natur an den Füssen eine Klaue weniger geben / als andern Vögeln / wie denen Papageyen;

weil sie zu ihrer Art / da sie nicht auf die Aest sitzen / sondern nur sich anhängen / derselben nicht nöthig haben.

Dieser Vogel ist vor allen andern Vögeln nebst dem Papagey mit einer grossen Stärcke in dem Gelenck seiner Klauen begabt / welches GOtt ihm darum gegeben / weil er / wie eine Katz / an den Bäumen auf- und ablauffen muß / und ist zu wissen / daß solche Stärcke in denen Gelencken der Zähen oder Klauen von vielerley Unterschied ist; nach dem Spechten ist die Meise mit solcher Stärcke wol versehen / weil sie sich auch überall anzuhencken pflegt / und diese Leibes-Gabe darzu nöthig hat; der Sperling hat es eben solcher Ursach willen / damit er unter denen Dächern / wo er nicht allezeit fliegen kan / da es zu eng ist / fortkommen könne; der Stiglitz / jedoch schon wieder auf eine andere Art / und mehr sich sitzend fest zu halten / als auf alle Seite sich anzuhencken / hat solche Qualität ebenfalls; der Canarien-Vogel und der Hänffling haben es auch / obschon in geringerer Maß / das Zeißlein hingegen und der Krumschnabel haben es so gut als eine Meise / weil dieses den Erlen- und andern Saamen an hohen und niedrigen Gewächsen / der Krumschnabel den Fichten-Saamen anders nicht bekommen kan / wo sie sich nicht / bald

bald den Kopf überwärts/ bald abwärts haltend/ anzuhencken vermögten. Dergleichen Stärcke braucht hingegen ein Finck und andere viele gar nicht/ weil er auf der Erden seine Nahrung allein suchet/ wie der Hänffling meistentheils auch thut/ dann obgleich der Finck auf denen Bäumen Würme suchet/ so kan er diese doch leicht von denen Blättern hinweg schnappen/ ohne sich anzuhencken. Die Heydlerche aber nebst der Gereuthlerche oder Gereuthvogel hat noch eine geringere Haltungs-Krafft in den Füssen und Zähen/ als alle diese/ denn sie hat deren nicht nöthig/ da sie immer auf der Erden ist/ und auch nicht anders/ als auf der Erde zu Nachts ihre Ruhestatt hat/ doch ist sie solcher Haltungs-Krafft nicht gantz und gar beraubet/ sondern es thun sich die innersten Gelenck ihrer Kreppen in etwas/ obwohl nur schwächlich/ zu/ damit sie auf denen Gipfeln der Bäume ihren Gesang verrichten könne. Dieses nun hat ihre Befreundtin/ die Kornlerche/ gar nicht nöthig/ drum hat ihr GOtt auch gar keine Stärcke in die Füsse gelegt/ und ihr nicht das Vermögen gegeben/ sich mit selbigen an einen Ast anzuschliessen/ will sie aber aus Vorwitz dennoch höher als auf der blossen Erden sitzen/ so muß sie ein dickes Bloch oder eine Stange/ die nach der

Länge aufgemacht ist / erwehlen / darauf nur bloß zu stehen. Ich will hierinn nicht weitläufftig seyn / sondern einem Liebhaber / solchen Eigenschafften / davon eben der obbemeldte Unterschied im Gehen / Lauffen und Hüpfen auch herkommt / weiter nachzusinnen überlassen. Wordurch ich verursachen werde / daß man unterschiedliches / so ein und anderer nachdem erfinden und hinzu thun kan / also ansehen wird / als ob ich es nicht auch gewußt hätte / da es doch mir eben so wohl nicht unbekandt ist; hingegen wird man auch bey manchem Umstand und neuen Erfindung / so dieses Tractätlein veranlasset / urtheilen / ich hätte eben das wol gewußt / und nur freywillig unberührt gelassen / da ich es doch nicht unberührt gelassen hätte / wann es mir bekandt gewesen wäre.

Das Böhmlein.

IST ein frembder Vogel / den man offt in etlich Jahren nicht zu sehen bekommt / und meistens mit denen Kranwetsvögeln fängt / weil er noch viel begieriger / als dieselben / auf die Beere fällt. Etliche heissen diesen Vogel den Sterb-Vogel / so vermuthlich davon entstanden / weil man von frembden Vögeln insgemein allerley Vorbedeutungen sich einbildet.

Man

Man hält auch / ich weiß nicht / aus was Ursachen / davor / es kommen diese Vögel / die in erschröcklichen grossen Hauffen zu streichen pflegen / aus dem Königreich Böhmen her / daher sie den Namen haben / welches bey uns wohl wahr seyn mag : es ist aber doch gewiß / daß sie in Böhmen so wohl frembd und Gäste sind / als bey uns / daher sie noch weiter von Norden hervor / und etwan über Böhmen ihren Weg nehmen müssen. Sie sind gantz ohne Gesang / sonst aber in der Stuben oder Kefig wol fortzubringen / welche Mühe Etliche ihrer schönen Farb willen sich nehmen / massen sie / zu geschweigen / daß sie auch sonsten schön sind / an denen extremitäten der Flügel so hochrothe Spitzen haben / daß kein Mahler eine höhere rothe Farb zuwegen bringen kan : und ist verwunderlich / daß nur die Spitzen der Federn solche Zierde haben / so / daß es nicht anderst aussiehet / als ob es keine Federn / sondern mit Blut besprengt wären. Man nennet diesen Vogel auch etlicher Orten Seydenschwäntzlein.

Das Braunellein.

Dieser Vogel hält sich zu seiner Brut-Zeit nur in hohen Gebürgen auf ; im Herbst aber / wann die Fincken streichen / hält er seinen

Strich

Strich auch / und wird / weil er ein Stauden-Vogel ist / in dem Nürnbergischen / allwo man die Fincken-Heerde nicht auf das freye Feld / mit einem Strauch / sondern in die Gärten und Wälder zu machen pfleget / neben dem Fincken sehr viel / obschon nur eintzeln / gefangen.

Er nimmt / wider der Stauden- sich von Gewürm nährenden Vögel Gewohnheit / mit gedrucktem Hanf vorlieb. Sein Gesang ist nicht schön / daher man ihn nicht sehr achtet : aber in denen Zimmern wird er so zahm / wie ein Rothkehligen.

Sonsten wüßte ich nicht / was vor eine Lust mit diesem Vogel zu haben wäre / man wollte ihn dann mit einer Nachtigall paaren / und dadurch einen Vogel / der ein schön Gesang hätte / und doch mit geringer Speis könte erhalten werden / zu bekommen trachten. Daß es angehe / ist gantz gewiß / weil das Braunellein / wenn es gegen den Frühling im Zimmer bleibet / und Bäume hat / es habe seines gleichen bey sich oder nicht / von selbsten ein Nest zu machen suchet ; die Nachtigall hingegen so geil ist / wann sie zahm wird / daß sie mit Canarien-Vögeln sich gatten will / die aber gar zu grosser Ungleichheit halber / sich vor ihr zu förchten pflegen : denn die Canarien-Vögel

nähren

nähren sich mit Körnern / und haben dahero eine gantz andere äusserliche Gestalt und Gebärden / so zu sagen / als die Nachtigalln / welche / wie das Braunellein / wenn es in seiner Freyheit ist / zu ihrer Nahrung nichts als Würme und Raupen / oder deren Geschmeiß und Eyer annehmen.

Der Canarien-Vogel.

DIesen Vogel hat man von fünfferley Farben / ob sie schon einerley species und Art sind: denn es gibt dunckel-gelbe / hoch-gelbe / schwartze / weisse und elbe / womit die Vogel-verständige eine Farb andeuten / die fast Semmelfarb aussiehet.

Was die meiste andere Vögel nur Stückweise haben / das hat dieser Vogel / zu des Menschen Ergötzlichkeit / fast alles zugleich: dann will man ihn pfeiffen lehren / so gibt er an Geschicklichkeit dem Stahren nicht viel nach / und ist nicht so unbeständig / als derselbige / obschon auch nicht so beständig / als die Gimpel oder die Amsel. Will man ihn zu dem Aus- und Einfliegen gewöhnen / so ist er darzu gleichsam willig / es sey gleich / daß man ihn aus dem Nest von seinen Alten wegnimmt / und zahm machet / oder daß man ihn wild lasse; in wel-

chem

chem letzten Fall man die Brut-Zeit erwarten/ und das Paar / so man auslassen will / den Winter über in der Stuben gewöhnen muß/ daß sie aus dem Vogelbauer oder Kefig erstlich aus- und einfliegen: welcher Kefig dann ein Thürlein haben muß/ welches sie hineinwärts selbst aufstossen können / damit es hinter ihnen zufalle / sie sich also selbst zu fangen angewöhnen / und man sie / wann man will / wieder haben könne. Ist nun der Frühling vorhanden/ und die Vögel gepaart / so lässt man erstlich das Männlein in die freye Lufft / jedoch an keinen andern Ort / als wo Bäume sind / hinaus fliegen/ und hencket das Weiblein vor das Fenster / welchem dann das Männlein bald zufliegen/ und sich wieder fangen wird. Man continuirt aber 4. 5. oder 6. Tag/ und lässt es/ wann es sich fängt/ (doch ohne es in die Hand zu nehmen / damit es nicht scheu wird) immer wieder fliegen; endlich aber / nach erstgemeldter Zeit / lässt man das Weiblein auch hinaus / und alsdann das Thürlein offen stehen/ daß sie beständig aus dem Vogelhaus / auch wann man will/ aus dem Zimmer aus- und einfliegen / biß man in dem Herbst sie auf offterwehnte Art wieder fänget: Jedoch muß man trachten/ die Junge/ die sie draussen auf den Bäumen bruten/ ehe zu bekommen / weil dieselben sonsten sich verstreichen/ und verlohren werden.

Oder

Oder will man ihn mit andern Vögeln vermischen / so kan man allerley Bastarten von ihm bekommen.

Er brütet den Sommer über dreymal / und legt 4. 5. auch nur 2. oder 3. Eyer.

Man sagt / daß sie aus der Insul Canarien sind zu uns gebracht worden / dann in diesen Landen sind sie nicht anzutreffen: und die man auf vorangezeigte Weise fliegen lässt / verlieren sich im Herbst / wann der Vogelstrich ist / daß man sie nicht mehr siehet / wofern man sie nicht bald nach der Brut-Zeit / im Augusto / wieder einfängt / weil es kein Vogel ist / der in dem Land bleibt.

In Italien ist ein Vogel / den man füglich zu ihnen zehlen kan / weil er eine natürliche Art von Canarien-Vögeln ist. Derselbe wird auf Teutsch Hirngrill genandt / und ist weder an Farb noch an was andern / von denen rechten Canarien-Vögeln unterschieden / ausser daß er nicht so hell und schön singet / und ein wenig kleiner ist.

Obgleich die Farb und Gestalt des Canarien-Vogels noch so bekandt / und dahero zu beschreiben unnöthig ist / so sind doch biß diese Stunde viele von seinen edelsten Eigenschafften noch verborgen / und ist viel mehr Ergötzlichkeit mit ihm zu haben / als man bißher gewohnt

wohnt war. Sein Fressen zerknirscht er/ und nimmt allerhand Körner zur Speise an / will aber / wenn er recht frisch bleiben soll/ beständig etwas Grünes haben / welches im Winter nur weisses Kraut seyn kan. Von seinem Aufenthalt ist nichts zu erzehlen/ weil er in unsern Landen nicht ist / jedoch observiret man an denen / die man in den Gärten brüten lässet/ wie auch an denen vorbemeldten Hirngrillen in Italien / daß sie auf die höchste Gipfel der Bäume und Häuser anfallen. Aus gleicher Ursach kan ich auch von dem Strich nichts melden. Die Brut aber thut er / wo man ihn fliegen lässet/ in dicken Bäumen / ziemlich hoch. Daß es ein Vogel sey/ der Hauffen-weis fliege/ kan jeder Verständiger leicht abmercken. Daher er auch überaus begierig locket/ und auf die Lock zueilet. Keine Färbung ist an ihm zu spüren. Seine Sing-Zeit dauret / so lang er nicht mauset/ das gantze Jahr. Zu baden pflegt er sich im Wasser / selten im Sand / und ätzet seine Jungen aus dem Kropf. Was seine Speis seye/ ist jederman bekandt / doch können diese/ so ihre Vögel gerne lang behalten / hierbey erinnert seyn / daß sie ihnen nicht viel Haber-Kern/ oder gar keinen/ hingegen lieber Toder unter den Hanf mischen. Auch ist zu erinnern/ daß das weisse Kraut / so sie im Winter bekom-

men/

men/ durch das beständige Nagen dessen sie sich angewöhnen / ob es ihnen gleich gar gesund ist / sie leichtlich dahin bringet/ daß sie im Frühling / wann sie Eyer legen / ihre eigene Eyer fressen lernen/ welches zu vermeiden/ man solche an das Kraut gewöhnte Vögel nicht ehe zusammen thun muß / biß man ihnen satt Hünersalben und anders Grünes geben kan. Man kan auch zur Vorsorge/ wann man sie im Frühling einlässet / kleine Schnee-weisse wie die Eyer geformte Kieselsteinlein ihnen vorlegen / welche sie dann anfänglich vor Kraut ansehen / und hinein beissen / sich aber betrogen finden / und darüber nichts solches Rundes mehr anzubeissen begehren. Mit Häufflingen sie zu gatten ist um deßwillen etwas gar schönes/ weil man dadurch erlangen kan / daß die Jungen / wann sie nur die Strich-Zeit / den Septembr. und halben Octobr. über innen behalten werden / hernach den gantzen Winter aus- und einfliegen. Es muß aber ein solcher Hänffling / der mit dem Canari-Weiblein brüten soll / mit lauter Rübsaat / daraus man Oel schlägt / gespeiset werden/ biß er zu dem Weiblein eingeworffen wird/ da alsdann freylich nicht zu vermeiden ist / daß er nicht auch Hanff bekomme. Will man im Ausfliegen anfänglich seine alte Vögel nicht wagen / so nehme man

die Jungen einen Tag hernach/ wenn sie abgeflogen sind/ und lasse sie kühnlich in einen Garten fliegen / hänge aber so balden einen oder beyde Alten / jeden in einem besondern Kefig oder Vogelhaus / mitten in einen Baum hinein/ decke oben Bretter darüber / daß es nicht darauf regnen kan/ und gebe solchen alten Vögeln/ nebst ihrem gewöhnlichen Futter/ Ameis-Eyer und Hünersalben / (dahero das Vogelhaus ziemlich groß seyn muß /) so wird man bald sehen / wie die Alten die Jungen zu sich ruffen / und aus dem Vogelhaus ätzen. Also lasse man Junge und Alte drey Tag lang Tag und Nacht draussen / hernach aber stelle man die Alten unter das Fenster / wo man haben will/ daß die Jungen künfftighin aus- und einfliegen sollen/ setze darneben einen Meisenschlag/ jedoch also gerichtet/ daß er nicht zufallen könne/ in denselben streue man Toder/ (dann die jungen Vögel haben keines Hanffs nöthig / und würden bey dem Hanff von denen Sperlingen zu sehr geplaget werden /) so werden sie allgemach anfangen aus dem Meisenschlag selbst zu fressen. Wann dieses geschehen / kan man die Alten wieder hinweg thun / wohin man will / die Jungen aber 4. biß 5. Wochen lang beständig Tag und Nacht/ von der Zeit ihres ersten Ausflugs an gerechnet/ also fliegen lassen/

hernach

hernach aber den Meisenschlag stellen / daß er einfalle / und sie fange / da man sie dann biß auf das andere Jahr zur Brut-Zeit innen behalten muß: so bald aber das Jahr darauf die Bäume wieder ausschlagen / kan man solche Vögel kühnlich wieder in den Garten auslassen / da sie dann in demselbigen brüten / und sich beständig an dem Fenster / wo sie gewohnt sind / einfinden werden. Wären die Jungen Bastarten von Hänffling und Canarien / so müssen sie zwar dennoch / wann sie das erste mal 4. Wochen geflogen / eingefangen werden / man kan aber diese so gleich nach Michaelis wieder fliegen / und den gantzen Winter daraussen lassen / doch müssen sie noch an keine warme Stuben gewöhnt seyn / und profitirt man darbey dieses / daß sie viel schöner und mit denen rothen Federn an der Brust und auf dem Kopf von der Natur gezieret werden / welche sie / wann sie in den Vogelhäusern eingesperrt sind / weder bekommen noch lang behalten. Sonsten ist noch zu erinnern / daß ein junger Canari-Vogel / den man seines gleichen nicht hören lässet / unvergleichlich wohl der Nachtigall nachsingen lernet / wenn man ihn / so bald dieselbe nach Weyhnachten in denen Zimmern zu singen anfänget / ohne einen andern Vogel darzu zu thun / neben derselben /

so lang die Nachtigall schläget / biß hinaus in den May hangen lässet. Die Canarien-Vögel Lieder pfeiffen zu lernen ist etwas gemeines/ und lang nicht so angenehm / als dieses / dahero ich davon nichts melde / hingegen sie zahm zu machen / daß sie auf die Hand fliegen / vor etwas gar angenehmes halte / welches zuwegen zu bringen / muß man sie also tractiren / wie bey den Sperlingen gemeldet wird / und sie den neundten Tag aus dem Nest nehmen / da sie dann mit frischen Ameis-Eyern auch wohl Milch und Semmel aufgeätzet werden. Jedoch wann sie zur äussersten Zahmigkeit gebracht werden sollen / muß man sie nicht / wie die Sperlinge / hinaus anf die Bäume lassen / sondern nur in dem Vogelhaus behalten / und so offt sie hungerig sind / etwan alle zwo Stund / auf die Hand fliegen lassen / womit / wann der junge Vogel schon capable wäre / nunmehr in dem Vogelhaus selbst zu fressen / doch 4. biß 5. Wochen continuirt werden muß / so wird die Lust / die man mit einem solchen abgerichteten Vogel haben kan / die Mühe schon belohnen. Noch besser gehet dieses aber mit einem jungen Stichlitz an / weil derselbe durch das Zerzaussen der Distelknöpfe / die man ihm auf der Hand vorhält / sich noch angenehmer erweiset.

End-

Fig. A.

DAs VogelHaus / dadurch sie hinweg zu fliegen und wieder zu kommen gewöhnet werden / kan ohne Unterschied der Grösse / (als welches in eines jeden Belieben stehet) in der Mitten einen Unterscheid mit einem Schub-Thürlein (*a*) haben / damit man / so offt man will / die Vögel zusammen lassen / und wieder von einander sperren könne. Jedes Theil aber soll noch zwey Thürlein haben / davon sich eines (*b*) hineinwärts / das andere aber (*c*) hinauswärts aufstossen lasse / und nach dem Vogel von selbsten wieder zufalle: Da dann weiter in acht zu nehmen / daß die Sprißlein an denen Thürlein weiter von einander stehen müssen / als die übrigen / damit der Vogel den Kopff hindurch stecken / und es aufheben lerne.

Endlich ist von dem Canari-Vogel noch dieses zu melden / daß wann man einen jungen Vogel / der in der besten Sang-Begierde ist / ohngefehr zu End des Januarii / bey Tag an ein Ort stellt / wo es stockfinster ist / und dieses etliche Tage nacheinander continuiret / bey Nacht aber allezeit eine Lampe oder anders Liecht an sein Vogelhaus hängt / er in wenig Tagen / manchesmal auch gleich den ersten Tag bey Nacht zu singen anfängt / und dabey bleibt er alsdann / so lang man ihn bey Tag finster zu stellen sich die Mühe nimmt. Es thun zwar dieses auch andere Vögel / als eine junge Nachtigall im Februario / und im Martio ein junger Finck. Der Handgriff wird sich in allen dem einem Liebhaber leichtlich selbst geben / und ist dahero theils Erinnerung überflüßig: jedoch damit alles deutlich gemacht werde / will ich hierbey noch erinnern / daß wenn man ein Canarien-Weiblein mit einem Hänffling auch in der Wildniß brüten lassen will / alsdann nöthig sey / daß man sie vorher in einem Zimmer zusammen gatte / und ehe nicht hinaus lasse / biß man mercket / daß sie einander angenommen / auch versteht sich ohne dem / daß das Weiblein das Jahr vorher an das Ort / wo sie fliegen sollen / gewöhnt seyn muß / bey dem Hänffling aber ist dieses eben nicht nöthig.

(Kupfer A.)

Die Dohle.

WAs ist / der Farb und dem Namen nach / ein so bekandter Vogel / daß an etlichen Orten fast kein Kind ist / das ihn nicht kennet / dann er brütet nirgends lieber / als in denen alten Gemäuern / und Thürnen der Städte: jedoch / ohne daß man die Ursach wissen kan / hält er sich in vielen Städten gar nicht auf. Im Strich sieht man die Dohlen viel tausend auf einmal fortziehen / und machen sie in denen Feldern / da sie einfallen / ein solch Geschrey / daß man kaum sein eigen Wort hören kan. Sie sind aber zu solcher Zeit eben nicht gut zu schiessen / wie ihnen dann auch nicht viel nachgestrebet wird / weil die eintzelen / die in dem Winter von ihnen bey uns bleiben / auch auf das Aas fallen. Wann man sie jung aus dem Nest nimt / und mit ihnen verfährt / wie von denen Canarien-Vögeln gemeldet worden / so sind sie überaus artig / fliegen den Winter über hinweg / ohne ihre Zahmigkeit zu verliehren: dann den ersten Augenblick / da sie im Frühling sich wieder einstellen / fliegen sie ihrem Herrn wieder auf die Hand / und stellen sich an / wie vorhin. Ihre Speise ist wie der Alstern / hingegen sind sie ihnen an Gelernigkeit bey weitem nicht gleich; Männlein und Weiblein sind nicht von einander

zu

zu kennen; sie brüten den Sommer über zweymal/ und 4. oder 5. auf einmal / und sind fast in allem unsern Krähen gleich/von deren Freundschafft sie kommen.

Die Dornreiche.

Diesen Vogel heisst man an einigen Orten Grasmücke / welcher Name aber bey denen/ in dergleichen Dingen Unverständigen/ so general ist/ daß sie fast ohne Unterschied alle die Vögel / die sich in denen Gehägen und Geständig aufhalten / Grasmücke nennen / wie auch mit dem Namen Dornreich an andern Orten geschiehet. Ohne ist es zwar nicht/ daß ich selbst viel Vögel kenne/ die sich in denen Stauden aufhalten / und mit dem Dornreich in einigen Eigenschafften ziemlich überein stimmen / an Farb / Stimme / Flug und Gesang aber gantz unterschieden sind / die ich nicht nennen kan: Jedoch halte ich vor ungeschickt / sie Dornreich zu nennen / weil sie in etwas mit ihnen überein kommen/ sonst müste man auch die Nachtigallen Dornreiche oder Grasmücken heissen/ weil sie gleichfalls viel Eigenschafften mit denen Dornreichen gemein haben. Daher will ich diejenige Vögel / so ich ihrer Natur nach wol kenne / aber nicht mit Namen nennen kan/

jedoch weis / daß sie aus Irthum unter die Grasmücken oder Dornreich gezehlet werden / hier nur von ihren Farben und andern Eigenschafften beschreiben / und beyfügen / wie ich davor halte / daß man sie billig heissen könte / solche Namen aber niemand aufdringen / sondern denen in solchen Dingen Geübten / und welche so liebliche Creaturen GOttes nicht nur also ansehen / wie sie ein jeder Ochs oder Kuh anschauet / gäntzlich überlassen / unter was vor eine Art Vögel sie dieselbe zehlen wollen.

Der eigentlich so genandte Dornreich nun ist derjenige bräunlichte Vogel / der im Frühling gleich nach der Nachtigall kommt / fast in allen Stauden / (auch wo offt nur 3. oder 4. Stäudigen beysammen stehen /) sonderlich aber in den Dornen / gern zu brüten pflegt / und die Gewohnheit hat / daß er sich in seinem ziemlich lieblichen Gesang in die Höhe schwinget / und wieder im Singen auf andere Gipfel / von Stauden niederlässet.

Diesen Namen führet billig auch der gleich nach ihm kommende Mönch / den man wegen seines schwartzen Kopfs den schwartzköpfichten Dornreich oder Mönch nennet. Sein Gesang ist viel schöner / als des andern / ob er gleich um ein merckliches kleiner ist. Er brütet auch nur im Gestäudig / aber nimmt nicht

mit

mit einer oder zwo Stauden vorlieb / sondern suchet grosse Hecken und Gebüsch / woselbst er sein Nest gantz nieder / aber nicht / wie der Eine / von lauter Schmälgen oder starckem Gros / sondern von Laubwerck (wie die Nachtigall) oder von Mos machet; Er brütet auch mitten in dicken Eich-Wäldern / und da der andere beständig in denen Stauden bleibt / und gar selten auf hohen Bäumen sein Gesang verrichtet / erwählet hingegen dieser zu seinem Sing-Platz meistens hohe Bäume / flieget aber nicht in die Höhe / um in dem Flug zu singen / wie der andere. Er wird seines lieblichen Gesangs halben auch in Kefigen aufbehalten / und mit Milch und Semmel / oder Milch und Kleyen / auch wohl kleinen zerriebenen Hanff gespeiset: Anfänglich aber muß er / wie alle Mucken- und Würm-Vögel / entweder lebendige Würme oder frische Ameis-Eyer bekommen.

Dieser Vogel / gleichwie er einer der spätisten ist / die im Frühling kommen / also singet er hingegen biß nach Johannis / und verliehrt sich gantz und gar wieder im September; er hat 4. oder 5. Junge auf einmahl / und brütet zweymahl.

Mit seinem Geschrey verräth er seine Verwandtschafft / daß er nemlich von Dornreichs-

Art ist / sonst solte man ihn / der Farb nach / eben nicht darzu nehmen.

Hingegen der Schilff-Dornreich gibt nicht nur dem Geschrey / sondern auch der Farbe nach / sich für einen Verwandten der Dornreiche an. Das Gesang dieses kleinen Vogels ist auch sehr lieblich / er hält sich nur im Schilff auf / und flechtet sein Nest so künstlich um etliche Stengel vom Schilff herum / daß sich darob zu verwundern / und es keine Menschen-Hand nachmachen könnte: da wird es vom Wind mit dem Rohr hin und her gerissen / und dennoch zerreist es nicht. In Holland hab ich diesen Vogel auch in Städten in Vogelhäusern singen hören / in Teutschland aber niemals: doch urtheile ich / daß / wann man ihn halten will / man ihn wie die andern / oder wie die Nachtigallen tractiren müsse.

Gleichwie nun diese drey Sorten von Vögeln billig einerley Namen haben: also zehlt man hingegen unbillig zu diesem Geschlecht einige andere Vögel / die doch weder an der Stimm und Geschrey / noch an andern Eigenschafften ihnen gleich sind. Einer unter diesen ist das weißbauchige Klein-Vögelein / so zwar auch in denen Stauden hin und her flieget / und sich mit solcher Speis nähret / wie die Dornreiche / aber weiter gantz nichts ähnliches

mit

mit ihnen hat / und an einigen Orten / von seinem traurigen gantz kurtzen Gesang / der Wittwer / sonst Witwald / genennet wird: welcher Vogel deßwegen so unbekandt bleibet / weil er sich weder durch sein Gesang / noch durch seine Farb bekandt macht / noch auch in dem Strich sich häuffig fangen lässt / und also denen Leuten sich zu geniessen gibt.

Ein anderer Vogel / den man aus Irrthum unter die Dornreiche oder Grasmuck zehlet / ist das in Oesterreich so genandte Wisperl / welches den Namen von seinem Geschrey / und im Frühling unter den Mucken-Vögeln fast zu erst erschallenden Gesang hat; aber gleichfalls / aus nun erwehnter Ursach / unbekandt bleibt / und / wann man es ungefehr fängt / oder im Nest findet / Grasmücke genennet wird. Dessen Ruff oder Geschrey lautet natürlich / wie wann man mit dem Mund pfeiffet.

Noch ein anderer Vogel hält sich nur in Wiesen auf / und setzt sich sehr offt auf die Grasstengel / trägt zwar daher den Namen Grasmücke billiger / als der Dornreich selbst / aber ist noch weniger unter das Dornreich-Geschlecht zu zehlen / als die andern / weil es würcklich eine Art von Röthlingen oder Rothschwäntzigen ist / wie sein Gesang / Flug und andere Eigenschafften denen / so auf dergleichen Sachen Acht haben / genug-

genugsam anzeiget. Er pfeifft auch sehr/ wann man sich zu seinem Nest nahet/ und zittert mit seinem Schweiff/ obschon nicht so sehr/ doch auf die Art wie ein Röthling. Er brütet auf der Erden im Gras/ im übrigen aber ist seine meiste Aufenthalt nicht in Stauden/ sondern auf Bäumen/ wie der andern Röthling/ so/ daß man ihn nicht unbillig den Gras-Röthling heissen könnte. Dann ob er gleich keinen rothen Schwantz hat/ wie die andern Röthlinge/ so hat er doch eine röthliche Brust/ fast ein solches Geschrey/ fast ein solches Gesang/ einen solchen Flug und dergleichen mehr.

Ein anderer Vogel/ der diesem wol in allen/ ohne Ausnahm/ gleich ist/ ausser daß er etwas kleiner/ und an Farben schöner/ auch sich nicht in ebenen Wiesen aufhält/ wird an denen Orten gefunden/ wo es Hügel hat/ die mit Wachholder-Stauden bewachsen/ oder sonst mit kleinem Gebüsch bedecket sind; daher man ihn gantz unbillig Grasmücke nennet/ und mit Recht Stauden-Röthling heissen könte. Er ist/ wie gesagt/ kleiner/ als der vorige/ und daher ist auch seine Stimm subtiler/ aber an dem Laut einerley/ er pfeifft wie ein Röthling/ er rufft auch sehr/ weñ man an dem Ort/ wo er Junge hat/ herum geht/ und brütet/ obschon nicht gar allezeit/ doch meistens auch auf der Erden unter denen Stauden.

Alle Farben aber die er hat / sind etwas höher / als bey dem andern: der Leib ist kleiner / aber das Gesang ist angenehmer: und da der andere ehe nicht kommt / als wann die Dornreich und die andern Röthlinge kommen; so findet sich dieser Vogel hingegen im Frühling gar zeitlich / und noch etwas ehe als das Wisperl ein / welches durch sein helles Singen und Gewohnheit / in die Gärten zu fliegen / seine Ankunfft offt ehe kund thut.

Alle diese Vögel sind von denen / die nur ihre Aufenthalt wissen / allwo sie die Gegend / da ihr Nest ist / durch das hefftige Schreyen gleich verrathen / mit Leim und auch sonsten leicht zu fangen; Sie werden aber / ungeacht sie theils sehr lieblich singen / deßwegen nicht sehr geachtet / weil sie an Zärtlichkeit der Nachtigall nicht viel ungleich / und an dem Gesang doch weichen müssen.

Die Droschel.

Dieser Vogel ist zweyerley Art / und nennet man eine die Sommer-Droschel / die andere die Winter-Droschel; welche letztere auch / weil sie unter denen Flügeln röthlichte Federn hat / die Roth-Droschel genannt wird. Sie ist etwas kleiner als die andere / und im Sommer bey uns nicht zu sehen / sondern sie

kommet erst zur Zeit/ da die Kranwets-Vögel kommen/ doch allezeit etwas ehe/ und hat mit demselben so gar einerley Eigenschafften / daß sie viel billiger der kleine Kranwets-Vogel/ als die kleine oder Roth-Droschel sollte genannt werden: dann ist schon ihr Geschrey dieses Vogels Stimm nicht gleich / so gleichet sie doch einer Droschel hieran eben so wenig / massen ihr Geschrey vielmehr einer Amsel gleichet/ nach deren Namen man sie doch nicht nennet. Sie hat eigentlich kein Gesang/ weil der Pfiff/ den sie zur Frühlings-Zeit im Widerstrich (dann ob sie gleich eintzeln/ auch mitten im Winter/ angetroffen werden/ halten sie doch einen Widerstrich/) von sich hören lässt / kein Gesang zu nennen ist.

Gantz anderer Art ist die Sommer- oder Weiß-Droschel/ die ich/ weil sie sehr bekandt/ so wenig als die andere an Farben beschreiben will. Sie flieget nicht Hauffen-weis/ wie die andere / sondern nur zu 3. 4. auf einmal/ und lässt fast kein kleines Wäldlein vorbey / in welches sie im Strich nicht einfällt / daher es dann kommt / daß hernach ihrer wohl 30. 40. 50. zusammen kommen: jedoch bleiben sie nicht beysammen/ sondern sie zerstreuen sich gantz unvermerckt wieder. Im stärcksten Strich/ kurtz vor Michaelis / streichen diese / sonderlich bey

Mond-

Mondschein / sehr offt bey der Nacht / zu welcher Zeit sie wohl am sichersten sind / weil ihnen bey Tag aller Orten mit Heerden / Schlingen und Vogel-Leim nachgestellt wird. Wann man sie in dem Nest bekommt / werden sie sehr zahm / doch ist weiter mit ihnen nichts anzufangen / weil es ein Vogel / der sich von Würmen nährt / wann er in seiner Freyheit ist / und den Wald liebt / so / daß er zum Aus- und Einfliegen nicht kan gebracht werden. Die Männlein und Weiblein sind nicht von einander zu kennen / und muß man es dahero auf etliche gar ungewisse Muthmassungen nur wagen / wann man sie auslesen will: wo man sie aber jung aus dem Nest nimmt / verrathen sich die Männlein / so bald sie selbst fressen / gleich durch stilles Dichten / auf welches man Acht zu geben hat. Sie brüten meistens zweymal in dicke Bäume / etwan 2. Manns hoch / auch etwas höher / und haben auf einmal fünff oder vier Junge.

Der Droschel Farb und äusserliche Gestalt ist bekandt: Ihr Fressen verschlinget sie; ihre Aufenthalt ist / wie oben schon gemeldt / der Wald / und am liebsten das schwartze Holtz. Der Strich der Weiß-Droschel fänget um Bartholomäi an / die Wein-Droschel aber kommet kurtz vor dem Kranwets-Vogel. Von der

Brut

Brut ist oben schon gemeldet. Die Weiß-Droschel rottiren sich nicht zusammen / hingegen die Roth-Droschel in sehr grosse Hauffen. Die erste locket ihres gleichen wohl / aber ausser dem Gesang nicht begierig; die andere aber hält mit dem Locken sehr starck an. Keine von beyden pflegt sich zu färben / oder es ist selbiges doch gar nicht mercklich. Das Gesang stimmt die Weiß-Droschel fast mit dem Fincken zum wenigsten kurtz hernach an. Sie baden sich beyde nur im Wasser / und bringen ihren Jungen die Speise im Schnabel. Ihre Speise / so lang sie in der Freyheit sind / ist / wie bey den meisten Vögeln / nicht allerdings bekandt / ausser daß man siehet / daß sie Beer und Gewürme fressen: in dem Vogelhaus aber können sie mit Kleyen in Milch geweicht lange Jahr frisch erhalten werden. Von der Abrichtung ist nichts zu melden / weil dieser Vogel zu allen dergleichen sehr unfähig ist.

Der Eis-Vogel.

ICh erinnere mich / daß ich versprochen / nichts zu schreiben / was ich nur sagen gehöret / und wegen des Ruhms vollkommen eine Materi tractirt zu haben / nicht ungewisse Dinge mit gewissen zu vermengen; sondern nur von dem / was ich gewiß weis / oder selbst erfah-

erfahren/Meldung zu thun: Welchem zu Folge ich dann hier bekennen muß/ daß mir des Eis-Vogels Eigenschafften gar nicht bekandt. Seine unvergleichliche schöne blaue Farbe hat mich wohl veranlasset/ ihm an den Bächen offtmals weit nachzuschleichen/ und ihn zu schiessen; aber weiter kenne ich ihn nicht. Doch will ich diese meine Unwissenheit hier mit einem andern Vogel ersetzen / von dem ich zwar billiger / vielleicht wann ich auf die Nachtigall komme/ Meldung thun sollte/ weil er/ wie dieselbe/ die gantze Nacht singet / und nicht nur/ wann er in einem Vogelhaus hin und her gejaget wird/ nicht anderst schnaltzet / als eine Nachtigall / sondern auch in viel andern Stücken ihr gleichet / folglich gar wol Wasser-Nachtigall könte genennet werden. Er kan aber deßwegen hier seinen Platz finden / weil er dieses mit dem Eis-Vogel gemein hat / daß er nur an denen Wassern sich aufhält / und überdiß an der Kehle ja so blau ist / als der Eis-Vogel / in welchem blauen Fleck er mitten ein kleines schneeweisses Flecklein hat. An der Grösse ist er wie ein Rothkehlein / und die übrige Brust / die das Blaue nicht bedecket / ist auch gelblicht / wie eines Rothkehleins; es ist auch der Rücken nicht viel anderer Farb / obschon etwas duncker / als jener: aber der Schwantz ist biß auf

die Extremität der Federn / da sie schwartz-braun sind / gantz roth / wie die Nachtigalln haben. Ich halte davor / daß dieser Vogel / ausser mir / Wenigen bekandt ist / der ich ihn auch nicht würde kennen gelernt haben / wann ich nicht ohngefehr / an einem abgelegenen Ort / bey einem Wasser / ihn des Nachts singen gehört / und darauf / als ich aus Curiosität ihme bey Tag öffters nachgestrebt / und ihn gefangen / mich gleichsam auch in seine schöne Farb verliebet hätte: daher ich ihn / wie eine Nachtigall / gefüttert / und nach der Zeit erfahren habe / daß er mit ihr in den meisten einerley Eigenschafft hat.

Sein Gesang hat nicht weniger Abwechslung / als der Nachtigall ihres / und möchte manchen wol besser gefallen: es ist aber doch nicht so hell und schallend / sondern der Ton der Stimme ist einem Meisen-Geschrey zu vergleichen. Wie das Weiblein aussiehet / weis ich nicht / dann ich hab keines gesehen / auch weis ich nicht / wo dieser Vogel nistet; ich urtheile aber / daß er sein Nest gantz nahe an das Wasser mache. Wer einen fangen will / der suche ihn im April an mittelmäßigen Wassern in den Auen: an grossen Flüssen aber zweiffle ich / daß er anzutreffen sey. Bey der Nacht wird er dann seinen Ort gleich durch sein Gesang

sang verrathen: dann andere Vögel singen nicht zu solcher Zeit/ da man dann solchen Ort oder Stand zu mercken/ und ihm mit Würmen zu richten hat. Wann man an einen solchen Ort offt hingehet/ so wird man daselbst/ da man sonst niemals mehr als einen gehört/ zu zeiten 3. 4. beysammen finden/ und sehen/ daß sie gleich/ als ob sie einen Kampf-Platz hielten/ sehr hitzig in vollem Gesang auf einander stechen; da man dann nur an die Gipfel/ wo man sie auffallen sieht/ Leimspindel legen/ und sie also leichter/ als mit den Würmen/ bekommen kan: jedoch gehet man wohl zehenmal/ ehe man die rechte Kampf-Zeit trifft: am besten aber ist es sehr früh/ oder spat/ wann die Sonne will untergehen. Wann man diesen Vogel fängt/ hat er gantz schwartze Füsse/ in dem Vogelbauer aber bekommt er weißlichte Füsse; jedoch die schöne Farb verliehrt er nicht/ und bezahlet die Müh/ die man an ihn wendet/ durch anmuthiges Gesang sehr wohl.

Hieher gehörte auch ein anderer Befreundter der Wasser-Vögel/ welchen man Wasser-Amsel nennet: weil ich aber von seinen Eigenschafften anders nichts weis/ als daß er so gar auch im Decembr. an denen Wassern einen nicht unangenehmen Gesang von sich hören läßt/ muß ich ihn übergehen; Dessen Farb

solte mich fast glaubend machen / daß es derjenige Vogel sey / welcher zugleich mit denen Roth-Droscheln auf denen Heerden gefangen/ und See-Amsel genandt wird: ich zweiffle aber billig / ob es einerley sey / weilen / obgleich die Wasser-Amsel eben eine solche weisse Kehle hat/ wie die See-Amseln/ mir doch diese allezeit viel grösser vorkommen/ als jene / auch habe ich die Wasser-Amsel selbst singen gehört/ und bin hingegen von vielen Vogelfangern versichert worden/ daß diese Amsel kein Gesang habe. Die Wasser-Amsel wäre werth / daß man ihre Natur besser ergründete / und glaube ich gewiß / ob ich es gleich nicht versucht / daß sie auf die Art / wie die Nachtigallen / zu fangen/ und mit noch leichterer Mühe / massen es ein Vogel / der im Winter bey uns bleibet / fortzubringen wäre.

Der Emmerling.

DEr Buchstabe / nach der Ordnung des Alphabets / führet mich nun von denen Mucken- und Wurm-freßigen Vögeln wieder auf einen Vogel / der Körner frißt / dessen Gesang / ob es gleich nicht gar zu anmuthig / doch deßwegen zu æstimiren ist / weil keiner unter denen Vögeln / die ausser der Maus-Zeit / nicht ohne dem das gantze Jahr singen / so früh anfänget/

fänget / und so spat aufhöret / als er: dann wann man gleich sagen wolte / die Lerche gebe ihm hierinnen nichts nach / so ist zu wissen / daß die Lerche zwar meistentheils eben so früh anfänget / aber doch nicht so lang anhält / als der Emmerling: und über diß / so gehört die Lerche auch in eine gantz andere Claß der Vögel / in welcher ihr freylich dißfalls / wie dem Emmerling in der seinigen / der Preis gebühret. Er fängt bald im Februario an / und höret nicht gleich mit dem Julio auf / sondern fähret fort / biß fast mitten in den Augustum / zu welcher Zeit das Männlein seinen gelben Kopf wieder verliehrt / und mit der dritten / auch zum öfftern gar vierdten Brut / seine Vermehrung beschleust / die er in dem Mertzen anzufangen pflegt. Er brütet meistens auf der Erde / unter denen Gebüschen / zuweilen aber auch in denen Stauden / höchstens Manns-hoch. Auf einmal pflegt er 5. 6. niemals aber weniger als 3. Junge zu haben. Man solte meynen / daß er an Dauerhafftigkeit vielen andern Vögeln vorgienge / massen er im Winter sich auf denen Misten zu behelffen pfleget / und der Haber seine beste Speise ist / den man ihm auch im Vogelhaus gibt: allein man betrügt sich mit dieser Muthmassung / dann er kan die Gefängniß nicht wol ertragen / und wird man einen über 2. oder 3.

Jahr nicht leicht aufbehalten können / wofern man ihn nicht aus dem Nest nimmt / und gewöhnt aus- und einzufliegen / damit er daneben seine wilde Speise geniesse / welches jedoch nicht angehet / wann die Situation des Orts nicht so beschaffen / daß die Emmerling ohne dem gern sich dort aufhalten. Es streichet der Emmerling zwar nicht hinweg/ wie andere Vögel / jedoch gehet er im Septembr. so wohl im Strich / als dieselben / nur daß er nicht so weit streichet / und derjenigen Stelle / die aus unserer Gegend hinweg fliegen / durch andere / die von andern Orten zu uns kommen / so beständig ersetzet wird / daß wir sie auch mitten im Winter sehr Hauffen-weis bey uns haben. Das Männlein und Weiblein sind leicht / und fast auf solche Art von einander zu kennen / wie die Canarien-Vögel / mit denen sie / ungeacht sie ziemlich viel grösser / dannoch sich paaren / und Bastarten ziehen. Wann man die Jungen von Jugend auf zu Fincken oder andern solchen Vögeln hänget / die erst mit dem Tagwachs zu singen anfangen / wie sie selbst / so machen sie andere Gesänger sehr wol nach / und hab ich einen gesehen / der den Fincken-Gesang vollkommen imitirt hat. Er ist auch an der Grösse einem Fincken nicht ungleich / seine Farb aber ist gelb / und färbt er den Kopf von dem Ja-

nuario

n tario an dermassen starck / daß im April nicht ein Federlein anders als gelb auf demselben zu sehen / das Weiblein aber behält immerdar viel andere Federn untermengt. Sein Fressen beisset er. Sein Aufenthalt ist das gantze Jahr durch in Stauden / ob er gleich auch auf dem höchsten Baum singt. Der Strich gehet mit dem Fincken / jedoch folgt er ihnen nicht aus dem Land / sondern gleichwie derselben wenige / also bleiben hingegen deren gar viel und fast alle über Winter bey uns. Es brüten die Emmerling allezeit in Stauden / jedoch auf der Erden / dahero sie sich von denen vorbeygehenden Leuten / noch mehr aber vor den Hunden und Katzen / wegen ihrer Jungen / sehr fürchten / und so bald sie nur etwas dergleichen mercken / auf den hohen Bäumen sitzend ein Zeichen ihrer Ungedult durch Schreyen von sich geben / und dadurch verursachen / daß man das Nest desto leichter findet. Mit ihrer Versammlung in Hauffen und mit ihrem Locken halten sie es / wie die Fincken / und eben so mit dem Färben; baden sich auch / wie dieselben / im Wasser / und tragen / gleich denenselben / die Aetzung denen Jungen im Schnabel zu. Sie mögen wol auch in ihrer Freyheit theils Speise mit denen Fincken gemein haben / aber wenn sie gefangen sind / nehmen sie nicht mit dem

vorlieb / mit was jene vorlieb nehmen / sondern wollen Habern fressen / und dauren auch dabey nicht lang. Wann man sie aus dem Nest aufziehet / welches mit blosser Semmel in Wasser geweicht und wieder ausgedruckt / geschehen kan / werden sie sehr zahm / und bin ich versichert / daß mit diesem Vogel so viel Lust zu haben ist / als mit dem Fincken / ob gleich ich die rechte Art nicht weis / mit welcher er lang zu erhalten wäre.

Die Endte.

Von diesem Vogel will ich nicht ungemeldet lassen / daß eine schöne Lust / mit Nutzbarkeit vermischt / zu haben ist / wenn man junge wilde Endten / wo man wegen Teichen Gelegenheit hat / bey den zahmen aufziehet / und / welches gar leicht ist / sie gewöhnet / alle Nacht mit den zahmen in den Stall zu gehen: dann von dieser Gewohnheit muß man sie nicht abweichen lassen / und wann sie anfangen Federn zu bekommen / daß sie bald fliegen könten / muß man (wie bey allen jungen Vögeln / wo sie bleiben sollen / das erste Jahr in acht zu nehmen ist /) ihnen dieselbe beschneiden / oder sonsten einsperren / und ehe nicht wieder hinaus lassen / biß sie sich vermaust haben / und der Endten-Strich vorbey ist / welches im October geschie-

geschiehet : Hernach lässt man sie wieder mit den zahmen Endten frey gehen / und reisst ihnen / wann sie etwan die Federn währenden Einsperrens abgestossen haben / die Stümpf aus / damit sie ihnen wachsen / und zum Fliegen geschickt werden : dann alsdann ist keine Sorge mehr zu haben / daß eine solche Endte ihr Lebtag / ob sie gleich etliche Meilen wegflieget / bey Nachts aus ihrem Stall bleibe : daher sie andere mit sich in die Teiche bringen / und Lust und Nutzen schaffen. Ihre Junge aber werden dannoch vor sich selbst nicht zahm / sondern sollen sie es werden / so müssen sie auf eben solche Art tractirt werden. Sonst ist merckwürdig / und denen Unerfahrnen fast unglaublich / daß die wilden Endten auf denen Weyden / ja wohl auch auf hohen Tannen / ihre Eyer haben / und die Jungen hernach im Schnabel in die Teiche tragen / wie auch / daß da sie das gantze Jahr auf kein trocken Land niederfallen / sie doch häuffig in die Felder kommen / wo abgeschnittene Gersten lieget : welches mich doch keineswegs beweget / denenjenigen beyzupflichten / die da vermeinen / sie haben den Geruch von der Gersten.

Damit man nicht die Mühe haben dörffe / die Jungen Endten alltäglich einzutreiben / welches / wo grosse Teiche sind / offt beschwerlich /

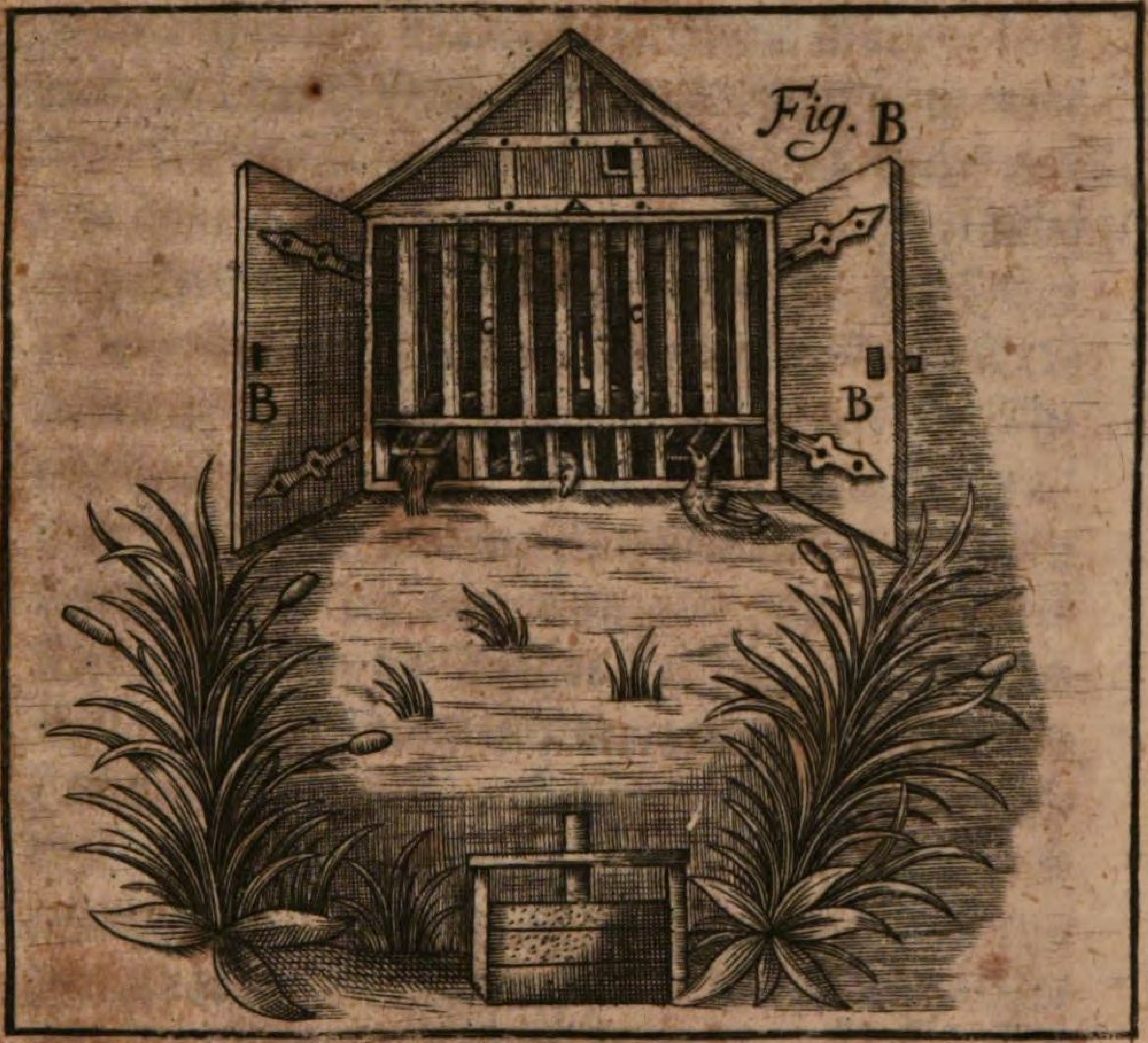
so ist gut / daß man an ihren Stall zweyerley Thüren mache / die äussere von Brettern / wie gewöhnlich / die andere aber von Gitter / mit Fall-Thürlein / so die Endten aufstossen / und sich selbst fangen. Da lässt man den Tag über beyde Thüren offen / damit die Endten / so offt sie hungert / frey aus- und eingehen können / gegen den Abend aber macht man die Gitter-Thür zu / daß sich die Endten fangen / und wann es Nacht ist / macht man auch die äussere Thür zu / damit kein Hund oder sonst etwas hinein komme. Wann das Haus nahe am Wasser gelegen / fangen sich offt frembde mit den zahmen Endten.

(Kupfer B.)

Der Finck.

VOn diesem Vogel ist absonderlich viel zu melden / nicht / daß andere zum Theil weniger würdig wären / und nicht eben so viel Eigenschafften an sich hätten / daran man sich belustigen könte; sondern weil mir dieser vor andern bekandt / und was ich von seiner Art erfahren / merckwürdig düncket. Wer weis / ob der Kaiser Henricus, den man den Finckler geheissen / nicht eben dieses / und noch weit mehr / in Erfahrung gebracht / dadurch er bewogen worden / dieser unschuldigen Lust ungemein

sehr



A Der Endten-Stall.
B Die zwey äusserſten Thüren.
C Die innere Thür von Gittern.
D D Die zwey Schieb-Thürlein.
E Die äusserſte Thür aufs Land.

sehr nachzuhängen. Unser jetzt-regierender Kaiser hat von GOtt so herzliche Gaben/ daß man nicht wol sagen kan/ was Ihm noch weiter zu wünschen wäre: und es sind nicht nur alle andere Studien/ sondern auch die Ergründ- und Erforschung natürlicher Dinge/ bey Ihm in so grossem Wehrt/ daß man über deren Verachtung wider Denselben keine Klage zu führen hat: Aber solte nicht zu wünschen seyn/ daß bey vielen andern Potentaten und Fürsten die Warheit an den Tag gebracht/ und die Blendung/ in der sie ihre verfluchte Ehr- und Geld-geitzige Schmeichler unterhalten/ vertrieben würde/ daß sie anfiengen zu erwegen/ welcher wohl mehr Auslachens und Schändens würdig sey/ Henricus der Finckler/ daß er/ wie zwar nicht erwiesen/ seine Regierungs-Geschäffte zu zeiten mag an Nagel gehenckt/ und dieser an sich selbsten unschuldigen Lust mißbräuchlich nachgestrebt haben: oder Alexander Magnus, daß er sich eingebildet/ seine Unterthanen seyen nur seinet wegen auf der Welt/ und müsten seinem Ehrgeitz sich aufopfern lassen. Jener hat viele tausend Vögel um das Leben gebracht/ welches alle Rechte erlauben/ wenn es zu des Menschen Nutzen geschiehet: dieser aber hat viel tausend Menschen ermordet/ welches alle Rechte verbieten/ und wel-

ches

ches um so viel teuflischer ist/ wann es aus der Intention geschiehet / in der es Alexander gethan: Jener hat durch seinen Vogelfang Gelegenheit bekommen/ vielmal GOttes Allmacht und Weisheit zu bewundern: dieser hat durch seinen Menschen-Mord sich selbst zu einem GOtt zu machen getrachtet: und dieser rasende König wird doch in der Christen Schulen mit vielen Lob-Sprüchen heraus gestrichen / und ihren Fürsten zum Exempel vorgestellt. Henricus hat zuweilen mehr an seine Vögel / als an seine Unterthanen gedacht: Alexander hat niemals an seine Unterthanen / sondern stets an seine Raub-Gehülffen gedacht / und mehrer Menschen Leben seinem Ehrgeitz / als jener seiner Lust Vögel-Köpfe aufgeopfert. Wann aber ein Volck lieber einen Tyrannen zum König haben will / als einen Vogelfanger/ so ist freylich rathsam/ daß man in der Jugend einen solchen Herrn/ der regieren soll / nicht viel mit so unschuldigen Dingen umgehen lasse / sondern ihn bey zeiten morden lerne/ und des Alexandri Welt-Rauberey als ein Exempel der Tugend vorstelle / damit er seine Gedancken fein auf was Höhers/ nemlich auf Menschen-Blut und Schweiß/ nicht auf Vögel-Blut richten möge. Wieder zur Sache zu kehren/ so ist der Finck einer

einer unter denen Vögeln / die zwar sehr häuffig im Strich gehen / aber doch nicht gar verstreichen; dann von alten Stand-Vögeln bleiben sonderlich sehr viel Männlein über Winter bey uns: Im Frühling / wann sie kommen / bringen sie an statt des weißlichten einen schönen hochblauen Schnabel und Kopf mit; wie sie dann auch die röthlichte Brust / daran man die Männlein von dem Weiblein / so bald sie vermaust / das gantze Jahr durch kennet / viel höher färben. Die erste Lust machen sie (zu geschweigen / daß man sie auch zu der Zeit sehr häuffig auf dem Heerd fangen kan) vornehmlich dardurch / daß die Männlein / so bald die Mertzen-Sonne sich kräfftig weiset / einen gewissen Ort / offt von wenig Bäumen bestehend / wie auch andere Vögel pflegen / sich erwählen / und alsdann nicht leiden / daß ein anders Männlein sich daselbst blicken lasse: hingegen singen sie an den Gipfeln solcher Bäume den gantzen Tag sehr begierig / damit sie von den überstreichenden Weiblein / welche allezeit den Strich beschliessen / eines hernieder locken mögen: welches desto ehe zu erhalten / sie auch / wann die Geil zunimmt / denen überfliegenden nachstreichen / und offt einen halben Tag ihren Stand verlassen / und dann gemeiniglich ein Weiblein mit sich zuruck bringen. Wann nun diese Zeit

kommt /

kommt / daß sie entweder schon gepaart / oder doch sehr geil sind / so pflegt man unter dem Baum / wo man sie singen hört / einen andern Fincken / jedoch ein Männlein / anzubinden / und wie einen Zaun / um denselben herum Leimruthen zu stecken ; dieser nun rufft bald / oder wann er zu wild wäre / kan man wohl noch einen andern Fincken in einem Kefig mittragen / der gewiß nicht still schweiget / wann er einen singen hört / sondern sich auch hören lässt ; worüber der Vogel auf dem Baum in einen solchen Zorn geräth / daß er alsbalden / wie blind / auf den angebundenen (dann der im Kefig wird ein wenig mit Reißig zugedeckt /) herunter stoßt / und an denen Ruthen hängen bleibet / so / daß man auf diese Art manchesmal in einer Stund mehr als 10. fangen kan. Noch geschwinder und besser aber gehet es an / wann man den Vogel eben nicht anbindet / sondern ihn mit abgeschnittenen Flügeln unter dem Baum lauffen lässet / und ihme nur ein kleines Finger-Glied langes von Natur krumm gewachsenes Rüthlein auf den Schwantz bindet / und oben in der dicke eines Kirschkern groß Leim daran schmieret : dabey zu mercken / daß das Rüthlein in der Dicke nicht dicker als eine grosse Nehnadel / aber keineswegs so lang seyn muß / wie nur gemeldet worden ; so bald der frembde

Vogel

Vogel auf diesen sitzt / muß man alsdann zulauffen. Die gröste Curiosität aber ist hiebey der vielfältige Unterschied ihrer Gesänger; dann ob denen Unerfahrnen es gleich vorkommt / als singe ein Finck wie der andere ; so wissen die darinn Erfahrne doch mehr als zwantzigerley Unterschied / worunter sie / ihrem Gefallen nach / auslesen.

Solche unterschiedliche Fincken-Gesänger nun werden zwar an einem Ort anderst / als an dem andern genennet / an den meisten aber gar nicht von einander zu unterscheiden: jedoch will ich sie / zur Belustigung der Liebhaber solcher Dinge / deren Anzahl zu bessern Zeiten sich etwan vermehren dörffte / also hieher setzen / wie man sie in einem gewissen Land nennet / allwo man hiervon die meiste Wissenschafft / und daher diese terminos artis sehr in Ubung hat. Der vornehmste und beste Gesang ist der Reitherzu / dem in der Ordnung und Würdigkeit des Gesangs nachfolgen: Der Ritscher oder Weitschu / der Ziehende / der Lachende oder Ubergebende / der Wildsfeuer oder Dißdered; der Großrollende / der Kleinrollende / der Sitzaufthul / der Mußquetirer / der Malvasier / der Kuhdieb / der Wey / der Sparbarazier / der Doiteret / der Gutjahr / der Mit so viel / der Zitzigall / der Pfinkelste. Diese sind

aber noch lang nicht alle Gesänger / massen an allen andern Orten diese nicht / oder doch nicht alle / hingegen aber gantz andere / wie ich selbsten zum öfftern observirt / von denen Fincken gehöret werden / welche ich hieher nicht setzen kan / ich wolte dann erst eigene neue Wort / die den Schall exprimirten / darzu erfinden: dann an vielen Orten / wo ich frembde Gesänge gehöret / gibt man auf solche Dinge so wenig acht / daß man kaum einen Vogel kennet / geschweige dessen Gesang unterscheidet / und darzu Namen oder Kunst-Terminos erdencket. Merckwürdig ist / daß fast alle 5. oder 6. Meilen die Gesänger der Fincken in denen Wäldern und Gärten sich verändern; und zwar an etlichen Orten nicht allein die Gesänger / sondern auch einen andern gewissen Ruff / den sie im Zorn bey schlimmen Wetter / oder wann sie andere von sich treiben und warnen wollen / gebrauchen / welcher Ruff an etlichen Orten fast natürlich lautet / wie die Stimme eines weißköpfichten Röthlings / und wann man deren in einem Bezirck von einer halben Stund schon etliche hundert höret / so findet man doch im Fortreisen dergleichen auf viel Meil Wegs keinen mehr / biß man dann wieder an solche kommt / und die andern wieder verliehret / so / daß wann man reiset / die Gesänge / die man

einen Tag zuvor gehöret/ theils gantz und gar aufhören/ und sich hingegen neue hören lassen/ die sich dann nur wieder auf einen gewissen District erstrecken/ und alsdann wieder mit andern ausgewechselt werden. Ja was noch mehr ist/ ich habe in der Pfaltz an einem Ort/ wo ein kleines Wasser zwey grosse Wälder scheidet / mit Verwunderung in acht genommen/ daß/ obwohl in beyden Wäldern viel Gesänge / als das Musquetier / das Gutjahr / das Sitzaufthül / und dergleichen gemein waren/ ; so hörte man doch auf der andern Seiten nicht einen einigen Weitschu / und auf der andern Seiten keinen einigen Ziehenden / ungeacht die Wälder so nahe beysammen sind/ daß die Vögel über das Wasser einander können schallen hören / und man also dencken sollte/ sie müsten diese beyde Gesänger/ weil jedes an seinem Ort sehr vielfältig gesungen wird / in der Jugend einander ablernen. Denn es ist zu wissen/ daß die meisten Fincken mit 2. 3. auch wol 4. Gesängen abwechseln. Viel für schöner aber hält man es / wann einer nur ein Gesang singt / und bezahlt man an denen meisten Orten in Oesterreich / einen Reitherzu / der kein ander Gesang darneben singt / gar gern um einen Reichsthaler. Wann man einmal einen Vogel hat / der nur einerley Schall singt / so

kan man deren wol mehr bekommen/ wann man nur in dem Wald nach einem Vogel umschauet/ der eben das Gesang singet/ ob er gleich andere Gesänge mehr schallet / und trachtet dessen Junge aus dem Nest zu bekommen / welche man alsdann im Frühling zu dem alten einsängigen Vogel hencket / dessen Gesang / weil es ihnen natürlich ist/sie begierig annehmen/und darüber der andern / ihnen auch eingepflantzten Gesänge/ vergessen : Dann was sie das erste Jahr nicht annehmen / das lernen sie hernach nicht mehr / wann sie schon 30. andere Vögel singen hörten. Dieses nun gehet nicht an/ wann man ohne Unterschied einen jungen Fincken aus dem Nest nimmt / und ihn zu einem einsängigen hencket : dann wann den Jungen solcher Schall nicht natürlich ist / so lernet er ihn zwar wol dannoch / er kommt aber darneben auf seinen angebornen Gesang auch / es singe sein Lehrmeister so fleißig er immer wolle/ und wird also kein einsängiger daraus. Solcher natürlichen Inclination halben ist nöthig / daß die Finckenfänger auf ihren Heerden sich befleissen/ vielerley Gesang zu haben / weil man observirt / daß/ obzwar in dem Strich/ da manchesmal in einem Morgen 3. bis 400. gefangen werden / die Vögel durcheinander gehen/ und denen Einfallenden / ohne auf das Gesang zu mercken /

nach=

nachfolgen; sie doch viel begieriger aus der höchsten Lufft sich niederlassen / wann so viel möglich ihrer viel darunter ihr angebornes Gesang auf dem Heerd hören. Gar gewiß ist dieses / daß wann man zween Fincken-Heerd etwan eine Viertelstund weit von einander anrichtet / und den einen mit lauter Land-Vögeln / den andern aber mit ausgesuchten frembden Gesängern bestellt / so wird am Anfang / ehe die Land-Vögel / die dasselbe Jahr gebrütet worden / vorbey sind / auf dem einen / mit fremden Vögeln bestellten Heerd / wenig / hingegen auf dem andern viel gefangen werden / so bald aber die Land-Vögel vorbey sind / wird das Blätlein sich wenden / und der die frembden Vögel braucht / viel mehr fangen / als der andere mit seinen Land-Vögeln / welche man wol ohne Gesang / mit Anätzung / wann sie 14. Tag vor Jacobi sich zu sammlen angefangen / und bis gegen Bartholomäi in ihrer Gegend hin und wieder streichen / zu hunderten auf einen Zug fangen kan.

Ich melde / meinem gefaßten Vorsatz nach / von dem Fang selbsten nichts / als welches zu weitläufftig wäre / und von meinem Zweck mich abführete; jedoch kan ich hier ungemeldet nicht lassen / daß diejenige recht sündlich und thöricht thun / welche denen Fincken / so sie zum singen

gebrauchen wollen / die Augen ausstechen: dann sie sollen wissen / daß sie mit ihrer tyrannischen Kunst mehr verlieren als gewinnen / weil über dieses / daß der geheime Trieb der Natur einen solchen Vogel / wie blind er auch seyn mag / den Frühling nicht verschlaffen lässt / sondern man ihn / die Geilheit zu hindern / an ein kühles Ort setzen / ja so wohl als einen sehenden / ehe die Begierde überhand nimmet / und der Schnabel völlig blau wird / verhalten muß; so ist der Gewinn vom blenden auch kein anderer / als daß sie / (wie manche aus Zorn oder Schrecken / wann sie zu viel Vögel ihres gleichen / oder einen Habicht sehen / zu thun pflegen /) kein Wintzen oder solch Geschrey von sich hören lassen / dadurch andere / offt in währen den Einfallen / noch verjaget werden: Dahingegen aber verschwendet der blinde Vogel seine Gesänge vergebens / weil er sie nicht / wie ein sehender / zu rechter Zeit / und aus Begierde gegen denen herzu fliegenden / sehnlich anbringen kan / welches doch zu des Vogelfangers grösten Nutzen ersprießlich ist. Sonsten / ob ich es gleich noch nicht versucht / will ich aus der Erforschung der Fincken Natur / und ihrem mir bekandten Zahm-werden und Geilheit / doch wol versichern / daß man von ihnen mit denen Gimpeln Bastarten ziehen könne / welche

sowohl der Farb halber/ als auch weil sie von dem Gimpel die Art/ das gantze Jahr durch zu singen/ ererben würden/ die angewendete Mühe nicht unbelohnet lassen solten. Zur rechten Zahmmachung aber/ und auf die Hand zu fliegen/ ist dieser Vogel nichts tauglich/ weil er/ wann er in dem Zimmer erzogen wird/ gar einen ungewissen Flug bekommt / und ob er an sich selbsten schon zahm ist/ vor den geringsten Dingen/ wovor sich ein wilder nicht fürchtet/ scheu zu werden/ ja nicht einmal auf einen Baum zu sitzen/ und in allen so ungeschickt zu seyn pfleget/ daß es viel besser ist/ wann man ihn zum wegfliegen und wiederkom̃en gewöhnen will/ man tractire ihn auf die Art/ wie bey dem Canarien-Vogel gemeldet worden. Zu brüten pflegt er meistens sehr hoch / zum wenigsten selten so niedrig/ daß man sein Nest ohne steigen bekommen könte. Er hat das erstemal 4. oder 5. und das andere mal 3. oder 4. Junge/ und ist um so viel weniger zu verwundern/ daß sich dieser edle Vogel so sehr häuffig mehret/ weil er alle Ort/ sowohl den grösten Wald/ als einen mit Häusern umgebenen Garten sich zum brüten belieben lässt/ und in manchen kleinen Wäldlein über 20. Paar den Sommer über zu hecken pflegen. Bey so viel unterschiedenen Gesängen/ so doch einerley Vögel haben/

ist dieses noch ferner merckwürdig / daß / wie denen geschickten Vögelfängern wol bekandt ist / immer ein Gesang zu dem fangen auf dem Heerd vor tauglicher gehalten und befunden wird / als der andere / wie man dann den Reitherzu / der dem Schall nach der lieblichste ist / auf dem Heerd hingegen gar nicht leiden mag / weil die Vögel auf diesen Gesang / aus mir noch verborgenen natürlichen Ursachen / nicht gern einfallen. Absonderlich aber ist dieses auch hoch zu schätzen an diesem Vogel / daß / wann man ihn jung bekommt / und im Winter / vom Februario an / biß in April / zu einer Nachtigall hänget / er neben seinem angebornen Gesang / den er nicht gar hintenlässet / von derselben unterschiedliche Schläge annimmt.

Der Finck ist an der Farbe im Frühling ein sehr schöner Vogel / weil der Kopff und Schnabel überaus blau / auch die Brust hell Weichsel-braun zu werden pfleget / dabey auch die weissen Federn / so er in den Flügeln hat / viel sichtiger werden / das Weiblein aber ist an der Farb beständig wie ein Weiblein Sperling / und wenn die Brut vorbey / in dem Vogelhaus aber etwas später / leget auch das Männlein die Farb wieder ab / verwechselt den blauen Schnabel mit einem weissen / oder doch nur bräunlichten / und die blaue Farb am Kopff

mit einer braun-grünlichten/ wie dañ die Brust auch abfärbiger aussiehet. Sein Fressen zerknirschet er. Sein Aufenthalt ist in denen Wäldern und Gärten/ den Strich verrichtet er zwischen Bartholomäi und Michaelis / und den Wiederstrich im Martio / jedoch so / daß die Männlein/ welche so gleich keine Weiblein finden / bis Walburgis herum zu schweiffen pflegen / und also zu streichen scheinen. Die Brut verrichtet er auf hohen Bäumen. Er sam̃let sich wol vor der Strichzeit in grosse Hauffen / streichet auch in grossen Schaaren / kan aber doch um deßwillen nicht unter die Vögel gerechnet werden/ welche sich zusammen rottiren/ weil dieses nur zufälliger Weise geschiehet/ und die Schaaren nicht lang beysammen bleiben/ dahero man zwar sagen kan/ daß sie mit Schaaren streichen/ nicht aber/ daß sie wie die Sperling und andere Vögel mit Schaaren zusammen halten / er locket aber dannoch seines gleichen/ und folget der Lock sehr begierig / im Frühling färbet er sich / wie oben gemeldet / und fänget sein Gesang im Martio an / welches er in der Freyheit biß in den Julium / in dem Vogelhaus aber / da er hingegen etwas später anfänget / biß Bartholomäi und wohl darüber erstrecket / wann er wohl gehalten wird. Er badet sich nur im Wasser/

und führet der Jungen Speis im Schnabel. Seine Speise im Feld ist gar vielerley Holtz-Saamen/ Hanff/ Lein/ Toder und allerhand Saamenwerck / neben dem zarten Sand und andern Dingen/ was die Vögel in der Lufft so frisch erhält/ mir und andern aber noch nicht bekandt ist ; In dem Vogelhaus ist vor ihn nichts besser / als Rübsaat / bey dem Hanff dauret er nicht / bey jenem aber 10. 12. und mehr Jahr. Von seiner Abrichtung ist oben schon etwas gemeldet. Er kan wol aus dem Nest genommen und mit Semmel und Milch oder Ameis-Eyern aufgezogen und zur Zahmigkeit gebracht werden / aber ich rathe niemand die Mühe zu nehmen / weil von solchen jungen Fincken / welche der natürlichen Speise niemals genossen / nemlich des bethauten kleinen Sandes / den man ihnen in den Häusern unmöglich geben kan / unter 10. nicht einer frisch bleibet / wiewohl ich doch sagen kan/ daß ich deren gehabt / und selbige mir auf der Hand gesungen haben. Lieber will ich rathen/ daß man junge Fincken / und zwar zuförderst Weiblein/ nehme / welche nicht vom Nest abgetragen/ sondern ehe sie vermaust / gefangen worden/ und lasse sie erstlich ein paar Monat in einem Vogelhaus zahm werden / hernach lasse man sie entweder in eine Stuben/ oder in

einen Canari-Einflug / und hänge ein Vogelhaus vor das Fenster / daß sie durch eine zerbrochene Scheiben aus selbigem Vogelhaus / entweder gar hinein in die Stube oder in den Canari-Flug kommen können. Nun muß aber das vor dem Fenster hangende Vogelhaus also zugerichtet seyn / daß / wie an andern Orten schon gedacht worden / das Thürlein auf einem Sprüssel / darauf der Vogel / wann er frisst / zu hüpffen pfleget / ruhe / und so offt man will / vermittelst eines abweichenden Drathes / von dem Vogel zugeworffen werden könne. Man gibt solchemnach ihnen das Fressen bald inwendig bald auswendig / und stehet zu eines jedweden Liebhabers Invention frey gestellt / ob er will / daß die Vögel sich in dem äussern Haus / oder inwendig in einem andern sollen fangen können. Wann nun 2. oder 3. Fincken auf solche Weis etliche Monat durch die Scheibe aus- und einzugehen gewohnt sind / und ein Schnee fällt / schneidet man einem davon an jedem Flügel die 5. längsten fördern Federn mit einem Scheerlein gantz kurtz ab / und lässet ihn wiederum in seinen Kasten oder Stuben fliegen / die andern aber nimmt man auch hinweg / und hänget sie / jeden in einem besondern Haus / nechst dem Vogelhaus / das vor dem Fenster beständig hänget / wohin sie

dann entweder mit Drath oder vermittelst eines Bretes / darauf sie nur gestellet werden / leicht fest zu machen sind / daß der Wind keinen Schaden thue. Wann dieses geschehen / gibt man dem andern Vogel / der noch in dem Haus ist / und dem die Flügel abgeschnitten worden / zwar noch zu fressen / wie sonst / aber nichts mehr zu sauffen / und machet das auswendige Thürlein auf / stellet es fest / damit es nicht zufallen kan / und setzet das Trinckgeschirzlein auf der andern vor dem Fenster hangenden Fincken ihr Häuslein / thut in selbiges / weil das Wasser gefrieret / nichts als Schnee / dergleichen man auch / so lang sie vor dem Fenster hängen / denen andern gibt. Wann nun der Vogel / der nichts mehr zu sauffen hat / durstig wird / und von dem offen stehenden Thürlein gerad über auf die andern Vogelhäuser hüpfen kan / allwo er sein Trinckgeschirzlein stehen siehet / begibt er sich hinaus / und wann er Schnee gessen / ihme auch diese neue Freyheit ungewohnt vorkommt / gehet er wohl anfänglich ein paar mal wieder zuruck hinein / endlich aber (und wann er zu furchtsam wäre / darf man ihn wohl hinweg jagen /) wagt er sich auf die nächste Bäume hinzufliegen / von welchen er dann / zumahlen er in dem Schnee draussen nichts zu fressen findet / noch weit fliegen kan / von seinen Cameraden

raden allezeit wieder zurück geruffen wird / biß er in 2. oder 3. Tagen keines Zurück-ruffens mehr nöthig hat / sondern den Weg selbsten finden kan. Wann man nun mercket / daß er frey ab- und zuflieget / låsst man zwar die Vogelhäuser vor dem Fenster hangen / oder auf dem daraussen sich befindenden Bret stehen / damit der ausfliegende Vogel etwas habe / worauf er im herzu fliegen sich setze / und durch die Veränderung nicht scheu werde / die andern Vögel aber werden auch und ohne Beschneidung der Flügel ausgelassen / da sie dann alle zusammen aus- und einfliegen / offt viel Stunden ausbleiben / und dennoch allezeit sich wieder einstellen werden. So bald die übrigen ausgelassen sind / gibt man ihnen wiederum ihr Sauffen / wie zuvor / dann der eine nunmehr gewöhnte wird sie schon anführen / demselben ziehet man auch die abgeschittenen Federn wieder aus / damit er auf das neue recht fliegen könne. So bald nun der Schnee hinweg gehet / und die Vögel zur Erden kommen können / siehet man seine Lust / wie viel frischer sie aussehen / und låsset sie also fortan fliegen / biß mitten in Martium / alsdann aber ist es Zeit / sie wieder innen zu behalten / sonsten verstreichen sie / und hat in einem Zimmer / es mag noch so groß seyn / nur ein Paar Platz / weil

die Männlein nicht nur/ sondern auch die Weiblein von selbiger Zeit an keinen Mitbuhl vertragen: Also müssen sie eingesperrt bleiben bis Walburgis/ da sie dann/ wann man ihnen Gelegenheit macht/ inzwischen Eyer legen und brüten. Es ist aber auch um Walburgis manchesmal/ wann man es auslässet/ vor das Männlein noch Gefahr übrig/ weil es von andern/ die in dem Garten brüten/ vertrieben und verjaget werden kan/ welchem jedoch damit vorzukommen ist/ wann man seinen Feind selbigen Tag/ ehe man es noch auslässet/ schiesset oder fänget. Das Weiblein hingegen hat keine Gefahr/ und wird unfehlbar wiederkommen/ auch dafern sein Männlein verjagt werden solte/ ein anders mit sich bringen/ welches jedoch/ es müste dann der Ausflug gar bequem gemacht seyn/ nicht mit in die Stube flieget. Den übrigen Handgriff/ der zu Verbesserung der Sache dienet/ wird ein jedweder Liebhaber selbsten leicht finden können/ und ist hierbey nur noch zu erinnern/ daß diese Invention auch mitten in der Stadt sich practiciren lässet/ wann nur vor dem Fenster ein Garten ist.

Es trägt sich zu/ daß man zu zeiten Schneeweisse Fincken fänget/ welche draussen in der Wildniß sich in eben der Farb nicht propagiren können/ weilen/ wann sie sich mit andern

gatten/

gatten / (dann der weissen findet man unter viel tausend kaum einen einigen/) nothwendig die Jungen keine andere als die gemeine Fincken-Farb bekommen können / dahero dann / da man die meisten propagiren will/ zu mercken ist / was man bey der Propagation der weissen Canarien-Vögel observiren muß. Wer nemlich nur einen weissen Canarien-Vogel oder Fincken hat / der lässt ihn mit einem andern gemeinfärbigen brüten / und bekommt dann das erste Jahr nichts als lauter Junge von der gemeinen Farb / hernach lässt er das andere Jahr den alten zu einem von seinen eigenen Jungen / so werden / wann der alte weisse ein Männlein ist / lauter weisse Männlein / aber nur allgemeine Weiblein fallen: ist dann der alte ein Weiblein / so fallen das andere Jahr nichts dann weisse Weiblein / und hingegen allgemeine Männlein. Wann man aber alsdann das dritte Jahr den alten Vogel wiederum zu einem von seinen das andere Jahr gebrüteten Jungen lässet / so fallen das dritte Jahr lauter weisse / sowohl Weiblein als Männlein. Nun sind aber solche von Vater und Tochter / so zu reden/ erzeugte Junge nicht so fruchtbar / als andere Vögel / und ist daher nöthig / daß man solche weisse Vögel/ die man in der dritten Brut bekommt/ nicht zusammen

lässt /

lässt / denn so würden endlich von solchen Geschwistern gantz unfruchtbare heraus kommen / sondern man muß sie mit denen / so in gemeiner Farb gleich in dem ersten Jahr gefallen sind / vermengen / so kommen / weil diese doch auch von dem weissen Vogel herstammen / dennoch weisse heraus / und bleibet die Fruchtbarkeit / geschiehet auch die Vermehrung in dem vierdten und fünfften Jahr so sehr / daß man endlich gar nicht mehr zu wählen / sondern seine Vögel promiscue zusammen zu lassen hat.

(Kupfer C. Num. 1. und 2.)

Wilde Gäns.

Von diesem Wildprät ist so viel / theils wahres / theils unwahres / in Büchern geschrieben / daß ich / etwas wider meine Gewohnheit nachzuschreiben / vor unsicher sowohl / als auch vor unnöthig achte: Und weil ich deren Eigenschafft / aus eigener Erfahrung / eben nicht sonderlich ergründet / jedoch genugsam observirt habe / daß sie in denen meisten Dingen denen zahmen Gänsen gantz gleich sind; will ich hier anders nichts melden / als daß / wann man darzu / wegen grosser Teiche / Gelegenheit hat / und sie jung erziehet / in die Ställe mit andern Gänsen zu gehen gewöhnet / und erst nach Martini ihnen die vorher zum

öfftern

Fig. C.
N.1.

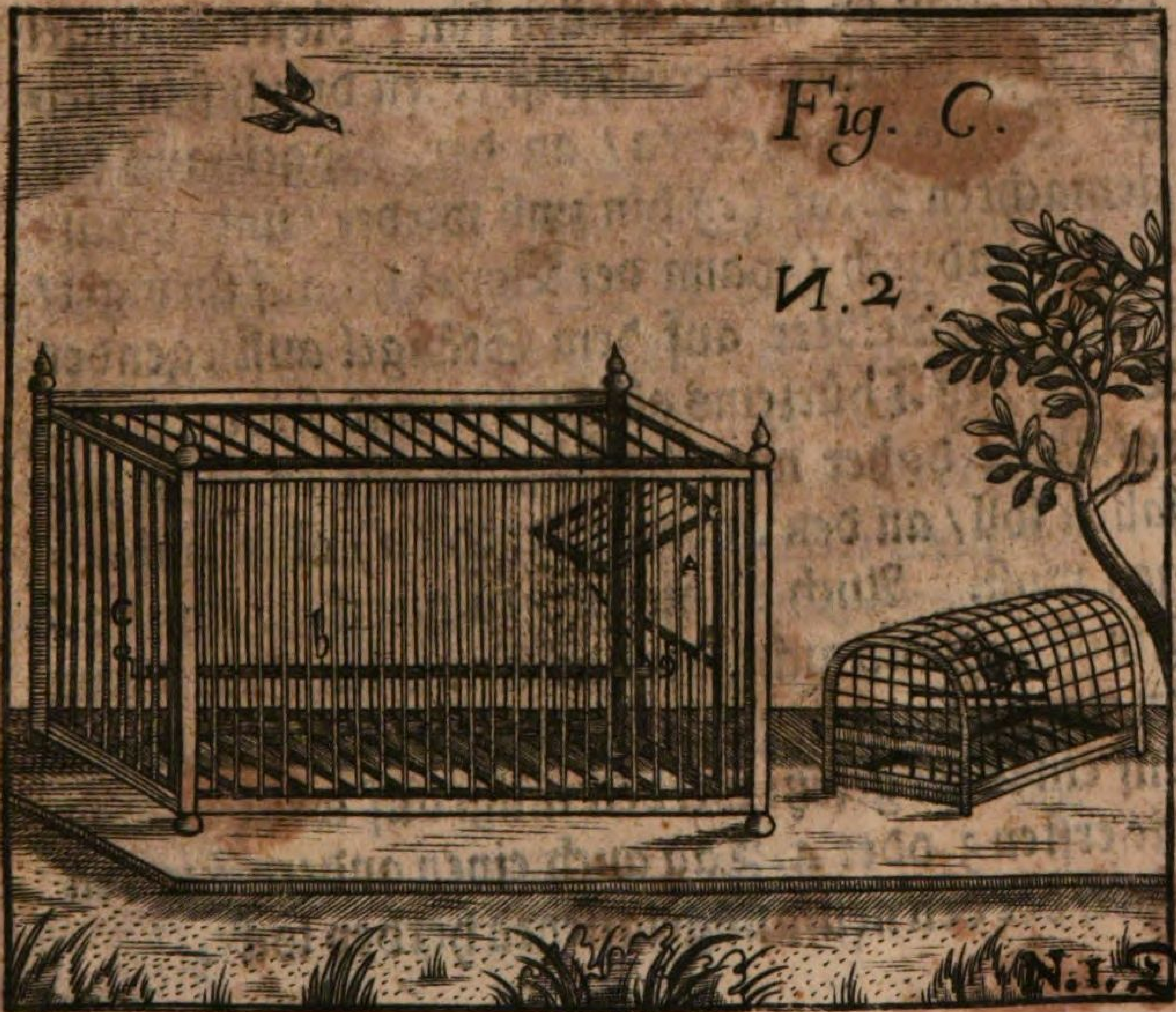


Fig. C.
N.2.

N. 1.

DAs Kupffer N. 1. weiset den angebundenen/ mit Leimspindeln umringten/ und den auf selbigen herunter stossenden Vogel.

N. 2.

WEil der Finck zu Aufstossung eines Thürleins sich nicht gewöhnen/ und doch wiederum in sein Vogelhaus zu kommen/ gar leicht bewegen lässet/ muß man dasselbe auf hierbey gezeichnete Art zurichten: Und ist am besten/ wann dasselbe höchstens nur anderthalb Spannen lang/ eine kleine Spann breit/ und ungefehr zwo quere Hand hoch ist. Das Thürlein (*a*) wird gemacht/ daß es sich hineinwärts aufstossen lässet: weil aber der Vogel darzu nicht leicht zu bringen ist/ geht von demselben ein Drath auf den Ruhstängel (*b*) zu/ auf welchem also das Thürlein auflieget/ daß es nicht zufallen kan: dieser Stängel (*b*) aber weichet/ vermittelst einen durch sein kleines Oehrlein gehenden/ an dem Vogelhaus fest gemachten Drat (*c*) hin und wieder/ und verursachet dadurch/ wann der Vogel hinauf springet/ daß erstgemeldter auf dem Stängel aufliegender Drath des Thürleins abweichet/ und selbiges also zufället: daher man dieses/ so offt es nicht zufallen soll/ an den andern Drath (*d*) oben anhängen muß. Auch ist hierbey zu mercken/ daß das Fincken-Haus nicht wie das Canarien-Haus/ nur an einen Nagel vor das Fenster gehangen/ sondern auf ein Bret gesetzt werden muß/ auf welches man die ersten 3. oder 4. Tag auch einen andern Fincken setzet/ der den neu-ausgelassenen herbey locke.

öfftern abgeschnittene Federn/ damit sie fliegen lernen/ wieder wachsen lässt; selbige die angewandte Mühe mit Nutzen und Lust belohnen. Massen eine solche abgerichtete Gans offt einen gantzen Sommer / da sie vermuthlich auf viel Meil Wegs in die grosse Sümpf und Seen zum brüten sich begeben / nicht gesehen wird / in dem spaten Herbst aber / begleitet mit vielen andern/ die man schiessen kan/ wiederkommt/ und nicht das geringste sich wilder erzeiget/ als sie vor gewesen/ sondern sich mit Händen fangen lässt/ da sie hingegen auf dem Feld einen Jäger so ungern lässt zum Schuß kommen/ als eine gantz wilde.

Die Gereuth-Lerche oder Gereuth-Vogel.

Dieser Vogel wird an vielen Orten / vermuthlich aus Corruption der Sprach / vor Gereuth-Vogel / Kraut-Vogel genannt; Seine Gestalt und Farbe ist recht natürlich wie der Lerchen/ er weiset aber durch seine Bewegung des Schwantzes/ daß er der Bachstelze viel näher angehöret. Sein Aufenthalt ist im Sommer an bergichten Orten/ meistens wo Holtz ausgereuthet worden; wiewohl er nicht selten auch in lieblichen/ doch bergichten Gärten brütet; in dem Strich aber / der gleich

um

um Jacobi/ und also früher/ als vieler anderer Vögel angehet/ fällt er/ nach Gewohnheit der Lerchen und Bachsteltzen/ in alle Felder ein. Wie er dann auf der Erden sich meistens aufhält/ allwo er auch brütet/ ob er gleich sein Gesang/ das überaus lieblich ist/ am liebsten auf denen Gipfeln der Bäume verrichtet/ von denen er/ wie eine Lerche singend/ in die Höhe steiget/ aber bald auf einen andern Baum/ in vollem Gesang/ wieder niederfällt. Gleichwie alle Mucken-Vögel/ also lässt dieser Vogel/ wann er gefangen wird/ sich gar mißlich lebendig behalten/ und hat man darzu Ameis-Eyer vonnöthen: gewohnt er aber des Vogelhauses einmal/ so nimmt er mit klein-gedrucktem Hanff/ mit Semmel-Meel vermischt/ vorlieb/ und lebt viel Jahr. Den Fang kan man mit diesem Vogel auf Feld-Heerden anstellen/ gäntzlich wie mit denen Fincken/ und ist er am Fleisch viel zärter/ fällt auch viel begieriger ein/ als jene/ und singt eben so wohl unterschiedliche Gesänge/ doch sind der Unterschied so viel nicht zu zehlen/ als bey denen Fincken. Männlein und Weiblein ist sehr schwehr von einander zu erkennen/ und muß man die Wahl meistens nur wagen. Wann man nahe an das Ort kommt/ wo er seine Junge hat/ sonderlich wann er einen Hund siehet/ schreyet er sehr

hefftig / fast auf die Art / wie die Emmerling / wann man nahe bey ihrem Nest ist / die doch nicht so zornig mit Schreyen anhalten / als die Gereuth-Lerchen / die gantz auf der Erd brütet / und öffters auch auf der Erden ihre Nacht-Ruhe hält: daher man / wann man nur Gedult hat / sich in das Gras niederleget / und ihnen eine Weil zusiehet / ihre Jungen leicht bekommen kan. Sie sind unter die rechten Sommer-Vögel zu zehlen / deren über Winter gar keiner gesehen wird; kommen im Frühling auch ehe nicht wieder / bis zu Ende des Aprils / dabey auch in dem denen Fincken sich gleich bezeigen / (wie ungleich sie sonsten der Art nach ihnen sind /) daß sie unter die Bäume / da sie ihren Stand nehmen / auf einen angebundenen / wie blind / herab stechen / und an die Leimspindel fahren / wie auch / daß nun ermeldter massen sie nicht einerley Gesang haben / sondern immer einer anderst singt / als der andere / doch sind bey ihnen der Unterschied nicht so viel / als bey denen Fincken / welche letztere auch / wann sie jung aus dem Nest aufgezogen und das andere Jahr im Frühling zu einer Gereuth-Lerche gehangen werden / von dieser vortrefflich das Gesang annehmen.

Obgleich / wie schon gemeldet / durch die Bewegung des Schwantzes zu sehen / daß die-

Bayerische Staatsbibliothek München

ser Vogel der Bachsteltze verwandt ist / so ist er hingegen doch an der Farb einer Lerche gantz ähnlich / aber etwas schmäler und länglichter. Sein Fressen lecket er. Die Aufenthalt ist / wie oben schon gedacht / an bergichten Orten auf der Erden / meistens wo Holtz ausgereuthet ist / das Gesang aber verrichtet er auf hohen Bäumen. Von dem Strich ist auch schon Erwehnung geschehen / wie ingleichen von dem Ort seiner Brut. Er flieget im Strich mit kleinen Hauffen / gehet aber sehr begierig auf die Lock. Keine Färbung nimmt er gar nicht vor / fängt aber doch / so bald er kommt / im April zu singen an / und fähret damit fort biß in den Julium. Er badet sich sowohl im Wasser als im Sand / und trägt seinen Jungen die Speise im Schnabel zu. Seine Speis ist im Feld allerley Gewürm / was man ihm aber in dem Vogelhaus gebe / ist auch oben schon gemeldet / er ist / wann er einmal der Gefängniß gewohnt / sehr dauerhafft / und haben deren etliche einen so anmuthigen Gesang / daß es wohl der Mühe wehrt ist / selbige im Frühling zu verhalten / und alsdann im Junio / wann man junge Canari-Vögel oder junge Hänffling hat / als welche mit Anstimmung ihres Gesangs den Frühling nicht erwarten / aus dem Finstern wieder hervor zu thun / und zu solchen jungen

Vögeln

Vögeln ihn zu hängen / damit sie dessen Gesang nachahmen lernen. Ich muß bey dieser Gelegenheit von dem Verhalten selber etwas weniges melden / welches also anzustellen ist: Man thut einen Fincken oder eine Gereuth-Lerche in ein solches Haus / das zum hin- und wiederhüpffen nur zween Sprüssel hat / und nicht groß / auch so zugerichtet ist / daß von dem einen Sprüssel der Vogel das Freß- und Trinckgeschirzlein gantz bequem erreichen kan. Wann er nun in solchem Vogelhaus im Februario zu singen anfänget / setzt man einen solchen Vogel / so bald man es mercket / von seiner Stelle hinweg / erstlich in einen mittelmäßig-dunckeln Ort / und will er dessen ungeacht nicht aufhören / so reisset man ihm die Federn an Flügeln und Schwantz aus / bis indessen der Frühling mehr herbey nahet / alsdann setzt man ihn von Tag zu Tag mehr in die Finstere / biß man ihn endlich an ein Ort / wo er so viel möglich / keinen andern Vogel höret / (jedoch können wohl etliche neben einander gestellet werden) gantz und gar in die Stockfinstere setzet / massen sie in der Finstere / wann sie das Haus gewohnen / das Fressen und Sauffen so wohl finden / als im Liecht. Mancher guter Vogel / der Singbegierig ist / will auch in der Finstere fortsingen / welches man ihm / wann er nur leise dichtet /

und es nicht den gantzen Tag treibet / endlich wohl gestatten kan: macht er es aber zu viel / und will anfangen laut zu werden / so muß man ihn gar in einen Keller tragen / da ihn die Kälte wohl abschrecken wird. Wann alsdann die Zeit vorhanden / daß man / es sey zu was es wolle / solche Vögel wieder brauchen will / so bringt man sie wieder an das Liecht / jedoch nicht bald an die Sonne / und lässt sie auch in kein ander Vogelhaus / sondern stellt sie in dem Haus / da sie sind / an ein Fenster / wo es liecht ist / und doch die Sonne nicht hin kan / so wird man in dreyen Tagen ihr völliges Gesang hören. Es kan um dergleichen Handgriff ein jeder Liebhaber leichtlich einen Vogelfänger befragen. Jedoch will ich kürtzlich noch anführen / wie eine Gereuth-Lerche / wann man sie mit Leim an dem Ort / wo sie singet und ihren Stand hat / entweder auf dem Gipffel / da sie auffällt / oder mit dem Stich auf der Erden fänget / fortzubringen sey: Man putzt ihr nemlich erstlich den Leim von denen Flügeln mit heisser Aschen ab / und lässt sie hernach in ein Vogelhaus / das nicht gar weit ist / damit sie auf die frische Ameis-Eyer / die man hinein streuet / treten muß / und desto ehe zu fressen anfängt; über das Vogelhaus deckt man ein dünnes Tuch oder grünes Gebüsch / damit

sich der Vogel für nichts scheuet / und das Liecht doch hindurch scheinet / und wann diß also einen Tag geschehen / streuet man den andern Tag gantz klein zermalmeten Hanff und Semmel-Mehl / wie auch etwas gehackte Hüner-Eyer unter die Ameis-Eyer / und setzt ein Geschirrlein mit Wasser darzu. Alsdann wann man mercket / daß er den dritten oder vierdten Tag bereits anfänget auch dieses Futter zu geniessen / bricht man mit denen Ameis-Eyern allmählich ab / und füttert ihn so fort mit gedrucktem Hanff; Es singet aber ein solcher Vogel selten das erste Jahr / er werde dann im Herbst auf dem Heerd gefangen.

Gibitz.

Dieser Vogel / ob er schon wie ein Pfau eine Crone auf dem Kopff trägt / ist nicht sehr geachtet / und daher von ihm wenig zu melden: dann seine Federn sind nicht schön; sein Geschrey / massen er einer Hüner- oder eigentlich Schnepffen-Art ist / ist niemals lieblich / und sein Wildprät hat keinen guten Geschmack: hingegen werden seine Eyer für eine besondere Delicatesse gehalten. Sie sind aber schwer zu finden / ob er wohl den Ort / da er brütet / mit Schreyen gleich verräht / und wenn ein Hund zugegen / biß auf desselben Rücken

hernieder stosst. Es hält sich dieser Vogel allezeit an sumpfichten Orten auf / und lässt sich in dem Strich bey grossen Schaaren sehen. Zur Frühlings-Zeit/ wann er gepaaret ist / hat er die Gewohnheit / daß er / wann er jemand siehet / hoch in den Lüfften herum schwebet / und durch sein Geschrey / wie schon gemeldet / die Sorge die er vor seine Eyer oder Junge hat / andeutet. Daher man auch / wenn man den Vortheil absiehet / zu solcher Zeit ihn leicht in dem Flug schiessen kan: wiewohl er des Schusses lang nicht so wohl werth ist / als sein Camerad / der so genannte Brach-Vogel / auf Französisch Pluvier genannt / welcher etwas kleiner / aber an Wildprät herrlich / und dabey an Geschrey und Federn lieblicher ist. Von desselben übrigen Eigenschafften aber ist nicht viel zu melden / weil er ein frembder ist / der niemals / dann nur im Strich / alsdann aber mit grossen Hauffen auf eben gelegenen Brach-Feldern sich sehen lässet.

Der Gimpel oder Blut-Finck.

Dieser Vogel gehört unter die Zahl und Ordnung derjenigen / welche das gantze Jahr durch singen / ob gleich sein Gesang natürlicher weise so still und unlieblich ist / daß es kaum meritirt / ein Vogel-Gesang genennet

zu werden. Hingegen gibt er an Gelernigkeit einem Canarien-Vogel nichts nach / sondern lernet alle Lieder / die man ihm in der Jugend vorpfeifft/ oder frembder Vögel Gesänge/ die man ihn hören lässt / so wol und geschicklich/ daß/ weilen er daneben nicht so unbeständig ist/ als ein Canarien-Vogel oder ein Stahr/ er hierinnen billig den Preis behält. Man muß aber/ was man ihn lehren will/ ihm noch ehe beybringen/ ehe dann er sich das erstemal vermauset / nach Gewohnheit aller der Vögel/ die das gantze Jahr durch singen / und nicht / wie eine Amsel oder Lerche / erst lang nach verrichteter Mause sich hören lassen/oder etwas zu lernen capabel werden.

In dem Winter treibet ihn die Kälte und Schnee / da er sich aller Orten sehen lässet: in dem Sommer aber nistet er nur an denen Orten / wo hohe Gebürge sind / hat insgemein 3. 4. oder auch 5. Junge / und nistet zweymal. Es gibt deren zum wenigsten dreyerley Grösse/ die man auch im Geschrey unterscheiden kan / davon die kleinen nicht grösser als ein Haus-Sperling/sich gleich um Michaelis in den Strich begeben / und in alle Länder sich ausbreiten: die beyden grössern aber/ die eine gröbere Stimme und viel höhere Farb haben / erst im Winter / wann es bald Schnee gibt / nachfolgen.

Sie brüten / wann man sie in denen Zimmern hat / so gern / als die Canarien-Vögel / und werden alsobalden zahm / dergestalt / daß man sie / wann man sie lässt hungrig werden / und ihnen hernach das Tröglein weiset / gantz mit leichter Mühe / ohne sie von dem Nest jung hinweg zu nehmen / (welches fast mit allen Vögeln angehet /) auf die Hand zu fliegen gewöhnen kan. Aus Irrthum hält man diesen Vogel insgemein für einen sehr weichen Vogel / weil / wann man ihn fängt und einstellet / er meistentheils den andern Tag todt gefunden wird; es kommet aber dieses eben nicht von der Zärtlichkeit desselben her / deren man ihn so gar nicht beschuldigen kan / daß man vielmehr weis / daß er die gröste Kälte / und langwierige Einsperrung in die Vogelhäuser wol vertragen kan: sondern die Ursach dessen ist / daß dieser Vogel nicht gewohnt ist / viel auf die Erde zu fliegen / und daselbsten / wie viel andere / den ausgefallenen Saamen aufzulesen: sondern er nähret sich mit Beeren / und flieget / wo Heyden oder Hirß stehet / auf die Stengel / aber nicht auf die Erde / daher man ihm / wann er erst neu gefangen worden / entweder anfänglich seine gewohnte Speise geben / oder das Futter so häuffig in den Gebauer streuen muß / daß er / indem er darauf tritt /

es

es angreiffen lernet / so wird sich weisen / daß er gar nicht weich ist / sondern wann man ihn nur nicht mit Hanff / hingegen mit Toder oder Rübesaat speiset / er viel Jahr dauret. Dieses ist ungemein / daß / sonderlich die Männlein von der grossen Art / wann man sie 1. oder 2. Jahr hat / ihre schöne rothe Farb / mit der sie noch mehr als die Fincken von ihren Weiblein kennbar sind / in schwartz dergestalt verändern / daß sie an Schwärtze einer Amsel nichts nachgeben / und doch ein Jahr darauf gemeiniglich ihre natürliche Farb wieder bekommen.

Die Gestalt und Farb dieses Vogels ist so schön / daß wenn er sonst nichts / so ihn recommendirte / an sich hätte / er nur bloß darum zu behalten wäre. Sein Fressen zerbeisset er; Seine Aufenthalt ist im Sommer in Gebürgen oder andern Wäldern / im Winter aber streut er sich aller Orten aus / wohin er gegen Martini zu streichen anfängt. Von dem Ort seiner Brut ist oben gemeldet. Er streichet nicht Hauffen-weis / obschon nicht leicht ein Vogel gefunden wird / der begieriger auf die Lock ist / daher ihrer dannoch meistens viel zusammen kommen. Keine Färbung des Schnabels / Kopfes oder dergleichen geschicht bey ihm im Frühling / wie bey den meisten Vögeln / so das gantze Jahr singen; er badet sich nur im

Wasser / und trägt seinen Jungen das Geätz im Kropf zu. Seine Speiß ist in der Wildniß allerley Beer und was oben gemeldet / in dem Vogelhaus aber weis ich ihm nichts bessers als Rübsaat / bey welchem er lang dauret / da hingegen der Hanff / den er viel lieber frisst / ihm den Tod bringet. Ubrigens ist fast alles mit ihm anzufangen / was bey dem Canari-Vogel gemeldet worden / mit welchen die kleinste noch vor Michaelis also lang vor dem rechten Strich bey uns vorbey streichende Art / gar füglich kan gegattet werden / zu dessen Vollbringung ich kürtzlich noch erinnern will / daß man den Winter über einen solchen Gimpel in der Stuben herum fliegen lassen soll / und ein Canari-Weiblein in selbige Stuben an das Fenster hängen / auf dessen Vogelhaus oben hinauf oder auch an der Seite man dem Gimpel oder Blut-Fincken sein Geschirrlein mit dem Rübsaat hinstellet / dadurch es geschiehet / daß er immerdar zu dem Canari-Weiblein hinfliegen muß / und indem er sich bemühet / bißweilen ein Körnlein Hanf zu erschnappen / anfänglich mit selbigem sich zu beissen pfleget / endlich aber mit ihm zu schnäbeln beginnet / und wann man sie darauf im Frühling zusammen lässt / gar gerne mit demselbigen brütet.

Dieser

Dieser Vogel und das Zeißlein sind meines Wissens die einigen/ welche sich so balden/ wann man sie vor wenig Tagen erst wild gefangen hat / zahm machen lassen / daß sie / wie sonsten nur die Vögel thun / so jung aus dem Nest genommen / und ohne ihrer Alten Beyhülffe aufgeätzet werden/ auf die Hand fliegen/ oder Speichel aus dem Mund trincken / und sich tractiren lassen / als ob sie von Jugend auf zahm gewesen wären. Solches zuwegen zu bringen/ nimmt man einen neugefangenen Gimpel oder Blut-Fincken / lässt ihn erstlich nur einen Tag des oben gemeldten Futters in einem Vogelhaus gewohnen / hernach macht man ihm eine Sillen / wie die Vogelfänger auf denen Heerden pflegen / um den Leib oder nur um die Flügel/und bindet an einem ungefehr Spañlangen Faden den Vogel an ein bequemes Ort/ da er / weil er anfänglich wild thut / nicht etwan hinab fallen und sich erhencken kan / wann dieses geschehen / nimmt man ein kleines ledernes Beutelein / nähet untenher ein kleines Schellein daran / und füllet es mit Futter / welches man dem Vogel immer zuweilen / dabey mit dem Schellein klingend / des Tages öffters vorhält / und ihn daraus fressen lässt/ dergleichen man auch mit einem Trinckgeschirrlein thut; nun wird aber der angebundene Vogel

gel anfänglich weder fressen noch trincken wollen / daher nöthig / daß man die ersten 2. Tag bißweilen ein wenig auf die Seite trete / und das offenstehende mit Futter angefüllte Beutelein vor ihm liegen / auch das Trinckgeschirrlein vor ihm stehen lasse / und erst / wann er im Fressen begriffen / wieder näher hinzu trete / da er dann den dritten Tag / so bald man ihm das Beutelein vorhält / allgemach herbey hüpffen / und / ob man es gleich noch in der Hand hält / daraus zu fressen anfangen wird. Wann er dieses thut / lässt man ihn / mit Klingen das Zeichen gebend / immer weiter hüpffen / und wann er sich satt geessen hat / trägt man ihn / ob er gleich flattert / und anfänglich sich wild stellet / auf der Hand herum / auf welcher er endlich / wann er siehet / daß er nicht loß kommen kan / sondern bey dem Spann-langen Faden gehalten wird / auch zu fressen anfängt. Den dritten oder vierdten Tag so fort pfleget man / wann man ihm das Beutelein vorhält / und mercket / daß er auf die das Beutelein haltende Hand herzu hüpffet / ohnvermerckt hinden / wo er etwa an ein Fenster oder an einen Stul angebunden ist / den Knopf aufzulösen / und so dann etliche Schritt weiter hinweg zu treten / so wird der Vogel auf den Beutel hinfliegen / und solte er die Hand / aus Ungewohnheit

heit oder noch habender Furcht/ verfehlen/ und an statt auf die Hand zu fliegen/ in die Höhe gerathen/ und in der Stuben herum schiessen/ so kan man ihn/ doch ohne ihn viel zu jagen und wild zu machen/ vermittelst dem an sich hangen habenden Spann-langen Faden/ an denen Fenstern/ woselbst er herum flattert/ leichtlich wieder fangen/ und bindet ihn so dann wieder an seinen Ort/ lässt ihn noch eine Stunde länger Hunger leiden/ und versucht es dann wieder/ auf solche Weis wird ein Vogel/ nachdem man fleißig mit ihm umgehet/ in 5. 6. bis 8. Tagen vollkommen werden/ daß er/ wo er klingeln höret/ von weiten so balden auf die Hand zugeflogen kommet/ da alsdann zu völliger Zahmmachung dieses noch viel beyträgt/ daß man ihm/ wann er den Beutel erst recht kennet/ die Geniessung seiner Speise schwehr machet/ indem man den Beutel zuweilen nicht weit genug aufziehet/ daß der Vogel mit dem Kopf nicht wohl hinein kan/ so wird er selbsten daran zerren/ ihn aufzuziehen trachten/ und darob des Menschen Hand um so mehr gewohnen; darauf man endlich und wohl zu zeiten/ nachdem sich ein Vogel bald oder langsam giebet/ die ersten Tage anfängt/ ihm kein Trinckgeschirrlein mehr zu geben/ sondern den Speichel in dem Mund zu zeigen und vorzuhalten/

Wor-

Wordurch er gewöhnet wird / daß er auch / ohne das Schellein zu hören / auf des Frauenzimmers Brüsten sich einfindet / und sich aus dem Mund zu laben begehret. Nun darff man zwar einem Gimpel nicht Hanff zu fressen geben / weil diese Art Vögel dabey zu fett werden / und nicht lang leben / es schadet aber doch nicht / wann man in seinem Vogelhaus (dann endlich thut man den Faden gar hinweg) einem solchen Vogel beständig Rübesaat / daraus man Oel schläget / zu fressen gibt / und hingegen das Beutelein mit Hanf / welchen er viel lieber frisset / füllet / damit er / wann man ihn aus dem Vogelhaus heraus lässet / mit desto grösserer Begierde auf seines Herrn oder Frauen Hand zueile.

Ist es nun ein Zeißlein / das man also gewöhnet / so kan man es auch wohl zu zeiten mit denen aus- und einfliegenden Zeißlein gar hinweg fliegen lassen / und versichert seyn / daß es so wenig als die andern ausbleiben wird / es sey dann / daß es zuletzt des Futters überdrüßig würde / wie bey denen Zeißlein zu geschehen pfleget / und es wieder den Wald suchete / wovon an seinem gehörigen Ort ein mehrers.

Das

pag. 110

Das Gräßlein oder Meer-Zeißlein.

DJe Ordnung der Buchstaben giebt dem Gräßlein hier seinen Platz / einem sehr lieblichen Vögelein / welches sich zwar in unsern Landen offt lange Jahr nicht sehen lässet. Hingegen wann es kommt / welches meistens alle neun Jahr zu geschehen pfleget / so kommt es in solcher Menge / daß man viel hundert auf einen Ruck bekommen kan; wie es dann dißfalls ein so unbesonnener Vogel ist / daß an einer Leim-Spindel / nachdem sie kurtz oder lang ist / 5. 6. auch wohl 9. hangen bleiben. An der Grösse sind sie einem Zeißlein gleich/ und haben auch eben einen solchen Schnabel/ jedoch ist ihr Schweiff etwas länger / und die Farb viel schöner: dann sie sind an dem Kopf viel anmuthiger roth / als ein Stiglitz / und mit solcher Farb ist auch der Männlein Brust besprengt; jedoch behalten sie in dem Vogelhaus solche Schönheit nicht lang / und wird sowohl der Kopf als die Brust gelblicht. An der Grösse und an dem Geschrey mercket man/ daß deren zweyerley sind/ davon die kleinen schöner sind/ als die grossen: Sie mischen sich aber beständig untereinander / und kan man/ wann man nur einerley Lock hat / dannoch von beyderley Sorten fangen. Kein Gesang haben sie/

sie

sie verdienen aber durch ihre Zahmigkeit dannoch/ daß man sie aufbehalte/ da sie dann eben dasjenige fressen/ was man denen Zeißlein gibt/ doch ist es besser/ man gebe ihnen Toder/ weil sie vom Hanff zu fett werden. Wann sie zu uns kommen/ so geschiehet ihre Ankunfft mit Hauffen im Octobr. und Novembr./ und dann gleich darauf im Januar. und Febr. der Widerstrich/ auf welchem sie sich gleichsam wieder nach Haus in ihr Land begeben. Wann sie kommen/ und man hat keine Lock/ so darff man nur ein paar Zeißlein an statt deren gebrauchen/ da man dann mit Leim-Spindeln gar bald einige wird bekommen können.

Der Grünling.

NUn folget dem Buchstaben nach wieder ein Vogel/ der aller Orten bey uns nistet/ und ob er gleich zum theil im Herbst verstreichet/ auch im Winter bey uns bleibet. Dessen Farb ist gelb/ auf die Art/ wie die Canarien-Vögel gelb sind/ jedoch viel schöner und hochfärbiger als dieselben; sein Gesang aber ist nicht schön/und sehr kurtz/auch ist seine Gelernigkeit nicht sonders zu rühmen: dann ob er gleich/ wann man ihn jung vom Nest nimmt/ und zu andern singenden Vögeln hängt/ derselben Gesang annim̃t/ so gehet es doch anders nicht an/

als

als wann seine Lehrmeister / deren Gesang er lernen soll / sehr fleißig fortsingen : hingegen ersetzet er / wie meistens bey dergleichen mittelmäßig gelernigen Vögeln zu geschehen pfleget / diese Langsamkeit und Untüchtigkeit / mit desto grösserer Beständigkeit / massen er / was er einmal kan / nicht wieder verändert / wann er gleich unter seines gleichen geräth. Seine Grösse ist mit einem Haus-Sperling zu vergleichen / ausser / daß er an Gestalt / wegen seines kurtzen Schweiffes / etwas dicker aussiehet ; er treibet das schlechte Gesang / das er hat / das gantze Jahr durch / und verdienet daher / daß man ihn von einem verhaltenen Fincken / oder andern solchen Vogel / der ordentlicher Weise nur im Frühling singet / lernen lasse / er muß aber / so bald er nur allein frisset / zu seinem Lehrmeister gethan werden / welches auch bey denen Stichlitzen in acht zu nehmen ist. Sein Aufenthalt ist meistens in Wäldern / ausser daß er im Herbst / dem Hanff zu Gefallen / dem er begieriger als alle andere Vögel nachflieget / sich häuffig auf das Feld begibt. Er brütet auf dicken Bäumen / selten über Manns hoch / im schwartzen Holtz am liebsten / und leget das erste mal 5. biß 6. und das zweyte mal 3. biß 4. Eyer. Von den Weiblein sind die Männlein gar leicht zu erkeñen / massen jene gar wenig Gelbes haben.

Seine Speise ist eben diese / die man denen Canarien-Vögeln / mit denen er Bastarten zu ziehen pfleget / insgemein gibt / und kan er den puren Hanff viel leichter vertragen / als dieselbe. Sonsten ist mit diesem Vogel nicht viel Lust zu haben: dann will man ihn gleich zahm machen / worzu er sehr tüchtig und gar anmuthig ist / wann er auf die Hand flieget / und aus dem Maul trincket / so kan man ihn doch nicht aus- und einfliegen lassen / man müste dann nahe bey einem Wald wohnen / als wohin ihn seine Natur treibet.

Es ist die Farb dieses Vogels so vortrefflich schön / daß er / zumahlen er leichtlich zu erhalten / allein deßwegen aus dem Nest genommen und aufgezogen zu werden / von etlichen würdig geschätzet worden: ich aber / weil ich aus der Erfahrung gelernet / daß man ihm nicht gar wol trauen darff / ihn vor das Fenster zu lassen / habe mich niemahlen damit bemühet. Sein Fressen zerbeisset er / und hat seine Aufenthalt in denen Vorhöltzern / ausser wann er im Strich gehet / so um Bartholomäi geschiehet / und den Hanff auf den Feldern suchet / das gantze Jahr durch. Verrichtet auch seine Brut in Vorhöltzern oder doch sonst in Gebüschen. Nach verrichter Brut schlägt er sich zu grossen Hauffen / dahero er auch / wie meistens

dergleichen

dergleichen Vögel/ auf die Lock sehr begierig ist. Seine Färbung im Frühling ist nicht sehr merckſam/ dann er singt das gantze Jahr. Zu baden pflegt er sich im Sand sowohl als im Wasser/ und träget seinen Jungen die Speise im Kropf zu. In der Wildniß frisst er Hanff/ wie auch sonsten allerley Saamen/ auch Wachholder-Beer/ in dem Vogelhaus aber ist nicht nöthig ihm etwas anders als Hanff zu geben/ weil er ihn wol ertragen kan. Sonsten von der Abrichtung/ und daß er mit Canarien-Vögeln leicht zu gatten sey/ ist oben schon angezeigt worden.

Der Guckgu.

DEn Guckgu hätte ich auch übergangen/ wann nicht dieses/ als etwas merckwürdiges/ von ihm zu erzehlen wäre/ daß er seine Junge/ deren er allezeit nur eines hat/ andern gantz kleinen Vögeln aufzuziehen giebet. Ob er das Ey selbsten in anderer Vögel Nest leget/ oder ob er nur sein Junges/ das er erstlich ausgebrütet/ hinein trage/ kan ich nicht wissen; aber dieses kan ich versichern/ daß ich in einem Bachsteltzen-Nest/ welches ich schon gewußt/ da die Bachstelze noch gebauet/ einen jungen gantz nackichten Guckgu gefunden/ und da er in 10. Tagen darauf etwas Federn bekommen/ ihn

auch selbst aus dem Nest genommen habe. Meine Meinung hiervon ist / daß die Guckgu einen andern Vogel ihr Ey ausbrüten / und einen andern den jungen Guckgu aufziehen lassen: daß sie aber ihres Jungen Pfleg-Eltern wann derselbe erwachsen ist / ihme selbst zu essen geben sollen / das will ich ehe nicht glauben / biß ich es auch werde erfahren haben. Am allerwenigsten aber werde ich mich jemals bereden lassen / daß die Guckgu / wann sie zu schreyen aufhören / sich in Habichte verwandeln sollen; sondern ich halte dieses für ein Gedicht / wie ich deren mehr weiß / so einer ersonnen / oder sich eingebildet hat / der der Vögel Natur gar nicht verstehet; massen / wer nur einen Guckgu-Schnabel neben einen Habicht-Schnabel hält / anderer Eigenschafften zu geschweigen / diese Lüge leicht greiffen kan. Nicht allen ist bekandt / daß dieser Vogel gut zu essen ist / welches doch diejenige wol wissen / die sich eine Zeit-vertreib machen / ihn mit einem Schnecken-Haus / so mit einem gewissen Handgriff muß gebraucht werden / wie die Wachteln mit dem Ruff / zu locken / und wann der Guckgu alsdann begierig / aus Eifersucht an den nächsten Baum anfällt / ihn / ehe er den Betrug wahrnimt / herab zu schiessen. Wann dieser Vogel kurtz vor dem Johannis-Tag zu

schreyen

schreyen aufhört / fängt er an sehr fett zu werden / und läst sich um Bartholomäi noch antreffen / um welche Zeit er eines Schusses wol werth ist / daher er / solches gleich wissende / auch gar ungern hält / wann er nicht sonderlich hinterschlichen wird.

Der Habicht.

VOn der Habichte vielerley Arthen / findet man so viel / theils wahres / theils unwahres geschrieben / daß ich selbiges hier zu wiederholen / vor überflüßig halte: In dem / wer ein Liebhaber solcher Dinge ist / und der Vögel unterschiedliche Naturen zu betrachten sich die Mühe nimmet / von diesen sehr edlen Vogel / fast in allen Sprachen genug beschrieben findet. Es bestehet aber die Lust / welche er denen Menschen machet / alleine in der unglaublichen Geschwindigkeit / mit welcher er / nach dem Unterscheid seiner Arth / entweder in der höchsten Lufft / den Raub / nachdem man ihn abschicket / erhaschet; oder aus derselben / nach unterschiedlichen Thieren und Vögeln / herab auf die Erden stosset. Und gleichwie heut zu Tage / nicht nur bey andern Privat-Leuten / sondern auch bey dem Adel / solche / mehr zur Lust / als einigem Nutzen gereichende Jagd / ziemlich ins abnehmen gekommen ist; und überdiß / ich von

einiger Art/ Vögel zu fangen/ oder zu jagen/ ausser von solchen/ die ich vor etwas unbekannt achte/ zu handeln mir nicht vorgenommen; will ich auch von diesem/ dem alleredelsten Fang unter allen/ und der Habichte/ wie erst gemeldet/ so vielfältig/ wiewol in vielen falsch-beschriebenen Eigenschafften/ hier nichts melden/ sondern diß alles übergehen.

Dieser Vogel ätzet seine Jungen nicht aus dem Kropff/ und man kan doch auch nicht sehen/ daß er sie aus dem Schnabel ätze/ dann ob er ihnen gleich das Fressen im Schnabel zuführet/ so ätzet er sie doch nicht/ sondern er leget ihnen die Speise vor/ und lässet sie selbst zugreiffen; Welches nebst allen Habicht Arth auch die Störche thun/ die doch unter diese Arth gar nicht zu zehlen sind. Also ist dieses wiederum eine gantz besondere Weise die Jungen zu speisen/ und haben oft Vögel von gantz ungleicher Arth doch etwas mit einander gemein/ und wieder in einem andern Stück etwas besonders; Zum Exempel der Storch hat wol dieses mit denen Habichten gemein/ daß er denen Jungen die Speise im Schnabel bringet/ und sie doch nicht ätzet/ er hat aber dieses besonder/ daß so bald die Jungen abfliegen/ er sich nicht mehr bekümmert/ wo sie etwas zu fressen bekommen/ dahingegen der Habicht seine Junge zum Rauben

und Fangen anführet/ in der Lufft Vögel fänget/ selbige drücket/ und alsdann wieder fliegen lässet/ damit sie die Jungen desto leichter erhaschen mögen. Die Ursach dieser Differenz so sich zwischen den Störchen und Habichten in diesem letzten Punct befindet/ da sie sonsten mit Beytrag der Speise einander gleich sind/ wird nun ein nachdenckender Liebhaber leicht erforschen können/ wann er betrachtet was der Habicht vor Speise bringe/ und was hingegen der Storch beytrage; wie auch an was Ort die jungen Habichte sich weiden/ und wo sich die Störche füttern müssen. Ich gebe bey dieser Gelegenheit auch zu betrachten/ warum die Daube welche ohnstrittich zu denen aus dem Kropff ätzenden Vögeln gehört/ etwas gantz besonders habe/ daß sie nemlich ihre Speise nicht wie die andern nur in der Jungen Schnabel fallen lässet/ sondern sie wie durch einen Blasebalck recht einblässet/ dann ferner warum wider aller Vögel Gewohnheit das männliche Geschlecht der Dauben dem weiblichen Geschlecht die Eyer ausbrüten hilfft/ in welchem wol kein anderer Vogel/ den ich kenne/ mit der Daube zu vergleichen ist: Dann ob gleich bey denen Rebhünern das Männlein die Jungen so wol unterkriechen läst als das Weiblein/ so hilfft selbiges doch die Eyer nicht aus-

brüten/ sondern das Weiblein muß diese Arbeit allein verrichten.

Häher.

Von dem Häher wäre sehr viel zu schreiben/ wann man von dem Fang Meldung thun wolte: Es ist aber auch ausser deme/ mit diesem Vogel / eine Lust zu haben; indem er/ wann er von dem Nest genommen wird/ sich sehr zahm machen lässet/ und so gar / Worte nachsprechen lernet. Er ist Winter und Sommer bey uns/ und hält sich am liebsten im schwartzen Holtz auf/ allwo er auf denen Bäumen ziemlich hoch/ doch nicht an die Gipfel / sein Nest zu machen pfleget: brütet den Sommer zweymal/ und streichet im Herbst sehr häufig / aber nicht mit Schaaren / sondern eintzel/ wie die Amseln; so daß man bey manchem Eichbaum/ wann man stehen bleibet / in einer Stund / wol 40. 50. und mehr zehlen / und doch niemals sehen wird/ daß nur die helffte davon / zugleich auf einen Baum sitzen; es wäre dann/ daß sie einen Habicht oder Fuchsen seheten / und denselben / wie die Alstern pflegen/ mit dem Geschrey zu verfolgen/ aus denen nechsten Gehültzen / einander zufliegeten. Die Männlein und Weiblein/ sind schwehr von einander zu unterscheiden / und fast unmöglich zu erkennen / so wenig als die Nuß-

hä-

Häher/ die von den rechten Hähern/ durch ihre schwartzschäckigte kurtzen Schweiffe/wie auch die Birck-Häher/ durch ihre vortrefflich schöne blaue und grüne Brust und Halß/ abgeschieden werden. Es sind aber diese zwey letzte Gattungen/ sonderlich die allerletzte / so rar und seltsam / daß ich von deren besondern Eigenschafften nichts zu sagen weiß.

Seine Farb und Gestalt ist sehr schön/indem er nicht nur an der Brust angenehm röthlicht/ sondern auf dem Kopff schöne blaue Federlein/ deren aber noch viel schönere fast auf die Art wie die Stiglitz/ die gelben haben mitten in den Flügelgen hat/womit wie jene auch das Weiblein so wol als das Männlein pranget. Sein Fressen lecket er/ ob er gleich nach Art der Speise auch gantze Eichelen verschlucket / bey welchem Fraß dieses Wunderwürdig / daß diejenige höher so über Winter bey uns bleiben / nehmlich theils von denen Alten / in dem Herbst hin und wieder die Eicheln unter die Stücke und Wurtzeln von Bäumen verstecken/ und dann wann es Schnee hat/ da sie nichts anders mehr finden können/ dieselben ordentlich hervor suchen / mit selbigen sich die kalte Zeit über auszuhalten. Diese Gewohnheit etwas zu verstecken ist ihnen so natürlich/ daß sie auch in denen Zimmern es practiciren / und ich bey einem Liebhaber solcher

curiositäten einen gesehen habe/ welcher so bald er nur ein Geld erblicket/ dergleichen man ihm oft mit Fleiß hingeleget/ selbiges in seines Herrn Cabinet/ in welches er aus der Stuben oben hinein fliegen kunte/ in einen gewissen Winckel neben einen Schranck zu tragen und zu verbergen pflog. Seine Auffenthalt ist meistens im Schwartz-Wald/ ob er gleich zu gehöriger Zeit in die Eich-Wälder sich begiebt; Der Strich geschiehet wie oben gemeldet nach Bartholomäi/ nachdem er im Junio zuvor seine Brut auf Tannen-Bäumen verrichtet/ und das Nest fast auf die Art wie die Alstern bauet: Er versammlet sich in keine Hauffen/ denn das heisset kein Hauffe/ wann man gleich viel bald nacheinander fliegen siehet: Der Lock fliegt er zwar begierig zu/ iedoch nicht wie die Vögel die beysammen bleiben/ sondern wie die Alstern/ um zu sehen warum sein Camerad sich hören lasse. Zu färben pflegt er sich nicht; Auch hat er kein Gesang; badet sich übrigens im Wasser/ und trägt seinen Jungen das Geätz im Schnabel zu. In der Freyheit frist er Gewürm/ und wie schon gemeldet Eicheln/ Nuß und dergleichen/ in den Zimmern aber bleiben zwar dieselben auch seine liebste Speise/ er nimmt aber auch mit Brod/ gesottenen Fleisch und allerhand Dingen vorlieb/ bey welcher Kost er sonderlich/ wann er seine

ne natürliche Speise darneben bekommt/ zehen und mehr Jahr dauret. Massen von allen Vögeln ohne Unterschied zu mercken/ daß diejenigen am längsten können erhalten werden/ denen man ihre natürliche Speise geben kan. Worbey iedoch wieder zu wissen/ daß man keinen Vogel es möchte dann etwann der Stiglitz seyn) seine natürliche Speise gantz und gar geben könne/ weil er ein ieder Vogel daraussen unterschiedliche Dinge frist/ die man entweder nicht weiß/ oder nicht bekommen kan. Sonsten die Abrichtung belangend/ verdient er/ daß man ihn aus dem Nest nehme/ und aufziehe/ weil er wie bereits gemeldet mit nachsprechen der Wort/ und sonsten viel Lust machet.

Das Hänfling.

Ist ein sehr bekannter Vogel/ doch ist unterschiedlichs von ihm zu melden nöthig; er ist sehr gelernig/ und wird/ wann man ihn jung aus dem Nest nimmt/ welches man an denen Orten/ wo Wachholder Gebüsch/ oder sonsten solche kleine Stauden sind/ suchen muß/ überaus zahm; will man ihn aber lang behalten/ so muß man ihm nicht Hanff/ sondern Rübesaat geben/ aus der man sonst Oel zu schlagen pfleget. Zu bedauren ist/ daß er in dem Vogelhauß seinen schönen rothen Kopff und Brust/

nicht recht hochfärbig erhält / und zum aus- und einfliegen / nicht / wie die Fincken / in iedwedern Garten / sondern allein an denen Orten sich gewöhnen läst / wo es unweit mit Wachholder-Stauden bewachsene Berge giebt: Man wolte dann (wordurch sich dergleichen zahm gemachte Waldvögel / endlich auch zwingen lassen / an einem andern Ort zu bleiben /) ihm sein Weiblein / durch folgende Invention im Arrest zurück behalten:

Man macht vor das Fenster ein Vogelhauß / in Form eines Canarien Einflugs / aber so hoch / daß ein Vogel / dem die Federn abgeschnitten sind / dessen Decke nicht erreichen kan; welche oben entweder gantz / oder doch halb offen gelassen / und sodann die beyde Vögel / das Weiblein aber mit abgeschnittenen Flügeln / wann sie sich erstlich in einem Zimmer fliegend gegattet haben / hinein gethan werden; da dann das Männlein zwar oben hinaus fliegen / aber auf des Weiblein sehnliches ruffen / selbiges nicht verlassen / sondern beständig aus und einfliegen / und wann in dem Kasten zu brüten Gelegenheit ist / gar mit ihm brüten / und die jungen aufätzen wird. Ist dann die Brüt-Zeit aus / und man will das Männlein (es im Winter in der Stuben singen zu hören) wieder haben; so ist gut / daß man es gleich Anfangs gewöhne / aus ei-

einem Spring-Hauß / oder andern Keffich/ den man/ wann man will/ zuwerffen kan/ sein Essen zu holen. Mit welcher Invention man dann auch theils von denen Jungen/ die sie brüten / bekommt / und gehet dieses mit allen Vögeln an/ die nicht/ entweder wegen ihrer Art sich zu nehren/ oder einer andern Eigenschafft/ hierzu unbequem sind. Sonsten ist das Hänfling/ auch von der Zahl derer/ das gantze Jahr durch singender Vögel / und dabey von seinem Weiblein ziemlich kenntlich. Im Winter/ wann es Schnee hat/ verliehret es sich aber gar eine kurtze Zeit / dann so bald dieser weggehet/ es sey wann es wolle / ist es wieder da; daher sich zu verwundern/ wie es in einem entferneten Land / diese Zeitung so schnell erfahren muß. Es ist gar leicht dahin zu bringen/ daß es mit Canarien-Vögeln Bastarten bringt/ die überaus schön und lieblich sind; sie selbsten aber untereinander im Zimmer/ brüten zu lassen/ gleichwie es unnöthig/ massen man ohne dem genug Junge bekommen kan; also gehet es lang nicht so wol an / als es mit denen Gimpeln/ und einigen andern zu gelingen pfleget/ sie lernen sehr wol Lieder pfeiffen/ auch des Nachtigalls Gesang.

Es ist der Hänffling der Farb und Gestalt nach wol einer von den schönsten Vögeln/ die wir

in unsern Landen haben/ massen das Männlein nehmlich das von der kleinen Art an der Brust viel röther als ein Gimpel und mit eben solcher Farb auch an dem Kopff einen Stiglitz übertrifft: Sein Fressen beisset es und nehret sich mit Körnern/ ist aber dennoch wieder die Art solcher Vögel in der Gefängnis über 5. biß 6. Jahr/ man lasse es dann ausfliegen / nicht wol frisch zu behalten/ vermuthlich weil man ihm den zarten Sand den es in dem Feld geniesset nicht geben kan/ dahero es auch die rothe Federn in dem Vogel-Hauß nicht behält. Seine Auffenthalt ist ausser der Brut-Zeit bey Tag stets im freyen Feld/ allwo es auf Bäumen so bald es den Frühling mercket / sein liebliches Gesang verrichtet / im Sommer aber ist es an den Vorwäldern wo junge iedoch nicht dick stehende Schläge und Wachholter Gebüsch sind/ anzutreffen: Um Bartholomäi streichet es mit grossen Hauffen/ welche aber in weiten ebenen Feldern auch noch in Decembr. so lang es keinen Schnee hat gesehen werden: In der Brut kan man es gar leicht finden / wann man nur an obbemeldten Orten herum gehet / und in kleine Büschlein (dann es brütet selten in grossen) die nicht dick beysammen stehen/ mit dem Stock schläget. Von seiner Versammlung im Hauffen ist schon geredet worden. Von dem

Lo-

Locken ist zu wissen/ daß es darinnen sehr begierig ist/ im Frühling färbt es seinen Schnabel blaulicht auch seinen Kopff und Brust roth/ welche letzte wenn es in der Freyheit ist zwar das gantze Jahr in etwas roth bleibet/ weil es auch das gantze Jahr durchsinget. Ubrigens badet es sich so wol im Sand als im Wasser / und trägt seinen Jungen/ das Geätz im Kropff zu/ wie die meiste sich von Saamen nehrende Vögel. Was es in der Freyheit frist/ ist theils bekannt/ indem es so lang der Hanff stehet häufig auf denselben auch wo sonsten Hirsch und andere Körner auf dem Feld ausfallen/begierig einfällt / in dem Vogel-Hause aber weiß ich vor dasselbe keine andere Speise als den Rübsaat/ mit welchen man es auch am besten aufätzen kan/ wann man denselben in etwas zerriben in Milch oder fast besser nur in Wasser einweichet / und auf kleinen Schäufflein den jungen Häuffling ihm zu fressen gibet. Selbige sind gleich in dem Nest viel besser zu kennen was Männlein oder Weiblein sind/ als hernach wann sie abfliegen/ dann im Nest ist die hellbraune Farb so die Männlein auf den Rücken und Flügeln haben/ von der Weiblein dunckeln Farb am allerkenntlichsten/und verdienen sie die Mühe der Auferziehung wol/ weil sie mit Zahmigkeit und Gelernigkeit sich beliebt machen. Wann man ein

weis-

weisses Canarien-Weiblein hat / das des Ausflugs des Jahrs vorher gewohnet ist / und gattet es mit einem Hänffling / so gibt es eine grosse Lust / dann sie brüten daraussen in der Wildnüß / und sind manchesmal ob man sich gleich befleißet ihre Junge nicht zu finden / sie bringen selbige aber endlich an das Fenster wohin das weiße Canarien-Weiblein gewöhnet ist mit sich / und weil solche Bastarten gantz sicher / im spaten Herbst wieder dörfften ausgelassen werden / welches mit rechten Canarien-Vögeln nicht geschehen kan / bekommen sie im Winter nehmlich gegen den Frühling zu / die rothe Federn mit weissen vermischt / welches eine unvergleichlich schöne Vermischung der Farben gibt. Wann man aber in ein Zimmer dergleichen Bastarten-Zucht anstellen will / so muß wie schon gemeldet worden / weder der Hänfling ein Weiblein seiner Arth / noch das Canarien-Weiblein ein Männlein seiner Arth zu sehen bekommen.

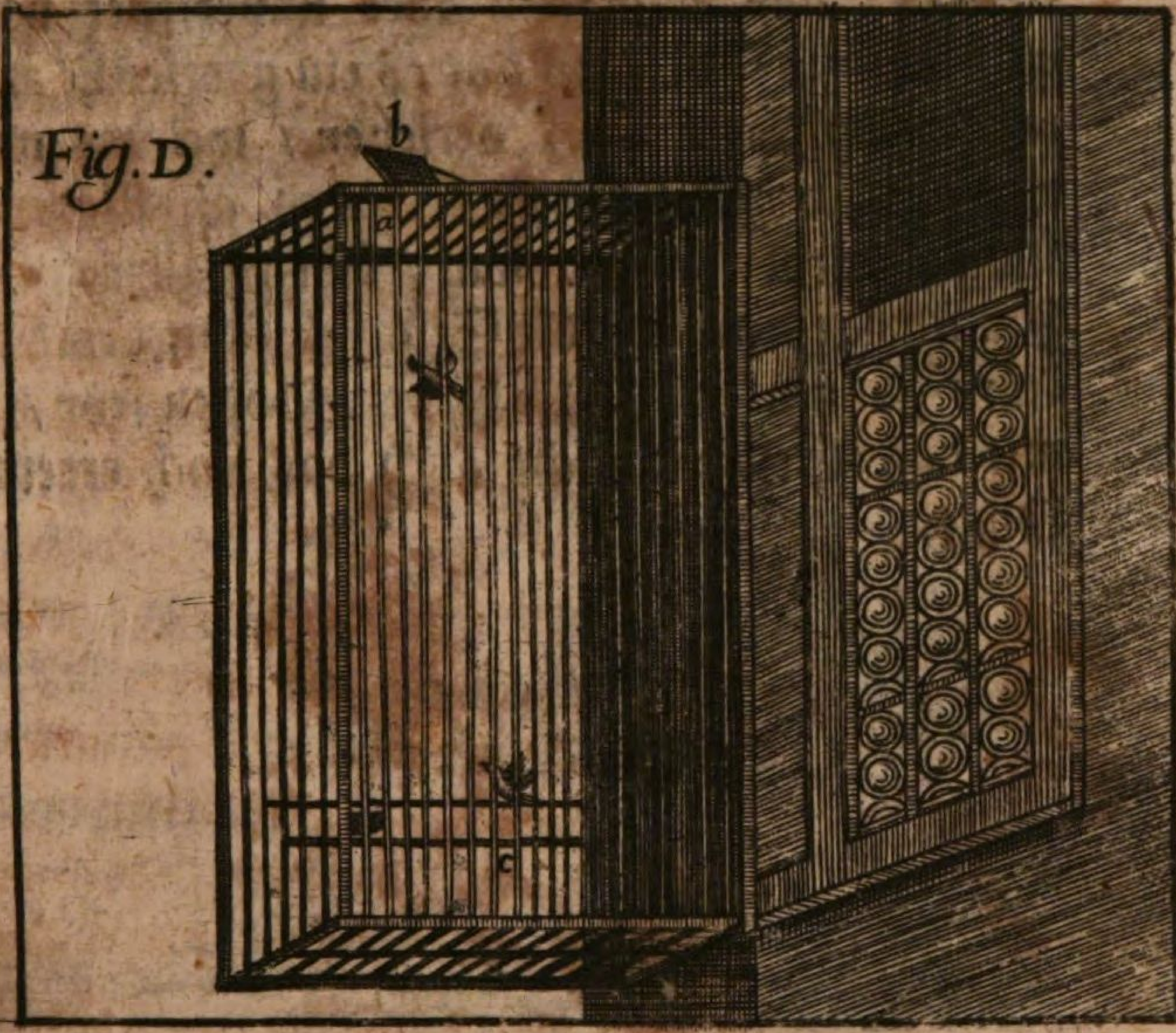
Kupffer D.

Das Haselhun.

ISt ein schöner Vogel / mit dem aber / ausser / wann man das Männlein im Frühling / mit der pfeiffen / gleich denen Wachteln zu

lo-

Fig. D.



Weil das Hänffling / wann man es ungegattet im Herbst / wie den Fincken ausliesse / sich bald von denen Häusern wegmachen würde: so ist / angeführter massen / folgende Invention nöthig / wann man es gleichfalls auslassen / und dessen langen Lebens / auch Beybehaltung seiner schönen Farb sich versichern will. Das Vogel-Haus / dessen Breite und Weite in eines jedweden Belieben stehet / muß zum wenigsten zwo Ellen hoch seyn / da es dann vor ein Fenster angemacht /

gemacht / und das Weiblein mit abgeschnittenen Federn / das Männlein aber unverletzet hinein gethan wird: oben auf hat es ein grosses Loch (a) mit einem Bret (b) versehen / welches man / wann man zur Herbst-Zeit den ausfliegenden Vogel wieder fangen will / kan zufallen lassen / Im übrigen müssen die Stängel / samt dem Nestlein / gantz unten (c) auf dem Boden seyn / damit das Weibgen nicht auch das Loch erreichen könne.

locken weiß/ sonsten wenig Freude zu haben ist; dann wañ man sie lebendig bekomt/ sind sie nicht lang zu behalten; und an ihrem Fang ist auch kein grosser Lust/ dieweil sie nicht wie die Rebhüner/ das gantze Jahr/ Brutweiß beysammen bleiben/ sondern zerstreuet/ in denen Wäldern herum irren/ wie die Phasanen auf die Bäume sitzen/ im übrigen/ gleich andern Vögeln/ im Strich gehen/ und am bequemsten/ wann man sie verlangt/ wie sie ihres trefflichen Wildpräts wegen dann billig verlangt werden/ entweder mit Schiessen oder Schlingen/ zu bekommen sind.

Der Haußsperling.

Ein von Jedermann verachteter/ und auch in Warheit schädlicher Vogel/ ist doch daneben einer von denen/ die Zeit vertreib machen/ wann man ihn recht zu tractiren weiß; und geschiehet ihm dahero groß unrecht/ daß man ihn/ nicht nur wegen des zwar unlaugbaren Schadens so er an Getrayd thut/ hasset/ sondern ihm auch alle Gelernigkeit/ oder anders/ mit was die Vögel denen Menschen einen Lust machen können/ gäntzlich abspricht; ja man bleibt dabey nicht/ sondern man sagt noch darzu diesem Vogel/ mit Unwarheit/ ferner nach/ er habe angebohrner Weise/ die bö-

se Kranckheit / und daher lebe er auch nicht länger / als ein Jahr; welches ein solcher Sachen unverständiger / dadurch unwiedersprechlich zu beweisen vermeint / da er schreibet / die alten Sperlinge hätten kohlschwartze Schnäbel / wann aber der Herbst komme / so sehe man keinen solchen mehr / welches ein Zeichen sey / daß sie nicht länger / als von einem Sommer / biß zu Ende des zweyten Sommers ihr Leben erstrecken können: Gleich als ob die Fincken / ihre schöne blaue Schnäbel / die Hänfling / ihre rothe Köpffe / und die Emmerling / ihre gelbe Köpffe / nicht auch mit der Winter-Farb bekleideten / und doch lebend blieben? Daß sie aber in keinem Kefig / noch auch in der Stuben / wann man sie gleich herum lauffen läst / nicht wol ein Jahr dauren / das ist wahr: und weil die Junge / so entweder vom Nest genommen / oder ehe sie vermaust / gefangen worden / die Gefangenschafft am allerwenigsten ausdauren können; so entstehet daher / weil man es füglich nicht probiren kan / die falsche Meynung / daß sie nichts lernen. Hingegen befindet man das Gegentheil / wann man ein junges Sperling-Männlein / mit gedrucktem Hanff und in Milch geweichter Semmel speiset / damit er die Gefängnüß ertrage / und ihn zu einem andern singenden Vogel hängt /

oder

oder in einer Stuben dabey fliegen läst: dann da wird er fast jedes Vogels-Geschrey / oder gar Gesang mit Verwunderung deren / die ihn für gantz untüchtig achten / bald nachmachen. Wann man einen nun nicht nur / daß er zum Fenster aus und einflieget / gewöhnen / sondern selbigen auch daneben Zahm haben will / daß er auf die Hand flieget / und gar aus dem Mund trincket; so muß man zween junge Sperling / ehe sie noch abzufliegen tüchtig sind / aus dem Nest nehmen / sie / mit was man will / dann sie nehmen auch mit in Wasser geweichter / und wieder wol ausgedruckter Semmel vorlieb / aufätzen; im Nest sauber halten / damit sie durch Besudlung der jungen Federn / nicht gar zu langsam fliegen lernen; und so bald man sieht / daß sie etwan 10. Schritt lang fortfliegen können / (welches leicht zu probieren / wann man sie nur aus dem Nest heraus hebt / und auf einen Tisch hinsetzet /) einen davon zu einem Fenster hinaus lassen / wo nahe ein Baum / oder wann es in der Stadt wäre / nahe ein Dach ist / welches / wann es möglich / bey schönem Wetter geschehen soll / weil die ersten zween Tag / solchen Vater- und Mutter-losen Vögeln / die keine Anführung haben / der Regen gefährlich zu seyn pfleget. Den andern hingegen setzt man in einem Vogelhauß / unter

selbiges Fenster/ damit er durch sein Schreyen/ den andern abhält / falls er etwan schon so mächtig wär/ gar zu weit hinweg zu fliegen/ welches zu geschehen pflegt / wann man sie alsdann zum ersten mal auslåst/ da sie schon ihre vollige Stårcke und Grösse haben. Gleichwie man nun / so lang sie in dem Nest liegen/ sie alle 2. Stund zu ätzen pfleget / also fährt man auch alsdann fort; ruffet mit dem Mund/ pfeiffend/ oder durch ein ander Zeichen/ daß man sie hören lassen muß/ so oft man sie in dem Nest ätzet / dem ausgelassenen Vogel; und weiset ihm zugleich ein Stück von der eingeweichten Semmel/ oder was man ihm zugeben pflegt: da er dann / zumalen wann er seinen Cameraden auch schreyen hört/ (den er durch einen natürlichen Trieb kennen würde/ wann auch 1000. gleiches Alters zugegen wären/) sich bald herzu machen wird / er könne gleich den Ort/ wo man stehet/ mit fliegen erreichen oder nicht; wie es dann die ersten drey Tag zu geschehen pflegt/ daß sie entweder zu hoch oder zu kurtz fliegen/ und man ihnen anfänglich zu gefallen/ hinauf unter ein Dach-Fenster gehen/ oder sie in denen Höfen/ wo man sie leicht durch die Katz einbiesen kan / suchen muß. So bald man nun den Vogel wieder hat/ speist man ihn zu erst/ und hernach seinen Cameraden

auch/ dem man nichts zu fressen gibt/ biß man den einen hat/ damit er nicht aufhöre/ herbey locken zu helffen. Es gilt nun gleich/ ob man umwechseln/ und einen um den andern fliegen lassen/ oder immer nur einen auslassen will/ dann wann der eine 6. oder 7. Tag ungefehr geflogen/ und also des Orts gewohnt ist/ darff man den andern/ den man indessen öffters auf der Hand in dem Zimmer/ hin und wieder tragen/ mit ihm spielen/ und ihn auf sich zufliegen lassen muß/ auch kühnlich hinaus thun; weil derselbe/ da er sonsten/ wie zahm er seyn möchte/ sich gleich verliehren würde/ von seinem Cameraden nicht weg gehen/ sondern sich von selbigen wird anführen lassen. Wann dieses nun so 9. biß 10. Tag gewähret/ so werden sie anfangen/ sehr weit hinweg zu fliegen/ lang/ wol gar über Nacht/ auszubleiben/ und wann sie gleich kommen/ sich etwas wilder anzustellen; da man dann/ so bald man das vermercket/ sie innen behalten/ und in der Stuben/ wo man sie beständig zu lassen gedencket/ herum fliegend/ oder mit abgeschnittenen Flügeln/ herum lauffend haben/ und gedruckten Hanff (dann von Haber dauren sie nicht/) oder mit Milch und Kleyen/ wie die Kranwetsvögel/ speisen/ täglich/ zum wenigsten etliche Vatter unser lang/ mit ihnen spielen/

und sie auf die Hand setzen muß / so fern man will / daß sie bey dem aus- und einfliegen zahm bleiben sollen / dann sonsten ist solches nicht nöthig: massen sie zum Fenster aus- und einfliegen / wann sie gleich nicht auf die Hand gewöhnt / sondern nur sonst / auf vor erwähnte Art / tractirt werden. Dieses Arrests nun müssen sie nicht ehe erlassen werden / als biß gegen Michaelis / da die Sperling völlig vermaust haben / zu welcher Zeit man nur auf einen Tag / den einen wieder unter das Fenster setzet / und den andern fliegen läst / den Tag darauf aber / gleich beyde mit einander fliegen lassen kan: so werden sie gewiß / mit vergnügen desjenigen / der diese Mühe daran wendet / beständig aus- und einfliegen; wann man sie auch eine Stund Wegs und weiter wegträget / allezeit wieder kommen / daneben öffters die Speise aus ihrer Herren Hand und Mund hohlen / und nicht mehr wild werden / wann man gleich nicht alle Tag / wie zuvor / ja nicht einmal alle Wochen / mit ihnen spielet und umgehet. Solten sie aber etwan durch eine Katz / oder durch Leuthe / die sie nicht zu tractiren wissen / von ihrem Fenster / oder von ihrer Scheibe (dann man darff endlich nur eine Fenster-Scheibe offen lassen /) einen Abscheu bekommen / und nicht herein gehen wollen / so muß man sie sehen /

hen / mit List / deren vielerley denen Liebhabern sich selbst ergeben werden / wieder hinein zu bekommen / und auf das neue eine Monath lang eingesperrt lassen. Dieses gehet nun / wie anderswo schon gedacht worden / mit theils Vögeln gar nicht / mit etlichen allein auf dem Land / mit dem Sperling aber / so wol in der Stadt als auf dem Land an: und verdienen diese in solchem Stück den Vorzug vor vielen andern Vögeln / deren gar wenig sich so gäntzlich des Menschen Lust aufopffern / und ihre Freyheit / sammt der wilden Natur gantz und gar ablegen / wie dieser. Im übrigen hat dieser Vogel dieses besonder / daß da andere 2. höchstens 3. mal hecken / er hingegen 4. mal brütet / und seine erste Zucht / mitten im Monath Māy / mit 5. biß 6. die andere im Junio / mit 4. oder 5. die dritte im Julio / mit 3. oder 4. und die vierdte um Bartholomäi / mit 2. oder 3. weiset / wiewol die meiste paar im Julio beschliessen. Er streichet im Herbst und im Frühling / wie andere Vögel / und ist daher recht lächerlich / wann man durch häuffiges hinweg fangen im Winter / die Sperling / aus einem Dorff auszurotten vermeint / da man den Vortheil / bey Zeitigung des Geträids weniger Wäitzen- und Gersten-Dieb zu haben / durch nichts leichter erlangen kan / als wann

man sie zur Brut-Zeit / wann die ersten Jungen bald abfliegen wollen / fleissig weg schiesset / welches zur selbigen Zeit gar leicht ist / aber auch länger nicht hilfft / als demselbigen Sommer durch / biß im October. Und daher zumalen noch dahin stehet / ob wider eine Speciem eines Thiers also zu verfahren nicht Sünde sey / viel besser ist / man verwahre die Häuser und Mauren also / daß sie keine Löcher finden / wie bey denen Italiänischen so genannten Haube geschiehet / oder man mache denen Katzen Gelegenheit / daß sie alle die Dächer durchkriechen können / so will ich versichern / daß sich die Sperling aus einem solchen Ort von selbsten hinweg machen und gar keinen Schaden thun werden: Doch ist freylich dieses in Städten wegen der hohen und alten Gebäuden nicht practicable, wie es hingegen in denen Dörffern sich gar leicht anstellen liesse.

(Kupffer E.)

Die Hayd-Lerche.

ICh hätte diesen Vogel wol zur Lerche setzen können / der er / als einer Befreunden / im Herbst und im Frühling / bald zu folgen pfleget; weil er aber nach seiner Würdigkeit ihr weit vorzuziehen / und sich nirgend

lie-

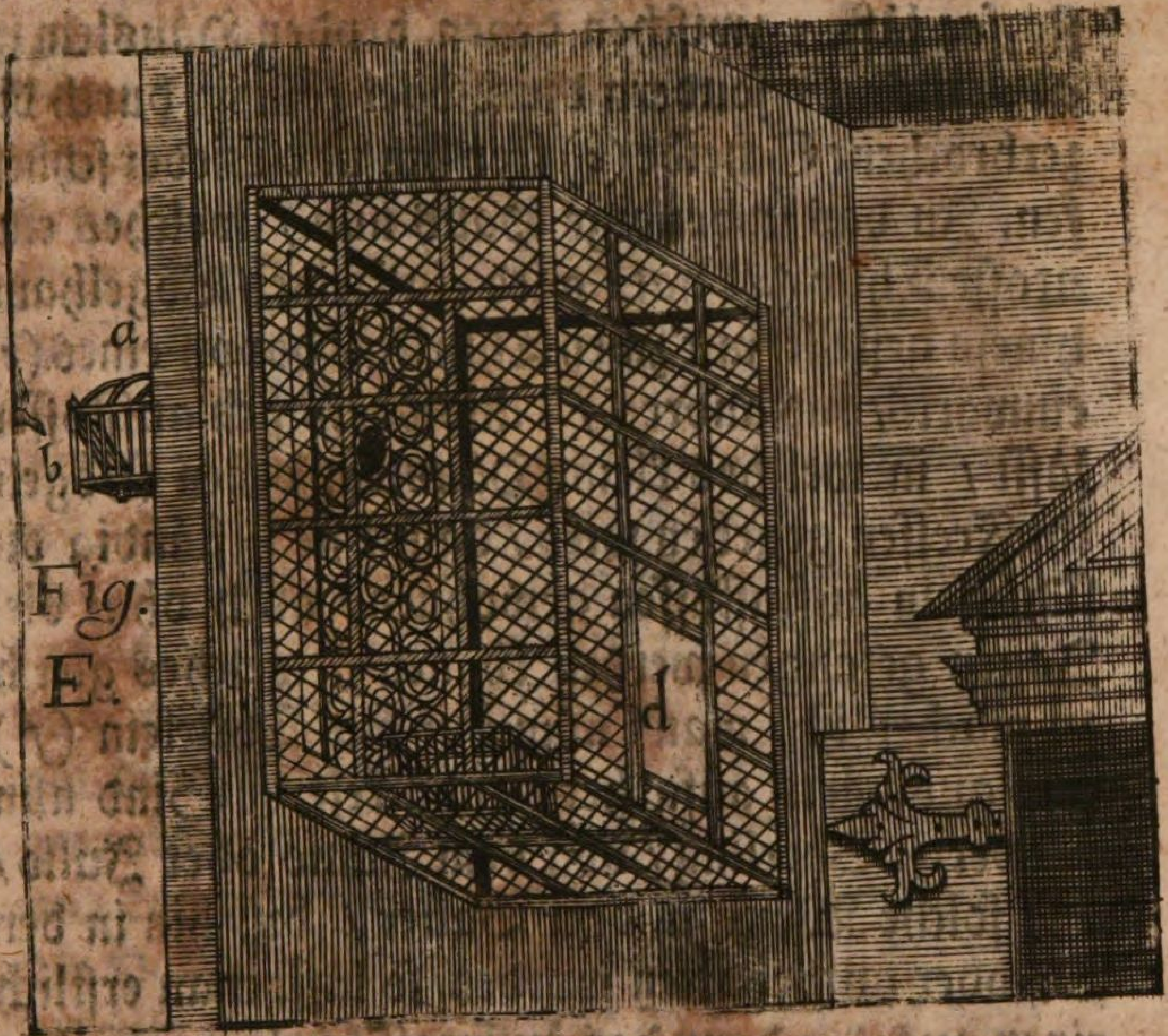


Fig. E.

Zu Gewöhnung der zahmen Sperling lässt sich zwar / wie gemeldet / eben das Haus gebrauchen / das zu den Canarien-Vögeln dienet / und ist kein Unterschied darinnen nöthig : verlangt man sie aber eben nicht so zahm / sondern will welche gewöhnen / die schon abgeflogen sind / und erst hernach gefangen werden / daß sie hinaus und herein fliegen / so ist hierbey stehende Invention gut : Man macht an einem Fenster in der Stuben ein grosses Haus / das den halben oder dritten Theil des Fensters einnimmt : für dem Fenster aber hat man ein gantz kleines Häuslein (a) mit

mit einem Thürlein (*b*) das sich hereinwärts aufstossen lässt: zwischen denen beyden Häuslein ist aber nichts / sondern die Vögel können durch die zerbrochene Scheibe (*c*) frey hin und wieder schliessen. In das inwendige Haus nun / welches eine grosse Thür (*d*) hat / wird ein kleines Vogelhaus hinein gestellt / mit zwey Thürlein / davon eines (*e*) einwärts / das andre (*f*) auswärts sich aufstossen lässt / in welches kleine Häuslein denen Vögeln ihr Fressen gegeben wird / damit sie beständig die Thürlein aufzustossen gewohnen / auch ohne viel Jagen gefangen werden können / welches gleich zu machen ist / wann man nur das Thürlein (*f*) das auswärts aufgehet / zuhäckelt. Sind nun 2. oder 3. Sperling / von dem Junio oder Julio / auf solche Weise in dem Bauer / biß hin in den October aufbehalten worden / so lässt man erstlich einen aus / der dann das äussere Thürlein sobalden aufstösset / und wieder herein kriechet: nach etlichen Tagen aber / wann einer etlichmal wiederkommen ist / thut man die grosse Thür an dem inwendigen Haus auf / daß sie frey in die Stube herein / und dann zu dem Stuben-Fenster oder zu der Stuben-Thür gar hinaus in die Lufft kommen können; da sie dann beständig auf solche Weise durch das kleine vor dem Fenster hangende Häusein in die Stube herein / und so offt sie gelust / an anderu Orten / nicht anderst als Tauben / wieder hinaus fliegen werden.

lieber / als wo Hayden mit Bergen vermischt sind / aufhält; will ich ihm nach diesen seinem Beynamen / den Vorzug / und das Zeugniß geben / daß dieses der einige Vogel ist / so mit der Nachtigall um den Vorzug streitet. Dann / singet jener bey der Nacht / die Hayd-Lerche thut es auch; hat jene vielerley Abwechslungen / diese macht deren nicht weniger; schlägt jene verwunderbar hell / so schlägt diese desto lieblicher / und wird wegen ihres / in hoher Lufft anstimmenden Gesangs / so weit gehört / als die andere; überdiß / singt diese viel länger / als jene / die erst mitten im Aprill anfängt / und kaum den Mäy durchdaurt; da hingegen die Hayd-Lerche sich schon im Februario hören läst / und vor Johannis nicht aufhört / auch hernach bey dem Wegstrich im Herbst / wider aller anderer Vögel Gewohnheit / noch 14. Tag lang / so hell als im Sommer / ihren Abschied ausruffet. Wann man die Hayd-Lerche fängt / so nimmt sie Anfangs mit allem / auch gar mit blossen Waitz vorlieb / und wann es im Frühling geschiehet / fängt sie oftmals den andern Tag schon an zu singen. Dieses aber ist schlimm / daß / gleichwie die Gereuth-Lerche Anfangs an Zärtlichkeit die Nachtigall übertrifft / und doch hernach viel Jahr lang / bloß mit gedrucktem Hanff sich behalten läst;

die Hayd = Lerche hingegen / die Anfangs so dauerhafft scheinet / bald hernach so zärtlich wird / daß / wofern man ihr nicht beständig Ameisen-Eyer gibt / sie schwerlich ein Jahr zu erhalten ist: Dann nachdem sie etwan 4. Wochen / Hanff oder Hirs genossen hat / fängt sie meistens an durch ihr kräncklichtes Aussehen eine andere Kost zu begehren / welches nichts anders seyn darff / als Mahn-und anderer kleiner Saamen / zerknirscht in Milch geweicht: wann aber diß eine zeitlang währet / so ist ihr auch dieses nicht mehr gut genug / sondern bringet ihr den Tod / wofern ihr nicht unterweilen / und zwar je öffter je besser gedörrte Ameisen-Eyer mit untermenget werden. Daher am besten ist / man lasse sie / wann sie ausgesungen / wieder fliegen / und fange sich im Herbst / oder erst im Frühling / eine frische. Sonsten ist sie einer von denen Vögeln / der auf die Erden nistet und wohnet / dabey aber dannoch auf die Bäume zu sitzen pfleget. In dem Singen flieget sie meistentheils so hoch als die andern Lerchen / und treibt es länger an / machet aber etwas weitere Kreise / und kan ihren Nachbarn nicht so nahe vertragen / als die Feld-Lerchen: Da sie doch sehr begierig der Lock nachfolget / und nicht / wie die Feld-Lerche / ohne sich daran zu kehren / ein-

fällt /

fällt/ und fortstreicht. Daher sich zu verwundern/ daß die Feld-Lerche/ wider die Gewohnheit der Vögel/ die keine Lock achten/ mit so unsäglichen Hauffen streichet/ da hingegen die Heyd-Lerche/ wie begierig sie der Lock zueilet/ dennoch nur in kleinen Häufflein ihre Reise verrichtet. Welches zwar nach der unaussprechlichen Weisheit GOttes/ die aus den geringsten Dingen herfür leuchtet/ vermuthlich daher kommet/ und denen Feld-Lerchen etwan deßwegen die Art einander zu locken nicht eingepflantzet ist/ weil sie auf flachem Feld ohnedem leicht einander sehen und zusammen kommen können/ da hingegen die Heyd-Lerchen/ wann sie in Büschen und gantz wüsten Gründen hinstreichen/ einander immerdar verliehren würden/ wann sie nicht beständig einander zuruffeten. Sie brüten nicht/ wie die andern Lerchen/ den Sommer über dreymal/ sondern nur zweymal/ haben aber eben so viel Junge/ als die andern/ nemlich das erstemal 5. und das andermal 4. welche/ wann sie abfliegen/ sich nicht zerstreuen/ und von einander kommen/ sondern biß zum Strich unzertrennlich beysammen halten. Das Männlein ist von dem Weiblein/ meines Erachtens/ unmöglich zu kennen/ nach Art fast aller der Vögel/ die ein schönes Gesang haben. Ausser ihrem Gesang

aber

aber und ausser ihrem Fang / dessen Beschreibung ich übergehe / hat man keine Freude von ihnen.

Von ihren Eigenschafften in besserer Ordnung / jedoch kürtzlich zu gedencken / muß man wol bekennen / daß ihre Farb nicht schön ist; ihr Fressen / was nicht gar klein ist / scheinet sie hinein zu lecken; ihr Aufenthalt ist beständig auf Feldern / die nahe am schwartzen Wald liegen; ihr Strich geschiehet / wie oben gemeldet / und ist sie im Herbst gar leichtlich mit dem Nacht-Garn zu fangen / welcher Fang jedoch gleich / so bald der Strich angehet / angestellet werden muß / weil man sonsten nur Weiblein bekommet / als welche den Zug beschliessen / und mit kleinen Hauffen so starck neben denen Höltzern in die Felder einfallen / daß deren offt 2. 3. hundert zusammen kommen / dennoch aber unter selbigen kaum 20. Männlein sich befinden. Ihre Brut verrichten sie auch an solchen Orten meistens unter Wachholder-Stauden / man nehme sich aber nur nicht die Müh / selbige aufzuziehen / denn wenn sie gleich mit Ameis-Eyern aufkommen / dauren sie doch nicht. Von ihrer Versammlung in Hauffen ist bereits zweymal gedacht worden. Von ihrer Lock aber muß ich dieses anmercken / daß ich die Heyd-Lerche nach dem Gimpel vor den allerbegierigsten

sten Vogel halte auf die Lock zu kommen / daher / wer etwan über Winter eine behalten hat / die nur ein Weiblein oder kranck ist / mit derselben im Frühling / wann sie kommen / 14. Tag nach Liechtmeß / bald eine andere fangen kan / massen / wann er seinen Lock-Vogel in das Feld niedersetzet / die andern / wann sie ruffet / noch da er dabey stehen wird / schon darzu niederfallen / da sie dann mit einem kleinen Gärnlein geschwind zu betriegen sind. Ihre Federn färben sie zwar einmal nicht mehr als das andere mal / doch kan man / wann man ein gepaartes Paar bekommt / in dem Frühling das Männlein dadurch unterscheiden / daß es an den Federn mehr weißlicht ist. Von der Zeit ihres Singens ist oben gemeldet. Sie baden sich nur im Sand / und tragen ihren Jungen das Geätz im Schnabel zu / worbey zu erinnern / daß / wie schwehr sowohl die Feld-Lerche als die Heyd-Lerche von ihren Weiblein sonsten zu kennen sind / man doch beyderley Art / was Männlein oder Weiblein seyen / dadurch im Nest leicht unterscheiden kan / daß die Männlein viel schwärtzlichter / die Weiblein hingegen röthlicht aussehen. Was die Heyd-Lerche / so lang sie frey ist / zu ihrer Nahrung hat / weiß ich eigentlich selbst nicht / und wie ich gleichfalls schon bekennet / weiß ich sie auch

nicht

nicht in dem Vogelhaus lang frisch zu erhalten/ jedoch bin ich versichert/ wann man nachdencken will/ daß diesem Vogel/ der es so wol wehrt ist/ noch wohl eine Speise könte erdacht werden. Mir ist etlichmal eingefallen/ und es wäre zu versuchen/ ob nicht die kleinen Blümlein/ die in denen neben dem Holtz liegenden Feldern/ sowohl in denen Stoppeln als an denen Rasen wachsen/ weil sie unfehlbar sehr zarten Saamen tragen/ zu der Heyd-Lerchen Speise dienen möchten/ und wären dieselben leicht einzusammlen/ und an einem Ort/ wo keine Mäuse hinkommen/ zu verwahren/ biß der Saame selbst ausfällt. Die schönste Lust/ die man mit der Heyd-Lerche haben kan/ bestehet darinnen/ wann man im Frühling zeitlich eine fänget/ sie den gantzen Sommer mit frischen Ameis-Eyern und weissen Mohn-Saamen ernähret/ und alsdann sowohl noch vor Johannis als nach Bartholomäi/ da sie nach verrichter Mauß auf das neu zu singen anfänget/ einen singenden Canari-Vogel zu ihr hänget/ der dann unvergleichlich wol von ihr schlagen lernet: Es ist aber zu wissen/ daß man nicht mehr als einen zu ihr thun muß/ weil sonsten/ wann es zween sind/ sie auf ihr natürliches Gesang gerathen/ welches insgemein von allen Vögeln/ die bey andern etwas lernen

sollen/

sollen / in acht zu nehmen ist. Hätte auch die Heyd-Lerche nicht fleißig genug gesungen / daß der Canari-Vogel zu seiner perfection kommen können / so kan man im Herbst eine andere fangen / und selbige diesem Schüler nach Weyhnachten seine Lection auf das neue vorsingen lassen.

Bey Fütterung der Heyd-Lerche ist dieser Handgriff in acht zu nehmen / daß man den klein-zerknirschten Hanff ihnen nicht in engen Geschirzlein / sondern in weiten flachen Geschirren vorgebe / damit sie das Weisse oder den Kern des Hanffs von der Scheissen unterscheiden und finden können / da dann folglich eine Heyd-Lerche in sehr grossen Vogelhäusern / darein man grosse flache Geschirr und Bretlein stellen kan / oder gar in der Stuben herum lauffend muß gehalten werden / allwo man den zerknirschten Hanff auf ein sauberes Bret streuen / und was nicht aufgefressen wird / bey Nacht hinweg thun kan / damit die Mäuse nicht so sehr herbey gezogen werden.

Auch ist nöthig / daß eine Heyd-Lerche zeitlich / ehe sie sich noch an dem Hanff / den sie am liebsten hat / überdrüßig frisset / zu gehacktem Rinder-Hertz / zu in Milch geweichter Semmel und dergleichen gewöhnet werde / welches dadurch geschiehet / wann man ihr solche Speise

mit

mit Hinwegnehmung des Hanffes zu zeiten nur einen halben Tag vorgibt / dann wann man warten will / biß die Heyd-Lerche schon kranck ist / so kostet ihr diese Abwechslung / wordurch sie erhalten werden soll / vielmehr das Leben / da hingegen / wann sie die Abwechslung zeitlich gewohnt / und ihr alsdann manchesmal der Hanff 8. oder 14. Tag verwehret / und davor klein-gehacktes Rinder-Hertz genetzet oder ungenetzet vorgegeben wird / sie eine ziemliche Zeit erhalten werden kan / ja ich glaube / ob ich gleich oben gemeldet / daß ich der Heyd-Lerche rechte Fütterung nicht wisse / es sey vermittelst solcher Abwechslung / wann man ihr dabey öffters den Winter über gedörrte Ameis-Eyer / im Sommer aber nichts als frische Ameis-Eyer gibt / eine Heyd-Lerche viel Jahr lang bey Leben zu erhalten.

Der Hirn-Grill.

IST der andere Canarien-Vogel / von dem er an nichts unterschieden / als an der Grösse: dann er ist mercklich kleiner / und weiset durch seinen Gesang / der zwar dem Canarien-Gesang gleichet / aber nicht so hell und lieblich lautet / daß er einer nicht so edlen Art sey. In Italien hab ich diesen Vogel im Frühling nisten sehen / ob er aber auch im Winter

dort

dort bleibet/ oder hinweg flieget/ kan ich nicht sagen. Man lässt sie gar öffters mit Canarien-Vögeln brüten/ da man dann die Jungen von rechten Canarien-Vögeln nicht erkennen kan/ und zweiffle ich fast/ ob dergleichen Bastarten/ wie sonst alle andere/ auch unfruchtbar seyn sollen/ indem die Gleichheit dieses Vogels sich fast nicht anderst verhält/ als der wilden Endten und der zahmen Endten/ deren Vermischung der Fruchtbarkeit gar keine Hinderniß bringet. Von seinem Weiblein ist er kenntlich/ wie ein Canarien-Vogel/ nemlich daran/ daß er weniger hell-grünlicht- oder gelblichte Federn hat. Auch ist der Brut halber nichts anders von ihm zu sagen/ als von dem Canarien-Vogel/ zu dem er gäntzlich zu zehlen ist.

Der Hortulan.

Dieser Vogel ist auch ein Italiäner/ und bey uns anderst nicht/ als bey etlicher grossen Herren/ die ihn zur Delicatesse bringen lassen/ Fürstlichen Tafeln und Gastereyen bekandt. Weiß ich dahero von ihm nichts zu sagen/ als daß er eine Art von Emmerlingen ist. Und glaube ich gewiß/ daß unsere Emmerlinge/ wann man eben die Mühe anwendete/ nemlich in einem Zimmer/ da die Fenster verhängt/

und Laternen gesetzt sind / damit sie weder Tag und Nacht unterscheiden können / sie herum fliegen oder lauffen liesse / und ihnen / wie denen Hortulanen / häuffig Hirs und Haber vorstreuete / sie eben so delicat und fett würden / als die Hortulanen in Italien.

Der Kernbeiß.

DIeser Vogel ist fast aller Orten bekandt / gut zu essen und lustig zu fangen / aber ohne Gesang / und daher einer von denen / die ausser diesen beyden Stücken dem Menschen wenig Vergnügen geben können: dann wolte man ihn gleich zahm machen / worzu er wohl tüchtig wäre / so ist er doch weder gelernig / noch auszulassen / weil er sich nur in Buch-Wäldern und Büschen aufhält. Er brütet daselbst den Sommer über zweymal / 4. und 5. Junge / flieget denen Kirschen / deren Kern er seinem Namen nach aufbeissen kan / sehr nach / und verliehrt sich im spaten Herbst gäntzlich. Von seinem Weiblein ist er an dem Kopff / dessen Farb an dem Weiblein nicht so hochfärbig ist / sehr kanntbar; gleich nach der Brut-Zeit samlet er sich gar häuffig / und fällt sehr begierig auf das Geätz / nimmt mit allem vorlieb / und lässt sich daher viel Jahr frisch und gesund im Kefig behalten / einige davon werden auch mitten

ten im Winter bey tieffem Schnee gesehen. Ob er / wann man ihn aus dem Nest nehme/ welches zu finden leicht ist / und zahm machte/ nicht dennoch anderer Vögel Gesang sowohl als der Gimpel / der von Natur doch auch keinen Gesang hat / zu lernen geschickt seyn möchte / will ich zwar doch nicht gantz gewiß/ sondern nur der Vermuthung nach sagen / weil ich es niemalen versucht habe.

Der Kirsch-Vogel.

Merckwürdig ist / daß alle Vögel / so absonderlich schön / oder vom Gesang angenehm / hingegen schwehr aufzubehalten sind/ welches der Kirsch-Vogel wol bezeuget: dann obgleich sein Gesang nicht schön / sondern er immerdar einerley Pfiff wiederhohlet / so ist er doch wegen seiner hohen gelben Farb/zu welcher ihm seine kohlschwartze Flügel sehr wol stehen/ wie auch wegen seines rothen Schnabels und blauen Füsse / billig unter die edelsten Vögel/ die wir haben / dabey aber auch unter die zärtlichsten zu zehlen : dann er nimmt nicht einmal gern mit frischen Ameis-Eyern vorlieb / welches doch alle Vögel thun ; sondern wenn man aufhört / ihm frische Kirschen zu geben / so hört er auf zu leben : wiewohl ich gehört habe / daß er sich dennoch allgemählich an das Nachtigall-

Futter soll gewöhnen lassen. Einen Jungen aus dem Nest habe ich mit Ameis-Eyern aufgezogen / da er aber schon fliegen kunte / und ich nur anfangen wollen / ihn an Milch und Semmel zu gewöhnen / hab ich ihn doch eingebüsset. Es ist aber auch umsonst / daß man so viel Mühe anwendet / dann ich weiß / daß einer einen solchen Vogel mit lauter frischen Ameis-Eyern / den gantzen Sommer erhalten / und endlich dahin gebracht hat / daß er Milch und Kleyen gefressen / welches ein rares Exempel war: er hat aber die schöne Farb nicht behalten / sondern ausgesehen / wie die Bänder / so die Sonne ausgezogen hat. Es ist einer von diesen Vögeln / die am spätisten kommen / und am früheften wieder hinweg gehen: daher er fast den ersten Tag / da er ankommt / sein Nest zu bauen anfängt / und geschwind nacheinander 2. Bruten verrichtet. Sein Nest / welches er in Laub-Wäldern oder doch solchen Orten hat / wo nicht weit davon hohe belaubte Bäume sind / hängt er nicht anderst / recht Verwunderungs-würdig / an einen Ast hinan / als wie man einen Hand-Korb an die Hand oder Arm hänget / so / daß der Wind das Nest hin und wieder schmeisst / aber doch nicht loßbrechen kan. Er ist von seinem Weiblein / das gantz abfärbig / wie fast alle die Vögel / deren

Gesang

Gesang nicht schön ist / gar leicht kennbar: dann es scheinet / GOtt und die Natur habe nur diese Vögel / deren Gesang lieblich ist / so unkennbar von ihren Weiblein gemacht / damit der Mensch desto mehr Sorgfalt anwenden soll / wann er das Gesang in seinem Haus geniessen will / deren Natur zu ergründen / und sich nicht selbst zu betriegen; wie dann allezeit in der gantzen Natur das Edelste am schwehrsten zu bekommen ist.

Die Krähe.

VOn diesem Vogel ist nicht viel zu melden / weil er meines Erachtens einer der unedelsten / und wohl nicht unbillig der kleine Rab könte genennet werden: dann / flieget er gleich nur im Winter dem Aas zu / und nähret sich im Sommer von Laub-Fröschen / Käfern / Heuschrecken und dergleichen / so kommen doch seine übrige Eigenschafften mit dem Raben / sowohl als seine Farb / ziemlich überein. Wann man eine junge Krähe aus dem Nest aufziehet / so lässt sie sehr artig sich gewöhnen / doch ist sie solcher Mühe nicht so wol wehrt / als eine Dohle / davon schon gemeldet worden. Man zehlet der Krähen unterschiedliche Arten / darunter nach denen gantz schwartzen / die bekandt sind / die so genandten Nebel-Krähen / die etwas

 grösser /

grösser / und fast wie eine Dohle / an dem Kopf und Hals grau sind : bey denen ich dieses in acht genommen / daß / gleichwie bey uns die schwartzen so gemein sind / daß man unter 50. und mehr schwartzen kaum eine mit einem grauen Kopf siehet : also ist es in Franckreich / zum wenigsten einiger Orten / sonderlich um Paris herum / recht umgekehrt / weil man daselbst unter 50. grauköpfigten kaum eine gantz schwartze findet. Nechst diesen heisst man auch Blau-Krähe denjenigen dunckelblauen Vogel / der im Frühling und Herbst bey uns nur durchstreichet / und zwar fast schreyet wie eine Krähe / auch einen solchen Schnabel hat / im Flug aber viel anderst ist / und / meines Erachtens / mehr Verwandtschafft mit dem Häher-Geschlecht / als mit denen Krähen hat. Von der gemeinen Krähen ihrem Brüten / und von dem Unterschied des Männleins und Weibleins / und dergleichen / ist auch unnöthig zu melden / weil es theils vielen bekandt / den Unterschied aber zu wissen (den ich zwar nicht weiß / und daher bekenne / daß die vorgemeldte Regul hier nicht eintrifft / und dieser unedle Vogel eben so hart / als der edelste / von seinem Weiblein zu erkennen ist /) bey diesem Vogel gar keinen Vortheil bringet.

Der

Der Kranwets-Vogel

Hat den Namen von seinem Fraß/ weil die Wachholder-Beer an vielen Orten Kra-mets-Beer oder Kranwets-Beer genennet wer-den. Diesen gehet er in dem Winter sehr nach/ in dem Sommer aber ist dieser Vogel bey uns gar nicht/ sondern brütet in grossen Wildnissen und Wäldern/ als in Moscau und dergleichen Ländern/ von denen er/ wann es beginnt kalt zu werden/ und in seinem Vaterland tiefen Schnee zu machen/ sich in unzehlichen Schaaren zu uns heraus begibt/ und da Hauffen-weis gefangen wird. Von welchem Fang ich sehr viel schrei-ben könte/ wann ich nicht/ wie ich mit Fleiß öffters wiederhole/ dem Leser zeigen wolte/ wie die Menschen mit diesem angenehmen Geschöpff GOttes/ denen Vögeln/ nicht allein mit ihrem Untergang und Tod/ sondern auch/ ohne selbige umzubringen/ sich vielmehr erlustigen können: Welcher Ursach willen ich dann von diesem Vo-gel wiederum wenig zu sagen habe/ dann er singt nicht/ und ist von keiner sonderlich-schönen Farb/ so/ daß wann sein Fleisch oder Wild-prät nicht so köstlich wäre/ er gantz unbekandt bleiben würde/ wie unzehlich andere Vögel/ die nur durchstreichen. Dieses kan man mit ihm versuchen/ wann man einen Kranwets-Vogel

auf einem Lager-Heerd fängt / auf welchem er / samt seinen Gesellen / etwan 4. 5. oder mehr Wochen / je länger je besser / die Kost genossen hat / und behält ihn alsdann ein oder mehr Jahr in der Stuben / allwo er sehr zahm wird / und sich leicht halten lässt; endlich aber lässt man ihn in dem Gegenstrich / im Frühling / mit unverletzten Federn wiederum fliegen / und schneidet ihm eine Zehe am Fuß gantz hinweg / so wird man den Herbst darauf / wofern er nicht durch einen Zufall umkommt / solchen Vogel / den man durch ersterwehntes Mittel gleich kennen kan / wiederum auf dem vorigen Lager-Heerd fangen. Die Männlein sind auch von denen Weiblein unkenntbar / woran aber nichts gelegen / weil sie ohnedem nicht singen / zum Locken und Fang hingegen eines so gut als das andere ist.

Der Krummschnabel.

Dieser Vogel führet den Namen seiner Gestalt wegen / weil er einen Creutz-weis übereinander gefügten Schnabel von Natur hat / und ist dieses sehr merckwürdig / daß bey etlichen der obere Schnabel auf die rechte Seite / und der untere auf die lincke Seite; bey etlichen aber der obere Schnabel auf die lincke / und

und der untere auf die rechte gehet: welche letztere geringer geachtet werden / weil die ersten / wann ein Mensch die Fraiß hat / beständig aus ihrem Tröglein / daraus sie sauffen / nemlich das Wasser / das sie überlassen / austrincket / von solcher Kranckheit gantz frey werden soll. Es brüten diese Vögel / wider aller anderer Vögel Natur / mitten im Winter / um Weyhnachten / und werden daher in dem Martio / da andere Vögel streichen / gantz jung gefangen / in unterschiedlichen Farben: dann etliche sind gantz schön roth / etliche grünlicht / wie ein Zeißlein / etliche aber scheckicht / wie ein Weiblein von denen Zeißlein / welche letztere ich für die Jungen halte / es kan aber seyn / daß ich hierinnen irre. Daß sie aber im Winter brüten / das weiß ich gewiß / und hab ich von einem guten Freund / dessen Erzehlung ich trauen darff / mir sagen lassen / daß er einsmals / da er sehr zeitlich im Frühling / Krummschnäbel mit dem Leim / auf einer hohen Stangen / wie man pflegt / gefangen / und ohngefehr einen neugefangenen zur Lock aufbehalten / mit gröster Verwunderung erfahren und gesehen habe / daß zwey Tag hernach ein Junger gekommen / sich an das Kefig / wo der neugefangene Vogel war / angehenckt / und von seinem eingesperrten Alten habe ätzen lassen / welche Aetzung dann ein

Erfahrner an der Gebärd des jungen Vogels gantz unfehlbar schliessen und erkennen kan. Die rothen und grauen oder scheckichten behalten ihre Farbe nicht / wann man sie einspertt / sondern werden längstens in einem halben Jahr alle grünlicht: Dieses ist gewiß / die Ursache aber dessen weiß ich nicht. Im übrigen ist dieses ein von Natur sehr zahmer Vogel / welcher / ohne daß er von dem Nest genommen wird / auf die Hand zu fliegen / sich leicht gewöhnen lässt. Sein Nest macht er mit lauter Hartz / in grossen schwartzen Wäldern / allwo das gantze Jahr sein Aufenthalt / und nimmt er auch seinen Weg im Strich nur auf solche Ort zu / wo schwartze Wälder sind. Er lässt sich viel Jahr / wann man ihm gedruckten Hanff gibt / im Kefig behalten / aber es ist wenig Lust mit ihm zu haben / weil sein Gesang nicht angenehm / noch er ein besser Gesang von andern Vögeln zu erlernen geschickt ist; daher er auch meistens nur von denen / die sein übergebliebenes Trinck-Wasser gebrauchen / oder die ihn zum Locken / weil dieser Vogel lustig zum Fangen / und gut zu essen ist / nöthig haben / pflegt aufbehalten zu werden.

Die Lerche.

WJe für köstlich dieser Vogel im Speisen gehalten wird / und wie lustig er zu fangen ist / so kan man doch / ohne ihm sein Leben zu nehmen / noch viel mehr Lust mit ihm haben : dann er ist einer von denen allergelernigsten / begreifft / wann man ihn jung aufziehet / allerley Lieder / und darneben vieler anderer Vögel Gesänger / wann man ihn recht zu tractiren weiß / und ist sein natürlich Gesang nicht so schön / als der HeydeLerchen ihres ; so ist hingegen diese Lerche auch nicht so zärtlich als jene / sondern mit wolzerknirschten Hanff oder Semmel in Milch geweicht / viel Jahr zu behalten. Sie ist der erste unter den Vögeln / die im Frühling wiederkommen / und singt fast biß Jacobi : in denen Zimmern wird sie überaus zahm / so / daß sie zwar nicht leicht auf die Hand / weil dieses wider ihre Natur ist / und sie nicht / wie die Heyd-Lerche oder andere Vögel / sich mit ihren Klauen behelffen kan / hingegen aber auf den Tisch flieget / und mit vollem Gesang aus denen Schüsseln mit denen Leuten isset. Die Männlein und Weiblein sind schwehr von einander zu kennen ; jedoch kan man die Jungen bald unterscheiden / weil die Männlein durch ihr Dichten / so bald sie

nur selbst essen können / sich verrathen. Sie brüten meistens im Getraid / daher sie Feld-Lerchen heissen / und haben den Sommer über dreymal Junge / 5. 4. und 3. Kurtz vor Michaelis aber sammlen sie sich / und fliegen mit grossen Hauffen hinweg / die aber durch keine Lock / als welcher dieser Vogel nicht nachgehet / sondern auf andere Weise müssen betrogen werden.

Weil dieser Vogel in kein Gebüsch kommet / sondern im Strich / entweder in der höchsten Lufft / mit grossen Hauffen dahin streichet / oder in ebnen Feldern sich einlagert / folglich sich nicht leicht von seines gleichen weit verirren kan / und also nicht nöthig hat / daß er dieselben mit Locken zu sich ruffet / ist ihnen von der Natur keine eigentliche lockende Stimme gegeben: dann ob die Lerchen schon im Auffstehen oder auch in der Lufft beständig einander zuruffen / so ist es doch eigentlich kein Locken / wie bey der Heyd-Lerche und andern Vögeln / sondern nur eine Anfrischung zum Fliegen: und wann man das Gegentheil daraus erweisen wolte / daß sie gleichwohl dahin sich wenden / wo sie eine andere schreyen hören / so müste man sagen / die gemeinen Haus-Hüner hätten auch einen Ruff / weil sie dergleichen auch thun / welche doch gleichfalls / ausser wann sie jung noch bey

der

der Mutter sind / keine lockende Stimme von sich hören lassen.

Nach diesem von der Feld-Lerche geführten Discurs in besserer Ordnung noch etwas von ihr zu sagen / ist zwar zu bekennen / daß ihre Farb nicht schön / sonsten aber ihre äusserliche Gestalt / sonderlich wann sie zahm auf der flachen Hand (dann auf den Finger pflegt sie sich nicht zu setzen /) oder auf dem Tisch stehet / und singet / gar anmuthig ist. Ihr Fressen lecket sie / wie man wol siehet / wann man ihr Milch und Semmel vorsetzet / welches sie nicht wie eine Amsel oder Nachtigall hinein schlucket / sondern nur gemach / wie leckend / zu sich nimt. Ihr Aufenthalt ist beständig im Feld / allwo sie / ob es gleich ein Vogel ist / welcher gantz und gar hinweg streicht / zu zeiten aber nur einzeln und ohne das Leben erhalten zu können / auch im Januario in dem tieffsten Schnee gesehen wird. Ich kan nicht anderst dencken / als daß eine solche einzele Lerche etwan in der Irre aus einem sehr fernen Land in einem Tag herstreichen muß / denn ich hab sie / wann der Schnee schon über 8. Tag sehr tieff gelegen / bißweilen auf den Wegen lauffend und Pferd-Koth zerscharrend angetroffen / da doch die ersten Tag / da der Schnee gefallen / und ich eben so wohl solche Ort durchwandert / von keiner

Lerche etwas zu sehen war. Wäre nun eine solche Lerche vorher in denen Stoppeln gelegen/ so hätte ich sie den ersten Tag viel ehe/ als erst so lang hernach antreffen müssen: dann dieses ist mir wol bekandt/ daß/ wann es spat schneyet/ manchmal zu 3. und 4. beysammen noch im Decembr. im Feld liegen/ diese verliehren sich aber/ so bald es schneyet/ und müssen nothwendig die vorgemeldten gantz von einem frembden Ort herfliegen/ wie sie dann auch/ wo sie nicht bald Brunnquellen/ und dabey etwas Grünes finden/ in wenig Stunden/ wie ich selbst gesehen/ ihren Geist aufgeben müssen. Hingegen wann um Liechtmeß ihr Strich angehet/ und es zur selben Zeit schneyet/ ist es nichts seltsames/ daß man 2. 3. hundert mit einander auf den Schnee lauffen siehet/ welche jedoch/ wann der Schnee nicht bald weggehet/ auf einmal wieder verschwinden/ daß man nicht weiß/ wo sie hinkommen sind. Ihre Brut fangen sie zu Anfang des Aprils an/ und hören theils erst im Augusto auf. So bald die Jungen ein wenig Federn haben/ da sie noch lang zum Fliegen nicht geschickt sind/ lauffen sie schon aus dem Nest/ und halten sich vielmals gantze Acker-Läng eine von der andern auf; welches ihnen die Natur um deßwillen zu ihrem Besten eingibt/ damit/

weil

weil sie auf der Erden sitzend viel mehr Gefahr als andere Vögel unterworffen sind/ nicht alle auf einmal von ihren Feinden erwischet werden mögen/ massen zumahl der Fuchs in dem Nest sie auch des starcken Geruchs halben viel leichter finden könte. Zu solcher Zeit siehet man die Alten über dem Getraid herschweben/ und durch gemaches Ruffen von denen Jungen/ welche/ indem die Alten wegfliegen/ öffters weiter lauffen/ erforschen/ wo sich ihre Junge befinden/ massen/ so bald eine Junge antwortet/ die Alte an dieselbige Stelle in das Getraid hinein fällt/ so dann auf das neue Speise holt/ und auch die andern Wechsels-weis aufsuchet. Von ihrer Versammlung in Hauffen weiß jeder Vogelfanger zu sagen: bey ihrem Locken aber ist dieses besonder/ daß es/ wie die Erfahrne wol wissen/ vielmehr eine Anreitzung zum Fort-fliegen/ als ein Herbey-ruffen ist. Keine Färbung der Federn gehet bey ihnen vor/ ob sie gleich/ wann man es zusammen rechnet/ fast so lang singen/ als andere Vögel/ nur daß sie nicht/ wie dieselben noch vor Weyhnachten in der Stuben sich hören lassen/ sondern um Bartholomäi ihren Gesang beschliessen/ welches sie hingegen viel ehe als ein Finck im Frühling wieder anfängt. Zu baden pflegen sie sich nur im Sand/ und ihren Jungen/ davon die

Männ-

Männlein schwärtzlicht / die Weiblein aber röthlicht aussehen / ihre Speise oder Geätz im Schnabel zu zutragen. Mit was sie sich im Feld eigentlich nähren / weiß ich wohl nicht / ausser daß mir bekandt / daß sie Würm und kleine Käferlein / so lang es deren gibt / im Gras zusammen klauben / nichts desto weniger nehmen sie in dem Vogelhaus oder in einem Zimmer lauffend / mit viel geringerer Speis vorlieb / bleiben darbey frisch / und singen so gut als draussen; sie lernen auch Lieder pfeiffen / und was man sonsten will / doch muß man wie schon erinnert worden / deren nicht zwo in einem Gemach / sondern nur eine haben: Am besten ist es / man thue eine junge Feld-Lerche / die vom Nest aufgezogen ist / zu einer im Herbst gefangenen Heyd-Lerche / jedoch jede in ein besonder Vogelhaus / so wird man in dem Mertio eine Feld-Lerche haben / die wie eine Heyd-Lerche singet / und jener um deßwillen vorzuziehen ist / weil dieselbe nicht bleibet / diese aber viel Jahr dauret.

Die Meisen.

Gleichwie mir nicht unbekandt / daß in einem geringen Strich Landes / von 30. oder 40. Meilen / sich gleich ein grosser Unterschied an denen Vögeln weiset: also bin ich

versi-

versichert / daß der Meisen / in einem andern Theil der Welt / ja nicht einmal in einem andern Theil der Welt / sondern nur an den äussersten Gräntzen unsers Europens / sehr viel Arten sind / die wir hier nicht wissen: dann bey uns ist dieser Vogel auch sehr mancherley / als da sind die Kohl-Meisen / die Blau-Meise / die Wald-Meise / die Hanff-Meise / die Schopff-Meise und die Schwantz-Meise / davon die ersten vier / gantz einerley Eigenschafft haben / und nur durch Grösse / Farb und Geschrey unterschieden sind; die letztern zwo aber / ob sie gleich in den meisten Stücken es auch mit den andern halten / und dahero gar billig Meisen geheissen werden / haben doch ein und anders besonder: dann zum Exempel: die Schwantz-Meise oder Schnee-Meise brütet nicht in Löchern / worzu ihr langer Schwantz auch nicht bequem wäre; und die Schopff-Meise / welche in Löchern brütet / ist nicht so begierig / ihres gleichen Locke zu folgen / wie die andern / und / da sie / meines Bedünckens / viel weniger meritirt / als die übrigen / will sie doch / wie die Schwantz-Meisen / auch viel zärtlicher gehalten werden. Es ist dieser Vogel einer unter denjenigen / die gar nicht capable sind / etwas zu lernen / denn sein sehr abwechslendes und nicht unliebliches Geschrey bringt er mit

auf die Welt ; zum wenigsten lässt er es hö- ren / so bald er von seinen Alten verlassen wird ; und ob es gleich scheinet / als ob die Meisen im Frühling auch ein Gesang von sich hören liessen / (wie dann sonderlich die Kohl-Meise und Wald-Meise deßwegen aufbehalten wer- den /) so ist es doch eigentlich kein Gesang / und kostet ihnen so wenig Müh / als es denen Wach- teln Müh kostet / wann sie im Frühling anfan- gen zu schlagen. Diese Ungelernigkeit ersetzt die Natur mit anderer Lieblichkeit / die denen Menschen zur Lust gereichen kan : dann zu ge- schweigen sie das gantze Jahr über abwechs- lende Stimmen von sich hören lassen / und / in- dem sie einander locken / zu singen scheinen ; so sind sie auch zur Zahmigkeit sehr geneigt / und ist nicht nöthig / sie jung aus dem Nest aufzu- ziehen ; sie lassen sich / wann sie gleich erst im Winter gefangen werden / auf die Hand und zu dem Fenster aus- und einzufliegen gar eicht gewöhnen / ungeacht man ihnen / weil sie sich mit Würmen und zarten Rinden näh- ren / nichts so Gutes geben kan / als sie in der Wildniß haben. Welcher Ursach halben auch / sonderlich die Kohl-Meise / die von dem Hanff erblindet / sie / wo man sie nicht aus- und ein- fliegen lässet / über ein Jahr in der Gefängniß nicht zu dauren pflegen. Die vornehmste /

nem-

nemlich die Kohl-Meise / ist von ihrem Weiblein leicht / die Blau-Meise aber schwehrer / und die übrige / gar nicht zu unterscheiden; und macht das Weiblein bey allen so viel Abwechslung der Stimmen / als das Männlein / ausgenommen in dem Frühling / da es jenem den Preiß lassen muß. Dieses haben sie vor vielen andern Vögeln besonders / daß sie sehr fruchtbar sind / und auf einmahl / sonderlich die Kohl-Meise / und die Schnee-Meise / 15. biß 19. Eyer legen / die übrigen bleiben bey 10. biß 12. Weil sie aber alle zweymal brüten / so kommt doch eine grosse Zahl heraus / und ist daher nicht zu verwundern / daß / zumahl die Kohl-Meise und die Wald-Meise / im Herbst mit dem Kloben und sonsten so häuffig gefangen werden. Die übrigen fliegen nicht mit so grossen Schaaren / sondern nur eintzel / oder höchstens / sechs biß sieben beysammen / ausser daß die Schwantz-Meise ihre gantze Brut beysammen zubehalten pfleget: Die Blau-Meise / gesellet sich in dem Strich / zur Kohl-Meise / und flieget meistens / jedoch wie gesagt / in geringer Anzahl / voran / so / daß / wo sie sich in einem Ort niederlässet / man zur selbigen Zeit wohl versichert seyn kan / daß in wenig Minuten darauf / eine grosse Schaar Kohl-Meisen folgen werde. Diese beyde Arten sind an der

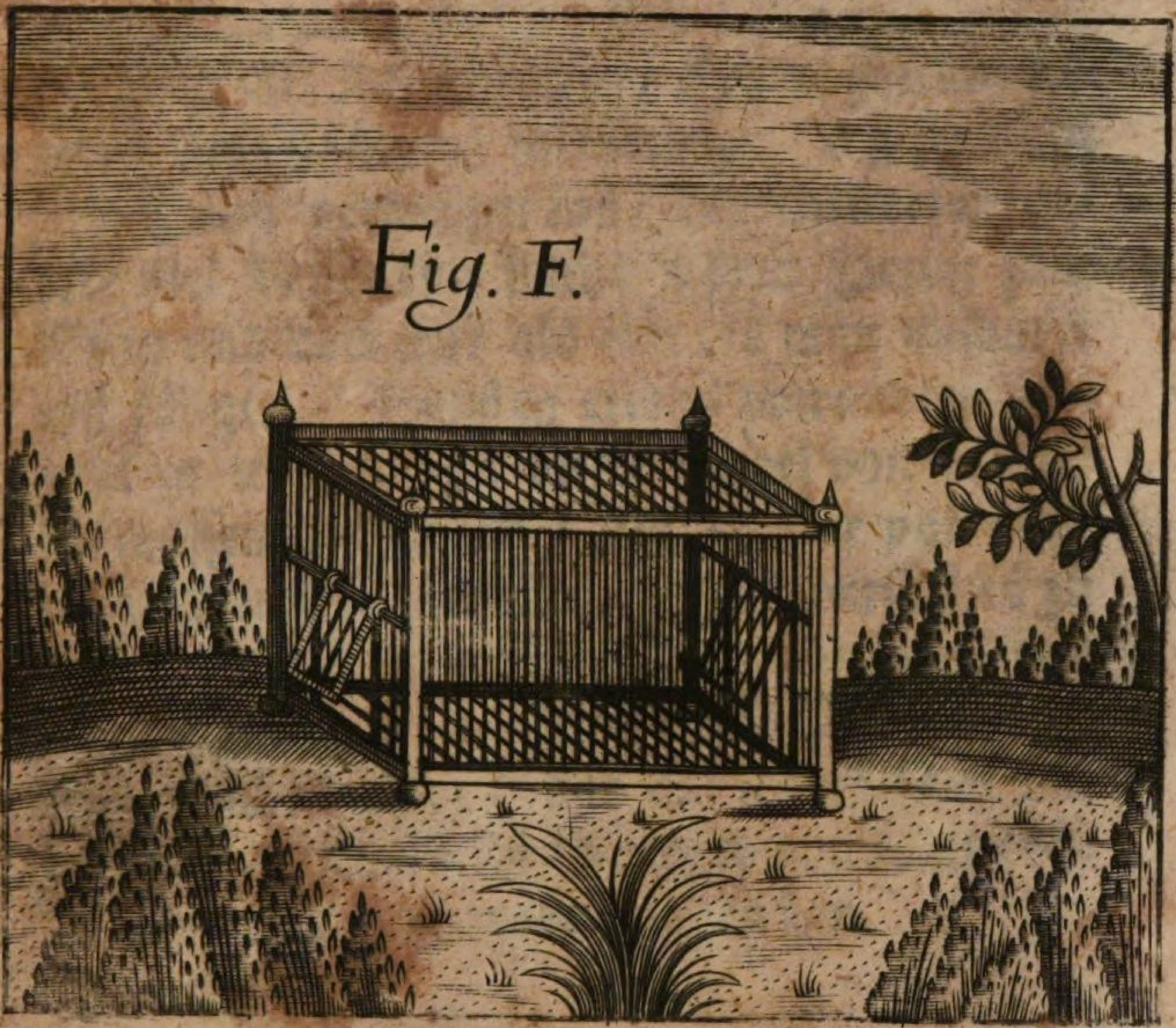
Farb die schönsten / an Lieblichkeit des Geschreys aber / gibt sonderlich im Frühling/die Wald-Meise ihnen nichts nach; die Hanff-Meise aber ist in Zimmern aufzubehalten / obschon nicht die zahmeste/ doch deswegen die angenehmste / weil sie am allerunruhigsten ist und ihre Nahrung in allen Ecken und Winckeln suchet. Wann die Meisen nicht eben so viel Klauen hätten / als andere Vögel / und an denen Schwäntzen sich auch ein gar zu grosser Unterschied wiese / so wolte ich sie unter die Baumhäcklein zehlen / zu denen ich / die sogenannte Klehner / zwar auch gesetzt habe / ungeacht ihnen keine Klaue mangelt / weil dieselbe gantz/ wie die Baumhäcklein / an den Bäumen/ rings um die Aest herum lauffen/ welches die Meisen so beständig nicht thun / und daher / weil sie auch an der Anzahl der Klauen / von denen Baumhäcklein abgeschieden sind / billig für eine besondere Art gehalten werden.

Die Farb dieses Vogels ist sehr schön / massen die Kohl-Meise an dem gantzen fördern Leib hochgelb ist / und in der mitte einen schwartzen Strich hat / auch dieses sie zieret / daß sie bey ihrem kohlschwartzen Kopf gantz weiße Backen hat / mit welchen die Blau-Meise noch mehr pranget / weil hochblau und weis noch schöner beysammen stehet / an der Brust und fördern

Leib

Leib ist sie gleichfalls gelb wie die andere / und hat an statt des schwartzen einen blauen Strich. Die Holtz-Meise siehet am Kopf fast wie die Kohl-Meise / nur daß sie nicht so viel weißes hat / wie sie dann auch an Leib nicht gelb / sondern weißlicht und in allem nicht so schön ist. Auch die Schopff-Meise / so am Bauch weis und am Rücken braun ist / hat nichts schönes an sich / als allein den Kopff der blauscheckigt und mit einer Haube geziert / jedoch bey weiten nicht so hochförmig ist / als der Blau-Meisen Kopff / die Hanff-Meise aber welche kleiner als diese alle / hat auch einen gantz schwartzen Kopff / und ist auf dem Rücken Aschen-Farb / fornen hinunter aber gantz weis / alle die Meisen haben diß vor andern Vögeln besonders daß sie wie die Baumhäcklen / oder auch wie die Tauben gefärbte Füsse haben / dann wie man an den Tauben rothe Füsse siehet / so haben die Meise blaue Füsse / welches doch an dem Schnee oder Schwantz-Meisen nicht so mercklich ist; Diese von Farb zu beschreiben ist unnöthig / weil sie jedermann bekannt und aufzubehalten nicht täuglich sind. Alle Meisen lecken ihr Fressen / dann ob sie die Nuß-Kern und anderes schon hacken / so lecken sie doch alsdann die kleinen Stücklein mit der Zungen hinein. Ihre Auffenthalt ist in Wäldern und

Gärten / die Schopff-Meise aber bleibt alleine im Wald / wie auch die Holtz-Meise und zwar nur im Schwartz-Wald; Diese macht im Strich zu Johanni den Anfang / die andern aber folgen ihr erst nach Bartholomäi / und noch später. Von der Brut ist oben schon gemeldt; Sie streichen wol zum theil mit Hauffen / doch nicht so / daß sie beysammen bleiben / sondern zerstreuen sich so balden wiederum; Auff die Lock gehen sie begierig; Im Frühling werden sie wohl etwas schöner / man kan aber doch eigentlich nicht sagen / daß sie sich färben; Wie man dann auch ihnen kein Gesang zuschreiben kan; Zu baden pflegen sie sich im Wasser und ihren Jungen das Geätz im Schnabel zuzutragen. Ihre Speise ist lauter Würm und Raupen / deren Nester sie auch im Winter zu der Gärtner Nutzen zerstören; In den Zimmern nehmen sie wol mit Hanff und Nüssen vorlieb / aber sie dauren darbey nicht; sondern wollen andere Abwechslungen von Milch und dergleichen haben / oder aus- und einfliegen / wann sie frisch bleiben sollen / doch ist dieses nur von den Kohl-Meisen zu verstehen / dann die Blau-Meisen und Holtz-Meisen wie auch Hanff-Meisen sind dauerhaffter. Wer eine Kohl-Meise gleich um Jacobi / da sie noch nicht gemauset sind / fänget / und sie anfäng-



Das Meisen-Haus kan gemacht werden / wie das kleine Häuslein / daraus die Sperling essen/mit einem einwärts aufgehenden Thürlein (*a*) und mit einem andern (*b*) das sich auswärts lässt aufstossen/ und braucht es damit gar nicht so viel Müh/ als mit andern Vögeln : sondern eine jede Meise / die nur ungefehr 6. Wochen innen gesessen/ und den ersten Tag / da man sie auslässt / von einer andern herbey gelocket wird / lässt sich darzu gewöhnen.

fänglich mit Heuschrecken / Keßtopffen und frischen Ameiß-Eyern fortbringet / biß sie Nuß und Hanff vertragen kan / der wird erfahren / wie viel besser eine solche in dem Herbst zum Fang und Lock sey / als eine die man alsdann erst fängt. Sonsten etwas von andern Vögeln zu lernen / ist dieser Vogel von Natur dermassen ungeschickt / daß es gar pur ohnmöglich und so lächerlich ist / es versuchen zu wollen / als wann man einer Taube etwas vorpfeiffen wolte; Die Ursach ist / daß die Meise nicht dichtet / und auf ihr Gesang sich befleißet / sondern ihr Geschrey von Natur ohne nachzudichten hervor bringen kan.

(Kupffer F.)

Die Meven.

SO nennet man diejenigen Vögel / die zu Sommers-Zeit / über denen grossen Teichen schweben / und meistens daneben in Sümpfen brüten; im Winter aber weggehen: es gibt deren von unterschiedlicher Grösse / davon die grösten Fischer genannt werden. Sie sind aber alle von solcher Eigenschafft / daß davon nicht viel zu schreiben ist; ihr Wildprät daugt nichts / keinen Gesang haben sie / und weil sie beständig / wie die Schwalben / nur in Lüfften

schweben / auch ihr Fraß / wie der Wasser-Vögel / in Fischen und dergleichen bestehet / ist auch die Zahmmachung bey ihnen umsonst.

Im übrigen aber mögen wol ihre Eyer / weil sie einige Verwandschafft mit denen Gibitzen haben / delicat seyn; und wird etwan in der Artzney / oder sonsten etwas sich befinden / daß dieser Vogel dem Menschen nutzbar macht: dann es ist gar gewiß / daß auch bey denen Creaturen / deren Eigenschafften wir am genauesten zu kennen vermeinen / dessen / was uns verborgen bleibet / doch allezeit mehr ist / als was wir zu ergründen vermögen.

Der Mistler.

Von einem Vogel / den ich / ausser der äusserlichen Gestalt / gar nicht kenne / führet mich die Ordnung wieder zu einen / der mir besser bekandt ist. Dann an diesem Vogel findet sich sehr viel / damit man sich eine Ergötzlichkeit machen kan: sein Gesang / das er auf den höchsten Gipfeln der Bäume hören läst / ist sehr lieblich / und wie wild er von Natur ist / so zahm wird er hingegen / wann er vom Nest genommen / und aufgezogen wird; so daß er auch auf der Hand singet: Im Herbst / wird er auf den Heerden / mit denen Droscheln gefangen / gleichwie er aber einer von denen

Vö-

Vögeln ist/die nicht gäntzlich hinweg streichen/ wehlet sich von denen die im Winter da bleiben/ ein jeder einen/ oder auch mehr Bäume aus/ auf welchen Mistel wachsen/ und leydet auf denselben/ oder auf den nechsten Bäumen/ seines gleichen durchaus nicht; welches Anlaß gibt/ zu einem sehr lustigen Fang/ dann man hencket in einem Vogelhauß/ einen zahmen Mistler/ der darzu gewöhnt wird/ an denselbigen Baum/ und thut entweder Leimspindel/ oder ein solches Fallhäußlein/ durch welches der wilde Vogel den Zahmen sehen kan/ auf das Vogelhauß/ da dann der zahme Vogel/ so bald er den wilden hört/ oder auch wol ehe er ihn hört/ wann er nur vermuthet/ es möchte einer zugegen seyn/ denselben anschreyet/ und dadurch verursachet/ daß der andere gantz blind vor Zorn/ auff ihn herunter stost/ und entweder an den Spindeln kleben bleibt/ oder das weit offen stehende Fallhauß vermittelst einer eisernen Feder sich über dem Kopff zerschmeist. Die Männlein sind von dem Weiblein sehr schwehr zu erkennen/ in der Jugend aber/ wann sie aufgeätzet werden/ geben sie sich durch ihr Dichten bald zu erkennen/ da hingegen ausser solcher Zeit/ man es mit ihnen nur wagen muß. Sie brüten des Jahrs zweymal/ und das erste mal

sehr früh / gleich im Märtzen / machen das Nest im schwartzen Gehültz ziemlich hoch / und haben meists 4. oder 6. Junge.

Die Gestalt und Farb des Mistlers ist der Weißdrossel gantz ähnlich / nur daß er mercklich grösser ist / er schlückt auch sein Fressen wie dieselbe / und hat seinen Auffenthalt bey ihr im Schwartzholtz meistens / doch auch in andern Holtz / aber er liebt die Höhe der Bäume / und kommt nicht so oft in die Nieder herab als jene ; sein Strich gehet auch um die Zeit an da die Drossel streicht / doch hält er es darinnen wider nicht mit ihr / daß sie gantz und gar aus dem Land scheidet / er hingegen dort und da sich im Winter sehen läst ; er brütet auf Dannen-Bäumen oder auf Fichten sehr hoch ; und ist ausser der Brut-Zeit einer von denen Vögeln / der / ob er sich schon in nahe bey Wäldern gelegenen Wiesen zufälliger Weise dem Fraß nachtrachtend / bey hunderten versammlet / doch nicht bey Schaaren bleibt / und daher nach der Lock nicht begierig ist / es sey dann im Winter wo er den Stand hat aus Zorn / oder da die Jungen einen singen hören. Keine Färbung des Schnabels oder andern gehet bey ihm vor ; ob er gleich nur im Frühling singet ; er badet sich im Wasser ; und trägt seinen Jungen die

Spei-

Speise im Schnabel zu / so lang er in der Freyheit ist / ernehrt er sich fast wie der Kramets-Vogel von Gewürm und Beeren / sonderlich von Misteln im Winter / da andere ihnen verwandte Vögel als die Weißdrossel und Amsel die neben ihm im Wald brüten / nur im Wald auff der Erden ihre Speise suchen / fliegt der Mistler hingegen weit hinaus in die nechste Felder und Wiesen; In dem Vogelhauß aber frisset er Kleyen wie die andern / auch nur weiches Brod und dergleichen / er ist einer von denen Zahmesten unter diesem Geschlecht / und wird wann man ihn aus dem Nest aufziehet so zahm / daß er gantz willig auf der Hand sitzend singet / sonsten aber ist mit ihm nicht viel anzufangen / massen er von schlechter Gelernigkeit ist / doch solte er / wann er sehr jung zu andern Vögeln gethan würde / noch wol etwas imitiren lernen / dann es ist zu wissen / daß ein grosser Unterschied ist / ob ein Vogel gleich von dem Nest an dasjenige höret / was er lernen soll / oder ob er es erst vernimmt / wann er schon eine weil seines gleichens oder etwas andern nachgedichtet / welches einem ieden die Erfahrung noch besser weisen wird / ingleichen ist viel daran gelegen / daß ein Vogel bey dem von welchem er lernen soll / gantz allein sey; welches letzte Requisitum das aller-

lernöthigste / und bey allen Vögeln die lernen sollen unvermeidlich ist / das andere aber sie so gar jung zur Lehr zu bringen / ist eben nicht bey allen vonnöthen / man hat aber endlich nicht nöthig mit dem Mistler dergleichen vorzunehmen / weil sein Pfiff von Natur angenehm ist / worbey nehmlich wann man ihn bey seinem natürlich Gesang lassen will / doch auch dieses noch zu behalten / daß ein junger Vogel es sey was es wolle / der weder einen alten seines gleichens höret / noch einen Jungen um sich hat / auch auf sein natürliches Gesang nicht völlig kommen kan / sondern gantz unannehmlich singet / wann aber endlich nur zween junge beysammen sind / so hilfft einer dem andern durchdichten / daß sie endlich wiewol viel långsamer als wann sie einem alten hören / auf das rechte Gesang gerathen.

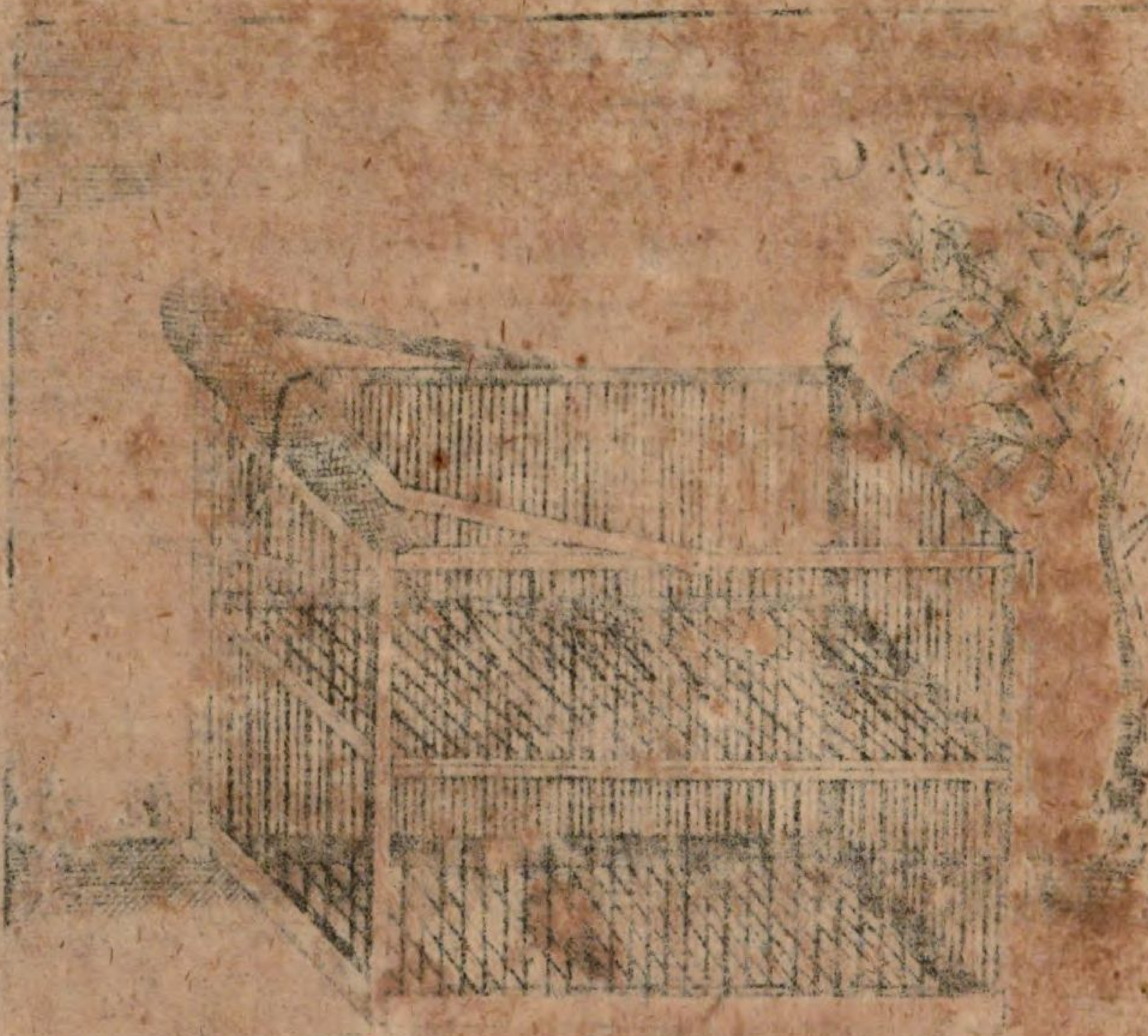
(Kupffer G.)

Der Moß-Emmerling / oder Rohr-Sperling.

Dieser Vogel hält sich den gantzen Sommer in dem Moß / wo Schilff wächset und sumpffigte Wiesen sind / auf / und kommet den Leuten wenig ins Gesicht / ausser wann er im Herbst / zwar nur einzlig / auf die Fincken-

Heerd

Ad pag. 172.



Heerd einfället; wie er dann/ wann man einen seines gleichen hat/ auf das Locken viel begieriger folget/ als ein anderer Emmerling/ dem er am Schreyen nicht sehr ungleich/ am Schnabel und Geberden gantz ähnlich/ an der Farb aber von ihm weit abgesondert ist. Im Zimmer/ werden sie gar zahm/ nehmen mit Hanff vorlieb/ und holen ihre Speise/ wann man will/ von denen Tischen/ da man sitzet/ hinweg: doch sind sie weder auf die Hand zu fliegen (man nehme sie dann aus dem Nest) noch zum aus- und einfliegen/ wegen ihrer natürlichen Eigenschafft die Sümpffe zu suchen/ zugewöhnen. Ich weiß nicht/ was ich urtheilen soll/ daß ich in dem Herbst/ wie ich davor gehalten/ stets Weiblein gefangen/ und niemals zu solcher Zeit ein Männlein gesehen habe/ welches ich daraus schliesse/ weil ich in acht genommen/ daß die Männlein/ die ich im Sommer an den Orten/ wo sie nisten/ geschossen/ viel anderst von Farben waren; die sie in dem Herbst/ wider aller Vögel Gewohnheit/ obgleich in etwas/ doch nicht so sehr verändern können. Daher ich fast auf diese Gedancken gerathen/ es müsse dieser Vogel/ vielleicht nicht das erste Jahr/ sondern erst in zwey Jahren/ als wie lang ich keinen behalten/

ob

ob es mir gleich leicht gewesen wäre/ die Farb auf solche Weise verändern.

Moß-Schnepff.

Dieser Vogel ist mir anderst nicht bekannt/ als daß ich deren vorstehenden Hunden unterschiedlich gefangen und geschossen / welcher Mühe sie ihres köstlichen Wildpräts wegen/ wol werth sind. Sie fallen im Frühling/ und dann/ zeitlich/ fast noch vor angehenden Herbst/ im Strich / an sumpffichten Orten ein. Und brüten auch nirgends anders / als in gar grossen Sümpffen / allwo man sie zu Zeiten auch jung bekommen kan: es ist aber leicht zu dencken / daß mit solchen Schnepffen-Arten/ zumal da sie sich nur in abgelegenen Orten aufzuhalten pflegen / ausser der Lust sie zu fangen/ weiter keine Freude zu haben ist.

Die Nachtigall.

Ist dem Gesang nach / der edelste Vogel den ich kenne / dann ob schon die Hayd-Lerche und das Blaukehligen / von welchem bey den Eiß - Vogel gemeldet worden/ gleichfalls zu Nachts singen / und der künstlichen Abwechslung fast so viel machen / als sie: so übertrifft diese die andere doch an der hellen Stim-

Stimme / und an der zierlichen Anordnung ihrer Schläge. Damit dieser Vogel dem Menschen zu seiner Lust desto besser bekannt werden und dienen soll / hat GOtt und die Natur ihm die Eigenschafft gegeben / daß er sehr leicht zu fangen ist; hingegen / wie alles / was köstlich / auch mühsam ist / also braucht es auch anfänglich Mühe / sie zu solcher Speise zu gewöhnen / die man ihr das gantze Jahr durch geben kan. Wann man sie in einem Vogel-Bauer thut / denselben mit einem Tuch oder Papier rings herum vermacht / daß sie sich nicht stossen kan / dabey aber doch an einem hellen Ort setzet / daß sie / so viel nöthig / siehet; fängt sie zwar gleich den ersten Tag an / frische Ameisen-Eyer / und Mehl- oder andere Würm zu fressen / die man ihr in einem gläsern Schälchen / mitten in den Vogelbauer zu setzen pfleget / damit sie die Würmer fein sehen / und selbige doch nicht heraus kriechen können / so bald man aber anfängt / ihr diese Speise zu entziehen / und ihr gehacktes Hertz mit dürren Ameisen-Eyern / oder zu was man sie gewöhnen will / vorsetzet / so fängt sie an betrübt auszusehen; und wann man den Vortheil / den die Erfahrung am besten lehren kan / nicht weiß / so sterben sie gar. Sind sie hingegen einmal gewöhnt / so dauren sie viel Jahr / wie-

wol

wol nicht rathsam ist / eine gar zu lang / und über 6. oder 7. Jahr zu behalten; weil sie alsdann mit dem Singen nicht mehr so emsig sind. Dahero ich mir diesen Vortheil erdacht / daß / wann mir eine Nachtigall 3. oder 4. Jahr wol geschlagen / ich sie alsdann im Sommer / doch erst im Julio / da die Brut-Zeit aus / und von ihres gleichen keine Gefahr mehr war / wieder an eben dem Ort ausgelassen / wo ich sie etliche Jahr zuvor gefangen hatte / welches deßwegen erst nach der Brut-Zeit geschehen muß / weil / wo eine hinweg gefangen wird / sich eine andere einlogirt / und alsdann eine solche ausgelassene nicht leidet / so lang sie in der Brut sind / sondern sie verjagen würde; da hingegen / wann diese vorbey / sie einander freyen Paß geben / und ob sie wol das gantze Jahr durch / wann sie ungefehr zusammen stossen / einander verfolgen / doch nicht gar einander auf das Leben gehen. Wann nun ein solcher Vogel wieder dahin gelassen wird / wo man ihn gefangen / erinnert er sich seiner Herberge gleich wieder / verneuret gleichsam seine Gesundheit / kommt den Winter über hinweg / und wird / wo er nicht umkommt / das andere Jahr / wo nicht eben an dem Ort / wo das erste mal / doch in derselben Gegend ohnfehlbar wieder gefangen; welches man durch unschädli-

che

che Hinwegschneidung einer Zehen gar gewiß erfahren kan. Es ist aber zu wissen / daß dieses mit keiner andern angehet / als die im April oder Mäy / da sie singen / von ihrem Stand hinweg gefangen wird; dann wer nach der Zeit / etwan im Julio / eine Junge / die keinen gewissen Ort hat / fangen / etliche Jahr behalten / und hernach wieder auslassen wolte / der würde sich in seiner Hoffnung betrogen finden / dahingegen der es auf vorgemeldete Art anfängt / sich durch fleißiges Gesang / seiner gleichsam verjüngtem Nachtigall / wol belohnt sehen wird. Sonsten pfleget man auch die Jungen aus dem Nest zu nehmen / und aufzuziehen / die zur rechten Zeit / nemlich gleich Anfangs Junii / oder wo sie das erstemal um die Eyer kommen / auch später / auch in der zweyten Brut / Anfangs Julii / sehr leicht zu bekommen sind; weil die Alten / mehr als andere Vögel / ihr eigenes Nest / durch hefftiges Schreyen verrathen. Es kommen aber solche junge aufgezogene Vögel / vor sich selbst auf ihr natürliches Gesang nicht / wofern sie nicht bey einer Alten hencken / und ihnen ein anders Vogelgesang lernen zu lassen / worzu sie sehr fähig sind / ist nicht rathsam / weil es ein übler Tausch zu seyn scheinet. Darum halte ich nichts darauff: dann ob man

schon die Zahmigkeit eines solchen Vogels rühmen wolte / so ist zu wissen / daß eine jede wild-gefangene Nachtigall / wann sie in einem Zimmer herum flieget / nach Art aller solcher Würmfressenden Vögel / gantz zahm wird; aber zum aus- und einfliegen / eine zu gewöhnen / bleibt dannoch darum unmöglich / weil man ihnen in dem Zimmer / nichts so gutes geben kan / als sie daraussen haben: zwar will ich nicht läugnen / daß es doch alsdann angienge / wann man an einem Ort wohnete / wo ohnedem eine Nachtigall / gleich vor dem Fenster zu singen pflegte / diese möchte / wann sie gefangen würde / wol darzu zu bringen seyn / daß sie nach frischen Ameiß-Eyern / in die Stuben geflogen käme. Wer aber dannoch junge Nachtigallen aus dem Nest nehmen will / dem will ich / damit er sich nicht / wie mir geschehen / selbst betrüge / den Vortheil sagen / wie er die Männlein / von denen Weiblein unterscheiden soll: nemlich daß er nicht die bräunlichsten und rötheſten erwehlen / sondern die weißfärbig oder bleichlich anzusehen / aussuchen müsse; welches Kennzeichen gantz unfehlbar / und so gewiß ist / als gewiß es hingegen ist / daß man die Alten / ob sie Männlein oder Weiblein seyen / nicht kennen kan. Es halten etliche davor / daß alle Nachtigallen / ob

sie

sie gleich das erste Jahr / da sie gefangen werden / nicht bey der Nacht / sondern nur bey Tag singen / im andern oder dritten Jahr / doch solches zu thun anfangen ; aber es ist dieses sehr falsch / dann ob es gleich bey einigen also erfolget / weiset doch die Experienz, daß es nicht allezeit angehet : wiewol auch hingegen dieses nicht gewiß ist / daß eben eine gewisse Arth seyn soll / die vor Mitternacht so wol als nach Mitternacht schlagen / so gar daraussen in ihrer Freyheit / da sie zwar nach Mitternacht / alle zu schlagen pflegen / singen sehr wenige vor Mitternacht / und muß man / wer einen rechten Nachtvogel / der doch öffters hernach nicht geräth / haben will / mitten im Mäy / wann die Weiblein brüten / vor Mitternacht hinaus gehen / um zu erforschen / an welchem Ort er alsdann bey Tag / einen solchen Vogel finden / und fangen müsse. Dann es ist gewiß / daß im Aprill / gleich wann sie kommen / ihrer gar viel / ja die meisten / vor und nach Mitternacht sich hören lassen / die es nur aus verlangen nach einem Weiblein thun / und so bald sie das erlanget / ihr Gesang / die rechte Ursach weiß ich selbst nicht / biß nach Mitternacht verspahren ; so / daß einer / der nicht auf erstgemeldete Weiß / einen Nachtvogel aussuchet / um so viel mehr betrogen wird /

weil alsdann ein solcher nach gerathwol ausgesuchter Vogel / den er nur entweder gleich wann die Nachtigalln kommen / die gantze Nacht durch / oder aber zu anderer Zeit / Nachmitternacht singen gehört / in dem Kefig gar nur bey Tag zu schlagen pflegt / bey Nacht aber stillschweiget. Wer nun gleich das erste Jahr / da er den Vogel fänget / dessen Gesang zu Hauß geniessen will / der hat über diß zu trachten / daß er noch vor Georgi eine Nachtigall bekomme; dann die nach dem Georgi Tag gefangen werden / lassen sich denselben Sommer nicht / sondern erst im Advent / oder gar erst nach dem neuen Jahr hören. Es kan auch / wer vor Georgi / die ersten acht Tag da sie kommen / eine fängt / versichert leben / daß er ein Männlein bekomme / weil diese allezeit / wie bey mehr Vögeln geschiehet / voraus streichen / und um 14. Tag ehe kommen. Ich hab aber allezeit lieber diese Gedult / und fange mir einen gewissen Nachtvogel / als daß ich wegen dieses Vortheils / sie bald zu hören / eine ungewisse Wahl treffen solte. Wiewohl ich auch ein Mittel weiß / alle Nachtigallen / die in der rechten Begierde zu Singen begriffen sind / (als welche bey denen Jungen aus dem Nest genommenen / im Februario / bey denen andern aber im Martio anfängt) dahin

zu

zu bringen / daß sie bey Nacht schlagen; nehmlich / man fängt zu solcher Zeit an / den Tag über / sie an ein stock-finsters Ort zu setzen / daß sie weder sehen / noch fressen können / und hencket hingegen bey Nacht / nechst ihrem Freßtröglein / ein Licht / so werden sie / wann sie diß 3. oder 4. Tag lang gewohnen / so balden anfangen / ihr Gesang / so sie sonst bey Tag hören lassen / bey Nacht zu verrichten / ohne daß es ihnen an der Gesundheit Schaden bringe. Im übrigen / daß die Nachtigallen / wo man sie in einem Zimmer frey herum fliegen läst / viel besser schlagen / als eingesperrt in einem Kefig; und daß die kleinsten allezeit die besten seyn sollen / davon will ich hier nichts melden: weil das erste / nebst noch viel mehren / einen Liebhaber solcher unschuldigen edlen Lust / die Erfahrung selbst lehren kan / daß andere aber / ob es gleich nicht gar zu verwerffen / doch etwas ungewisses ist. Wann man will / ist es gar leicht / die Nachtigallen so zahm zu machen / daß sie in der Stuben brüten; ja es braucht nicht einmal / daß sie beyde zahm seyen / sondern wann nur eine davon über Winter gefangen gesessen / kan man / wann sie kommen / ihr einen Gatten fangen: dergleichen Müh aber / wird doch nur vergebens angewendet / weil man / wie schon ge-

meldet worden / die Jungen ohnedem daraussen in der Wildnüß / nach eigener Wahl / im Nest bekommen kan / und überdiß ihnen so viel frische Ameiß-Eyer / als sie zum ätzen nöthig haben / stets zu schaffen / gar eine beschwehrliche / oder kostbahre Sache ist.

Kupffer H.

Das Natterwindel.

Hat seinen Nahmen bekommen / von dem Gebrauch / den Halß zu winden / durch welchen es / wann man es in der Hand hält / den Kopff fast gantz umkehret / und sich anstellet / als ob es sterben wolte: seine Feder sind linder als alle Seide anzugreiffen / an welcher Zartigkeit der Federn / ihm es wol kein Vogel gleich thut. Sonsten ist dieser Vogel / einer unter denen jenigen / die ihre Nester in die hohle Löcher machen; und (ob er gleich nach seiner Gestalt / davon weit unterschieden) nach der Art sich zu nehren / zu denen Spechten gehört. Daher er in dem Vogelhauß nicht behalten wird / und wenig bekannt ist / dann er hat kein Gesang / und sein / einem Lerchen-Hächtlein nicht ungleiches Geschrey / das er im Frühling / wann er kommt / von sich hören läst / ist nur darum angenehm / weil es meistens bald

WJe bekandt auch theils Orten ist / auf was Weise man die Nachtigall fange / so habe ich doch in diesem Kupffer zeigen wollen / wie man sie von dem 23. 24. oder 25. April an / auch offt noch ehe / biß den 30. am leichtesten fangen könne: Dann (*a*) weiset den Ort / wo der Vogel singet / da man ihn dann / mit einer Ruthen (*b*) an die Stauden klopffend / gar leicht zu dem auf der Erden stehenden Meisen-Schlag (*c*) in welchem Meel-Würm (*d*) stecken / hintreiben kan. Nach dem April sind sie nicht mehr so leicht zu fangen / sie taugen aber auch nicht mehr so viel / weil sie selbiges Jahr im Kefig nicht mehr singen.

Fig. H

bald darauf folgendes geschlachtes Wetter andeutet. Er hat auf einmal sehr viel Junge/ wie die Spechten/ und sein Flug ist denenselben bißweilen so gleich/ als ungleich er ihnen hingegen/ an dem Schnabel und sonsten ist.

Der Neuntödter.

Auf das Natterwindel/ mit dem keine Lust zu haben/ folgt/ dem Buchstaben nach/ ein demselben an der Grösse/ nicht gar ungleicher Vogel/ der Neuntödter: mit dem man sich sehr viel Freude machen kan. Es giebt deren unterschiedlich: die grossen/ die im Winter bey uns bleiben/ lassen sich abrichten/ daß man sie von der Hand hinweg/ wie die Hund auf die Hasen/ auf andere Vögel hetzen/ und allerhand kleine Vögel/ ja wohl auch Lerchen und Wachteln/ mit ihnen fangen kan; dann diese/ untersteht sich ein Neuntödter/ der recht gewohnt ist/ auch anzugreiffen/ ob er sie gleich nicht hinweg zu tragen vermag: welches ohnedem seine Gewohnheit nicht ist/ als allein bey denen allerkleinsten Vögeln: dann er fängt nicht mit denen Klauen/ wie die Habicht; auch selten in der Lufft/ wie dieselben pflegen: sondern mit dem Schnabel/ mitten in Bäumen und Stauden; auf deren Gipffeln sitzend/ er aller Vögel Geschrey/ sie zu betrügen und herbey zu lo-

locken / nachmachet. Jedoch übertrifft ihn hierinn die kleinere Art / die im Winter nicht bey uns bleiben / und am Rücken / fast wie ein Sperling rothbräunlicht sind / dann diese machen nicht nur das Geschrey / wie die andern / sondern das Gesang aller andern Vögel / so Verwunderungs-würdig nach / daß sie alle Augenblick die Vögel betrügen: wie ich dann einigemal gesehen / daß eine Nachtigall / die gar nicht gern / gar zu nahe Nachbarschafft von ihres gleichen leiden mag / in Meynung / daß es eine Nachtigall sey / mit grossem Zorn und Geschrey auf den Neuntödter zugeeilet / und ihn von seinem Sitz hinweg gejagt hat; dann der Neuntödter hat ihr nichts zu thun begehrt: und zweiffle ich gar / ob diese kleine Art / es triebe sie dann ein grosser Hunger; einen andern Vogel fange? zum wenigsten / hab ich es nicht gesehen / weder von diesen rothbräunlichten / noch von denen / die blaue Köpffe haben / welche beyde in Oesterreich / grosse Dornreich genennet werden / weil sie in denen Dörnern brüten: da sie doch nach dem Schnabel / Flug / und allen übrigen Eigenschafften / nicht unbillig unter die Neuntödter gehören. Wann man sie aus dem Nest aufziehet / werden sie zahm und lassen sich die von der kleinen Art zu allerhand Speise; die grossen aber / nur zu Fleisch

ge-

gewöhnen. Beyde Arten aber belohnen die Mühe/ die man an sie wendet/ mit Ergötzlichkeit/ die sie machen; massen/ wie gemeldet worden / der eine mit ungemeiner Behendigkeit / seinem Herrn einen Vogel aus einem Baum heraus holt/ wann er ihn nur erstlich hat fliegen sehen; der andere aber alle Vögel-Geschrey / die er nur einmal gehört / nachmachet / worzu freylich einer der draussen schon geflogen / tauglicher ist / als einer / der vom Nest genommen wird; weil man diesen nicht alle Vögel kan hören lassen / die der andere in der Wildnüß bereits nachahmen gelernet. Die grossen / sind von ihren Weiblein nicht zu erkennen; die kleinen aber gar leicht / und brüten diese in grossen dicken Stauden / allwo man in ihren Nestern 4. 5. auch 6. Junge findet / die andern aber machen ihr Nest auf hohe Bäume / jedoch nur auf die untersten Aeste / öffters auf Birn- oder Aepffel-Bäume / die in denen Feldern / weit von andern Bäumen entfernet stehen/und haben gleichfalls 5. biß 6. Junge.

Der Phasan.

DEn Pfauen übergehe ich / von dem Phasan aber ist ein und anders zu melden / die Gestalt und Farb des Phasan ist so beschaffen / daß man ihn nicht unbillig einen kleinen

Pfauen nennen könte/ deme das Männlein oder der Han an dem blauen Kopff und Halß auch ziemlich gleich kommt/ die Brust ist mit Gold-Farben und blauen Federn untermenget/ und noch schöner als die Pfauen haben/ der Schwantz ist auch lang wie bey den Pfauen/ jedoch ohne Spiegel/ und also bey weiten nicht so schön/ die mitlern Federn sind wie bey den Aelstern die längsten/ auf dem Kopf haben sie keine Cronen wie die Pfauen/ iedoch findet man bey denen Hanen auf beyden Seiten über den Ohren/ etliche erhabene Federn/ welche an statt solcher Cronen zu rechnen wären. So sehr aber die äusserliche Gestalt denen Pfauen nahe kommt/ so entfernet sind doch andere der Phasanen Eigenschafften von den Pfauen-Geschlecht/ massen die Phasanen ein und anders/ auch mit den Rebhünern/ und sonderlich dieses gemein haben/ daß sie sich wie dieselben vor den Hunden trücken und mit Garnern überziehen lassen/ anders mit denen Pfauen nicht übereinstimmendes zugeschweigen. Ihr Fressen nehmen sie wie alle Hüner Arten/ nehmlich verschlickende: Ihre Aufenthalt ist in Wäldern und Auen/ davon sie auf die nechste Felder hinaus lauffen: In denen Ländern wo ihr rechtes Vaterland ist/ als in Ungern/ und an theils Orten in Franckreich ꝛc. streichen sie auf

die

die Art wie die Rebhüner / bey uns aber werden sie gemeiniglich nur von grossen Herrn in denen Gärten aufbehalten. Sie lieben die Versammlungen in Schaaren nicht wie die Rebhüner / so daß auch die Junge deren wol 20. auf einmal gebrütet werden / nicht gar zu lang beysammen bleiben; Ihre Brut verrichten sie auf der Erden / ob sie gleich zu Nacht auf den Bäumen sitzen; Zur Lock sind sie gantz nicht begierig; Und was man von andern Vögeln wegen des Ferbens / Singens / Badens / und Aetzens der Jungen zum Unterschied angemercket / ist bey diesen zu erinnern nicht nöthig / weil sich ohnedem verstehet / daß die Hüner-Arten nicht singen / noch die Jungen ätzen / noch jährlich ihre Farb verändern / auch sich nicht anders als im Sand baden. Es ist mit diesem Vogel eine schöne nützliche Lust zu haben / ohne daß man wie die grossen Herrn halbe Meilen lange Phasanen-Gärten bauen läst / dann wann man die Eyer Indianischen Hünern unterlegt / deren eine Henne gar leicht 30. auf einmal ausbrüten kan / und denen Jungen die ersten 2. oder 3. Tag frische Ameisen-Eyer vorstreuet / kosten sie im übrigen nicht das geringste mehr als Indianische Hüner / machen auch nicht mehr Müh als dieselben / nur daß man denen Jungen alle 14. Tag die

Fe-

Federn beschneiden muß / damit sie von der Indianischen Henne / welche sie weit in die Felder hinaus und wieder nach Haus führet / sich nicht zu weit entfernen / da man sie denn so oft sie nach Hauß kommen / in einem Stall oder noch besser zu mehrer Zahmigkeit über Nacht nur in einer Gesinds-Stube allezeit aufbehält: Wenn man nun Junge hat / die mit der Henne schon den gantzen Sommer übergegangen / im Winter aber da ihnen sonsten die Fuchs und Habicht zugefährlich ist / entweder in einem kleinen Gärtlein / oder nur in einer Kammer aufbehalten werden / kan man das andere Jahr gar füglich einem Han mit zwey Hünern / denen sämtlich die Federn abgeschnitten werden / in einen solchen Garten thun / wo sie nicht darüber hinaus fliegen können / und kan noch 2. andere Hüner mit ausgerissenen Federn auch darzu thun (dann man darf zu einem Han wol 5. Hüner thun) diesen 2. Hünern nun werden die Federn bald wachsen / und sie dann über den Garten hinaus fliegen / daraussen wofern anders Bequemlichkeit nehmlich Wald und Gebüsch in der nähe ist / selbsten brüten / und im Herbst die gantze Zucht mit sich nach Hause bringen. Der eingesperrten Hüner ihre Eyer aber müssen wieder Indianischen Hünern untergelegt werden / dann wann man die

Pha-

Phasanen-Henne / ohne daß sie fliegen kan / mit denen Jungen wolte selbst gehen lassen / würde Jung- und Altes verlohren gehen; massen zu wissen / daß / wann die Phasanen gleich so zahm sind / daß sie auf die Schos und auf den Tisch fliegen / und das Brod von der Hand nehmen / sie doch so balden / wann sie selbst brüten / wild werden / weil ihnen die Natur einen Trieb gibt / sich mit denen Jungen in der Wildniß zu verstecken / da dann eine Henne / die nicht fliegen könte / gleich so balden durch ein Raub-Thier umkommen würde / ein anders ist es mit einer Henne / die fliegen kan / diese / ob sie gleich öffters mit ihren Jungen Schaden leidet / weiß sich doch / so bald diese fliegen können / trefflich zu schützen / und kommt endlich des Frasses wegen / weil sie sich des Orts erinnert / wo sie vorhin ihren Waitzen gefunden / ob sie gleich wild ist / wiederum nach Haus. Man gibt denen grossen Phasanen zwar Waitzen / es braucht aber einer des Tages / wann er dabey in den Garten gehet / kaum ein paar guter Löffel voll / denen Jungen aber wird / biß sie halb gewachsen / nur Rocken Brod in Milch eingeweicht gegeben.

Der Quäcker.

Diesen Vogel setze ich nach der Ordnung der Buchstaben hieher / gehörte aber billiger massen mit unter die Fincken / dann er ist nichts anders als ein Berg-Finck / zwar an der Farb und Geschrey von dem Fincken weit entfernet / und mit keinem Gesang begabet / aber nach allen übrigen Eigenschafften und Kennzeichen mit ihm einerley Art. Im Sommer ist er nicht bey uns / dann er brütet nur in hohen Gebürgen und kalten Ländern / von welchen er erst nach Michaelis / unter unsere Fincken vermengt / zu uns herstreichet; weiter in Winter hinein aber / wann unsere Fincken gantz verstrichen sind / mit solchen Hauffen kommt / daß man öffters tausend auf einen Zug fängt: dann dieser Vogel fällt gar dick zusammen / wie die Sperling / und hab ich selber auf einen Zug mehr als 500. gefangen. Das Männlein ist von dem Weiblein sehr kenntlich / selbiges pfleget sich so gar in der Wildniß zu zeiten an unsere Fincken zu gatten. Sie sind im übrigen von Natur etwas zahmer / als die rechten Fincken / sie wollen aber einerley Kost haben / und ob sie schon nichts lieber essen / als den Hanff / gleichwie die andern / doch so wenig als dieselben allzeit mit Hanff gefüttert seyn / wann

sie

sie bey Leben bleiben sollen: massen alle Fincken mit Toder oder Rübesaat müssen gefüttert werden / und darneben sehr wenig oder gar keinen Hanff bekommen; sonsten dauren sie kein Jahr: da hingegen sie bey rechtem Futter sich wol zwantzig Jahr behalten lassen.

Der Rab /

EIner von den unedelsten Vögeln / hat doch das Glück / daß man mehr von ihm geschrieben findet / als von vielen andern Vögeln. Gleichwie aber mein Vorhaben nichts anders ist / als die Zeit-vertreib / die man mit einem jeden Vogel haben kan / samt dessen vornehmsten Eigenschafften zu weisen; der Rab aber zu dem ersten sehr ungeschickt / folglich auch von dem andern (die mir auch nicht sonders bekandt /) zu melden unnöthig ist; will ich allein hier etwas von dererjenigen Meinung gedencken / die da vorgeben und davor halten / die Raben pflegen das Aas aus der hohen Lufft / ja auf eine grosse Ferne / zu riechen / welches ich mich gar nicht bereden lasse. Ich gebe gern zu / daß ein Rab so weit als ein anderer Vogel / wie eine wilde Endte und dergleichen / ja wohl noch weiter wittern könne; daß er aber auf etliche Meilen ein Aas riechen / und das daraus zu beweisen seyn soll / weil er an denen abge-

legensten Orten solches so bald zu finden weiß/ das dünckt mich so ungereimt / als ob ich sagen wolte/ die Rebhüner/ die den gantzen Sommer über an ihrem Ort bleiben / riechen den auf eine Stund weit entlegenen neu-aufgehenden Saamen/ weil sie ihm zu Gefallen so balden ihr Ort verlassen : welches sie doch allein aus einem natürlichen Trieb zu thun pflegen/ sowohl als der Rab / der bloß durch solchen natürlichen Trieb / und durch das Zuruffen einiger andern Vögel/ das Aas/ auch an denen abgelegensten Orten/ zu finden weiß. Dann es ist zu wissen/ daß nicht nur die Alster und der Häher / davon der erste fast das gantze Jahr/ der andere aber im Winter/ auch selbst auf das Aas fällt ; wo sie etwas neues / und an einem Ort ihnen ungewohntes erblicken/ solches durch Schreyen gleich zu verrathen pflegen ; sondern es thun dergleichen auch viel von denen kleinen Vögeln/ die doch kein Aas fressen / deren Stimmen der Rab so genau kennet / daß er sie für gantz unfehlbare Kennzeichen und Einladungen zu seiner Mahlzeit halten darff. Eben auf solche Weise sehen wir/ daß die Tauben im Sommer das Schwalben-Geschrey vor Warnungen für dem Habicht anzunehmen/ und sich dessen zu bedienen wissen: dergleichen Exempel noch viel mehr könten an-

gefüh-

geführet werden. Sonsten ist der Rab/ jung aus dem Nest genommen / auch so zahm zu machen / daß er auf viel Meil Wegs hinweg flieget / und wiederkommet : weil aber gantz und gar nichts angenehmes an ihm ist / nimmt man sich selten solche Mühe / zumalen er mit nichts anders als Aas und frischem Fleisch gespeiset seyn will / und von lauter Brod nicht kan frisch erhalten werden.

Das Rebhun.

ES gibt der Rebhüner zweyerley Art/ rothe und graue : davon die ersten/ die an der Farb die schönsten / und an vielen Eigenschafften sehr different, in Teutschland wenig bekandt ; die andere aber / so etwas kleiner/ an allen Orten/ wo es Felder/ sonderlich wo es Hügel gibt/ zu finden sind. Dieser Vogel kan fast ein Symbolum einer verständigen und sorgfältig angestelten Haus-Regierung abgeben : dann es wachet der Hahn überaus fleißig vor seine Familie : so lang dieselben noch klein sind / und von der Henne zu ihrer Nahrung herum geführet werden / laufft er immerdar ziemlich weit voran/ um zu sehen/ ob von den Fuchsen/ Hunden oder Katzen keine Gefahr vorhanden sey ; welche Gefahr er/ so bald er etwas mercket / mit einer gewissen

warnenden Stimme / so gleich anzeiget / und dadurch verursachet / daß die Henne sich mit denen Jungen in eine Staude verkriechet : die Henne aber / wann der Feind gar zu nahe kommt / pflegt / (wie zwar andere Vögel mehr) mit ausgebreiteten Flügeln / auf eine Art / als ob sie nicht fliegen könte / vor dem Feind vorbey zu fahren / und sich auf der Erde herum zu wältzen / damit derselbe / in Hoffnung sie zu erhaschen / (welches zu zeiten auch geschiehet /) ihr nachlauffen / und darüber von dem Ort / wo er die Jungen antreffen würde / abgewendet werden möge. Wann aber die Jungen fliegen / und sich selbst in etwas schützen können / so wenden sowohl die Henne als der Hahn / da sie zerstreuet werden / recht Verwunderns-würdige Geschicklichkeit an / dieselben zusammen zu bringen : dann wann sie noch nicht so starck sind / daß sie über einen gantzen Wald / oder ein weites Feld hinüber zu fliegen vermögen / und ein Jäger durch öffteres Auftreiben sie sehr ferne von ihrem gewohnten Ort weggebracht hat / so gibt die Erfahrung / wie nicht nur den gantzen Tag über / die beyden Alten / offt ohne Ruffen / herum lauffen / und in allen Stauden die Jungen aufsuchend / zusammen zu bringen trachten ; sondern wie dieselbe / wann der Abend herbey kommt / und die

Zeit / den Wald zu verlassen / vorhanden ist / (dann es bleibt kein Rebhun über Nacht in einem Wald /) sich so listig bezeigen : dann die Henne begibt sich alsdenn mit so viel Jungen / als sie etwan wieder versammlet hat / oder auch wohl allein / meistens auf den Platz im freyen Feld / wo sie über Nacht bleiben wollen / und fängt daselbst an sehr laut zu ruffen / da dann die Junge / die sie hören können / ihr zueilen : der Hahn aber ruffet indessen auf allen herumliegenden Gräntzen / und in dem Wald hin und her / biß es gantz dunckel wird / und er kein Junges mehr höret / alsdann ruffet er der Henne / die indessen schweiget ; auf seinen Ruff aber sich so balden wieder mit etlichen Schreyen hören lässt / damit er wisse / wo sie mit denen übrigen sey : da dann der Hahn mit denen / die er bey sich hat / und die er im Fliegen / ihme nachzufolgen / anfrischet / sich erhebet / und zu ihr flieget / worauf es alsobald still wird. Wann sie auch nicht zerstreuet sind / pflegen sie meistens / doch nicht allezeit / und mit wenig oder gar keinen Ruffen / wann sich Tag und Nacht scheidet / sowohl in der Früh / als zu Abends / einen Flug oder Fall zu thun : welches darum ihnen von Natur / vermuthlich / eingepräget worden / damit der Fuchs sie desto weniger finden könne : dann sie thun solchen

Fall nicht gewisser / als wann sie den gantzen Tag über an einer Stelle haben können liegen bleiben ; da dann der Fuchs auf der Spuhr nachschleichen könte. Es leget zwar öffters eine Henne 22. Eyer / so / daß man alsdann ein Volck von 24. fangen kan ; mehr aber hab ich auf einer Schaar niemals gesehen / ausser wann sie an bergichten Orten sich in Strich begeben / und wann / welches gar selten geschiehet / zwey Volck zusammen stossen. Im Herbst streichen nicht alle Rebhüner / sondern nur diejenige mit samt ihren Jungen / die an bergichten Orten / wo es bald zu wintern pflegt / gebrütet haben ; im Frühling aber streichen die Jungen / die an ihrem Geburts-Ort nicht Platz finden / alle hinweg / sie seyen wo sie wollen / und theilen sich auf viel Meil Wegs auseinander : daher diejenige ihre Unerfahrenheit zeigen / die die Rebhüner dadurch zu hegen und zu vermehren vermeinen / wann sie deren wenig fangen / und darneben fein sorgfältig sind / daß die Alten ausgelassen werden ; da sie doch wissen sollen / daß ein alter Hahn alle Jahr einen grössern Platz einnimmt / und um so viel weniger die Paare sich vermehren können : die Junge aber / wo sie nicht in der Nähe gar besondere gute Gelegenheit / und dieselbe leer finden / wie gesagt / viel Meil Wegs hinweg streichen. Wer-

den aber die alten Hahnen hinweg geraumt/ so bleibet doch allezeit/ wofern Platz ist / etwas von jungen Hünern / die sich meistens nicht mit ihren Brüdern/ so zu sagen / (dann die streichen/nach anderer Vögel Art/voraus/ und sind um die Zeit/ da sie sich würcklich paaren/ schon verstrichen/) sondern mit frembden herbey kommenden Hahnen gatten. Daher gut ist/ daß man einige Hüner/ sonderlich aber die Alte / über Winter in dem Zimmer aufhebe/ und zu Ende des Februarii wieder hinaus setze/ zu welchem Ende man sie/ ohne Abschneidung der Federn/ entweder in einem niedern Kasten aufbehalten/ oder zu Ende des Januarii die Federn ausreissen muß/ damit sie um die rechte Zeit im Februario fliegen können. Da man dann eine grosse Vermehrung spühren wird. Es sind Hahnen und Hennen gar leicht von einander zu kennen/ dann die Hahnen haben/ des blauen Schnabels / der an denen Hünern etwas blasser ist/ zu geschweigen/ an der Brust einen roth-braunen Schild / in Gestalt eines Huf-Eisens; und ob die jungen Hüner schon auch dergleichen etwas haben/ so ist derselben Fleck doch viel schmäler und dunckler: die alten Hüner aber haben gar nichts / sondern es bleibet bey denenselben solches Plätzlein mit weissen Federn besetzet. Doch gibt es auch

eine gewisse Art solcher alten Hüner / bey denen der Schild so groß / als bey denen Hahnen/nur etwas schwärtzlichter ist. Mit Zahmmachung ist mit diesem Vogel sehr viel Lust zu haben / und kan man / wann man ein Paar hat / es dahin bringen / daß sie an einem Ort / wo keine Katz hinkommt / beständig bleiben / und sich von dar in eine Stuben / wo sie gewohnt sind / hinein treiben lassen. Es ist aber eben nicht nöthig / sie zu solcher äussersten Zahmheit zu bringen / man kan / wann sie halb zahm sind / fast eine grössere Lust mit ihnen haben. Dann wo ein Gärtlein / das von der Katz sicher / und am Feld gelegen / auch also verwahret ist / daß ein Rebhun / dem die Flügel gestutzet / nicht hinaus kommen kan ; da lässt man zur Herbst-Zeit ein Paar Hüner hinein / behält sie den gantzen Winter darinnen / mit abgeschnittenen Federn / und füttert sie mit Waitzen / an einer Ecke / wo es nicht hinschneyen kan / damit sie nicht erhungern : wann alsdann die Zeit herbey nahet / daß die Hüner bald legen sollen / welches zu Ende des May geschiehet / ziehet man ein Monat zuvor / nemlich im April / der Henne ihre abgestutzte Federn aus / damit sie gegen selbiger Zeit die Stärcke habe / über den Garten hinaus zu fliegen ; welches sie dann / so bald sie ihre Kräffte mercket / bald

thun/

thun / daraussen brüten / indessen öffters zu ihrem Hahn herein fallen / und wann ihre Junge fliegen können / dieselbe dahin gewöhnen wird / daß sie den gantzen Tag in dem Garten liegen werden / da man sie dann jährlich fangen / und zugleich die Henne wieder stutzen / oder auch wohl fliegen lassen kan. Noch besser aber ist / wann man nur zu Anfang des Martii eine Henne mit abgeschnittenen Federn an den Flügeln / in ein solches Gärtlein / welches nur mit Brettern verschlagen / und oben herum mit Dornen vor denen Katzen verwahret werden kan / hinein lässt / da wird sich dann in wenig Tagen selbst ein Hahn einfinden / welcher die Henne nicht mehr verlässet / wann man ihn schon des Tags 20. mal hinaus jagte. Wann er nun also den gantzen Martium hindurch aus- und eingeflogen / und die Henne zu imprægniren anfänget / so ziehet man zu Anfang des Aprils der Henne die abgeschnittene Federn oder Stümpff an denen Flügeln in einer Stund / jedoch einen nach dem andern aus / (hat auch nicht zu sorgen / daß es ihr im geringsten etwas schade /) und lässt sie wieder in den Garten lauffen wie vor / dadurch dann erfolget / daß der Hahn auch noch den April hindurch seine Gewohnheit im aus- und einfliegen continuirt / zu Anfang des Mayens aber wird alsdann die

Henne sich capable befinden / mit ihren heran wachsenden jungen Federn sich aus dem Garten hinaus zu schwingen / und dem Hahn zu folgen. Von solcher Zeit an pflegt man weder Hahn noch Henne in dem Garten den gantzen Sommer über und biß in spaten Herbst hinein mehr zu sehen / man halte aber den Garten nur fleißig zu / daß kein Hund oder sonsten etwas hinein kommt / und fange im Novembr. wieder an / unterweilen eine Handvoll Waitzen hinein zu streuen / so wird man / wo nicht ehe / doch gewiß wann es schneyt / erfahren / daß der Hahn nebst der Henne / und wann sie Junge gebrütet / mit ihnen eine gantze Schaar Junge an ihre alte Stelle sich einfinden werden / da man dann die Jungen nach Belieben fangen / hätten sie aber das erste Jahr keine Jungen gebrütet / oder wären darum kommen / sie mit Waitzen / ohne sie zu fangen / in dem Garten füttern / und versichert seyn kan / daß sie ihre Kost doch das andere Jahr bezahlen werden. Und ist zu wissen / daß wann man von denen jungen Hünern etwan zwo oder drey junge Hennen wieder fliegen lässt / man alsdann das folgende Jahr zu gewarten hat / daß mehr als eine Schaar in den Garten falle / welche jedoch / wann zwo Schaaren zusammen treffen / einander sehr beissen / und deßwegen nöthig haben /

daß

daß man sie nach einander wegfange. Der Garten oder Verschlag ist groß genug / wann er 10. Schritt lang / und so viel breit / nemlich viereckigt ist / es muß aber auch in dem Garten ein kleines Hüttlein in einer Eck gemacht werden / ohngefehr 3. Ellen lang / und anderthalb Ellen breit / das soll nicht höher seyn / als daß ein Rebhun aufrecht darinnen stehen kan / und wird ein Thürlein daran gemacht / das man mit einer Schnur in die Höhe ziehen und wieden fallen lassen kan. Dieses Hüttlein wird nun gebraucht / wann man etwan Eulen oder Marder vermerckte / daß man die Henne bey Nacht da hinein treibe / und muß es um deßwillen so niedrig seyn / damit / wann der Hahn / welcher gar wild ist / ohngefehr auch mit hinein lieffe / er sich nicht todt stossen könne / welches gewiß erfolgete / wann das Hüttlein nur Manns hoch wäre: hingegen thut er sich / wann es so nieder ist / gantz keinen Schaden / sondern laufft den andern Morgen / so bald man aufmacht / gantz frisch heraus / und fliegt davon. Es dienet solches Hüttlein auch darzu / daß man die Jungen hinein treiben / und sie darinnen fangen kan / bey welchen allen nur dieses noch zu mercken / daß man die Henne nicht ehe / als wann es gantz dunckel / oder wohl gar bey Mondschein oder bey einem Liecht erst eintreiben /

ben / und hingegen sehr früh wieder auslassen soll / damit sie des Hahnes Gesellschafft / so lang möglich / geniessen kan. So lang man nun die Henne einzutreiben pfleget / nemlich den Martium und April hindurch / muß im Garten kein Gebüsch gelitten werden / sonsten versteckt sich die Henne / daß man sie nicht finden und eintreiben kan / dann um solche Zeit braucht es auch kein Gebüsch / weil vor dem Habicht die Henne sich in dem Hüttlein genug bewahren kan / allwo sie / so bald sie etwas mercket / sich hin retirirt / und auch ihr Fressen nebst einem Geschirr mit Wasser darinnen findet / folglich wo Gefahr vorhanden / heraus zu gehen nicht nöthig hat. So bald aber die Henne samt dem Hahn in dem Majo den Garten auf ein halb Jahr lang verlassen / kan man solche Zeit über wohl etwas hinein säen / damit / wann sie im Herbst wiederkommen / sie etwas hohe stoppeln und etwas grünen Waitz-Saamen darinnen finden / massen dessen ungeachtet alsdann ein Jäger / der nur ein wenig damit umgehen kan / sie schon in das Hüttlein zu treiben / oder sonsten zu fangen wissen wird. Es geschiehet auch wohl / wann der Garten nahe bey dem Feld / oder sonsten bequem gelegen ist / daß der Hahn nicht erst im spaten Herbst / sondern gleich nach Bartholomäi seine Familie nach

Haus

Haus in den Garten bringt / da dann gut ist / wann er / um sich verstecken zu können / Getraid im Garten findet. Solte er aber gar ausbleiben / und weder um Bartholomäi noch wenn es schneyet / wiederkommen / so ist es ein Zeichen / daß er durch ein Raub-Thier das Leben eingebüsset / und muß solchenfalls das folgende Jahr wieder auf das neu eine Henne im Martio in den Garten gethan werden.

Nicht ohne Ursach hat GOtt dem Rehhun die Eigenschafft gegeben / daß / ob es wohl keines von einer frembden Familie um sich leidet / ausser was gar selten aus natürlichen Ursachen geschiehet / es dannoch an Begierde die Seinigen um sich zu haben / alle andere Hüner-Arten übertrifft / dann wann es im Winter Schnee hat / nähret sich eines allein gar kümmerlich / weil ihm die Arbeit den Schnee zu zerscharren / zumahlen wann er gefahren / gar zu sauer wird / welches auch eine von denen Ursachen ist / warum sich / wiewohl gar selten / in harten Wintern zwo Schaaren zusammen schlagen / wo aber nun die Schaar groß ist / da können sie mit leichter Müh zu dem grünen Waitz-Saamen auch durch den tiefsten Schnee hindurch arbeiten / und des grünen Waitzen-Saamens geniessen.

Ich will bey dieser Gelegenheit / um nicht weitläufftig zu seyn / den curiosen Leser nur erinnern und überlassen / dergleichen Dingen weiter nachzudencken / und GOttes Allmacht zu bewundern / dann gewiß / daß jeder Vogel diese und jene Eigenschafft nicht vergebens / sondern wie ich an ein und andern Ort nur mit wenigen berühret / etwas zu seiner Erhaltung nöthig hat / was man dencken solte / daß er es nur von ungefehr also gewohnt wäre / unsere teutsche Hüner auch die Phasanen und andere Hüner sind gar nicht begierig bey ihres gleichen zu seyn / sondern ob sie gleich einander nachgehen / so bleiben sie doch auch wohl allein / und ruffen / so bald sie erwachsen sind / nicht mehr zusammen / hingegen das Rebhun hält bey seiner Familie so starck / daß es weder ein frembdes ordentlicher Weise unterkommen / noch sich von seiner Schaar trennen lässet / wann man es auch eine Meil Wegs davon hinweg jagte. Gleichwie nun dieses nur ermeldter massen vornehmlich darum geschiehet / daß sie sich besser nähren mögen: also hat hingegen die Nachtigall solcher besserer Nahrung willen nöthig / ihres gleichen von sich zu jagen / weil / wann deren viel beysammen bleiben / sie unmöglich genug Würme finden / sondern nothwendig erhungern würden / zu welchem Ende ihnen

ihnen die Natur eingegeben/ daß sie/ wie oben schon gemeldet / so viel immer möglich/ von einander fliehen. Es wolle der curiose Leser nachforschen / warum die Bachstelze immer mit dem Schwantz zittert / warum auch das Rothschwäntzlein durch eine andere Art von Bewegung selbigen niemals still hält/ und anders dergleichen mehr / so wird er finden / wie verwunderlich von dem Schöpffer alles angeordnet ist/ und wird etwan mit mir davor halten / daß des Menschen Wesen und Vernunfft vielmehr gemäß sey / die allweise Verordnung GOttes an Kräutern / Bäumen/ Vögeln und andern Creaturen zu betrachten/ solchen nachzuforschen / und sich darob zu verwundern / als an die Orte/ wo man verfluchten Pracht treibet/ hinzulauffen/ und sich daselbst über Dinge zu verwundern und zu belustigen/ welche/ wann man sie mit vernünfftigen Augen ansiehet/ und ihre Veranlassung / Ursprung und Zweck samt deme / was sie nach sich ziehen/ betrachtet / in Warheit Verachtungs-würdig sind.

Ob das oben gemeldete Zeichen der alten Henne/ daß selbige nemlich gar keinen Schild habe/ auch bey denen ungeschildeten Hüner-Arten / allezeit richtig eintreffe / und der Abgang des Schildes ein unfehlbares Kennzeichen einer alten Henne sey / daran ist doch fast

zu

zu zweiffeln/ weil bißweilen auch junge Hennen gefunden werden/ die gar keinen Schild haben/ daher ein Jäger/ so die alte Henne den Winter über vor dem Habicht zu bewahren und im Frühling wieder fliegen zu lassen begehret/ besser thut/ wann er solchem Kennzeichen nicht gäntzlich trauet/ sondern lieber der alten Henne die hindere kleine Klaue hinweg schneidet/ damit er den folgenden Herbst gewiß seyn kan/ ob er seine alte ausgelassene Henne wieder gefangen habe oder nicht.

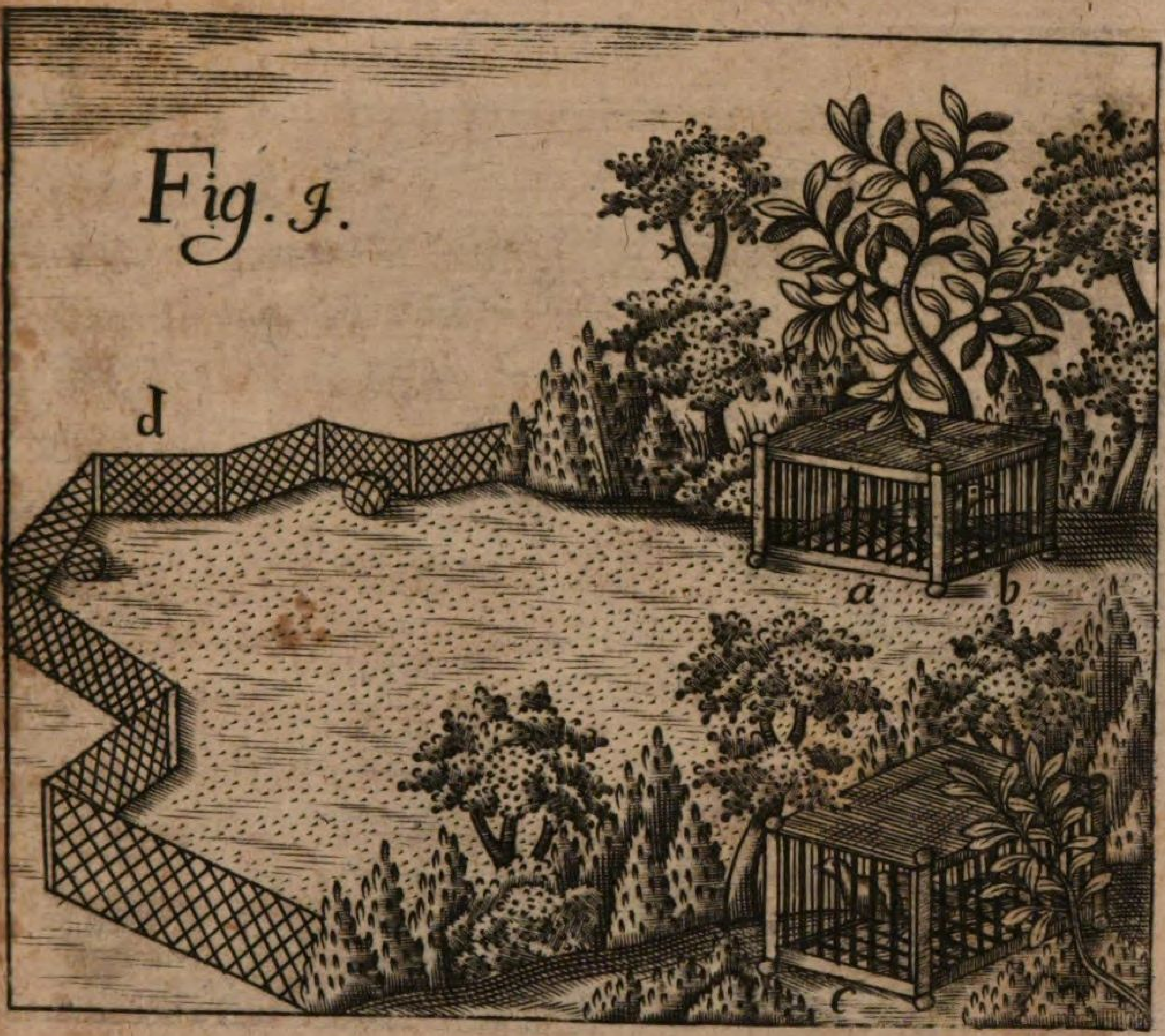
(Kupffer I.)

Das Rothkehligen.

ISt eines von denen bekandtesten Vögelein/ weil es das gantze Jahr zu bekommen/ und in denen Zimmern leicht fortzubringen ist; an allen Geberden und Eigenschafften weiset es/ daß es eine Verwandtschafft mit der Nachtigall hat/ es singet aber nicht so wol/ jedoch an sich selbst nicht unangenehm; und wann man es neben einer Nachtigall in einem Gemach hat/ lernt es derselben viel nachmachen: und ist dieses an diesem Vogel zu ästimiren/ daß er gleichsam von Natur zahm ist: dann die erste Stund/ da er gefangen wird/ legt er alle Wildigkeit ab/ und kommt wohl/ wann man ihn in einem Zimmer frey läßt/ in

wenig

Fig. 9.



EIn verständiger Hünerfanger weiß wol / wie viel daran gelegen / wenn man die Hüner kan schreyen machen / und daß das mit keinem Ruff leicht geschehen kan: darum hab ich in dem Kupfer die Art von Häuslein (*a*) weisen wollen / in welchen man die Hüner / wann man sie wol wartet / ein gantzes Jahr behalten kan: hat man deren dann 2. die in der Stuben beysammen zu stehen gewohnt sind / und setzet sie / wie hier (*b*) und (*c*) weiset / in denen Gebüschen von einander / so fangen sich durch deren starckes Ruffen entweder andere in denen Gärnern (*d*) oder man höret doch gewiß / wo dieselben liegen / weil sie nicht unterlassen zu antworten.

wenig Tagen zu denen Leuten auf den Tisch geflogen: bey dem allen aber lässt sich dieser Vogel nicht gewöhnen/ vor beständig in einem Gemach aus- und einzufliegen/ man müste dann gantz nahe an einem Wald wohnen/ und ihm den Sommer über Ameis-Eyer geben: dann ob er schon/ so lang Schnee lieget/ gar leicht dahin zu bringen/ daß er wiederkommt/ wann man in der Stuben/ wo er ein Viertel-Jahr gewesen/ einen andern Vogel in einem Kefig hat/ und denselben das erste mal/ da man ihn auslässet/ nicht Lockens halben/ dann das Rothkehligen achtet keine Lock/ sondern nur zur Erinnerung unter das Fenster setzet/ so dauret doch diß nicht länger/ als biß der Schnee weggehet/ da er daraussen etwas bekommt/ was man ihm in der Stuben nicht geben kan/ und also ausbleibet. Männlein und Weiblein ist von einander nicht wol zu unterscheiden/ es geben sich aber die Männlein bald mit ihrem Gesang zu erkennen.

Das Rothschwäntzlein.

Auch dieses ist vom Namen ein bekannter Vogel/ dessen Art und Eigenschafften aber kennet man nicht sonders/ weil er nur im Sommer bey uns bleibt/ und mit dem/ was das Rothkehligen frist/ nicht vorlieb nimmt.

Er ist aber auch / so zu reden / unter die Freundschafft der Nachtigallen zu rechnen / und an Grösse den Rothkehligen gleich. Insgemein zehlt man deren zweyerley / den Stadt-Röthling oder Roth-Schwäntzlein / der mitten in denen Städten brütet / und auf denen Häusern sehr lieblich singet; und den Garten-Röthling / der einen schneeweissen Kopff hat / und an dem Gesang / jenem vorzuziehen ist. Dieser brütet eben sowol in Mauer-Löchern / aber nicht anderst / als wann nahe dabey Bäume sind / da er dann gar lieblich auf den Gipffeln zu singen pfleget: jedoch geniest man dieses sein Gesang / erst im Aprill / und wird im Junio dessen wieder beraubet; da hingegen der andere / das seinige ziemlich bald im Märtzen / auf den Häusern anstimmet / und biß in Sept. jedoch nicht mit einerley Fleiß / continuiret. Es gibt aber noch andere Arten von Röthlingen / die man aus Irrthum Grasmücken nennet / weil sie sich theils in Stauden aufhalten / ob ihr Schwantz gleich auch roth ist: wiewohl theils darunter nur die Helffte desselben roth / die andere Helffte aber anderst gefärbt haben. Dergleichen unterschiedliche Arten von Rothschwäntzlein kenne ich noch viererley / davon sich eine Art bey Wassern / die andere Art auf öden Bergen / die dritte an denen Orten / wo sehr

lange

lange Reihen von Gebüschen/ wie es an denen Strassen gibt; und die vierdte/ die zwar sehr wenig Rothes am Schwantz hat/ welche sich auf freyen grossen Wiesen aufhält/ und sich auf die Gras-Stengel setzet/ auch daher allein den Namen Grasmück verdienet.

Wer die Curiosität haben und nachforschen will/ der wird es also befinden. Ich aber will davon nicht weitläufftiger Meldung thun/ indem ich wol weiß/ daß alle diese Vögel/ wie lieblich sie singen/ doch deßwegen nicht groß zu achten/ weil die Nachtigall sie an Gesang weit übertrifft/ und doch kaum so zärtlich will gehalten seyn/ als diese. Das meiste/ was von der Nachtigall ist gesagt worden/ trifft auch bey diesen ein/ und sind sie/ wie die Nachtigall/ zu nichts anders zu gebrauchen/ als allein zum Singen. Sie brüten alle in Löchern/ obschon einige/ sonderlich die Grasmücke/ nur in Löchern von Erdschrollen/ und sind bey denen ersten bekandtesten zwey Arten/ Männlein und Weiblein gar leicht zu unterscheiden; die andern aber etwas schwehrer: auch haben sie alle die Art an sich/ daß sie/ ausser der Brut-Zeit einander verfolgen/ welches das Rothkehligen/ eben so wol zu thun pfleget. Der Stein-Röthling/ der in Tyrol wol bekannt/ und an Grösse einer Droschel gleich ist/ mag unter die-

sem Geschlecht der Röthlinge / wol der edelste seyn/ deßwegen er auch sehr theüer gekaufft wird.

Die See-oder Meer-Amsel.

DIeser Vogel ist mir anderst nicht/ als von Farb und Geschrey bekannt; massen er auf denen Vogel-Heerden/ zugleich mit denen Kranwets-Vögeln gefangen wird. Von seinen besondern Eigenschafften aber weiß ich nichts/ und zweiffle/ ob das eben der Vogel sey/ den man anderer Orten / Wasser-Amsel heist: massen diese ein Gesang haben; jene aber/ wie ich mir sagen lassen/ gar mit keinem begabt sind.

Der Schnepf.

DAß ich auch von diesem Vogel nicht viel zu schreiben wisse / hab ich bey dem Moß-Schnepfen schon gemeldet; dann ob mir gleich deren unterschiedliche Arten / als der grosse Wald-Schnepf/ der Moß-Schnepf/ und der kleine Wasser-Schnepf wol bekannt / und daneben wissend ist / daß es der Schnepfen noch mehr gibt / die ich nicht kenne; so hab ich doch an oben benannten nichts befunden / das zu einer Belustigung dienen könte / und bin versichert / daß auch bey denen übrigen / derglei-

chen nicht anzutreffen ist; ausser der Lust/ den man mit fangen und schiessen haben mag: davon ich vielleicht in einen besondern Buch auch handeln möchte.

Die Schnerffen-Grössel oder Heckschnarr.

DIese sind/ so viel mir wissend/ zweyerley Art/ nehmlich diejenige die sich in Wiesen und Feldern aufhalten; und die neben und in denen Wassern sind; worzu man die so genannten Wasser-Hünlein/ unterschiedlicher Art/ und Bläßlein/ auch wol zehlen möchte: als welche in Wahrheit nicht so wol unter die Endten/ ob sie gleich an den Füssen/ und durch das Schwimmen mit diesen eine Aehnlichkeit zu haben scheinen/ als unter die Schnerffen zu rechnen sind. Ich will aber dieses weiter nicht ausführen/ sondern es eines curiosen Liebhabers solcher Dinge/ eigener Untersuchung und Nachdencken überlassen. Die Wiesen-Grössel werden mit vorstehenden Hunden häufig gefangen/ und sind in der Jugend/ ehe sie rechte Federn bekommen/ kohlschwartz; die andern aber sind etwas seltener/ und am Wildprät besser: es ist aber mit beyden/ ausser des Fangs/ wenig Lust zu haben. Die Wasser-Hünlein hingegen/ lassen sich so zahm ma-

chen/ daß sie einem das Brod aus der Hand nehmen. Man kan sie in grossen Zübern auch in der Stuben behalten / da sie sich dann gewöhnen lassen / daß sie auch alsdann auf den Teich/ dem Ruffen und Pfeiffen ihres Herrns/ zuschwimmen / und das Brod hinweg nehmen. Von allen dergleichen sehr vielfältigen Arten/ die ich weder alle kenne / noch zu nennen weiß/ ist das Bläßlein mit der rothen Kappen/ wol das schönste und angenehmste.

Die Schwalben.

Diesen Vogel darff man nur ansehen / so kan man abnehmen/ daß mit ihm wenig Freude zu haben; dann die Schwalben fliegen beständig in der Lufft/ und sind gar nicht geschickt einige Gefängnüß auszustehen/ noch eine andere Speise als Mucken/ anzunehmen: daher ich nicht nöthig befinde / auch dieses/ was ich von denen vier Arten/ als von denen Hauß-Schwalben/ Koth-Schwalben / Rein-Schwalben und Wasser-Schwalben weiß/ hier anzuführen; sondern ich eyle zu einem andern Vogel/ von dem ich mehr zu sagen weiß. Doch kan ich hier nicht unberührt lassen/ daß meines Erachtens sehr übel geschlossen sey/ wie etliche wol zu schliessen vermeinen: nehmlich daß/ weil die Schwalben/ sich theils über Winter in die

Stö-

Stöcke verkriechen; so thuen solches alle die Vögel/ die im Winter sich bey uns verliehren: dann wie eine Schwalbe keinen Sommer macht/ so macht sie auch/ als ein einiger Vogel/ keine Regul/ die sich auf alle Vögel erstrecken läst; überdiß zweiffle ich/ ob nicht dannoch theils Schwalben hinweg fliegen; und gesetzt/ sie verkriechen sich alle/ so könte man wol sagen/ daß eine Schwalbe eigentlich kein Vogel zu nennen/ sondern das Mittel/ zwischen einem Vogel und einer Fliege sey/ wie eine Fleder-Mauß/ weder ein Vogel noch eine Mauß/ sondern das Mittel von beyden ist; wann man sie aber für einen Vogel paßiren läst/ so folgt nicht/ wie schon gemeldet/ daß andere Vögel sich nach ihr richten müssen.

Die Spechten.

Dieser Vogel wird an etlichen Orten Baumhäcklein genannt/ und ist unter dem Nahmen/ schon von ihm gehandelt worden; im übrigen/ was man vorgibt/ daß ein Specht/ dem man seine Junge in einem Baum verpflocke/ vermittelst eines gewissen Krauts/ den Pflock heraus bringen/ und man durch solches Mittel/ dieses alles aufschliessenden Krautes habhafft werden könne; halte ich für ei-

ne Fabul/ und mag daher von der Art/ wie man es angreiffen soll/ gar nicht melden.

Der Sperling.

Es ist vom Hauß-Sperling schon gehandelt worden: der Feld-Sperling nun / ist kleiner als der Haußsperling / hat im Locken/ aber sonst nicht/ ein anders Geschrey/ und ist an der Farb auch ein wenig anderst; im übrigen aber/ an allen Eigenschafften (ausser daß er nicht leicht in Häusern/ sondern nur in holen Bäumen brütet) dem andern so gleich/ daß/ was von jenem gemeldet worden/ auch diesen angehet. Im übrigen/ erträgt doch dieser die Gefängnüß leichter als der andere / und läst sich daher auch ohne ausfliegen/ viel länger aufbehalten. Man kan mit diesem Vogel und denen Canarien-Vögeln auch sehr schöne Bastarten ziehen / wann man ihn aus dem Nest nimmt / und von Jugend auf zu Canarien-Vögeln thut / von denen er wol der Arth nach viel weiter unterschieden und entfernet ist als ein Hänffling / dem Schnabel nach aber und in Bewegung des Schwantzes/ kommt er näher zu dem Canarien-Vogel als der Hänffling selbst / der sonsten unstrittig nach dem Hirngrill des Canarien-Vogels nächster Verwandter ist. Bekandter massen ziehet man sehr oft Bastar-

starten mit Canarien-Vögeln und Stiglitz/ doch ist die Gleichheit/ wann man die Geberder. und den Schnabel ansiehet/ zwischen diesen beyden Vögeln eben nicht sonderlich groß/ nur daß sie ihr Nest auf einerley Art machen/ und durch Schnäbeln sich zu paaren pflegen/ in welchen beyden Stücken nun der Feld-Sperling dem Canarien-Vogel zwar sehr ungleich/ und also noch weiter von ihm entfernet ist als der Stiglitz/ weil aber dannoch wie oben gemeldet die Gleichheit des Schnabels und der Geberden diese beyde sonst ungleiche Vögel zusammen verbindet/ ziehen sie dannoch Bastarten und ist zu wissen/ daß eine geringe Gleichheit und Aehnligkeit zu solcher Bastarten Zucht genug ist/ wann nur die Vögel die man brauchen will/ von Jugend auf zahm gemacht werden.

Der Stahr.

IST/ so viel mir wissend/ unter allen Vögeln etwas zu lernen der Geschicklichste/ aber auch der unbeständigste: dann gleichwie er in wenig Stunden/ oftmals ein anders Vogel-Geschrey oder Gesang trefflich wol nachmachen lernt; also ist ihm auch nichts ungemeines/ daß er/ was er etliche Jahr getrieben/ wann er etwas neues hört/

hört / auf einmal verläst / und dem neuen anhängt. Daher ein Stahr / der ein schönes Lied pfeiffet / vor allen Vögeln / oder allen andern Dingen / die er nachmachen könte / wol muß verwahrt werden. Es ist mit diesem Vogel / auf allerhand Art / viel Lust zu haben; dann er wird sehr zahm / pfeiffet auf der Hand / auch wann man ihn vom Schlaff aufwecket / wol gar bey Nacht / flieget auch seinem Herrn nach / wohin er will: ihn aber / ohne auff ihn acht zu haben / fliegen lassen / und an ein gewisses Fenster / da er aus- und eingehen soll / gewöhnen wollen; ist gefährlich: weil er auch daraussen etwas findet / daß ihm besser schmeckt / und er / so zu sagen / seine Compagnie viel zu sehr liebt / durch die er sich gar leicht verführen läst. Sie brüten in hohlen Bäumen / den Sommer zweymal: und weil diß ein Vogel ist / der seines gleichens zu allerzeit nahe um sich leiden mag / brüten offt etliche Paar an einem Baum / gleichwie etliche Paar Sperlinge an einem Hauß nisten.

Die Männlein und Weiblein sind ziemlich wol von einander zu unterscheiden / sowohl ehe sie vermaust / als hernach: und ist zu wissen / daß dieses etwas besonders an diesem Vogel / daß auch die Weiblein / ob sie schon nicht so fleißig pfeiffen / doch auch solches zu lernen / tüchtig

tig sind. Im übrigen/ gibt es der zweyerley/ deren Unterschied aber gantz gering und wenig bekannt ist.

Dieser Vogel und der Haußsperling wie ungleich sie sonsten einander sind / haben dieses mit einander gemein / daß sie zu Abends sich an einen gewissen Ort so viel deren in der gantzen Gegend sind / versammlen/ und so zu sagen wie gleichsam ein Abend-Gebet mit grossen Geschrey zusammen verrichten; Die Staren thun dieses allezeit nahe bey einem Teich oder gar erst in ihrem Nachtläger dem Rohr so in dem Teich stehet/ selbsten / die Sperling aber erwehlen sich in iedem Dorff einen gewissen Baum/ eine Linde/ einen Nußbaum / oder wol auch nur eine dicke Staude / und wann das Dorff oder die Stadt groß ist / deren wol zwey oder auch drey/ daselbst kommen sie alle Abend von Mitten des Junii biß hinein im October zusammen / machen ein grosses Geschrey / beissen sich auch zum Theil mit einander herum / und wenn es gantz dunckel wird/ bleiben etliche an eben dem Ort über Nacht/ die meisten aber begeben sich wieder an andere doch selten weit entfernte Orte. Wie man nun bey solcher bequemen Gelegenheit die Staaren zu viel tausend auf einmal bey Licht zu Nacht fängt/ ist bekannt / mit denen Sper-

lingen aber ist auch eine Lust zu haben / wann man an einem kühlen Tag / eine Stund vor ihrer Ankunfft den Baum mit Leimspindeln besteckt / so fallen einer nach dem andern und wo deren viel sind / wol hundert herunter / ohne daß die übrigen in ihrem Geschrey sich etwas hindern lassen / es wäre dann daß einer von denen Gefangenen gar zu jämmerlich kirrete / welchen falls sie wol auch auf einmal alle davon fliegen.

Das Stauden-Schnaperlein.

ISt eine Röthling-Art / und deswegen / mit demselbigen von ihm schon gehandelt worden.

Der Steinbeisser.

WIrd insgemein für eine Art von Lerchen gehalten / und Koth-Lerche genannt; weil seine Auffenthalt / wie derselben / stets auf der Erden / mehr zwar auf Brachfeldern ist / als in gebauten Feldern: hingegen brütet er gern in Löchern / entweder wo es in Rasen Löcher hat / oder wo eingefallne Mauren und Stein-Hauffen sind; und weil seine Farb / massen er auf dem Rücken über dem Schweiff / viel weiß / und einen blaulichten Kopff hat / einer Lerche gar nicht ähnlich scheinet; bin ich

der

der Meynung nicht: lasse aber dahin gestellt seyn/ wohin man ihn rechnen will. Wann der Nahme Steinbeisser mir nicht im Weg stünde/ der ihm gar nicht zukommt/ und ihm doch muß gelassen werden/ weil er unter keinen andern bekannt ist; so wolte ich einige Vögel/ die ich unter das Röthling-Geschlecht gesetzet/ sonderlich denjenigen/ der sich stets auff die Graß-Stänglein setzet/ und der an den Ufern grosser Wasser sich aufhält/ lieber dem Steinbeisser zugesellen/ und sie wieder für ein gantz besonders Geschlecht ausgeben: Dann es ist in Warheit nicht anderst. Aber weil ich erst einen besondern Namen erdencken/ und doch erwarten müste/ ob/ indem diese Vögel gar wenig Leute kennen/ man mich verstehen würde; mögen dieselben/ weil doch die meisten etwas rothes am Schwantz haben/ indessen lieber Röthling heissen/ als Graßmucken/ wie man sie insgemein nennet; oder Steinbeisser/ da weder der rechte Steinbeisser/ der zwar öffters auf Steinen sitzet/ und darinnen brütet; noch die andern/ die gar nicht zu Steinen kommen/ ihr Lebtag in einem Stein beissen. Weil man aber/ wie schon gemeldet/ damit man verstanden wird/ dergleichen Nahmen behalten muß; so halte ich davor/ sey dieser Unterschied zu machen/ daß al-

le dergleichen/ von Würmen und Mucken sich nehrende Vögel/ wann sie nicht von Lerchen oder Bachsteltzen Art sind / und doch lange Schwäntz haben/ dieselben mögen roth seyn oder nicht / unter die Art gehören / die man Röthling nennet: alle die übrigen aber / die kurtze Schwäntz haben / unter diejenigen zu zehlen seyn / die man Steinbeisser heisset. Beyden Arten aber solte man billig andere Nahmen geben / die sich besser auf alle Species schicketen. Es gibt auch noch einen andern Vogel / den man unterweilen / und zwar billiger Koth-Lerche nennet; weil derselbe nicht nur an Farb und Gestalt einer Lerche gantz gleich ist / sondern auch im Sommer / in Lüfften fliegend / also schreyet: nichts desto weniger / verräth er sich mit der Bewegung seines Schwantzes / und im Herbst/ wann er streichet/ auch mit dem Geschrey / daß er Backsteltzen-Art sey. Er brütet gern wo öde Felder sind/ und flieget im Sommer / wann er aufgetrieben wird / sehr hoch / immer als eine Lerche schreyend / welches sein Gesang ist / in der Runde herum / machet aber nicht kurtze Kreyß/ wie die Lerchen / sondern sehr weite / daß er einem gleich aus dem Gesicht entkommt / ob man ihn gleichwol noch schreyen höret. Im Herbst zur Erndtzeit fällt er gern auf die Fahr-

weg

weg zwischen die Felder ein / allwo ihn die Unerfahrne vor Lerchen ansehen. Ich will nicht zweifeln / daß dieser Vogel / wann man ihn im Nest bekäme / nicht sehr gelernig wäre; jedoch kan ich nicht sagen / daß ich es probirt habe. Die Steinbeisser Männlein sind von ihren Weiblein gar kanntbar / diese aber nicht / und weil mit beyden keine andere Lust zu haben / als vielleicht / wann man sie in der Jugend zu allen Vögeln gesellete; so will ich mich dabey länger nicht aufhalten.

Der Stiglitz.

IſT ein bekannter / und solcher Vogel / der auch würdig ist / daß man ihn aufbehält; dann es ist vielerley Lust mit ihm zu haben. Seiner überaus schönen Farb zugeschweigen / welche auch in dem Vogel-Hauß in ihrer Vollkommenheit kan erhalten werden / wann man ihm nicht lauter Hanff gibt / bey dem er doch biß 15. und mehr Jahr dauret / sondern Disteln / Kletten / und dergleichen / was er daraussen in der Wildnüs gewohnt / geniessen läst: wiewol er den Hanff weit lieber frist. Er läst sich sowol / wann er jung / als wann er schon in der Wildniß geflogen ist / sehr zahm machen / und auf eine solche Weise / daß / wann er gleich in seinem Vogelhaus zu fressen hat / er doch / so

bald

bald man ihm das Thürlein aufthut/ gleichsam aus Liebe auf seinen Herrn zueylet: Doch kan man/ die aus dem Nest genommen werden/ viel mit leichterer Mühe darzu bringen/ als die andern/ die man nur mit Hunger zwingen muß. Die Gelernigkeit dieses Vogels/ erstreckt sich nicht so weit/ als des Hänffleins Geschicklichkeit/ welches alle Lieder nachpfeiffen lernet/ hingegen aber bleibt er viel beständiger bey dem/ was er einmal kan; und weil er/ sowol als dasselbige/ das gantze Jahr singet/ ist es der Mühe wehrt/ daß man ihn zu solchen verhaltenen Vögeln/ die nur im Sommer singen/ als Fincken/ Emmerling und dergleichen/ in seiner Jugend hänget/ damit er von denenselben lerne/ und man alsdann derselben Gesang auch im Winter hören könne/ von welchen er dann nimmermehr abläst. Da hingegen das Hänfling/ wann man es nicht in acht nimmt/ gar bald etwas anders einzumischen pfleget. Will man nun haben/ daß dieser Vogel aus einem Zimmer/ oder aus einem vor dem Fenster hangenden Vogelhaus/ aus- und einfliegen soll/ daß man ihn/ wann man will/ wieder bekommen kan; so darff man nicht eben die Mühe nehmen/ das zu thun/ was bey dem Hänffling gemeldet worden/ nach welcher Invention es zwar auch angehet/ und er gar gern in dem

Vo-

Vogelhaus zu nisten pfleget; sondern man setzet nur im Winter/ einen Stiglitz/ der der warmen Stuben nicht zu sehr gewohnt/ in seinem Vogelhaus/ alle Tag vor das Fenster/ auf den Fensterstein/ oder auf ein besonders Bret/ und streuet neben dem Vogel-Haus/ Hanff hin/ stecket auch daneben hin/ ein Büschelein Disteln/ davon etliche Knospen zu dem ausgestreuten Hanff gelegt werden. Das wird man nicht lang continuiren/ so wird durch das Locken des im Vogel-Hauß sich befindenden Vogels/ ein anderer/ oder deren mehr/ sich hingewöhnen/ und die Speise fleißig suchen. Wann man dis mercket/ so hat man nicht mehr nöthig/ den andern Vogel vor das Fenster zu setzen; als welchem in die Länge die Kälte Schaden thun würde/ sondern man henckt ihn nur innwendig an das Fenster/ auswendig aber/ setzt man ein Spring-oder Fall-Häuslein hin/ nicht den frembden Vogel damit so gleich zu fangen; sondern die Sperling abzuhalten/ daß sie das Futter nicht immerdar auffressen: dann man richtet das gedachte Spring-Häuslein nicht auf/ daß es zufallen kan/ sondern es wird mit einem subtilen Faden/ daß es zufallen kan/sondern es wird mit einem subtilen Faden/ durch ein klein Scheiben-Löchlein/ in der Stuben angebunden/ daß es nicht fallen kan/ als so offt man

man will; da man dann/ wann Sperling vorhanden oder darinnen sind/ um sie zu schrecken/ fallen läst: wann hingegen die gewöhnten Stiglitz hinein gehen/ so thut man ihnen nichts/sondern läst sie gehen/ biß der Schnee bald abgehen will/und man zu fürchten hat/ daß sie verstreichen möchten; alsdann fängt man sie/ läst sie in einem Vogel-Haus wol zahm werden/ hernach gewöhnt man sie/ daß sie auch in der Stuben/welches gar leicht ist/ aus ihrem Vogel-Haus aus- und eingehen/ und wird das Vogel-Haus also zugerichtet (worzu ein jeder selbst eine Invention erdencken kan/) daß es/ so lang man will/ offen bleibet; wann man aber will/ auch hinter dem Vogel/ wann er nemlich ein gewisses Höltzlein berührt/ jedoch ohne Geräusch/ nicht wie ein Spring-Haus/ zufallen/ und ihn also unvermerckt/ damit er nicht scheu werde/ wieder fange. Man kan auch den Vogel gewöhnen/ daß er ein gewisses Thürlein/ das hinein/ aber nicht heraus wärts sich aufthut/ selbst aufstosse/ und hinter sich zu werffe. Einen solchen Vogel nun/ der dieses gewohnt/ kan man zur Zeit da er sich mauset/ im Augusto/ kühnlich fliegen lassen/ da er dann sich verlieren/ aber im December/ wann es Schnee hat/ allezeit/ gantz vergnügt wieder kommen/ und weit besser singen wird/als ein anderer/ der

in

in steter Gefängnis behalten worden: so bald man ihn auslåst / henckt man sein gewohntes Vogel-haus/ vor das Fenster/ und streuet dann und wann etwas hinein/ damit/ wann er ohngefehr kommet/ er etwas findet; wiewol er vor dem Winter / selten sich anmeldet/ und wann man ihn alsdann wieder haben will/ stellet man das Vogel-Hauß/ also daß es zusincke/ oder er es aufstosse und hinter sich zu-werffe/ wie in der Stuben. Auch ist/ wann man ihn zum andernmal gefangen hat / nicht mehr nöthig/ daß man ihn erst wieder in der Stuben öffters heraus lasse/ sondern man kan ihn alsdann stets eingesperrt behalten/ biß man ihn wieder gar/ auf etliche Monath/ in die Freyheit setzen will. Mit denen Meisen gehet dieses auch an; es ist aber weder mit denen Meisen/ noch mit denen Stiglitzen (als welche beyde / so gar von allen Buben sehr gefangen werden/ so/ daß man seinen Vogel zu Zeiten einbüsset/ und umsonst auf das Wiederkommen wartet) dieses so sicher zu practiciren/ als mit denen Fincken/ welche so leicht nicht gefangen werden/ und von aller Gefahr befreyt leben; wo nicht etwan gar nahe/ ein ordentlicher Fincken-Heerd vorhanden / und wann das auch ist/ so braucht es nur / daß er einmal etwan durch Aufrichtung eines Garns/ in den nechsten Garten / mit Fleiß geschreckt werde / alsdann ist man versichert / daß er so leicht nicht mehr trauen wird; da hingegen eine Meise sich immerdar auf das neu betrügen låst. Solche Vögel singen/ wie erst gemeldet/ viel besser als sonsten/ u. ist auch dieses dabey curios, daß/ wañ sie viel Meil wegs hinweg getragen werden/ sie sich doch wieder bey ihrem Herrn einfinden. Daß die Stiglitzen mit Canarien-Vögeln/ Bastarten ziehen / ist ohnedem eine bekannte Sache/

und um so viel weniger davon zu melden/ weil mich dünckt/diß sey die geringste Ergötzlichkeit/die sie machen. In der Wildnüß/ brüten sie meistens sehr hoch/ zwey biß dreymal den Sommer über/ und 4. oder 5. Junge/ welche mit eingeweichten Rübsaat-Saamen / aus dem man Oel zu schlagen pfleget/ leicht aufzuätzen sind. Männlein und Weiblein/ sind wol voneinander zu unterscheiden/wañ man die rechte Kennzeichen weiß/nemlich daß die Männlein/ bey dem schwartzen Strich/an dem Kopff/und auch oben her/wo die Flügel an dem Leib anstehen/ keine braune Federlein haben / wann sie recht vermauset sind; es ist aber hieran nichts gelegen / weil es ein Vogel/ der das gantze Jahr singet / und also durch sein Dichten/ oder durch sein Stillschweigen / sich bald zu verrathen pfleget / ob er Männliches oder Weibliches Geschlechts sey.

Es gibt nicht nur zweyerley Hänffling / sondern auch zweyerley Stiglitz/ aber wie bey denen Hänffling die kleinste Art die schönste ist/so ist hingegen bey den Stiglitzen die gröste Art schöner als die kleine/ als welche der Farbe nach an dem Kopff viel röther und an den Flügeln viel gelber ist / ausser dem aber weiset sich kein sonderlicher Unterschied zwischen beyden. Ihr Fressen zerbeissen sie; Ihre Auffenthalt ist in Wäldern und Gärten/ in welchen letzten sie aber am liebsten sind/ und ausser der Brut-Zeit die Gewohnheit haben/ manchen Tag etliche Meil Weges dem Fraß über Felder und rauhes Gebürg wo viel Disteln wachsen nachzustreichen/ und dann wiederum ihren Weg zurück herwärts nehmen/ dahero mancher auf obbemeldte Art in ein Vogelhaus gewehnter Stiglitz sich etliche Wochen lang verliebret

ret und doch wieder einfindet. Ihr rechter Strich geschiehet zwischen Bartholomäi und Michaelis und im Frühling im Martio/ verhält sich aber nicht viel anderst als der Haußsperling Strich / massen ungeacht solches hinweg streichens im Winter doch so grosse Schaaren gesehen werden / als man im Herbst gehabt hat. Sie brüten meistens auff hohen Bäumen / und versammlen sich nach der Brut in grosse Hauffen; Erzeigen sich auch wie alle solche Vögel sehr begierig zur Lock. Keine Frühlings-Färbung der Federn geht bey ihnen vor; Dann sie singen das gantze Jahr / sie baden sich übrigens im Wasser; Und tragen ihren Jungen das Geätz im Kropff zu. Ihre Speise ist in ihrer Freyheit Distel/ Kletten/ Hanff/ Sallat und anderer Saame/ wie auch die kleinen grünen Läußlein/ oder Würmlein/ so man im Sommer an Zwetschen und andern Bäumen auf denen Blättern findet / mit welchen sie sonderlich die Jungen ätzen; In dem Vogelhaus aber nehmen sie mit purem Hanff vorlieb / jedoch ist besser/ weil man es leicht thun kan / daß man ihnen alle das obige auch gebe/ und wissen sie/wann man ihnen einen Distel-Kopff der braun aussiehet/ und zeitig ist/vorgibet/selbigen gar fein zu zerlegen u. abzuzausen. Im Zahmigkeit wann man sie da sie 9. oder 10. Tag alt sind/aus dem Nest nimmt/und mit Rübsaat wie die Hänffling oder in Milch geweichter Semmel/oder auch mit frischen Ameiß-Eyern aufätzet/ thun sie es fast allen Vögeln vor/ weil es aber am besten/ daß man nur einen nehme/als welcher viel zahmer wird / wann er keine Cameraden hat/ ist zu wissen / daß auch im Nest die Männlein dadurch von denen Weiblein unterschieden werden/

daß diese am Kopff und Rücken viel schwärtzlichter/ die Männlein hingegen viel lichtbrauner anzusehen sind. Wann man nun einen solchen Vogel auff-ziehen will/ muß man so offt man ihn zu fressen gibt/ mit dem Mund pfeiffen/ oder sonsten ein Zeichen ge-ben/ daß er es gewohne / und wann er fliegen kan/ auf selbiges herzu fliege. Er wird zwar anfänglich nicht so wol aus Wildigkeit / sondern aus Unge-schickligkeit den ersten Tag/da er abflieget/nur in die Höhe trachten und sich hin und wieder an die Wänd anstossen / da dann gut ist / daß man ihn ein kleines Bäumlein in die Stuben setze/ wann man ihn a-ber ein paar Stund also sitzend und hungern läs-set/ wird er alsdann auf das pfeiffen schon kommen/ und von Tag zu Tag williger werden/ da man dann ihn auf der Hand fressen lassen/ und wann er hung-rig ist/ eine Weil mit ihm spielen muß / ehe man ihm giebt/ damit er zur völligen Zahmigkeit gelan-ge. Wann er gleich selbst fressen könte/ muß man ihn doch vor 4. Wochen nicht fressen lassen/sondern alles auf der Hand geben / allwo er endlich wol an-fangen mag die Speise selbst in dem Schnabel zu nehmen: So bald man das siehet/ ist gut/daß man klein gedrückten Hanff darunter mische / und da er diesen annimmt/ ihme alsdann nichts anders mehr gebe/ weil die eingeweichte Semmel der Rübsaat/ und die Ameiß-Eyer lauter Speisen sind / die ihm nur in dem Nest anstehen/ länger aber nicht erträg-lich fallen / sondern da man nicht so bald möglich den Wechsel träffe ihm das Leben kosten würden. Wann dann 4. oder 5. Wochen vorbey sind / kan man ihn wol in das Vogelhaus zu fressen geben/ und manchen Tag allein fressen lassen/nur das man

ihn

ihn unterweilen auch wieder an das Zufliegen erinnere/ biß die Mauß-Zeit vorbey ist. Nach deren Vollbringung hingegen es nichts mehr zu bedeuten hat/ wann man ihm schon ein gantzes Viertel Jahr und länger nicht mehr zufliegen ließe. Massen er dessen ungeacht den Augenblick/ da er aus dem Vogel-hauß kommt/ wieder auf die Hand kommen würde. Worbey dieses noch zu erinnern/ daß zur Zahmigkeit vieles beyträgt/wann man ihm auch bißweilen durstig werden/ und Speigel aus dem Mund trincken lässet/ dann alle solche Plagen von Hunger und Durst thun ihm keinen Schaden/ wann er nur hingegen mit obbemeldten Zwetschgen-Blättern/ davon er die Würmlein selbsten herunter lässet/ und mit Disteln erfrischet wird. Absonderlich ist seiner Behältnüß wegen noch zu erinnern/ daß sein Vogel-Hauß also beschaffen seyn müsse / daß er von denen Sprissein darauf er ruht oder herum springt / mit dem Kopff oder Schnabel die Decke das Hänfflein nicht erreichen könne/ dann wo man dieses nicht in acht nimmt/ wird der Vogel übersichtig/ und daugt weder zum Singen noch zum Bruten / läst auch die Gewohnheit wann es eine Weil gewehrt / nimmermehr; Es ist auch eben dieses bey Hänfflingen/ Fincken/ ja fast allen Vögeln zu verhüten nöthig. Die Ursach solches übersichtig werdens ist diese/ daß ein Vogel/ wann ihm die Zeit lang immer oben mit dem Schnabel selbigen oben hinaus streckend spielet/ und dadurch gewohnet den Halß und Kopff stets über sich zu drehen/ daher solche Vögel an etlichen Orten Windhälsichen genennet werden. Wann man ja kein anders als

so ein niedrig Vogelhauß hat/ da der Vogel oben die Decke erlangen kan/ so ist gut/ daß man zum wenigsten oben ein Brätlein oder Tuch darüber mache/ damit der eingesperrte Vogel nicht durch sehen und zu solchen Spielen Anlaß bekommen möge/ auf der Seite des Häußleins aber mag er den Kopff und Schnabel hinaus thun/ und spielen wie er will/ das bringt ihm keinen Schaden.

Auf oberzehlte Art zu äussersten Zahmigkeit und dahin gebracht zu werden/ daß ein Vogel auf des Menschen Hand singet/ und ihm aller Orten nachflieget/ verdienen sonderlich wol die Stiglitz wie nur gemeldet worden/ und nach denenselben die Hänffling/ die viel leichter aufzubringen/ die Canarien-Vögel vor die man Ameiß-Eyer nöthig hat/ die Grünling/ die der Hänffling Speise annehmen/ und die Sperling/ die in Wasser geweichte Semmel zu ihrer Speise erfordern/ es ist aber bey allen zu mercken/ daß man sie im Nest rein halten/ und wie bey denen Stiglitzen schon gemeldet worden/ mit ihnen umgehen muß. Besser ist es/ daß man auf einmal nur einen allein abrichte/ will man aber die Mühe daran wenden/ so kan man auch wol 6. 7. und mehr auf einmahl gewöhnen/ und wird einem der es versuchet/ solche Mühe/ wann er die Lust an denen abgerichteten Vögeln einmal siehet/ gewißlich nicht reuen. Wer aber solche Vögel zum aus- und einfliegen gewöhnen will/ muß wie an einem andern Ort schon gedacht worden/ selbige zu solcher äusserster Zahmigkeit nicht kommen lassen/ weil sie sonsten auch frembden zufliegen und man sie verliehrt/ sondern es ist solchen falls nöthig/ daß wann die Vögel ohngefehr 8. Tag auf denen Bäumen ge-

flogen und auffzuruffen ihres Herrn sich allezeit an einen gewissen Fenster / wohin man sie gewöhnen will / eingefunden haben / und nunmehr beginnen selbst zuzugreiffen / man anfange / sie entweder in einem Vogelhauß ein paar Tag selbst fressen zu lassen / oder solches ihnen unter dem Fenster vorstelle / so werden sie bald anfangen sich wilder anzustellen / so daß sie hernach anders nicht als mit einem Meisen-Schlag wieder zu bekommen sind / dann es ist schon erinnert worden / daß man sie wann sie 3. biß 4. Wochen geflogen / wieder einfangen / zum wenigsten noch vor dem Strich wider innen behalten / und ehe nicht als biß die Mauß-Zeit und ermeldter Strich vorbey / wieder auslassen dürffe / die Canarien-Vögel aber / weil sie die Kält nicht dauren / gar biß erst zur Brut-Zeit ja ehe nicht als wann die Bäume blühen / wieder auslassen müsse. Die Fincken / Emmerling und dergleichen Vögel sind zu obbemeldter äusserster Zahmigkeit nicht so geschickt als die vorerzehlte / und werden dahero nur zu einem andern Zweck / nehmlich sie / von Nachtigallen / Gereuth-Lerchen und dergleichen singen zu lehren / vom Nest abgenommen / dahero man bey solchen / wie auch bey jungen Nachtigallen / weil an deren so gar grossen Zahmigkeit auch nicht viel gelegen / am besten thut / man fange einen oder die beyden alten / und lasse die Jungen in dem Vogel-Bauer durch dieselbe auffätzen / welches / wann sie nur in einem raumlichen Vogel-Hauß und in der Stille sind / gar leicht angehet. Alle Vögel die man selbst mit der Hand auffätzen will / müssen / wann sie 9. oder 10. Tag alt sind / abgenommen / und in dem Nest obgemeldter Massen rein gehalten

werden/ daher man auch nicht nöthig hat/ ihnen ihr eigenes Nest zu lassen/ sondern man setzet sie in Heu oder Wollen/ die man alle Tag saubern kan/ und decket sie zu/ damit sie nicht heraus fallen; welche man aber durch ihre eigene alte aufätzen lassen will/ die hat man nicht nöthig so zeitlich aus dem Nest zu nehmen. Und versteht sich ohnedem/ daß wann es Vögel sind/ welche ihren Jungen das Geätz mit dem Schnabel zutragen/ man ihnen solche Dinge geben muß/ welche darzu bequem sind/ als: Heuschrecken/ Ameiß-Eyer/ Semmel in Milch geweicht/ und dergleichen/ dann wann man ihnen Hanff oder andern Saamen vorstreuen wolte/ den sie erst zerknirschen müssen/ würde es vergebens seyn/ wiewol die Fincken zur Zeit da die Jungen bald selbst fressen wollen/ auch mit Hanff zu ätzen pflegen. Sonsten ist auch hierbey zu mercken/ daß man sie in ein raumlich Häußlein thun/ und an ein Ort setzen muß/ wo sie nicht viel Leute sehen; man braucht auch eben zu solcher Aufätzung nicht die zween Alten/ sondern ist genug wann man einen hat/ und das Weiblein hat man meistens am liebsten.

Es ist fast ohnmöglich alle Handgriff so genau zu beschreiben/ daß einer der was beschreiben wird/ zu Werck richten will/ nicht zu Zeiten fehlen solte/ welches dann auch hier bey dem Stiglitz erfolgen würde/ wann man ohne den Ort zu unterscheiden sich die Hoffnung machen wolte/ es werden sich bey dem im Winter vor dem Fenster stehenden Stiglitz andere einfinden/ dann wann das Ort nicht darnach beschaffen/ zum Exempel das Fenster gar zu weit von Bäumen entfernet/ oder gar zu sehr in ei-

einem Winckel ist/ so gehet es nicht an/ dahero hierbey noch zu mercken/ daß wann an einem Ort ohngeacht das fleißige Zuruffen eines vor dem Fenster in einem Vogelhauß eingesperrreten Stiglitzens sich kein Fremder hinzu machen will/ alsdann nöthig sey/ daß man neben dem eingesperrten Vogel/ noch einen andern Stiglitz der angefilt und vorher der Sillen einige Tag gewohnt seyn muß/ gantz frey nur an das Springhäußlein angebunden/ hinaus setze/ durch welches Mittel dann die Frembde so vorher nur vor das Fenster vorbey geschwebt/ wofern anderst der Schnee tieff genug ist/ bald werden herzu gebracht werden.

Der Storch.

Dieser Vogel ist so bekannt/ und man findet von ihm so viel/ theils warhafftiges theils unwahrhafftiges beschrieben/ daß/ weilen ich selbst nicht weiß/ welches zu glauben oder nicht zu glauben sey/ ich um so viel wenjger davon etwas melden mag; weil das wenigste zur Belustigung dienet/ als worzu dieser Vogel nicht geartet ist. Sonsten kan dieser Vogel/ so wol diejenige beschämen/ die da in Zweiffel ziehen wollen/ ob einige Vögel über das Meer fliegen; dann die Schiffleuthe werden es offt mit Schaden/ mitten auf dem Meer/ innen/ wann die Storchen mit gar zu grossen Hauffen/ auf denen Schiffen rasten wollen; als auch diejenigen überzeugen/ die da vermeinen/ die Vögel in der Lufft werden alt/ wie unsere Hüner: dann man nehme nur die Mühe/ und fange etliche alte Storchen auf dem Nest/ und zeichne sie/ so wird man erfahren (wo sie nicht eines gewaltthätigen Todes sterben/ welches bey vielen sich nicht leicht zutragen kan/ ob sie

gleich anderer Orten/ im Strich gefangen werden) daß das menschliche Leben / die Jahre der Storchen/ bey weitem nicht erreichen kan.

Die wilden Tauben.

DEren gibt es bey uns in Teutschland vielerley Arten: die grösten sind die Schläg-Tauben/ welche an Grösse den zahmen Kropff-Tauben nicht viel nachgeben; jedoch etlichen zahmen Arten von Tauben noch lang nicht gleich kommen: die andern sind die sogenannten Holtauben / die in hohlen Bäumen brüten; da hingegen die ersten ihre Nester auf die Aeste mittelmäßiger Bäume bauen; welche beyde Arten/ sowol an dem Ruff/ als an ihrem Auffenthalt/ ziemlich von einander unterschieden sind. Dann die grossen sind nicht gern ohne schwartz Holtz/ die andern hingegen/ suchen nur hole Eichbäume; und hält sich auch eine jede Art im Strich bloß zu ihres gleichen / ausser daß sie auf die Felder zusammen fallen. Die andere zwo Arten/ sind die Turtel-Tauben / nemlich die gemeine Turtel-Tauben / die sich meistens in Schwartz-Wäldern aufhalten / und so bekannt sind / daß/ sie von Farben und andern Eigenschafften zubeschreiben/ unnöthig ist; und dann/ die insonderheit sogenannte Lach-Tauben; die man in Teutschland/ wie die Canarien-Vögel/ nur in Zimmern hat/ und in der Wildnüs nicht siehet. Alle 4. Arten haben so viel Aehnligkeit mit den gemeinen Tauben/ daß/ weil mein Vorsatz nicht ist/ von einem Fang zu schreiben/ ausser wo mir etwas ungemeines bekannt ist/ ich davon nicht weitläuffig zu melden Ursach habe. Sie fliegen im Herbst weg/ und kommen im Frühling/ jedoch die Turtel-Taube erst zu

En-

DIe Wachteln mit dem Steck-Gärnlein zu fangen/ ist eine bekandte Sache: aber meines Erachtens ist die hier vorgebildete Invention viel lustiger: In der Mitte ist das mit einem Tuch gantz überzogene Häuslein (*a*) darinnen das Weiblein ist/ damit selbiges das Grüne nicht sehe/ und dardurch/ bekandter massen/ seine natürliche Wildigkeit annehme: aussen herum aber sind rings umher Vorhäuslein (*b*) mit Thürlein (*c*) die hineinwärts aufgestossen werden; da dann die Männlein (*d*) selbige aufstossen/ und sich etliche zugleich darinnen fangen.

Ende des Aprils/wieder; sie gehen alle/wann sie kommen/sehr begierig auf dem Ruff/brüten den Sommer über zweymal; und haben diß vor andern in den Bäumen wohnenden Vögeln/besonders/ daß sie sich im Strich öfters über Nacht/ sonderlich wann sie aufgejagt werden/auf das freye Feld niedersetzen.

Vor denen meisten/ wo nicht allen Vögeln/ haben die Tauben dieses besonders/ und daher remarquables an sich/ daß so wol das Männlein als das Weiblein/ über denen Eyern brütet; da hingegen andere Vögel/ dieses allein denen Weiblein überlassen.

Wann man nahe bey einem Wald wohnet/ und einen Taubenkobel hat/ der hell/ groß und sauber ist/ lassen sich alle diese wilde Gattung von Tauben/ mit andern Tauben/ aus und einzufliegen gewöhnen: wann sie in den Eyern/ andern untergelegt/ und alsdann biß der Strich völlig vorbey/ innen gehalten/ im Winter aber von der Kälte/ die sie nicht wie gemeine vertragen können/ bewahrt/ und in dem Frühling/ mit gemeinen Tauben gegattet werden/ so lang sie nehmlich die alten zahmen Tauben die sie ausgebrütet/ nachätzen/ läst man sie mit ihnen fliegen/ und streuet in dem Kobel täglich etwas Waitzen/ daß sie hinein zu gehen und darinnen zu fressen gewohnen/ so bald sie aber völlig selbst fressen/ müssen sie gefangen und erst das andere Jahr im Frühling mit andern gegattet/ wieder ausgelassen werden. Die Bastarten aber die davon kommen/ sind zwar wegen des weiten Ausflugs/ und offtmahligen langen aussenbleiben beliebt; legen aber wenig gute Eyer/ so daß sie/ob die beyden Species der zahmen und wilden Tauben schon noch so nahe mit einander verbunden sind; doch etwas von der Sterilität/ so denen Bastarten insgemein anhänget/ gleichwol auch an sich haben.

Der Trappe.

Dieser Vogel ist mir nicht sehr bekannt/ dann er sich nur an solchen Orten aufhält/ wo viel Meil Weges nichts als ebenes Feld ist/ und im Strich nicht gesehen wird: jedoch hab ich deren gesehen/ und befunden/ daß er rechter Hüner Art ist/ so daß/ was von allen Hünern kan gesagt werden/ auch von ihme zu erzehlen wäre. Doch halte ich ihn viel vor edler/ als die Auerhanen/ und zweiffle nicht/ die an solchen Orten wohnen/ würden viel Eigenschafften dieses Vogels anzugeben wissen/ die man hier anführen solte.

Die Wachtel.

Ist ein Vogel / deren Fang sonderlich lustig ist: sie wird auch im Zimmer so zahm / daß sie / wie die zahmen Hüner / herum lauffet / wann man sie recht wartet; nemlich nicht nur Weitz / sondern allerhand Saamen und Salat gibt: auch Eyer leget / und / welches wenig andere Vögel thun / frembde Junge aufziehet. Es ist aber dannoch mit ihr nicht viel Lust zu haben / dann ihr Schlagen oder Ruffen / das nur im Sommer bey dem Männlein anderst / als bey dem Weiblein / im Winter aber überein lautet / ist nicht angenehm; und ist sie im übrigen solcher Natur / daß / wann sie noch so zahm ist / ja wann sie ihr Lebtag nicht in dem Feld gewesen ist / sie doch von Stund an / da sie in ein Graß kommt / ihre natürliche Wildigkeit annimmt. Kein Vogel brütet später im Jahr / als die Wachtel; dann ihrer viele verrichten erst im Septembr. ihre dritte Brut: sie legen Zehen biß vierzehen Eyer / und ist diß besonder an ihnen / daß das Männlein und Weiblein nicht beysammen bleiben / sondern so bald das Weiblein Eyer legt / sucht das Männlein ein anders Weiblein / und kommt nicht mehr zu dem vorigen. Sie sind gar leicht von einander zu erkennen / und überaus leicht aufzubehalten; jedoch wann sie recht frisch bleiben / und etlich Jahr nacheinander schlagen sollen / brauchen sie gute Wart: die Jungen auch / wann sie nur acht Tag alt sind / brauchen lang nicht so viel Mühe / als junge Rebhüner / die ohne Ameiß-Eyer / nicht davon zu bringen sind; sondern sie nehmen mit gehackten Eyern / und Hirsch vorlieb / wann sie nur von ihrer Mutter / oder von einem andern Weiblein / (dann fast ein jedes nimmt sich frembder Jungen an /) geführet und bedecket werden: den ersten Tag da sie auskriechen aber / und biß etwan auf den 14ten oder 15ten Tag / sollen sie billig frische Ameiß-Eyer bekommen / wann man die gantze Schaar aufbringen will.

Bey denen Wachteln / Rebhüner und andern Hüner-Arthen / auch bey der Korn-Lerche / die doch nicht der Arth ist / etwas zu observiren / das ich auch unter die General-Unterschied hätte setzen können / daß nehmlich denenselben in denen Füssen oder Zehen die Krafft fehlet / sich anzuhalten / und die Zehen zu schliessen / welches der Schöpffer ihnen darum nicht

gege-

gegeben hat/ weil sie auf keinen Baum sitzen / sondern immer auf der Erden bleiben. Die Phasanen hingegen und unsere gemeine Hüner haben dis Vermögen so weit sie es brauchen sich aufzusetzen/ dann sie setzen sich auf die Bäume und Tächer/auch Stangen/aber sich anzuhängen oder anzuklämmern an die Mauren/ oder anderswo/ darzu haben auch diese in ihren Beinen und Klauen keine Krafft/ mit der doch andere Vögel/ so sie brauchen/ von ihrem Versorger begabt sind. Ich habe oben gesagt/ daß die gantz und gar hinweg streichende Vögel viel zarter seyen/ und besser gewartet seyn wollen/ als diejenigen/ die entweder gar oder doch zum Theil über Winter bey uns bleiben/ daher man dencken möchte/ daß diese Regul die ich zwar ohnedem nicht gantz vor universal ausgebe/in gegeneinander haltung der Wachteln und Rebhüner nicht eintreffe/ weil ich hier melde/daß die jungen Wachteln lang nicht so zärtlich seyn/ als die jungen Rebhüner: Es ist aber zu wissen/ daß man solche Zärtlichkeit nicht an jungen Vögeln prüfen müsse/weil oft die Natur einem sonst starcken Vogel/wegen einer sonderlichen Farb oder Krafft die er bekommen muß/ eine gar zärtliche Speise verordnet/ und hingegen wiederum ein weicher Vogel in dem Nest mit etwas harten genehret und erzogen wird/wie einem jeden die Erfahrung geben wird. Bey alten nehmlich groß gefangenen Rebhünern und Wachteln wird sich schon weisen/daß die Rebhüner bey Waitzenkörnern und grünen Waitzensaamen viel frischer lange Jahr durch bleiben als die Wachteln. Der Wachtelfang wie er mit dem Ruff im Frühling geschiehet/ ist etwas gantz gemeines/ und so bekannt als lustig/ dieses aber ist nicht jedem bekannt/ wie man an statt des Ruffes mit viel grösserem Vortheil ein Weiblein Wachtel gebrauchen kan ; wer an solcher unschuldigen Lust ein Belieben hat / wird sich bey Erfahrnen leicht Raths erholen können/ worbey ich nur diese Nachricht gebe/ daß wann er ein gutes Weiblein haben will/ er solches niemalen als wol verdeckt in das Graß oder Getraid setzen müsse. Am besten ist es/ man behalte das Häußlein gar nur in der Hand/ dann in der Hand gehalten/ bleibt das Weiblein am besten/wird es ein einig mal unverdeckt in das Graß gesetzt/ so wird es sobalden wilder/ und schlägt nicht gern mehr in der Hand; daher gut/ daß man zwey habe / eines in das Graß

zu setzen/ und über Nacht umstecket/ mit Gärnern stehen zu lassen/ das andere aber nur in der Hand zu halten. Mit Rebhünern gehet vom Martio eben dieses sehr wol an/ es muß aber die Henne zahm seyn/ und müssen deren nothwendig zwo seyn/ damit wann man eine hinaus trägt zum Fangen/ selbige weil sie von Natur nicht allein seyn kan/ desto geschwinder ruffe/ dann da eine Wachtel gar wol allein und einsam bleiben kan/ ist hingegen solches dem Rebhun von Natur unerträglich/ und fangt eine solche Henne wann sie zahm ist/ so balden sie sich allein befindet/ anzuruffen/ dadurch dann die geilen Hennen herzu gelocket/ und deren viel gefangen werden können; sollen aber die Hennen frisch bleiben/ so müssen sie nicht zu lang eingesperrt/ sondern so oft sie 8. Tag in dem Häußlein sind/ wieder etliche/ nemlich 3. oder 4. Tag in der Stuben frey gelassen/ und die Zeit über/ da man sie nicht braucht/ nicht eingefangen werden/ dabey dann auch gut ist/ damit man sie nicht so oft fangen/ und wieder Willen wild machen müsse/ daß man ein Häußlein habe/ in dem sie so oft man will/ das Thürlein selbst aufstossen lernen/ und sich fangen können.

(Kupffer K.)

Der Widhopf.

ISt auch gar ein bekannter Vogel: weil mir aber von ihm nichts wissend/ daß zu des Menschen Belustigung dienen könte/ ob ich gleichwol weiß/ daß etliche mit diesem Vogel/ Aberglauben treiben/ und es überdiß/ ein Vogel ist/ der sich nicht wol aufbehalten läst; halte ich vor unnöthig von ihm mehr zu melden

Das Wittwerlein oder Wittwaldlein.

WIrd dasjenige Weißbauchige kleine Vöglein genannt/ welches bald nach den Wisperlein oder Weiden-Zeißlein/ dessen Geschrey lautet/ wie wann einer mit dem Mund pfeiffet; sich im Frühling einfindet/ und ein gar kurtzes Gesang/ immerdar auf denen Bäumen/ und in denen Stauden herumhüpffende/ wiederholet. Es ist aber auch mit diesem/ so viel mir wissend/ keine Lust zu haben/ und also weitläufftige Beschreibung unnöthig.

Das

Das Zaunkönigle in/

WIrd für das kleinste Vöglein unter allem gehalten: ich bin aber anderer Meynung/und glaube/ daß das Gold-Hännlein; welches in denen Schwartz-Wäldern/ auf hohen Bäumen/ wie eine Meiße zwitzert / und auf dem Kopff ein Flecklein hat/ das dem schönsten Gold gleichet / an der Farb aber einem Wisperlein ähnlich ist/ dessen Befreunder es auch wol seyn mag; noch mercklich wol kleiner sey/ als das Zaunkönigle in. Es ist aber das Zaunkönigle in ein gar artiges Vögelein/so seines überaus schönen Gesang wegen/aufbehalten zu werden verdienet; worzu man besondere enge Vogelbauer nöthig hat. Wann man es in der Stuben fliegen läst/ wo man es jedoch gar leicht verliehrt / ist es auch gantz angenehm: allein man habe es wo man wolle/ so will es nicht weniger wol tractirt seyn/als eine Nachtigall/ hingegen frist es nicht so viel als dieselbe/ und kostet also weniger: Männlein und Weiblein sind/ so viel mir wissend/nicht voneinander zu unterscheiden/ und muß man es daher nur wagen.

Das Zeißlein.

DIeser Vogel ist auch zu vielerley Belustigung dienlich/ und wann man nahe bey einem Fichten- oder Dannen-Wald wohnet/ fast zu allen dem geschickt/ worzu der Stiglitz tüchtig ist: dann an Zahmigkeit übertrifft er ihn/ und ist auch sehr dauerhafft/ nimmt mit blosem Hanff vorlieb/und erträget gern eine enge Gefängnüß; welches verursachet/ daß diese beyden Vögel so gemein sind. Dann die meisten andern/als ein Hänffling/ ein Finck/ eine Meiße/ein Gimpel und dergleichen/ können den Hanff in die Länge nicht vertragen/ sondern wollen alle/Rübsaat oder Töder haben/ biß auf die Meise/die noch zärtlicher tractirt seyn will/ wo sie einige Jahr dauren soll: und glaub ich nicht/ daß man eine drey Jahr, ja kaum zwey Jahr erhalten kan/ wo man sie nicht inzwischen wieder zuweilen hinaus fliegen läst. Was von denen Zeißlein gesaget wird/ daß sie vermittelst eines gewissen Steinleins/ ihr Nest unsichtbar machen/das lasse ich dahin gestellt seyn: gewiß ist/ daß ich niemals gehört/ daß ein Zeißlein-Nest sey gefunden worden; dann sie brüten in grossen Dannen-Wäldern/ auf denen höchsten Bäumen. Aber gar gern nisten sie auch in de-

nen Zimmern/und ziehen gleichfalls Bastarten/mit denen Canarien-Vögeln; die jungen Zeißlein/wann sie in der Stuben gezogen/ oder/ ehe sie vermaust/ gefangen werden/ sind so gelernig/ als ein Stiglitz/ und auch so beständig, mit einem Wort/ eben so angenehm.

Wer sie aber will aus- und einfliegen lassen/ der muß/ wann er gleich bey einem Dannen-Wald wohnet/ sie im Winter innen behalten; weil sie zur selbigen Zeit in dem Wald nicht bleiben/sondern gar verstreichen/und sodann im Frühling/es wäre dann/ daß sie das Jahr zuvor/ schon daselbst gebrütet hätten/ nicht wiederkommen: sondern man muß sie in dem Sommer/auf die Art wie bey dem Hänffling gemeldet worden/auslassen; welches alsdann desto gewisser gelinget/ wann ein Schwartz-Wald in der Nähe ist. Dann gleichwie mitten in der Stadt/ nichts als ein Hauß-Sperling; auf dem Land aber ein Stiglitz/ ein Finck und eine Meise/sich überall gewöhnen lassen; also pfleget hingegen mit andern Vögeln/ es nicht allezeit zu gelingen/ wo man nicht an einem solchen Ort wohnet/der ihrer Natur und Eigenschafft bequem ist.

Wie von vielen Vögeln hier Meldung geschehen / so sind doch versichert/deren noch mehr übergangen worden: zugeschweigen/ was es in allen Ländern/ ja gar in andern Theilen der Welt gibt/ die wir gar nicht/ etliche wenige aber/ darunter der Pappagey/ nur von äusserlicher Gestalt kennen. Ich habe von diesen Frembden/ und von vielen einheimischen Vögeln/ deren Nahmen mir unbekannt/ nichts melden mögen/ weil ich sie nur von Farben hätte beschreiben müssen. Hingegen hab ich auch einige ausgelassen/von denen mir nichts als der bloße Nahme bekannt ist. Vielleicht gebe ich aber dem Verlangen eines guten Freundes platz/der da will/daß ich von dem Fang aller Vögel/etwas schreiben soll: da dann alle diejenige/die in diesem Theil übergangen worden/biß auf die/so mir gar unbekannt/deren zwar keine geringe Zahl seyn wird / in einem andern Theil noch vorkommen/ und dem Begehren eines guten Freunds ein Gnügen geschehē könte/welcher will/daß ich noch einige andere zu der Sache dienende Curiositäten/wormit ich ihme nur allein auf Befragen an die Hand gegangen / ebenfalls gemein machen soll.

Herrn

Herrn
Wolff Helmhard/
Freyherrn von Hochberg/ rc.
Waidmannschafft
Durchs gantze Jahr.

clↄ lↄcc VII.

1707

Diese nachfolgende Monat-Verzeichnisse habe ich aus Höflichkeit und guten Willen vom Herrn Ferdinand Wilhelmen/ Grafen von Burckstall bekommen; und weil es aus seiner Verwilligung geschehen/ dem gutherzigen Leser in einem kurtzen Extract davon/ mittheilen wollen: Denn/ weil sich wohlgedachter Herr Graf auf die Waidmannschafft wohl verstehet/ hat Er Jhm selbst/ was Er durch eigene Erfahrung hin und wieder zu Kriegs und Friedens-Zeiten/ gut und probirt befunden/ eigenhändig aufgezeichnet/ und mir mitgetheilet; als hat der günstige Leser solches alles nicht mir/ sondern wohlgedachten Herrn Grafens Ruhm zuzuschreiben/ und seiner treu-geneigten Offenhertzigkeit deswegen Danck zu erstatten.

Vogel-Waid im Januario.

1.

DJesen Monat durch/ wird kein Vogelfang vorgenommen/ als der Leimbühel/ und die verdeckten Netze/ auf die Kranwets-Vögel; und die Zarer/ wann sie noch in den eychenen Misteln sich aufhalten/ werden mit dem Stich-Häusel gefangen.

2. Die Reb-Hüner werden diesen Monat durch/ wann ein tieffer Schnee liegt/ der nicht körret/ mit Schnee-Netzen gefangen: wann es frisch geschnyen/ und in der Nacht der Schnee auf anderthalb Spann hoch gefallen/ und sich ballen läst/ so begeben sich die Hüner auf die Weitz-Aecker/ und scharren tieff unter den Schnee/ biß sie zu ihrer Speiß auf den grünen Sayer kommen/ daher sie damals am allerleichtesten zu überziehen/ soll aber nicht windig/ noch der Schnee gefroren

seyn/ daß er körret/ doch müssen die zwey Personen die ziehen/ weisse Hemder über ihre Kleider anhaben / gegen der Lufft ziehen/ und schnell lauffen.

3. Damit die Hüner besser oder gewisser halten/ sollen sie eine schwartze Taube/ im währenden Lauffen/mit angebundener Schellen in die Höhe fliegen lassen/ die an einen langen starcken Faden angebunden sey; hast du aber keinen abgetragenen Vogel/ oder Blaufuß/so nimm nur einen Habicht aus dem Korbe/ welchen du zum Hüner-Fangen im Vorrath hast/ setze ihm die Hauben auf/stich aber vorhero/an dem Ort/ wohin des Vogels Augen kommen/ mit einer Schuster-Ahl/ auf beyden Seiten ein kleines Löchlein/ bind den Vogel an die Schnur/ wie die Tauben / und laß ihn also fliegen/ wie vermeldet worden/ so revieret er trefflich wohl in die Höhe/nach dem Schein des Himmels/ bis die Hüner überzogen / dann laufft einer nach der Schnur/und zieht ihn herunter/ man mag also auch einen neugefangenen Vogel/oder eine Krähe brauchen.

4. Den gantzen Winter durch wann es kalt ist/ und geschnyen hat/ kan man einen Wisch von einer Haber-Garben/ hoch aus ei-

einem Loch oder Fenster/ durch die Scheuren/ oder sonst an einem tauglichen Ort/ so weit die Körner sind/ ausstecken/ doch muß man den Wisch mit gelben oder Stroh-farben Zwirn um den Stecken zusammen binden/ daß die Vögel die Füßlein in den Wisch nicht verstecken können/ da wird man mit Verwunderung sehen/ wie die Aemerling und Spatzen/ absonderlich wann es geschnien/ häuffig darauf fallen/ da muß man einen Drath nehmen/ selbigen in einen Stroh-Halm stecken/ und vornen ein Häcklein lassen/ krumm gebogen/ damit kan man die Vögel einen nach dem andern bey einem Füßlein erwischen/ zu sich ziehen / und entweder würgen/ oder in ein langes/ darzu bereitetes Säcklein werffen/ so merckens die andern nicht leichtlich/ wofern man nur den Athem/ so viel möglich / an sich hält / die Spatzen aber schreyen / wenn man sie ergreifft/ und verderben also das Spiel/ dahero ist rathsamer/ man lasse sie bleiben/ und ergreiffe allein die Aemmerling. Diesen Vogelfang hab ich auch im Colero gefunden/ in seinem 15. Buch im 60. Cap.

Vogel-Waid im Februario.

I.

IN diesem Monat/ von der Fasten an/ bis auf S. Johann des Täuffers Tag/ soll von rechtswegen der Wieder-Strich der Vögel frey gelassen/ und deswegen bey wohlbestellten Wirthschafften keinem zu fangen gestatten/ sondern mit allem Ernst/ und bey Straff verboten werden/ wiewol man es an Orten/ wo alles frey ist/ wie in Ungarn/ nicht so genau in Acht nimmt/ weil man denckt: was ich überlasse/ das nimmt ein anderer/ darum wird auch der Kranwets-Vogelfang jetzund mit wenigem Nutzen vorgenommen/ dann sie schon häuffig auff die aufgebauten übrigen Sommer-Wiesen streichen/ die Würme daselbst zu suchen/ und sich also des vorigen Geäses/ der Kranwet- und Meelbehr nicht viel mehr achten/ so hat der Mistler-Stich in den Häuseln auch ein Ende/ weil sie sich um Liechtmessen schon zu paaren beginnen/ auch die Beer an denen Mistlen/ entweder gar abgefallen/ oder meistentheils aufgefressen sind.

2. Wann

2. Wann es Schnee-Wetter giebt/ (wie es offt um diese Jahrs-Zeit geschicht/) so kan man das Schnee-Garn auff die Reb-Hüner brauchen/ dann hernach muß man damit beschliessen/ denn sie lauffen bald hernach voneinander/ und paaren sich.

3. Die kleine Vögel werden sehr aufgefangen/ sonderlich wann es kalt ist/ bleiben sie lieber beysammen/ und halten sich bey den Scheuren auf/ da sie leicht zu fangen.

Vogel-Waid im Martio.

I.

JEtzt haben die Kranwets-Vögel/ Kernbeiß/ Lerchen/ und die kleine Vögel ihren Zuruck-Strich/ währet aber über 14. Tag nicht/ und ist besser man lasse sie mit Frieden.

2. Die Schnepffen auf den Wiesen mit Steck-Garnen zu fangen/ dann sie sind jetzt lieber in den Wiesen/ die etwas sumpffig sind/ und viel Küh-Fladen liegen: man kan sie auch mit Hoch-Netzen/ oder welches noch besser in Schnepffen-Panthern fangen/ oder in Kleb-Garnen/ von subtilen/ doch starcken Zwirn; die Mäschen müssen

so groß seyn wie ein Hasen-Netz/ die Höhe darff nicht mehr als dritthalb Klaffter haben.

3. In diesem Monat kommen auch die wilden Tauben/ und halten sich gern bey den neugebauten Haber-Aeckern auf/ daselbst sie wohl zu schiessen/ wann man Lock hat.

4. Jetzt fängt man die Hasel-Hüner diß Monat durch/ sind am besten zu schiessen/ dann jetzt paaren sie sich/ und gehen sehr gern auf ihr Faltz-Pfeifflein/ wann man recht locken kan.

5. Jetzt kommen auch die Birck-Hüner/ da kan man die Hahnen in der Faltz schiessen/ man muß aber früher kommen/ als der Hahn/ sonst wird man ihn schwerlich erwischen/ man fängt sie auch mit Strupffen oder Mäschen/ die werden gemacht von Schuster-Drat/ und wohl mit Pech geschmieret/ daß es voneinander starck bleibet/ und von Regen und Wind nicht welck wird/ nachmahl einen Stab/ von einer Bircken/ einer Ellen lang genommen/ und ein Loch auf beyden Seiten hinein gebohrt/ und steck auf beyden Seiten 2. gute Spann-lange Höltzer hinein/ die verschlage wohl/ an diese bind eine starcke

Schnur/

Schnur / auch mit Pech bestrichen / und mach die Maschen daran / daß sie von dem untern Sitz-Stab / eine kleine Spannen hoch aufgericht hencken; doch sollen die Maschen im Aufrichten mit Unschlit wohl bestrichen werden / damit aber von der Lufft die Strupffen nicht abschleiffen / so heffte die Schlingen / oben mit einen etwas wenig geklobenen Höltzlein zusammen; Item / auch eine Maschen in der Mitten / zu der andern / auf gleiche weise / so können sie sich nicht verdrehen / und kan der Vogel frey sitzen / wann nun alles angehefftet wird / und vor Wind und Regen verwahrt ist / so bohre in der Mitten des Stabs ein Loch / und stecke solche auf den höchsten Gipffel des Baums / aber starck und fest / so ists gerecht / etliche stecken auch rothe Schnaltzen-Beer darunter / davon die Birck-Hahnen überaus gerne essen. Und obwol dergleichen Klieb-Höltzlein alles starck zusammen halten / und von dem Wind nicht verrückt kan werden / so irren sie doch im Fangen gar nichts / dann es ist ein starcker grosser Vogel / und mit seinem Abflug die Maschen starck zusammen rucket / daß alles an den Hals zusammen laufft. Vor allen aber sehe man wohl zu /

daß der untere Sitz-Stecken wohl eingemacht werde/ damit der Vogel/ weil er starck ist/ wann er gefangen wird/ und an der Mäschen fladdert/ solche nicht abreisse. Man braucht sonsten/ in diesem Fange einen Vortheil/ und läst durch einen kleinen Hirten-Jungen/ (den die Hüner nicht viel achten/ und gar nicht weit von ihm fliegen;) solche von einem Baum zum andern treiben/ aber nur allgemählich/ und diß so lang/ biß sie auf diesen Baum kommen/ wo die Richtung ist; davon dann eines gefangen wird/ da die andern gleichwol ihres Gespans Verlust nicht gewahr werden/ dieweil er erst/ wann sie weg fliegen wollen/ gefangen und gehangen wird. Dann es haben die Birck-Hüner/ weil sie noch Kütt-weise fliegen/ daß wann sie gleich von einem Baum abfliegen/ und sich auf einen andern begeben/ daß allzeit eines davon auf den höchsten Gipffel/ auf einen dürren Ast/ oder sonst auf einen gelegenen hohen Sitz sich begiebet/ da es wohl umsehen/ der Schützen und Raub-Vögel gewahr werden/ und also seine Gespäne warnen kan; daher es schier unmöglich sie auf andere Weise abzuschleichen.

Vogel-Waid im April.

I.

IN diesem Monat kan man/ bis auf die Helffte den Schnepffen-Fang wie im Mertzen/ vornehmen.

2. So lang auch die Hasel-Hüner/ mit der Pürsch und Steck-Garnen/ bekommen: dann so bald die grünen Botzen anfangen auszutreiben/ so begeben sich die Hennen zur Brut/ und verstecken sich in das dicke Gesträuche/ darinn halten sie sich ruhig den Sommer durch/ und hat also die Waidmannschafft ein Ende.

3. So lang kan man auch die Birck-Hanen pürschen/ so lang sie faltzen.

4. In diesem Monat ist die Tauben-Pürsch am besten/ weil sie häuffig ins Feld streichen/ auf die angesäeten Felder/ da kan man sie leicht mit einem Tauben-Ruff frühe Tages locken/ und auf einem Baume pürschen/ dann jetzt paaren sie sich am besten/ und fliegen gern der Lock und den Weibeln zu.

5. In diesem Monat werden die wohlsingende Fincken und Aemmerling/ zur Lock in den Herbst eingethan und verhalten.

Vo-

Vogel-Waid im Majo.

1.

WJewol in diesem/und etlichen folgenden Monaten/ weil die Vögel nisten und brüten/ kein sonderliches Waidwerck Statt haben kan/ so sind doch bey etlichen Geflügel-Arten der Männlein so viel/ daß sie mehr verderben als befördern/sonderlich bey den gailen und verbuhlten Wachteln/welche denen Weiblein/ wenn sie brüten/ offt die Eyer verderben/ also billig abzufangen sind.

2. Diß ist nun der vornehmste Fang/dessen man sich in diesem Monat bedienen kan: Der mit dem Pfeifflein locket/ muß wohl und perfect können darmit umgehen/ denn die alten Wachteln sind arglistig/und erkennen bald den Betrug/da ist besser/man habe etliche Chantarellen/ oder anlockende Wachtel-Weiblein/ es muß aber trocken Wetter seyn/ und müssen nicht gelocket werden/ daß sie die Zwerg über die Felder und Furchen lauffen sollen/ sondern/ also muß man das Netzlein stecken/daß sie nach der Furch hinein fallen und lauffen können; sonsten und wann es auch feucht Wetter

ter ist/ so fliegen sie lieber/ als sie lauffen/ und fladdern einen über den Kopff vorbey/ so dann dienet es/ wann es nicht windig/ und stilles Wetter ist/ daß man ein 6. oder 7. Klaffter langes Kleb-Garn bey sich aufrichtet/ und die Wachteln gegen dem Liecht/ sonderlich wann es beginnt Abend zu werden/ zu locken anfängt/ sich aber wohl auf den Boden hält/ so streichen sie ihm just hinein/ und verschlagen sich.

3. Die wilden Tauben haben zwar jetzt ihren Wider-Strich/ sind aber lauter alte Tauben/ gleich in der Brut begriffen/ daher mager und zäh/ und wird mit einer jeden Tauben eine gantze Brut bisweilen auch wohl 2. verderbet; ist also besser/ man warte bis sie brüten/ und die jungen ins Feld führen: im August-Monat sind sie fett und gut/ besser zu essen und leichter zu fangen.

4. In diesem Monat fängt man die Kreßler oder Wachtel-König/ die Gesnerus Screcke nennet/ wegen ihrer Stimm/ die ist gleich/ als wann die Graß-Mäder ihre Sensen mit dem Schleiff-Stein wetzen: sie ziehen mit den Wachteln weg/ und kommen mit ihnen wieder/ werden in den Wiesen/ (wo sie sich meistentheils aufhalten/

ten/ und durch ihr Geschrey ihre selbst-eigene Verräther sind;) in Steck-Gärnlein/ die mit Schnüren/ daran Schellen gebunden sind/ eingetrieben: weil sie aber dasmals erst anfangen zu nisten/ und sehr viel Junge brüten/ ist besser man warte bis gegen den Herbst.

Vogel-Waid im Junio.

1.

IN diesem und folgendem Monat/ ist das Waidwerck noch fast schlecht/ und trägt nichts ein: Man fängt zwar mit den Steck-Netzen/ Wachtel/ und Kreßler/ aber mit mehr Schaden als Nutzen.

2. Jetzt soll man sehen junge Wild-Tauben aus den Nestern abzunehmen/ wenn sie flück sind/ und mit Hirsen/ Waitzen oder Erbsen aufziehen/ und in einem besondern grossen Gemach frey umfliegen lassen/ damit sie können auf die Tenne/ oder auf die Pürsche im Augusto gebraucht werden.

3. Jetzt kan man auch junge Zarer/ Droschel/ und Amsel aus den Nestern abnehmen; und in einem saubern Zimmer ernehret werden: man muß sie aber sehr sauber halten/ und giebt ihnen Gersten-Grieß und grobes Wäitzen-Meel/ machts

an statt des Wassers mit süsser Milch an/ und giebt es ihnen. Man muß es aber alle Tage mit frischer Milch anmachen/ sonst wanns lange stehet/ wird es sauer/ und die Vögel werden kranck: zum Geträncke bindet man ein kleines Häderlein/ das fein fäsricht ist/ an ein Höltzlein/ taucht es ins Wasser/ und steckt es dem Vogel ins aufgethane Schnäblein; das thut man neben ihrem Geäse täglich gar offt/ 14. Tage lang/ oder noch länger/ bis sie selbst fressen. Die jungen Vögel/ die noch etwas an Federn entblößt sind/ kan man leichter aufbringen als die Grössern/ dann sie sperren die Schnäbel eher auf/ als wann sie schon etwas erwachsen sind/ lernen auch alles leichter/ und thun lieber/ was man von ihnen fordert und haben will: so bald sie allein essen können/ gewöhnt man sie in die Häußlein/ füttert und tränckt sie fleißig/ und hält sie sauber/ an einem kühlen doch trockenen Ort. Will man sie aber in die Finstere bringen/ so werden sie anfangs darüber traurig/ daher man sie desto besser mit Wartung und Reinigung verpflegen soll: etliche setzen sie/ ihrer mit der finstern zu verschonen/ nur in ein Zimmer/ wo allezeit Leute sind/ und wann sie anfangen wollen zu singen/ so klopffet man nur mit einem Stecken auf das Käficht/ so

schweigen sie wieder eine Zeit lang still/ wollte aber das nicht helffen/ so berupfft man ihnen die Federn am Bauch/ und endlich über eine Zeit die Steiß-Federn/ und besprengt sie mit frischem Wasser/ so ists auch gut. Ihr Gesang währet 6. Wochen: kan also der Waidmann/ nach der Zeit/ zum Gesang hinaus setzen/ nachdem der Fang dauren möchte. Hingegen die andern Vögel/ die nur zu Läuffern/ und zur Ruhr/ und zum Plattnen gebraucht werden/ darff man nicht ins Finstere einsetzen/ daher wann man singende Amsel/ Droschel und Zahrer hat/ ist es schon genug.

Vogel-Waid im Julio.

I.

IN diesem Monat werden die Kirschen reiff/ daher kan man Amsel/ Gugel fy aus/ und Kerbaiß/ mit Leim-Spindeln fangen/ damit man sie hernach in Herbst zur Lock gebrauchen kan; auch kan man 2. oder 3. Pantheren durch die Kirsch-Bäume richten/ wo sie absonderlich in anbrechendem Tage/ gern durchfliegen: wann man einen Gugelfyaus/ oder mehr bekommt/

kommt / kan man sie absonderlich in Käficht eingeschlossen / auf die Kirsch-Bäume stellen / und Leimruthen darauf richten / so stechen die wilden Vögel darauf / und wollen solche nicht leiden / werden also gefangen. In den Panthern machen die Aglaster die gröste Ungelegenheit / und machen mit ihrem Geschrey alle andere Vögel scheuhe / daher ist am besten Handschuh angelegt / dann sie beissen hart / und den Hals und die Füß abgeschnitten. Den Eulen und andern unnützen Vögeln / wann sie in die Panthera kommen / macht mans auch also / weil sie sonst die Heide sehr beschädigen / und nichts nütz sind.

2. Jetzt kommen die jungen Wilden- und Turtel-Tauben auf die Feld-Bäume / weil die Frucht schon angefangen reiff zu werden; daher man sie schiessen kan.

3. In diesem Monat / weil die Zeit des Vogelfangs herbey nahet / soll man in Fässern und Stübicht eingeschlagene Netze und Garn herfür suchen / und was etwan von Ratzen und Mäusen / oder sonst zerrissen ist / nach und nach fleißig ausbessern und flicken / auch soll man alle alte und leere Vögel-Häuser zurichten und aussäubern / damit man / wann der Fang ange-

het/ dieser Mühe überhaben sey; Item/ soll man in Vorrath starcke eychene Stangen zur Schnepffen Panthera/ auch auf die Kranwets-Vögel / zun Leimbühel-Stangen; Item zur Panthera auch auf die Tennen/was man vor Holtz und Pfähle bedarff/ vorsamlen/ dann um diese Zeit bis zum Fang/ wird alles ausgetrocknet/ leicht und starck: nach Endung des Fangs/ kan alles wieder abgedörret/ wieder an einen saubern Ort unter ein Dach geleget werden/ da ihm die Nässe des Regens und des Schnees nicht schaden kan/ und alles desto länger dauren/ und man dadurch manchen Unkosten ersparen/ auch das künfftige Jahr wieder gebrauchen kan. Am besten ists/ man versehe sich mit dergleichen Holtz und Stangen/ noch im Winter/ wann die beste Zeit zu fällen ist/ sonderlich der Nacht- und Streiff-Netz-Stangen/auch Lerchen-Netz-Stäbe; dann sie sollen dunckel und rusig seyn/ damit sie im Dunckeln nicht zu weiß scheinen. Item; kan man auch Mäschen und Strupffen eines zu 10. Haaren/ braun oder schwartz zu Lauff-Bogen machen/ oder zu den Amseln und Droscheln/ 5. oder 6. Haaren/ welche man zu den Henck- und Lauff-Bögen ge-

gebraucht / auch soll man etliche 100. Henck- und Lauff-Bögen / von birckenen Ruthen machen / und zum Vogelfang behalten. Im Herbst muß man keine weisse Roß-Haar darzu brauchen / weil sie die Vögel bald wahrnehmen; im Winter aber kan mans / wenn Schnee fällt / nützlich brauchen.

Vogel-Waid im Julio.

I.

IN diesem Monat wird das Waidwerck allenthalben besser und einträglicher. 1. Gehet der Wild- und Turtel-Tauben Strich an: fliegen mit Hauffen auf den Feldern / da sie mit Schiessen und Schlag-Wänden zu fangen; dann sie sind Truckens sehr gewohnt: absonderlich besuchen sie früh von 7. bis 8 / und abends / von 4. bis 6. wo das Wasser Saliirisch / und als ein kleines Maråstlein auf der Wiesen zu spüren ist / da mag man Schlag-Wände / welche sechsthalb Klaffter lang / und eine Klaffter und gute Spann breit / aufrichten / auf einer grünen Wiesen / und sie also mit geblendeten Ruhr-Tauben anlocken. Und so bald sich schier eine bey ihm nieder

lässt/ alsobald ziehen/ und nicht lang warten.

2. Jetzt geht der Reb-Hüner-Fang an/ wann der Schnitt vorüber/ weil sie jetzund besser zu fangen/ als nach Michaeli/ da sie noch nicht so weit und strenge fliegen; also daß man jetzt ihren Fall leichter wahrnehmen/ und ihnen beykommen kan. Jetzt gehen sie auch lieber in die Steck-Garnen/ und in den Beeren; dahinein kan man sie mit einem Schild treiben: sonderlich sind sie/ wo und wie sie liegen/ wohl ins Gesicht zu bringen; denn das ist das vornehmste/ daß sie recht gesehen werden.

3. Jetzund tirassiret man auch die Wachteln mit einem guten vorstehenden Hunde/ und auf der Hand sitzenden Lerchen-Fälcklein / den sie sehr fürchten. Nach dem Schnitt fängt man offt gantze Kütt auf einmal/ und halten die halb-gewachsene Wachteln den Tyraß desto lieber / und stehen also nicht leicht auf; oder / man lässt bey den Drechslern einen höltzern Vogel ausdrehen / macht eine Schnur an eine Stangen / und bindet den Vogel daran; oder / man richtet einen todten Sperber/ oder Lerchen-Fälckel/ als flög er zu / vermacht

macht die Federn mit Papier/ daß sie nicht gesengt werden/ und dörret ihn etlich mal in einen Back-Ofen/ und braucht ihn also/ so ist er ringer und leichter zu regieren: das Ingeweid/ Hirn und Augen thut man weg/ und macht ihm an statt der Augen schwartze Knöpffe von Glaß in den Kopff. Ein anderer muß ihn regieren/ der den Tyraß nicht ziehet/ und muß ihn also hencken/ daß er fein im Gewicht bleibe; alle 3. Monat mag man ihn also in dem Ofen dörren/ so kommt kein Schab hinein/ und ist eine darinnen/ so verdirbt sie.

4. Jetzt kan man die Wachteln fangen: wann das Feld abgeerndtet ist/ und nur wenig Aecker mit Haber/Breyn oder Haiden absonderlich stehen bleiben/ richtet man die Steck-Netzlein nach der Queer über die Felder; man macht aber/ daß sie genau bey der Erden aufffliegen/ und treibet die Wachteln mit einem Seil/ daran Schellen und Federn allzeit eine halbe Klaffter lang weit/ gebunden sind/ aber gemach um/ nicht zu schnell; und siehet bisweilen/ daß sie nicht übereilet werden/ und auffstehen. (dis kan man auch in den Wiesen und langen Graß brauchen.) Item/ werden sie in diesem Monat mit

der Stangada gefangen. Sie werden auch mit Mäschen gefangen/ wann man Amsel-Lauff-Bögen mit Mäschen in die Furchen richtet/ und ein wenig Hirsen darneben streuet.

5. Fängt man auch die Lerchen mit dem Tyraß/ und einen Stoß-Falcken oder Sperber/ wann sie in der Mauß sind; sind aber zu dieser Zeit ziemlich mager.

6. Die verhaltenen Fincken und andere kleine Lock-Vögel können wieder an die Lufft allgemach gebracht/ und von Tag zu Tage liechter/ aber nicht an die Sonne gestellt werden.

7. Item/ soll man jetzund Lock von kleinen Vögeln/ Grünling/ Stieglitz/ Hänffling/ oder dergleichen/ mit Leimspindeln oder auf den Feld-Tennen fangen: wann sie auf den Hanff/ oder Salitrische Mauren fliegen/ kan man Leim-Spindel hinrichten; und die Flügel mit Aschen reiben/ so bleiben sie.

Vogel-Waid im Septembr.

1.

ERstlich/ fängt man durch diesen Monat die Tauben und Turtel-Tauben.

2. Item/ die Reb-Hüner: doch weil sie nun

nun anfangen starck zu werden/ und weit zu fliegen/ als kan man auf ihren Fall nicht so wohl acht geben/ daher sind jetzund die Steck-Garnen nicht so gut als vorhin zu gebrauchen.

3. Der Wachtel-Fang ist in diesem Monat auch dienlich/dann jetzt sind sie fett/und also besser abzuwürgen als zu mästen;auch nach diesen verstreichen sie bald aus dem Land.

4. Jetzt um S. Bartholomäi/ oder ein wenig zuvor/ werden auch die Feld-Tennen aufgericht.

5. Vierzehen Tage vor und nach S. Michaelis ist der beste Fincken-Strich/ auf unterschiedliche Weise auf den Tennen/noch besser aber auf den Tesen.

6. In diesem Monat gehet auch der Amsel-und Droschel-Strich an; und dieses mit der Tesa und der Panthera / mit den Blattnen/mit dem Käutzlein und Wichteln.

7. In diesem Monat/ vierzehen Tage vor Michaelis/ fänget an die Lerche zu streichen; welche auf denen Feldern/ wo es viel Haber-Hälme und andere Stoppeln giebt/ fortfliegen/ und über Nacht darauf bleiben / daher mit den Kleb-

Netzen zu fangen sind. Man hat dreyßig Gärnlein bey dem rechten Lerchen-Fang/ jedes sechs und dreyßig Schritt lang/ deren setzt man 10. auf Stäbe oder Stangen/ so eine Klaffter und 4. Spann hoch sind/ eines nach dem andern Schnur-gerade fort/ bis die 10. Netzlein durchaus gezogen sind/ worbey 12. Stänglein seyn sollen/ und an solchen eine Schnur nach der andern angeschlinget werden. Und vor allen muß man sie an beyden Enden mit einem Strick starck anspannen/ daß diese Zeil der 10. Netz ohngefehr drey hundert und sechtzig Schritt machet: die andern und dritten 10. Netze der andern und dritten Reihe/werden etwa siebenzehen gute Schritt/ je eines von dem andern Parallel aufgeschlagen. Man richtet diese drey Zeilen etwas wenigs gegen dem Liecht und der Sonnen Aufgang/ und treibet gegen einem geringen Lüfftlein; (kein Wind muß nicht seyn/) denn die Lerchen fliegen gern gegen der Lufft. Im Neumond sind sie am besten zu fangen; je dunckler es ist/ je besser es ist.

8. Item/ man fängt die Lerchen mit dem Nacht-Garn; muß aber dunckel/ und der Mond-

Mondschein unter der Erden seyn. Ist was unter dem Garn/ und man hörts fladdern/ so pfeifft einer dem andern/ daß man die Stange fallen lasse; würget also die Lerchen/ und ziehet sie durch die Mäschen heraus: je leichter es ist/ je schleuniger muß man fort gehen; doch muß man still seyn/ und allein mit dem Pfeiffen ein Zeichen geben/ wann man das Netz soll fallen lassen. Man muß Abends vorspüren/ und die Lerchen auf die Felder zusammen treiben/ wo man des Nachts mit dem Nacht-Garn gehen will. Der Wind hilfft auch wol zu diesem Fang.

9. In diesem Monat schiesst man auch die Hasel-Hüner mit dem Pfeifflein/ wie im Martio: kommen aber nicht so gern/ weil sie nicht geil sind/ sondern Küttweise beysammen sind/ und allein früh Morgens nach den Esche-Beeren und Brom-Beeren sich voneinander theilen/ und nachdem ihnen von den Alten gelocket wird/ wieder zusammen lauffen. Da kan man sie in den Wäldern/ wo viel Brombeer stehen/ welche sie gerne fressen/ aufsuchen/ und mit dem Weibel-Pfeifflein locken/ und sich hinter einem Baum verborgen halten;

und so eines zu dir anlaufft/ so sey hurtig im Schiessen/ und also gehe von einem Ort zu dem andern. Kommen sie nicht/ so sind sie gewiß beysammen: die muß man suchen und auf jagen/ so bekommt man sie zu Zeiten mit dem Ruff einschichtig.

10. In diesem Monat richtet man in den dunckeln Thälern/ 10. Tage vor Michaelis/ die Henck-Bögen auf die Droschel und Amsel: die werden aus bircknen Ruthen gemacht nach gewisser Manier. Unterhalb thut man Eschenbeer: die Mäschen werden von 4. oder 5. schwartzen Roß-Haaren gedrehet/ und oben wohl verknüpfft/ daß sie der Vogel nicht kan ausziehen. Vor den Wind steckt man gar kleine Höltzlein an die Mäschen; wie oben im Martio bey den Birck-Hünern ist gedacht worden. Solcher Bögen machet man etlich 100. die müssen mittelmäßiger Grösse seyn/ nur so groß/ daß ein Vogel seinen Kopff recht in die Schlingen bringt; hingegen die allzugrosse Bögen nichts nutz sind/ weil die Vögel offt durchhupffen/ und nicht gefangen werden/ oder von der Maschen an einem Fuß gefangen werden/ davon sie schreyen und fladdern/ daß sie von den Raub-Vögeln oder Alstern davon gerissen werden.

Vo-

Vogel-Waid im Octobr.

I.

JN diesem gantzen Monat durchaus/ weil die Steck-Garne nichts mehr taugen/ so muß man den Treib-Zeug gebrauchen/ zum Rebhüner-Fang/ und den Tyraß.

2. In diesem Monat fängt man auch auf den kleinen Tennen Stiglitz/ Grünling/ mit den Hänfflein/ noch drey Wochen; nachmaln hat der Strich ein Ende/ weil sie schon verstrichen sind/ und ausser Landes gehen. Also hat es auch mit den Fincken und Aemerlingen eine gleiche Bewandniß.

3. Die Amsel und Droscheln werden jetzt am besten in den Panthern und Tesa gefangen; das Plattnen thut darum nicht mehr recht gut/ weil das Laub nunmehro von den Bäumen abfällt/ so kommen die Vögel nicht gern. Hingegen/ wo es viel Kranwet- und Meelbeer-Stauden giebt/ wo sich diese Vögel gern aufhalten/ richtet man etliche Stück Pantheren durch/ also kan man im Durchstreichen viel davon fangen.

4. Der

4. Der Lerchen-Fang wird diesen Monat durch continuirt; dann jetzt werden sie von Tag zu Tag fetter und angenehmer zu essen.

5. Item / noch 14. Tage gehen die Hasel-Hüner in diesem Monat noch gern auf die Lock; hernach verstreichen sie auseinander / und gehen paarweise in ihr Winter-Läger / in die dick verwachsene Hasel- oder Buch-bäumene Wälder.

6. In diesem Monat fängt man die Amsel und Droschel am besten; wann aber die Wälder schon bloß sind / thuts nicht mehr gut: hingegen macht man Lauff-Bögen durch die Zäune / und in Meel-Beer- Wacholder- Schlehen- und Hunds-Beer-Gesträuche / dann an diesen Orten halten sie sich am liebsten auf / wo sie Weyde finden. Da kan man Abends in die Mitte des Geheges eine Panthera von 6- oder 8. Klafftern lang / und eine Klaffter hoch richten / und über Nacht stehen lassen; des Morgens mag man zeitlich / was gefangen ist / ausnehmen: oder / man richtet Lauff-Bögen mit Maschen / muß aber die Erde darunter rein ausgebutzet seyn / so kommen sie lieber / und hoffen Würmlein

zu

zu finden. Die muß man aber täglich fleissig besuchen / sonst kommen Dieb / Raub-Vögel und andere Thiere zuvor / und nehmen die Beute hinweg.

7. Nach Colmanni oder St. Galli Tag haben die Kranwets-Vögel / Zahrer und Kernbaiß ihren Strich: die fängt man mit den Schlag-Wänden / welche 6. Klaffter lang seyn müssen; darzu man auch Ruhr und Locker hat.

8. Jetzt / wird auch der Leimbühel / von denen die Arm sind / am nützlichsten aufgerichtet: auch werden sie sehr in den Maschen gefangen / wann man ihnen Steigel mit Bögen machet.

9. Jetzt ist auch der beste Schnepffen-Fang / diß gantze Monat durch: dann dazumal fliegen sie aus den Feldern und Wäldern um Abend-Zeit / auf die Sand-Aecker / wo sie ihre Nahrung suchen / kommen jetzt mehr auf die Bauren-Aecker / als auf die Wiesen. Dann muß man zu Abends / wann man zum Gebet läutet / zwischen die Wälder und Felder; und / wo du ihren Strich merckest / da mercke den Ort wohl / wo sie fliegen / richte darnach ein Hoch-Netz. Also kan man / wenn man einen

nen Flug gefangen / des andern Tags / Abends / wieder auf einen andern Strich / wo man etwas vernimmt / richten lassen: denn der Schnepff seinen ordentlichen Flug hat / hin und wieder in den Wald. Vor allen Dingen taugt darzu die Schnepffen-Panthera / die kan man über Nacht aufgericht stehen lassen: doch muß die Nacht still und finster seyn. Diese Panthera hanget eine halbe Manns-Höhe von der Erden / sonsten aber gantz frey / wie die Kleb-Garnen; man muß allein Acht haben / wo sie aus- und einstreichen; muß aber kein grosser Wind seyn, sonst fliegt der Schnepff wieder zurück / oder über das Netz hinüber: Im Vollmonden taugt dieses Waidwerck auch nicht. Diese Panthera muß einen Zug-Strick ohne Knöpffe haben / 50. Klaffter lang.

10. Jetzt vor Ende des Monats streichen die Schnepffen auch gern auf denen Wiesen / wo es viel Küh-Fladen gibt / darinnen sie ihre Nahrung suchen, wie auch an sumpffigten Orten / wo röthlichter Schleim ist / da streichen auch fremde Schnepffen um Mitternacht hin. Da kan man die Schnepffen-Panthera überaus wohl richten / etliche Stücke nebeneinander / nachdem die

Wiesen breit ist/ auf vierdhalb Klaffter hohen starcken Stangen; dann die Schnepffen streichen / sonderlich gegen den Winters-Zeiten von weiten; und fallen offt um Mitternacht in die Wiesen ein. Diese Schnepffen-Panthera müssen von starckem Kürschner-Zwirn gestrickt/ drey Klafftern hoch seyn / und tausend Maschen in die Weite; davon die Länge 5. Klafftern hat; die Spiegel sind eines zwölff jährigen Knabens Spann lang und breit: 100. in die Länge / und 12. in die Höhe/ von guten Spaher-Schnüren. Der gröste Vortheil ist/ daß die Panthera viel Inngarn haben/ so sind sie auch desto gefängiger.

11. Man kan die Schnepffen auch in Wäldern/ wo Bircken-Gesträuch und sumpffigt ist/ mit Steck-Netzen fangen; treibt sie/ wann die Sonne im Untergang ist / mit Schaff-Glocken/ und mit Peltzen beklei-der: man kan sie auch mit Feuer und Rauch treiben/ wie die Reb-Hüner.

12. Man richtet auch in den Wäldern/ Maschen von 10. oder 15. zusammen gedreheten Roß-Haaren in grossen Bögen/ auf die Fuß-Steige gerichtet; deren kan

man/

man in die 50. Stück machen: müssen aber starck seyn / und tieff in die Erde gesteckt werden. Die Maschen müssen 3. Finger breit von der Erde stehen: die niedern Maschen kommen ihnen an die Füsse. Die werden durch ihr Umfladdern von wilden Thieren gefressen/ und unnützlich verwüstet.

Vogel-Waid im Novembr.

1.

DIesen Monat über werden die Reb-Hüner auch mit dem Treib-Zeug gefangen; bisweilen fängt mans auch mit dem Steck-Garn/ so aber selten geschicht.

2. Biß auf Martini fängt man noch Lerchen mit dem Nacht-Garn; dann mit dem Kleb-Garn/ ists nicht mehr der Mühe werth: sonst sind sie gar fett.

3. Nunmehr sind die Zieb-Droschel und Amseln fast verstrichen; doch fängt man mit den Lauff-Bögen jetzt Kranwets-Vögel/ Zahrer und Wein-Droschel: die werden dahin gericht / wo es viel Kranwet-Beer giebt; dann in der Kälte fressen sie lieber Kranweth- als Eschen-Beer. Man

macht

macht auch viereckigte / dick ineinander geflochtene Zäune / mit Kranwets-Stauden / läst einen Ort alleine offen / den überzieht man mit einem Spahet / und henckt etliche Maschen daran / hinein aber in die Mitten wirfft man viel Kranwet-Beer: wann diese der Vögel ersiehet / wird er am Hineinschlieffen gefangen. Dann jetzt ist der beste Strich auf die Kranwets-Vögel.

4. Jetzt kan man noch Schnepffen an mosichten Orten bekommen; so bald es aber anfängt zu schneyen / so verlieren sie sich alsobald / und streichen davon.

5. Jetzt geht der Mistler Stich an: Dieweil es gefrieret / und sie keine Würme mehr bekommen / als suchen sie die Mistel-Beer / und wollen andere nicht leiden; und ihr Neid verursachet ihnen den Tod. Denn indem er den andern in dem Stich-Häusel nicht leiden will / wird er selbst gefangen und erwürgt. Das ist ein richtiger Fang / und man kan über 20. Stück eines Tages fangen Das Stich-Häusel henckt man mit einem Hacken an an einen Baum: wañ nicht mehr da zu fangen ist / so geht man weiter / und henckt das Häusel an einen andern Baum / wo man Zahrer merckt: ist besser /

wenns kalt und Schnee-Gewitter ist. Wenn man Lock-Vögel hat/ kan man einen Tag nach dem andern abwechseln.

Vogel-Waid im December.

I.

JEtzt halten sich die Kranwets-Vögel/ Droschel und Kernbeiß nicht so häuffig beysammen/ und sind lieber in den niedern Kranwets-Büschen: daher fängt man in den Lauff-Bögen im Schnee mehr/ als auf den Leim-Bühel. Hingegen/ im Jenner und Hornung/ schocken sie sich besser; daher auch bequemer in Leim-Bühel zu fangen.

2. Diesen Monat durch fängt man die Zahrer auf den eychenen Misteln in den Stich-Häuseln.

3. Jetzt kan man auch / wann frischer Schnee fällt/ die Reb-Hüner mit dem Schnee-Garn am besten fangen; und so fort an/ so lang der Winter währt.

4. Jetzt thun die Habicht bey den Häusern grossen Schaden; fangen die Tauben und Hüner sehr ab; die werden mit viereckicht-aufgerichten Netzen abgefangen; wie an einem andern Ort beschrieben worden.

Zu-

Zugabe
Zu
Hrn. Wolff Helmhards
Baron von Hochberg/ rc.
Waidmannschafft.

* * *

Vogel-Waid im Januario.

DIe vornehmsten / nemlich die lustigsten und einträglichsten Vogelfang hat der Herr von Hochberg schon beschrieben/ und ist dißfalls nichts hinzu zu thun/ dann wann man gleich genauer beschreiben wolte/ wie alles zuzurichten seye/ welches etwan noch abzugehen scheinen möchte/ so kommt es doch ohne dem bey solchen theils kostbaren und mühsamen aber dabey ergetzlichen / und die Speise-Kammern füllenden Vogelfang meistens auf

die Handgriffe an/ worzu man einen Erfahrnen brauchet/ welcher gar leicht/ was hier noch schwer düncken möchte/ an die Hand geben kan/ und ist unter allem Vogelfang wol der schönste die Roccolo, von welcher er in seinem grossē Wirthschaffts-Buch ausführliche Nachricht giebet/ ist auch zu verwundern/ daß selbiger Vogelfang in dem Reich so lang unbekandt bleibet/ und nur in Oesterreich und Italien practiciret wird. Weil nicht jederman nur ermeldten des Herrn von Hochbergs Tractat haben kan/ so ist es der Mühe werth/ daß man diesen Fang kürtzlich hier beschreibe: Man erwehlet darzu ein Vor-Wäldlein/ das aus einem jungen Schlag bestehet/ in dessen Mitte aber etliche recht sehr hohe Bäume hat; dieses wird mit einem 3. bis 4. Manns-hohen/ und solchem Garn umstellet/ das etlich hundert Schritt lang ist/ und wegen des unterschiedlichen Gestricks/ und der theils engen/ theils weiten Maschen/ so wol eine Krähe und noch grösserer Vogel/ als auch eine Meise darinnen hangen bleiben muß; Darzu gehört nun an einer bequemen Ecke ein Hauß auf zwey Stockwerck/ in welchem man währendes Fangens mit Spielen und andern Zeitvertreib sich zu er-

lustigen pfleget / und wartet biß eine grosse Menge Vögel / auf das Zuruffen der theils in Vogel-Häusern hangenden / theils in dem Gebüsch frey herum lauffenden Locke an die hohen Bäume anfallen / wann man dis siehet / so werden aus dem obern Zimmer durch gewisse darzu gemachte Schieß-Löcher / vermittelst Palläster / Poltze abgedrücket / welche gäntzlich wie die Habichte formiret sind; Wann nun diese von unterschiedlicher Grösse nach Unterschied der angefallenen Vögel / über die Gipffel der Bäume hinfahren / schiessen die Vögel aus Forcht vor dem Habicht mit grossem Ungestümm in das Gesträuche nieder / und trachten in dem Gebüsch sich fortzuschleichen / gerathen aber darüber alle in das Garn / und werden auf solche Weise von allerhand Arten manchen Morgen mehr als tausend gefangen / welches sonst auf keinem Vogelfang geschehen kan.

Es gehöret aber dieser Vogelfang nicht in den Monat Januarium / sondern endet sich schon im November / und fängt im September an / allhier aber ist nur darum gleich Anfangs von selbigem gemeldet worden / weil er unter allen der kostbarste und vornehmste ist / man auch / was auf Hand-

griffe ankommt/ ohne dem nicht umständlich zu beschreiben nöthig findet/ sondern die Liebhaber/ an die/ welche damit umgehen können/ verweiset; und sich begnüget/ nur denenjenigen / welche eben nicht in Menge Vögel zu fangen begehren/ aber nur ein und anders Vogels zur Ergetzlichkeit gerne habhafft werden möchten/ darzu Mittel an die Hand zu geben.

Im Januario kan man die Reb-Hüner mit dem Hoch-Netze bey hellem Tage fangen/ wann man es neben einem Gebüsch oder Wäldlein richtet/ und die Hüner aus ihrem Bruch darauf zu jaget/ dann sie sehen durch den Schnee geblendet/ das Hochgarn nicht/ und fallen alle hinein/ wiewol es auch zu Zeiten ohne Schnee bey hellem Sonnenschein angehet.

In diesem Monat gehet es am besten an/ allerhand Vögel/ sonderlich aber Stiglitz/ Zeißlein/ Meisen/ Quecker/ Gimpel oder Blut-Fincken und Grünling/ vermittelst einer Lock vor einem Fenster anzukörren/ und sie hernach auf schon beschriebene Art anzugewöhnen/ daß sie aus der Stuben/ oder aus einem Vogel-Hauß durch das Fenster aus- und einfliegen.

Die Fincken/ so auf die Misten fallen/

wann sie in diesem Monat mit einer Schlag-Wand/ oder wie die Bauren pflegen/ unter einer Reuter gefangen/ und nicht mit Hanff/ sondern Rüb-Saat gespeiset werden/ sind vortreffliche Sing-Vögel/ und fangen gar zeitlich an/ sind auch/ wann man will däuglich verhalten zu werden/ und will man sie nach verrichtetem Gesang wieder fliegen lassen/ so ist man versichert/ daß man sie das künfftige Jahr in dem Schnee an dem vorigen Ort wieder bekommet; weil es lauter alte Stand-Vögel sind/ welche selbige Gegend nicht verlassen/ sondern/ wenn man sie auch gleich viel Meil weges hinweg trüge/ solche wieder finden würden.

Es fangen auch in diesem Monat die Rebhüner wieder an in die Steck-Garn zu gehen/ wenn man selbige vermittelst eines Eisens/ mit dem man in die gefrorne Erde Löcher machet/ in ihre Brüche stecket/ und geschiehet es gar offt/ daß sie über Nacht verschneyet/ die Hüner aber/ als welche in den Schnee hinein graben/ des andern Tages dennoch wiewol meistens todt/ darinnen hangend gefunden werden.

Vogel-Waid im Februario.

WAnn ein rechter Winter ist/ so pfleget der Januarius meistentheils so viel Schnee zu bringen/ daß das Feld gantz bedecket bleibet/ und also keine Vögel im Lande sind/ welche ihre Nahrung im freyen Feld suchen/ dahero man diesen Monat über anders nichts thun kan/ als wie oben schon gemeldet/ die Rebhüner auf vielerley Art/ und bey denen Häusern diejenigen Vögel fangen/ welche zu denen Scheunen fliegen: In dem Februario aber pfleget es öffters wieder Thau Wetter zu geben/ und so balden mit selbigem stellen sich so wol die Lerchen in unglaublicher Menge/ als auch in solcher Anzahl die Hänffling ein/ welche letzte man an Orten/ wo man sie hinfallen siehet/ mit Hanff-Körnern gar leichtlich ankörnen kan/ daß man deren zu tausend auf einem Zug fänget/ weil es aber ein sehr wilder Vogel ist/ muß man ein gar kleines Hüttlein/ sich darinnen zu verstecken/ und wo möglich selbiges an eine Staude oder Baum hinan bauẽ/ daß die Hänfling nichts neues wahrnehmen/ auch muß der Zug-Strick sehr lang seyn/ wie auf denen Ler-

chen-Herden / und wird daneben keine Locke gebraucht / sondern allein 2. oder 3. des anbindens schon gewohnte Hänffling auf den Platz hingebunden; auch ist zu mercken / daß man nicht zu viel Futter auf einmal hinstreuen muß / weil der Vogel daran einen Scheu nimmt / sondern / wenn man mercket / daß sie starck hinweg fressen / gehet man lieber des Tags 2. mal dahin / und streuet auf einmal nur ein oder zwo Hand voll aus.

Wie man es mit denen Lerchen zu halten pfleget / ist fast aller Orten bekandt / daß nemlich einer nur ein wenig bedecket / und einen langen Zug-Strick in der Hand haltend / bey dem Heerd sitzet / ein anderer aber selbige auftreibet / und gegen dem Heerd hin jaget / da denn der aufpassende im währenden Flug / wenn sie über dem Heerd hinstreichen / schnell ziehen muß. Gibt es noch Schnee / so dauret das Reb-Hüner fangen noch immer / und können auch diese mit Weitzen angekörnet werden / es ist aber zu mercken / daß man um den Fleck / wo man sie angekörnet / hin und wieder Fäden von Zwirn ohngefehr eine Spanne hoch von der Erde aufspannen muß / damit sich die Krähen davor scheuen /

und den Weitzen nicht auffressen/ ehe dann die Hüner/ welche sich vor dem Zwirns-Faden nicht scheuen/ dahin kommen. Wann sie nun 2. oder 3. mal das hingestreute aufgefressen haben/ kan man sie entweder mit einem Klocken-Garn/ welches sie selbst über sich zusammen werffen/ oder mit Steck-Garnen/ oder aber/ welches wol das beste ist/ mit einer Vogel-Wand fangen; Diese richtet man den Abend zuvor/ oder vor Tags/ wenn zuvor der Platz/ wie er seyn soll/ bereitet ist/ dahin/ und setzet sich den Zug-Strick in der Hand haltend/ wann es beginnet Tag zu werden/ nieder/ und breitet ein weisses Tuch über sich/ da man denn/ zumalen es die Kält auch nicht lange leidet/ nicht lang sitzen darff/ so kommen die Hüner geflogen/ und wird die gantze Schaar auf einmal gerücket. Es stellet sich in diesem Monat auch der edle Vogel/ die Heyd-Lerche wieder ein/ welche man/ vermittelst einer Lock oder mit dem Nacht-Garn nahe bey einem schwartzen Holtze leichtlich fangen/ und weil sie die Art an sich hat/ daß sie in dem Häußlein so balden fort singt/ zu andern Vögeln/ als vom Nest aufgezogenen Korn-Lerchen/ Hänfflingen/ Fincken/ und auch zu jungen Nachtigalen hencken

kan/

kan/ mit welchen letzten man/ ob ihr Gesang schon etwas schöner/ als der Heydlerchen ihrer zu achten ist / doch dieses gewinnet/ daß man der Heydlerchē Gesang an einem Vogel hat / der dauerhaffter ist/ und sich länger halten läst als die Heydlerche; und ist zu wissen/ daß alle erst-benamte Vögel/ wenn sie schon andern Vögeln den Winter durch nachgesungen haben/ wofern sie nur keinen Alten von ihrer eignen Art gehört/ dennoch von der Heyd-Lerche noch etwas begreiffen. Zu Ende dieses Monats fängt auch der Reb-Hanen Fang mit der Lock-Henne an / wovon bereits an gehörigem Orte gemeldet worden.

Vogel-Waid im Martio.

VOn diesem Monat ist fast nichts zu sagen/ was nicht ohne dem bekannt/ denn es streichen der gröste Theil Vögel nun wieder zurück/ und können/ wenn man es thun will/ wie im September und October gefangen werden/ nur daß der Strich schneller vorbey gehet.

Das Rothkählichen streicht in diesem Monat/ wiewol erst zu End desselben/ sehr starck/ und wird in allen Stauden angetroffen/ auch wenn man will/ deren in einer

Stun-

Stunde 10. 12. gefangen / wenn man nur einen Meel-Wurm in einen Meisenschlag stecket / und selbigen nebst einem Gehege auf die Erde hinsetzet / und das Rothkähligen / gäntzlich so / wie man die Nachtigallen treibet / gegen dem Meisenschlag allmählig hinjaget.

Wer eine Nachtigall hat / dem wird die Zeit nicht reuen / wann er ein Rothkähligen / so ein Weiblein ist / fänget / und selbiges im April zu der Nachtigall lässet / denn sie brüten zusammen / wie auch gehöriger Orten schon gemeldet worden.

Die Enden-Pürsch ist in diesem Monat auch sehr lustig / iedoch schiesset man nur die Endrich hinweg / und lässet die Enden zufrieden.

Vogel-Waid im April.

Jetzo ist Zeit / sich mit jungen Mistlern und Amseln zu versehen / wenn man selbige vom Nest aufziehen und zahm machen will.

Auch gehet der Fincken und Gereuth-Vögel / oder Gereuth-Lerchen-Fang mit dem Stechen an / worvon auch an seinem Ort schon Meldung geschehen.

Vo-

Vogel-Waid im Majo.

Zu deme was oben von dem Wachtel-Fang gemeldet worden/ist hier hinzuzuthun/daß wenn man nur mit dem Pfeifflein wohl locken kan/ es alle der obgemeldten Mühe nicht brauche/ und mit dem Pfeifflein so viel oder wol mehr als mit der Lock-Wachtel können gefangen werden/ dann ob die Wachteln schon auf das Weiblein sehr begierig lauffen/ so weiß man doch nicht/wann es naß oder abend ist/wo man damit hin soll; dann die Wachteln fliegen zu solcher Zeit / wie auch oben gemeldet worden/ und man kan sich mit dem Weiblein nicht füglich verstecken; setzt man es aber in das Gras oder in das Geträid nieder/ und es geschiehet dieses nur 2. oder 3. mal/ so ist das Weiblein schon verdorben/ daß es nicht mehr in der Hand ruffet/ welches doch die beste Lust ist/ hält man es aber zu solcher Zeit in der Hand/so wird man von denen herbey fliegenden Wachteln gesehen/ und fängt nichts. Dahero/wann einer wohl ruffen kan/dieses der beste Fang ist/daß er einen grünen Rock anziehe/und sich am Rucke in eine Furch oder in eine Wiese niederlege/

ge/so dann rings herum nur einen Schritt/ oder höchstens zween von sich die Gärnlein stecke/ so wird er vielmehr fangen als mit Weiblein; Wer aber nicht wohl ruffen kan/ der thut freylich besser/wenn er sich lockende Weiblein schafft/ welche er auch/ wann er sie nicht in der Hand gebrauchen will/ mit Garnen umstecket/über Nacht im Feld kan stehen lassen.

Jetzo ist es Zeit/allerhand junge Vögel/ sonderlich junge Hänffling und Blut-Fincken/ welche letztere in Wäldern zu suchen sind/abzunehmen/und entweder zur äusersten Zamigkeit dadurch zu bringen/ daß man sie etliche Wochen länger ätzet/ als sie es nöthig haben/ oder wenn man sie nicht eben so gar zam verlanget/ zum aus-und einfliegen/Lieder pfeiffen/und Nachamung anderer Vögel anzugewöhnen. Junge Hänffling findet man zu dieser Zeit an Orten/ wo Wacholder-Gebüsch und junges Fehren-Holtz stehet/häuffig und diese werden mit nichts besser/ als mit eingeweichter Rüb-Saat/ woraus man Oel schläget/ aufgeätzet. Jngleichen gibt es um diese Zeit junge Fincken/ welche man auf Bäumen zu suchen/und mit Semmel und Milch aufzuätzen hat/ welche Speise man ihnen

auch

auch eine ziemliche Zeit/ wenn sie schon erwachsen/ lassen muß/ biß man sie hernach allgemach an trockenen Rüb-Saat gewehnet: Es ist aber dieser Vogel in der Jugend nicht wie andere zum aus- und einfliegen zu gewöhnen/ sondern wann man diß von ihm verlangt/ muß man es bey dem Schnee wie an seinem Ort schon gemeldet worden/ anstellen. Zu Ende dieses Monats gibt es auch schon junge Stichlitz/ welche aber schwer aufzuätzen sind/ und hingegen wenn man sie zu Zeiten mit Milch und Semmel/ oder eingeweichten Rüb-Saat/ oder Ameiß-Eyern aufbringet/ uñ zahm machet/ die Mühe sehr wohl belohnen. Wer sonsten einen wohl singenden Vogel/ weil man zu dieser Zeit in Wäldern und Feldern alle Vögel singen hört/ haben will/ der kan nur sein Nest suchen/ und ihn bey den Jungen mit Leim-Spindeln/ oder mit einem Meisen-Schlag zu fangen trachten/ unter welchen man in einem besondern Hauß die Jungen setzet/ daß sie die Alten nicht anders als durch den Meisen-Schlag ätzen können/ und also selbigen nothwendig sich über dem Kopff zuwerffen müssen.

Vogel-Waid im Junio.

GLeich zu Anfang dieses Monats giebt es junge Nachtigallen/ welche man in denen Gebüschen/ wo man die Alten singen hört/ um so leichter finden kan/ weil sie zu solcher Zeit an statt des singens mit vielem Geschrey und Eifer/ den sie vor die Jungen bezeigen/ ihr Nest/ oder ihre bereits abgeloffene Jungen selbst verrathen; denn es ist zu wissen/ daß diese Vögel/ weil sie gantz nahe an der Erde brüten / und die sorgfältige Natur sie so bald möglich / aus dem Nest führet/ damit sie nicht alle auf einmal umkommen können / etliche Tage ehe das Nest verlassen/ als sie zu fliegen vermögen/ und bleibet solche Zeit über einer dort/ einer da auf einem kleinen Nestlein/ oder gar auf der Erden sitzen: Die weis-färbichten sind die Männlein / die röthlichten aber / oder vielmehr braun und dunckelfärbichten sind die Weiblein/ dahero man denn nur kühnlich die hellfärbigten nur erwehlen/ selbige/ weil sie sehr leicht aufzuätzen sind / mit Ameiß-Eyern aufätzen / und wann sie die äuserste Zahmigkeit behalten sollen/ 14. Tage länger ätzen / nemlich sie nicht selbst fres-

fen

sen lassen darff/ als es nöthig wäre/ dann wer sie nicht zahm verlangt/ hat nicht nöthig über 4. bis 5. Tage mit ätzen bemühet zu seyn/ weil sie gar bald selbst fressen.

Es sind auch in diesem Monate die junge Gereuth-Lerchen zu bekommen/ ich will aber von Auferziehung junger Vögel nicht melden/ wann ich dabey keine sondere Lust finde/sondern die Alten zu haben/vor besser achte/ als die Jungen/ massen die jungen Gereuth-Lerchen sehr schwer aufzuziehen/ und doch in nichts besser sind/ als die Alten/ ja vielmehr niemals so wohl singen/ als jene.

Die jungen Hehr verdienen in diesem Monat in denen Wäldern gesucht und aufgezogen zu werden.

Vogel-Waid im Julio.

ZU Ende des vorigen Monats/ und zu Anfang dieses/ kan man Rebhüner-Eyer hinweg nehmen/ und einer Indianischen Henne unterlegen/ so bekommt man Rebhüner/welche wie die Indianischen Hüner aus-und eingehen/ und viel Lust auch Nutzen geben/ man schneidet ihnen/ wann man gleich mercket/ daß sie weit zu fliegen

beginnen / die Flügel nicht ab / damit sie vor Hunden und Katzen auch andern Ungeziefer sich schützen können / denn wenn sie gleich zerstreuet werden / rufft sie die Alte so balden zusammen; und zu Nacht werden sie mit selbiger eingetrieben.

Wann man die Eyer unterlegt / lässt man etliche Indianische Eyer dabey liegen / sticht in selbige aber mit einer Nadel hinein / damit sie nicht ausfallen können / oder macht sie sonsten zum Ausfallen untüchtig; massen sie nur darum darzu gelegt werden / damit die Henne die andern Eyer nicht zudrücket.

Wann die jungen ausfallen / werden sie anfänglich mit der Indianischen Henne in eine grosse Kuffe gethan / damit sie sich nirgend verkriechen kōnnen / und dabey doch der Henne ihnen sonst nicht natürliche Stimmen gewohnen / und solche Zeit über müssen sie mit lauter frischen Ameiß-Eyern / deren sie doch nicht viel brauchen / gespeiset werden / wann aber fünff / höchstens acht Tage vorbey sind / werden sie mit der Henne / das Wetter sey wie es wolle / alle Tage in die Gärten / Felder und Wiesen getrieben / auch alsdenn / wenn sie auf den Abend nach

Hause

Hause kommen/ dann den Tag über gibt man ihnen nichts/ 2. oder 3. Wochen lang/ mit Hirsch-oder Mohn-Saamen/ hernach aber mit Hanff und Weitzen gespeiset.

Man bekommt in diesem Monat zu Anfang noch die meiste junge Vögel/ die man in denen vorhergehenden haben kan/ gegen dem Ende des Monats aber hörē ihrer viele schon auf zu brüten/ und fallen die jungen Fincken 4. Wochen vor ihrem Strich häuffig in die Gärten ein/ so daß man in allen Gärten/ auch die in der Stadt gelegen sind/ sie müsten denn gar zu weit in der Stadt liegen/ die Lust haben kan/ mit einer Schlag-Wand 20. und 30. auf einmal zu ziehen/ wann man nur ohne Gebrauch einiger Lock den Rasen an dem Ort/ wo man das Garn hinschlagen will/ hinweg thut/ und die jungen Fincken etliche Tage lang mit Hanff ankörnet.

Dieses werden die besten Sing-Vögel/ und taugen im Winter zum aus-und einfliegen gewehnet zu werden/ zu Erlernung anderer Gesänger aber sind sie nicht tauglich/ dann welche darzu destinirt werden/ müssen jung aus dem Nest genommen seyn. Auch kan man zu Ende dieses Monats junge Meisen mit Heuschrecken fangen/

gen/ und weil sie den getruckten Hanff und Nüsse noch nicht ertragen kan/ selbige mit Heuschrecken oder in Milch geweichter Semmel speisen/ so werden sie vortrefflich zur Locke auf den Herbst/ in der Meisen-Hütte bey dem Kloben zu gebrauchen/ oder auch nur die Lust vor einem Fenster/ bey einem/ vermittelst einem Gewicht/ sich immer selbst richtenden Meisenschlag/ oder etlicher anderer Meisenschläge/ damit zu haben/ denn man kan bey einer solchen jungen eingestellten und frisch erhaltenen Lock-Meise nur vor einem Fenster ohne Kloben währendem Strich gar leicht täglich 40. Meisen fangen.

Vogel-Waid im Augusto.

IN diesem Monat gehet die Lust mit dem vorstehenden Hund an/ und nicht nur auf die Wachteln/ wie oben stehet/ sondern auch mit tirassiren der Rebhüner/ welche ietzo und zu Anfang des folgenden Monats den Hund und Tirasse noch halten/ ohne/ daß man einen Habicht brauche. Man fängt auch jetzo nicht ohne Ergetzung die Vögel mit Leim-Spindeln/ wann sie auf den Hanff fallen.

Und ietzo ist fast die schönste Lust mit den

Ge-

Gereuth-Lerchen / oder Gereuth-Vogelfang / deren Strich 3. Wochen ehe angehet / als der Fincken Strich / und sind sie auch viel besser zu essen.

Der Heerd wird mitten auf das Feld gemacht / wo keine Bäume sind / und die Lock-Vögel werden den Sommer über wie andere Sing-Vögel verhalten.

Ausführlich darvon zu erzehlen / ist unnöthig / weil / wer dergleichen anzustellen Lust hat / sich schon einen erfahrnen Vogelsteller aussuchen / oder wann er erstlich des Vogels Natur erkannt / durch eigenen Fleiß / ob er gleich ein paar Jahr Lehr-Geld geben / und mit einem schlechten Fang verlieb nehmen muß / unter den rechten Vortheil zu kommen sich befleissen wird.

Vogel-Waid im Septembr.

IN diesem Monat gehet nun der Fincken-Fang an / und geschiehet auf zweyerley Art / entweder in Gärten und kleinen Wäldlein / oder auf freyem Feld nach Art des Gereuth-Vogels Fang / welches auch viel besser ist / zumal man auf diese Weise nebst denen Fincken / Aemmerling / Quecker / Kernbeiß / Grünling / Hänffling /

Stich-

Stichlitz und andere Vögel mehr fangen kan/ da man hingegen bey dem Garten Heerden sich bloß über die Fincken mit Aemmerlingen und Queckern begnügen muß. Es werden in diesen Heerden so wohl bey den Gereuth-Vögeln/ als bey denen Fincken-Heerden kleine Bäumlein/ halb von Bircken/ halb von Föhren-Holtz gesetzet/ über welche das Garn von der lincken Seiten her hinüber schlagen kan/ das Garn auf der rechten Hand aber überschlägt kein Gesträusch/ sondern verhält sich nur auf die Art/ wie bey den Kranwets-Vögel-Heerden/ und bey Fincken-Heerden/ die man in Gärten hat/ auch gewöhnlich ist/ gestalten bey selbigen die beyden Wände nur blatt auf die Erde zuschlagen/ und keines einig Gestreuß umgreiffet.

In diesem Monat gehet der Fang mit der Roccola an/ von welcher oben schon gemeldet worden/ und welche alle andere Vogelfang übertrifft.

Auch ist um diese Zeit der Meisen-Fang mit dem Kloben sehr lustig/ und an denen meisten Orten schon bekannt.

Die Reb-Hüner fangen zu Ende dieses

ses Monats an starck zu werden / und zumalen wo Schäfereyen sind / und die Gelegenheit es leidet / den gantzen Tag / wann sie schon weit dahin zu fliegen haben / in denen Höltzern zu liegen / da sie dann / weil sie ohne dem den Tirassem nicht mehr halten / und in die Steck-Garne ungern eingehen / am allerbesten und lustigsten mit dem Hoch-Garn zu fangen sind / dasselbige wird ohngefähr anderthalb hundert Schritt lang / und achtzehen Schuh hoch an das Ort gerichtet / wo man weiß / daß sie aus dem Holtz bey gantz spåtem Abend auf den grůnen Saamen / oder bey anbrechendem Tage von dem Saamen wieder gegen den Holtz / und anderm Gebůsch zufallen. Dabey jedoch ein geschickter Jåger / wann er nicht etliche mal umsonst stellen will / zuvor erforschen muß / ob die Hůner in ihrem Fall nicht einen Umschweiff nehmen / nemlich nicht gerade zu auf den Saamen / sondern vorher einen andern Weg hinaus auf das Feld niederfallen / und erst von dort aus auf den Saamen zustreichen /

 als

als welches sie an etlichen Orten/ ohne daß man die Ursach ergründen kan/ zu thun pflegen/ da denn das Garn anders gerichtet / und sie ungeachtet ihres Umschweiffes betrogen werden müssen.

Vogel-Waid im Octobr.

Was oben bey diesem Monat von der Tirasse gemeldet worden/ ist also zu verstehen/ wenn nemlich die Gelegenheit die Hüner zwinget/ im Feld liegen zu bleiben/ oder sie durch keine Schäfereyen aufgetrieben werden/ und man einen lebendigen Habicht hat/ bey dessen Gegenwart sie den vorstehendē Hund so gut halten/ als im Augusto.

Mit Leim-Ruthen ist in diesem Monat sehr lustig zu fangen/ dann itzo streichen die Sperlinge/ und fallen deren etliche 1000. auf denen Feldern in eine Stauden ein/ da man dann/ wo man dis siehet/ wann man mit Leim parat ist/ an solchen Orten aufstecket/ und deren mehr als ein hundert auf einmal fänget.

Eben also fallen zu der Zeit/ und schon in vorigem Monat/ die Stichlitz häuffig an die Ort zusammen/ wo Distel stehen/ und kan man deren mit Leim-Ruthen auch sehr viel fangen.

Die

Die Hänffling fangen um diese Zeit auch an sehr häuffig auf die Felder einzufallen/ und continuiren damit den gantzen Winter durch/ so offt nemlich das Feld vom Schnee befreyet ist/ dahero man sie/ wie schon an einem andern Ort gedacht worden/ mit grosser Lust vermittelst Ankörnung/ und einer oder zweyer guter Vogel-Wände im freyen Feld sehr häuffig fangen kan.

Vogel-Waid im Novembr.

JEtzo stellen sich die Quecker sehr häuffig ein/ und sind nicht im freyen Felde/ sondern nahe bey Bäumen/ an welche man ein paar Lock-Vögel zu hencken pfleget/ viel leichter anzukörnen/ als die Hänffling.

Es häuffen sich auch in unsäglichen Schaaren/ die der Farbe nach sehr angenehme Meer-Zeißlein/ Gräßlein/ oder Zitscherlein genannt/ die offt viel Jahre ausbleiben/ und etlicher Meynung nach nur alle neun Jahr zu uns kommen.

Diese fängt man/ wie auch die schon im Octobr. streichenden allgemeinen Zeißlein/ auf einer langen Stange/ an welcher oben eine Gabel gebunden/ ein Lock-Vogel hinauf gehengt/ und Leim-Ruthen dahin gestecket werden/ und gehet die Stange unten

in einem Gewerb/ daß man sie bequem auf und nieder lassen kan. Es ist dieser Vogel so leicht aufzubringen/ als die gemeinen Zeißlein/ doch muß man ihm nicht zu viel Hanff geben/ weil er sonsten zu fett wird.

Eben auf diese Art/ und in diesem Monat werden auch die Blut-Fincken oder Gimpel gefangen/ und sind wegen ihrer Gelernigkeit und Schönheit werth/ daß man sie paarweise aufhebet/ und in den Zimmern brüten lässet/ wie an seinem Ort schon gemeldet worden/ wiewol wann man sie nicht vorher gewehnet/ daß sie aus- und ein fliegen/ die Jungeu aus Ermangelung des natürlichen Geätzes selten dauerhafft werden.

Mit dem Mistler-Stich ist jetzo eine grosse Lust zu haben;

Vogel-Waid im December.

WEr nahe bey grossen schwartzen Wäldern wohnet/ kan um diese Zeit mit Verwunderung deren die es nicht wissen/ bey der grösten Kälte und Schnee/ junge Vögel aus denen Nestern nehmen/ dann jetzo und in dem folgenden Monat ha-

haben die Krumschnebel oder Grünitzen ihre Vermehrung / und lassen sich / wie sie ohne dem zur Zahmigkeit geneigt sind / wann man sie jung bekommt / sehr zahm machen; Es halten aber etliche davor / daß sie dannoch auch später noch im Mertzen brüten / welches wohl seyn kan / weil zum Exempel unsere Hauß-Sperlinge auch im Majo, und doch eben so wol im Augusto Junge haben / die Zeit des Striches / welche der Krumschnabel hält / gibt genug zu erkennen / daß er zu einer ungemeinen Zeit seine Brut verrichten müsse.

Der Gimpel oder Blut-Finck gehet wohl ietzo nicht mehr im Strich / er breitet sich aber dennoch wegen des um diese Zeit auf denen Gebürgen / und grossen Wäldern häuffig fallenden Schnee in alle nahe liegenden Gegenden sehr starck aus / und wird dahero um diese Zeit mit Leim und Vogel-Wänden gar leicht / und nicht ohne Ergetzung gefangen / auch kan er immittelst eines Lock-Vogels vor ein Fenster gewehnet werden / wann man nur anfänglich unter den Hanff / welchen er / wie gern er ihn frisset / so

so gleich nicht kennet/ zerknirschte Wachol-der-Beer streuet: Es finden sich in wenig Tagen auf einem Fenster-Stein / oder vor dem Fenster angemachten Bret / darauf der Lock-Vogel stehet/ offt wohl zehen ein/ und fressen aus dem festgestellten Meisen-schlag so viel Hanff hinweg/ daß man ihnen kaum genug geben kan/ man muß aber den-noch/ wenn man einen aus- und einfliegen-den haben will/ den Hanff nicht achten/ und 3. Wochen lang also fortfahren/ iedoch dörf-fen sie nicht eben genug haben/ wann sie nur alle Tage etwas finden. Wann alsdann 14. Tage bis 3. Wochen vorbey/ stellt man den Meisenschlag/ daß er einfallen kan/ und fän-get so dann in einer Stund so viel ihrer vor-handen sind/ unter welchen man/ so viel man will/ behält/ und in dem Zimmer/ wie bey den Stichlitzen gemeldet worden/ gewehnet/ die andern aber abthut.

In diesem Monat/ wann Schnee ist/ fal-len die Aemmerling mit grossen Hauffen auf die Misten/ und ist dieses ein Vogel/ der gut zu essen/ aber hart zu fangen ist; Dann ob man gleich in dem Strich auf den Fin-cken-Heerden ihn erdappet/ so bekommt man deren doch lang nicht so viel als der Fincken/ und bey dem Schnee fallen sie wohl häuf-

sig in die Höfe/ wie gemeldet worden/ aber sie sind viel zu schlau/ und geschiehet ihnen wenig Abbruch; Schlägt man Vogel-Wände auf/ und ziehet etwan 10. oder 12. auf einmal/ so gehet den gantzen Winter keiner mehr hin; steckt man auf die Bäume/ da sie anfallen/ Leim-Ruthen/ so bekommt man deren etwan auch ein Duzend/ sie kennen aber alsdenn den Leim/ und ist wiederum selbigen gantzen Winter über nichts mit ihnen zu thun; Sie gehen auch wol unter die Reuter/ welche die Bauren zu stellen pflegen/ aber es bleibt ebenfalls nur bey etlichen wenigen; darum muß man es listiger angreiffen/ wo man die Gelegenheit darzu hat. Man erwehlet einen Stadel oder anderes Gebäude/ das man zur selbigen Zeit nicht zum Dreschen oder sonsten braucht/ daselbsten richtet man unten das Thor also zu/ daß ohngefehr eine Henne hinein schlupffen kan/ und lässet oben in der Höhe ein Fenster/ ie grösser/ je besser/ oder ein anderes Loch offen/ und streuet unten auf den Tennen Körner und Stroh hin/ da dann die Aemmerling mit denen Hünern und Tauben/ auch Sperlingen/ in kurtzen Tagen zu hunderten hinein lauffen/ und so offt sie etwas hören/ das sie schrecket/ oben zu dem offen

sen stehenden Loch wieder hinaus fliegen/ auch dadurch so sicher werden/ daß sie nach etlichen Tagen/ wann man zu Ersparung des Futters das Thor gleich enger macht/ daß kein Huhn oder Taube mehr hinein gehet/ dannoch mit ihrer andern Gesellschafft denen Sperlingen/ häuffig hinein kriechen/ und darinnen zehren. Darauf man dann einmal ohngefehr/ sonderlich wann es etwan frisch geschneyet/ alle Löcher mit Garnen und Gittern vermachet/ und an ein paar Orten Fisch-Reusen vorstecket/ welches alles vor Tags geschehen muß/ so dann/ wann es tag wird/ den Fang versuchet. Wann man nemlich observiret/ daß hundert und mehr Vögel hinein sind/ tritt man auf einmal vor das Loch/ wo sie hinein gekrochen/ und gehet in den Stadel hinein/ da dann keine Gefahr ist/ daß sie zu der eröffneten Thür heraus fliegen/ dann man machet so balden hinter sich zu/ und die Vögel trauen auch nicht mehr nieder/ sondern fliegen alle oben herum/ biß man sie in die Fisch-Reuse hinein jaget/ oder sonst fänget.

)o(

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX 2/99

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pernauer, Ferdinand Adam von,

Unterricht, Was mit dem lieblichen Geschöpff, Denen Vögeln, Auch ausser dem Fang, nur durch die Ergründung Deren Eigenschafften und Zahmmachung Oder anderer Abrichtung, Man sich vor Lust und Zeit-vertreib machen könne Nebst einem Anhang Von der Waidmannschafft

Coburg 1707

Oecon. 1803
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299481-3
VD18 14759195-001